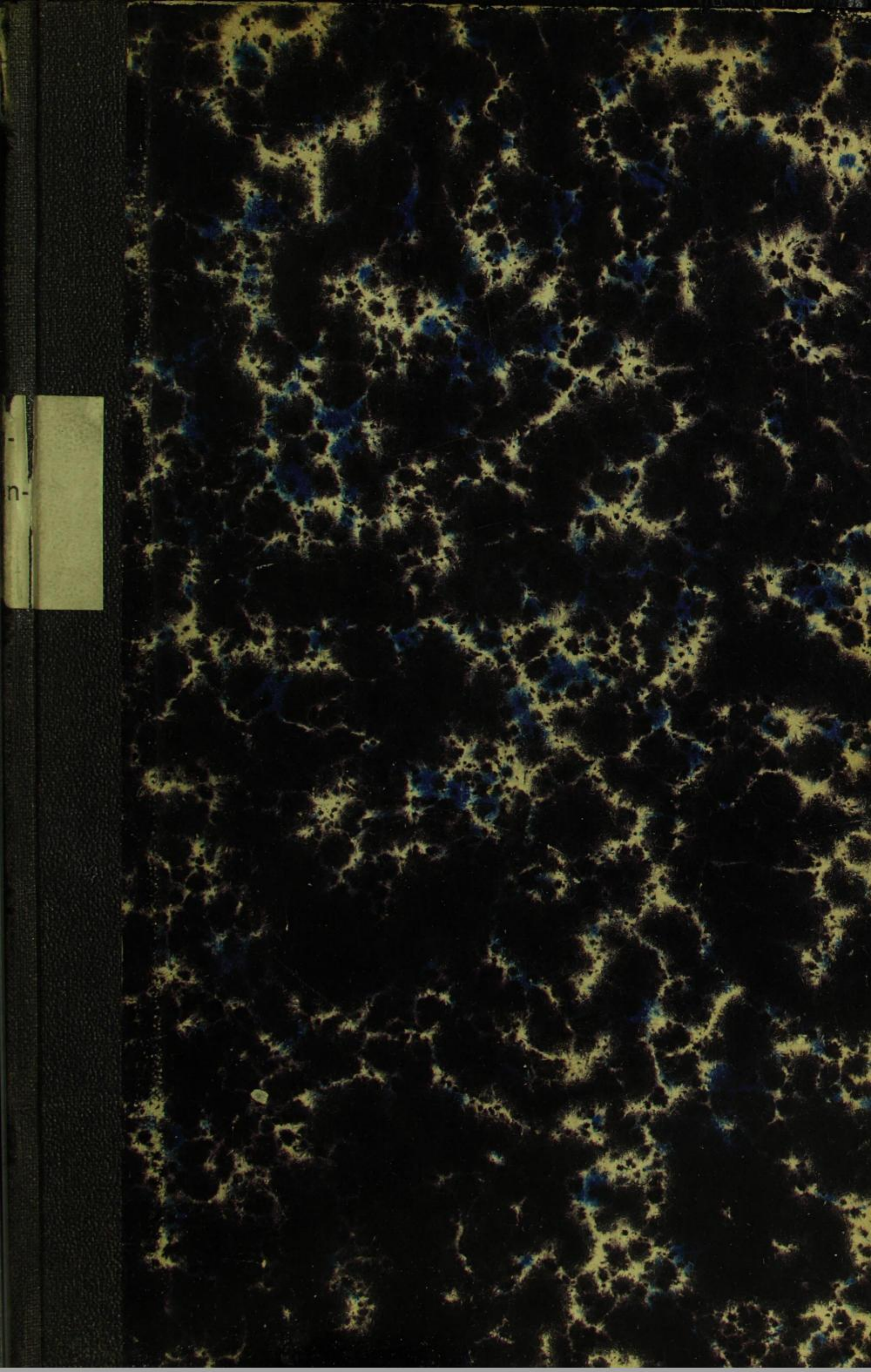


Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Collectaneen:

1 - 14.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Band 8.

Inhalt.

1., Ursachen der Socialdemokr. v. E. Kroemer
2., Wo ist der Herd der socialen Uebel v. Leon Sontag
3., Hinaus mit den Socialdem. v. Reichsverein.
4., Vor der Wahl v. do
5., Der Socialismus & Heuchelmord v. Treitschke
~~5., Verheißungen der Reichsverf.~~ v. Wolfes
6., Virchow & Haeckel v. Otto Caspari
7., Freiheit der Wissenschaft v. R. Virchow
8., Der 2/6 & die Reichstagsw. v. H. Geffcken.
Christliche Todtenbestattung. als Anhang.

A. Jödicke

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die

Ursachen der Socialdemokratie

und

ihre Ueberwindung.

Ein

Wort zur Beherzigung für alle Parteien

von

Ed. Kraemer.

Berlin 1878.

Verlag von Friedrich Luckhardt.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erste Mißverständnisse. Verdrängung der wirthschaftlichen Fragen durch den politischen Konflikt 2

Gefährdung von Wohlstand und Familie durch unbeschränkten Großbetrieb 7

Verschiebung der Rechtsbegriffe. Gesetzliche Vorrechte der Spekulation vor dem Nährstande. Korumpirende Alleinherrschaft der Börse . . . 9

Verlust der staatlichen Hoheitsrechte an den internationalen Börsenkapitalismus. Socialistische Reaktion als nothwendige Folge 15

Deutschlands Eigenart und das Schritthalten der socialistischen mit der politischen Entwickelung 25

Vorschläge zur Besserung 32

Die Läuterung der Politik 44

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Einleitung.

Wie kommt es, daß grade in Deutschland, grade zur Zeit der lange ersehnten Einigung des Vaterlandes und der höchsten politischen Machtentfaltung des neuerrichteten deutschen Kaiserreiches eine Partei festen Fuß fassen konnte, unter deren Endzielen die Vaterlandslosigkeit, die Aufhebung des Eigenthums, die Verleugnung der Religion, die Zerstörung der Familie, die Beschränkung der individuellen Freiheit eine hervorragende Rolle spielen?

Wer bangen Herzens das stetige Wachsen dieser Partei beobachtet und wahrnimmt, wie sie in dem Anstreben der gedachten Endziele offene Feindschaft gegen alle diejenigen Begriffe und Einrichtungen predigt, welche bis vor wenigen Jahren noch unbezweifelt als die höchsten Ideale jedes Deutschen galten und vieltausendfach als solche in sinnigen Liedern und Sprüchen von Jung und Alt, von Hoch und Niedrig gefeiert wurden, der darf sich nicht daran genügen lassen, leichthin oder erbittert von Bosheit und Volksverführung zu reden und nach der vorgefaßten Meinung zu handeln, als könne das Uebel durch bloße Gewaltmaßregeln ausgerottet werden. Der besonnene Patriot muß vielmehr der Erkenntniß Raum geben, daß eine derartige Erscheinung ihre tiefernsten und tiefinnerlichen Ursachen hat, ohne deren Beseitigung die Symptome des Uebels höchstens zeitweilig und vereinzelt sich unterdrücken lassen, die Krankheit selber aber nicht verschwindet, sondern sich innerlich mit vermehrter Bösartigkeit weiter frißt, um entweder über kurz oder lang auf's neue mit einer alle Fesseln sprengenden Gewalt nach außen zu drängen, in Revolution zu enden, oder allmälig mit ihrem Gifte den ganzen Staatskörper zu zersetzen, in Versumpfung und Entartung des Volkes auszugehen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Suchen wir deshalb die wahren Ursachen jener betrübenden und bedrohlichen Erscheinung zu erforschen, um zur möglichst bündigen Beantwortung der oben aufgestellten Frage zu gelangen und damit auch die richtigen Mittel zur wirksamen und nachhaltigen Bekämpfung des Leidens aufzufinden! Des vorgängigen Beweises, daß die Socialdemokratie — wenn wir darunter die heutzutage diesen Namen führende Parteiagitation mit allen ihren programmmäßigen Auswüchsen verstehen — eine wahrhaftige und gefährliche politische Krankheit ist, wird es in den Augen des ruhig Denkenden kaum erst bedürfen, da ihm zweifellos eine systematische Selbstvernichtung als naturwidrig, mithin krankhaft im höchsten Grade, erscheinen muß, nichts anderes als Selbstvernichtung der Nation aber in der Aufhebung von Vaterland und Familie, von Religion und Eigenthum erblickt werden kann.

Erste Mißverständnisse. Verdrängung der wirthschaftlichen Fragen durch den politischen Konflikt.

Bis zu den Jahren 1847—1848 wußte man in Deutschland wenig oder gar nichts von Selbstbestimmung des Volkes hinsichtlich Verwaltung und Gesetzgebung. Jedermann war unterthan der Obrigkeit und erfüllte deren Gebote, so gut es anging, mit oder ohne heimliches Murren und Seufzen. Die Männer der Obrigkeit dagegen sorgten nach bestem Wissen und Gewissen für Land und Volk, ohne durch leere gesetzliche Formeln allzu eng eingeschränkt zu sein. Die gewaltigen Verkehrsänderungen aber, welche die Einführung der Dampfkraft in den Gewerbebetrieb, das Eisenbahnwesen, die Telegraphie und andere Erfindungen hervorgebracht hatten, ließen die bisherige Regirungs- und Verwaltungsweise mehr und mehr als unzulänglich erscheinen. Die bedächtige absolute Regirung konnte sich nicht schnell und gründlich genug in die immer rascher und immer gewaltiger sich ändernden gewerblichen Verhältnisse hineinfinden, die alten Schranken wurden für den neuen Verkehr zu enge, und als der Sturm im benachbarten

Frankreich losbrach, da erwachte auch in dem deutschen Volke das lebhafte Bedürfniß nach der Möglichkeit einer unmittelbaren Einwirkung auf die Bestimmung dessen, was unter den geänderten und stetig sich ändernden Verhältnissen gesetzliche Regel und Richtschnur sein sollte. — Man forderte und erhielt die parlamentarische Verfassung.

Daß Forderung und Gewähr dieser neuen — wenigstens in dem vornehmlichsten deutschen Staate, in Preußen, durchaus neuen — Regirungsweise nicht ohne Konflikt abgingen, war sehr erklärlich. Die im Großen und Ganzen der strengsten Pflichterfüllung und der wohlgemeintesten Fürsorge für die Interessen des Volkes sich bewußten Regenten und höheren Beamten erblickten in jener Forderung einen unverdienten Vorwurf gegen sich. Die nach der Neuerung verlangenden Männer des Volkes dagegen wurden bald mißtrauisch und damit nur allzu geneigt, in dem ihnen entgegengestellten Widerstande statt bloßer fürsorglicher Bedenklichkeit ein absichtliches, selbstsüchtiges und volksfeindliches Uebelwollen zu sehen. So erklärlich dieses theilweise noch heut andauernde Mißverständniß aber war, ebenso beklagenswerth erscheint dasselbe, und zwar weniger noch seiner selbst und der ihm direkt anheftenden blutigen und unblutigen Folgen halber, als vielmehr deswegen, weil bei der Ausfechtung und theilweisen Ausgleichung des Konfliktes allmälig der eigentliche Kern- und Ausgangspunkt der Bewegung in Vergessenheit gerieth und der Kampf um die in Widerspruch zu einander gebrachten Rechte der Regirung und der Volksvertretung zum Selbstzweck gemacht wurde. Man vergaß, daß, wie schon angeführt, eigentlich und hauptsächlich nur die jähe Veränderung unserer Wirthschaftsweise die Forderung einer Zuratheziehung der Volksvertretung bei Gesetzgebung und Verwaltung nothwendig gemacht hatte, um eine unmittelbare, stets rechtzeitige Darstellung der durch neue Forschungen, Erfindungen und Einführungen bedingten Verkehrsverhältnisse zu ermöglichen und die gesetzlichen Mittel zu einer allen berechtigten Interessen entsprechenden Ordnung der neuen Verhältnisse jederzeit ohne Verzug zu finden und zu bestimmen. Man ließ außer Acht, daß als vornehmlichster Zweck des Staates die Regelung der wirthschaftlichen Angelegenheiten seiner Bewohner in einer Form angestrebt werden muß, welche jede neue Errungenschaft des Menschengeistes nicht allein zur ausgibigen Belohnung ihres Erzeugers bringt, sondern sie auch in möglichst ausgedehnter Weise dem

Nutzen der Allgemeinheit dienstbar macht, während zugleich die Sicherheit des Einzelnen gegen Gefährdungen und Uebervortheilungen irgend welcher Art genau in dem Maße gefördert werden muß, in welchem Kultur und Verkehr zunehmen.

Mit dieser Vergessenheit, an welcher beide Theile, Regirung und Volk, beziehentlich conservative und oppositionelle Elemente, die Schuld in ziemlich gleichem Maße tragen, drängte sich also mehr und mehr das Ringen in Parlament, Presse und öffentlichen Versammlungen auf lediglich politisches Gebiet: Die Regirung und ihre Anhänger vertheidigten offen und insgeheim mit allen irgend erdenklichen Mitteln die zur Zeit des Absolutismus den Fürsten und der Regirung allein zustehenden, sowie die an einzelne Gesellschaftsklassen verliehenen Rechte und Vorrechte, die Opposition dagegen verlangte, daß ihr die Kontrole und Genehmigung sämmtlicher Regirungsmaßnahmen bis in's Einzelne zustehen solle, daß ihr das unbedingte alljährliche Steuerbewilligungs- und Budgetrecht, sogar das Anklagerecht gegenüber den Ministern eingeräumt werde, ja, sie ging in ihren Forderungen so weit, auch die Kontrole der äußeren Politik und die Entscheidung über das Heer, über Krieg und Frieden für sich zu verlangen. Der Kampf um diese unvereinbaren Forderungen, welche, soweit sie regirungsseitig aufgestellt wurden, mit dem wohlklingenden Worte „göttliche Ordnung der Dinge", soweit sie von der Opposition her kamen, mit dem verführerischen Ausdruck „unveräußerliche Freiheiten des Volkes" bezeichnet wurden, nahm gar bald das allgemeine Interesse so ausschließlich in Anspruch, daß darüber die gesetzliche Regelung der wirthschaftlichen Dinge, d. i. die sociale Frage, Jahrzehnte hindurch vollständig in den Hintergrund geschoben wurde und die Köpfe sich über Parteiprogramme erhitzten, welche kein Sterbenswörtchen von der Kardinalfrage aller Regirungsweisheit, von der harmonischen Entwickelung und Sicherung der Erwerbsverhältnisse aller Staatseingesessenen und der naturgemäßen Förderung der Produktionskraft des Landes enthielten.

In diesem hin und her wogenden Kampfe kam eine vorläufige, wenn auch unvollständige Einigung nur über einen einzigen Punkt, über die Abschaffung der früher verbrieften Vorrechte einzelner Gesellschaftsklassen, vornehmlich des Adels, zustande. Da aber inzwischen weder die Wissenschaft in ihren Forschungen einhielt, noch die Großindustrie zögerte, sich — und zwar in Ermangelung jedes staatlichen Eingreifens sich allein — die Resultate dieser

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Forschungen und den dadurch bedingten Nutzen zu eigen und dienstbar zu machen, so gingen wir unaufhaltsam wirthschaftlichen Zuständen entgegen, bei denen der Kapitalismus zur maßgebenden Gewalt nach oben wie nach unten werden mußte und erschütternd sowohl gegenüber der Autorität von Krone und Regirung wie gegenüber der Achtung vor Recht und Billigkeit, zerstörend gegenüber dem wahren Nationalwohlstande wirkte, als dessen Grundlage man freilich nicht, wie dies heut üblich, die Summe des in Umlauf befindlichen fictiven, d. h. eingebildeten, in bloßen Werthzeichen bestehenden Kapitals, sondern die Zahl der im Staate vorhandenen sorgenlos gesicherten Existenzen in Betracht zu nehmen hat, wenn man nicht zu höchst gefährlichen Trugschlüssen gelangen will.

Die Nation steht sich nämlich nur dann in Wahrheit wohl, wenn die weitüberwiegende Zahl ihrer Angehörigen in wohligen Verhältnissen sich befindet; sie steht sich aber nicht wohl, wenn eine täglich wachsende Zahl ihrer Bürger in's Proletariat versinkt und die Wohligkeit des Lebens nur wenigen Bevorzugten zutheil wird, gleichviel, ob diese wenigen Bevorzugten in ihrem Vermögen eine größere Summe von Millionen Mark repräsentiren als das Gesammt-Vermögen der Staatseingesessenen zu einer Zeit in sich schlösse, da die Mehrzahl der Einzelexistenzen eine wohlige war oder sein würde.

Recht und Billigkeit ferner sind nur gesichert, wenn und so lange das Gleichgewicht der Kräfte in der Bürgerschaft dergestalt gewahrt bleibt, daß die dem Einzelnen mögliche Erlangung eines größeren Einflusses auf Mitbürger und Untergebene Hand in Hand geht mit den ihm zuwachsenden Pflichten der Erhaltung und Fürsorge gegen die von ihm Beeinflußten und Geworbenen; Recht und Billigkeit aber werden nothwendig erschüttert, wenn und so lange es dem Einzelnen gestattet bleibt, sich seiner Mitmenschen ohne dauernde Gegenleistung als bloßer Werkzeuge des Augenblicks zu bedienen, die er nach dem Gebrauche oder gar nach dem Verbrauche ihrer Kräfte ohne Frage nach ihrem ferneren Schicksale beliebig beiseite schieben darf.

Die Autorität endlich von Krone und Regirung bleibt nur da aufrecht, wo diese die unbedingt höchste Macht im Staate bilden, der wohl das Parlament als helfende und berathende Kraft gegenüber und zurseite stehen soll, mit

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

welcher aber sonst keine Gewalt, und am wenigsten die eines Einzelnen konkurriren darf; die Autorität von Krone und Regirung wird dagegen auf's allerbedenklichste erschüttert, wenn die Hoheitsrechte des Staates zum Gegenstande der Privatspeculation gemacht werden dürfen, wenn die Macht einzelner Staatsangehörigen oder ganzer Gesellschaftsklassen eine allzu große wird oder wenn am Ende gar die Maßnahmen der Regirung, die Entschließungen des Staatsoberhauptes mehr oder minder von jenen Einzelnen oder den bevorzugten Klassen beeinflußt werden und Verwaltung und Gesetzgebung in die Hände der letzteren gerathen.

Während nun Jahrzehnte lang Volksvertretung und Regirung um größtentheils formaler Rechte willen mit einander in heftigstem Zwiespalt standen; während der größte Theil der oppositionellen Presse die Schwärmerei für sogenannte politische Freiheiten bis zum äußersten entflammte und die Leser durch Wiedergabe und Erläuterung derjenigen Bissigkeiten unterhielt, mit denen sich die Abgeordneten der verschiedenen Parteien untereinander sowie den Ministern gegenüber ergingen; während Vereine und Versammlungen den Skandal noch breiter traten und die — größentheils jüdischen, also undeutschen — Volksredner den unkundigen Zuhörern Wunderdinge von den vermeintlichen Segnungen englischer und amerikanischer Zustände vorerzählten, ihnen dabei unvermerkt die Mißachtung des eigenen Vaterlandes einimpfend, und während anderseits die Regirung und deren halbe oder ganze Anhänger nicht weniger ergrimmt jede, wenn auch aus den patriotischsten Motiven hervorgegangene oppositionelle Regung zu ersticken und zu erdrücken suchten, nur um möglichst viel von den alten Rechten zu retten und nebenher auch die indiskreten Schwätzer und Besserwisser von Dingen abzuhalten, die, wie die Militärorganisation und die Diplomatie, sich ihrer ganzen Natur nach der Möglichkeit einer öffentlichen Besprechung ihrer Motive vor vollendeten Thatsachen entziehen; während somit die Aufmerksamkeit aller Faktoren des Staatslebens möglichst weit von den wirthschaftlichen Fragen abgelenkt blieb, bestellte unbehelligt der — wiederum größtentheils jüdische, also undeutsche — Kapitalismus sein Feld und heimste seine für das deutsche Volksleben unheilvollen Ernten ein.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Gefährdung von Wohlstand und Familie durch unbeschränkten Großbetrieb.

Unter dem trügerischen — von einer unreifen und kurzsichtigen Statistik begünstigten — Schein eines Wachsthums desselben wurde durch die schrankenlose, d. h. von entsprechenden Pflichten gegenüber den Arbeitern nicht eingegrenzte, Großindustrie mit ihrem Gefolge einer überschwänglichen Bank- und Börsenwirthschaft der Nationalwohlstand thatsächlich vermindert. Die Zahl der Millionäre, und somit die ziffermässige Größe des Nationalvermögens vermehrte sich freilich in bestechender Weise; aber wo immer ein neuer Millionen-Mann als Herrscher über 1000 Arbeiter entstand, da verschwand die gesicherte Selbstständigkeit von 150 Handwerksmeistern mit je 3 Gesellen und 2 Lehrlingen. Tausend Mann, Meister, Gesellen und Lehrlinge, versanken in's Proletariat des Fabrikarbeiters, um dem einen Einzigen zu dienen. Ihr Lohn erreichte vielleicht annähernd oder überstieg gar in guten Arbeitsperioden die Baareinnahme jener Zeit, in welcher sie zu je 5 oder 6 Mann miteinander 150 wohlige Werk- und Heimstätten gebildet hatten, aber in schlimmen Arbeitsperioden mußten alle Tausend für Hungerlöhne arbeiten, in Krankheitsfällen oder bei Abnahme ihrer Körperkräfte mußten sie bettelnd und darbend zu Grunde gehen, beziehentlich der Armenpflege zur Last fallen. Ueberdies gab es für sie keine männliche Selbständigkeit mehr, kein höheres Ziel als das eines gut gelöhnten Arbeitssclaven war für sie erreichbar, der sittliche Sporn zu höherem Streben ging verloren, nur die gehässige Eifersucht auf den zufällig oder infolge von Liebedienerei gegen den Aufseher etwas besser bezahlten Arbeitsgenossen blieb übrig. Die Familie, dem ehrsamen Meister Stütze, Freude und Hoffnung, wurde dem Fabrikarbeiter zur Last und — zum Selbstvorwurf! Was will der Fabrikarbeiter seinem Sohne anders bieten als die Aussicht, bei fortwährend sinkenden Löhnen auch nur wieder ein unselbstständiger, im Alter darbender Fabrikarbeiter zu werden? Welches andere Loos könnte er seiner Tochter in Aussicht stellen als dasjenige der Gattin eines Fabrikarbeiters, die, wenn die Löhne sinken und die Ansprüche der Familie wachsen, selber mit in die Fabrik wandern muß? — Bedrückt schlägt der

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Mann im Gefühle seiner Ohnmacht die Augen vor Weib und Kindern nieder und findet sich, halb stumpfsinnig, von dem fortwährenden moralischen Alpdruck gar noch erleichtert, wenn endlich der Sohn als Arbeitsbursche die aussichtslose Laufbahn angetreten, die Tochter als jugendliche Arbeiterin die Vorbereitungsstadien zur einstigen Arbeiterfrau beschritten hat, aus denen es für sie nur dann eine zeitweilige Erlösung giebt, wenn sie ihre Jugend und ihr Gewissen, ihre Ehre und ihre Weiblichkeit für kurzen Sinnestaumel verkauft!! —

Der reiche Fabrikbesitzer und der noch reichere Banquier, welcher letztere ganz ohne produktive Arbeit seinen Wohlstand durch bloße Speculationen auf die zeitweiligen Geldverlegenheiten des Staates, der Fabrikanten, Kaufleute und Gewerbtreibenden gründet, sie pflegen sorglich ihr Familienleben, sie persönlich sind gute loyale Staatsbürger, aber die Familien der Tausende von ihnen abhängiger Menschen werden erbarmungslos zerstört, und wenn auch die einzelnen Glieder dieser zerstörten Familien zusammengenommen in guten Zeiten sogar mehr an baarem Gelde verdienen sollten als früher, so kommen sie doch viel schlechter damit aus, weil der getrennten Arbeit halber und infolge ihrer moralischen Zerrissenheit im Grunde Jeder auf seine eigene Faust leben muß, weil somit die unbarmherzige Geldrechnung des Einzelnen anstatt der früheren, weit wohlfeileren Natural- und Familienwirthschaft getreten ist, ein Umstand, der wesentliche Berücksichtigung auch für die richtige Beurtheilung der Strikes und ähnlicher Agitationen verdient, sie aber gleichwohl bisher noch nirgend gefunden hat. Dieser Umstand bildet weiter auch einen der Kernpunkte jenes bis heut noch immer nicht genugsam gewürdigten, gar gewaltigen Unterschiedes zwischen den Verhältnissen des von dem Großgrundbesitzer zwar gänzlich abhängigen, aber mit seinem Herrn eine einzige Wirthschaft pflegenden, eine einzige weit verzweigte Familie bildenden, mit dem festen Anwesen verwachsenden, auf demselben von Vater zu Sohn und Enkel in seiner, wenn auch bescheidenen Existenz bis in's höchste Alter gesicherten ländlichen Arbeiters und den Verhältnissen des anscheinend freien, nur durch Wochen- und Tagelohn mit seinem Arbeitgeber lose zusammenhängenden, bei der nächsten Geschäftsstockung oder im Falle eintretender Invalidität haltlos dem Elende oder dem öffentlichen Mitleid überwiesenen großstädtischen Fabrikarbeiters!

Hier wäre bereits eine der hauptsächlichsten Entstehungsursachen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der im Eingange erwähnten absurden Forderungen der Socialdemokratie gefunden. Denn nur allzu natürlich erscheint es, daß derjenige, dem die Familie nichts weiter als eine überschwere Last ist, der sich selber unfähig fühlt, den Seinen irgend eine bessere Lebensaussicht zu bieten, irgend eine der höheren sittlichen Pflichten des Familienvaters mit voller Kraft zu erfüllen, in Ermangelung der von dem gemeinen Mann durchschnittlich nicht zu verlangenden weitherzigeren Anschauung des Lebens zuletzt verzweifelt einstimmt in den socialdemokratischen Ruf: „Fort mit der Last der Familie von meinen gedrückten Schultern, möge diese Last forthin gerechter Weise der Staat selber tragen, dessen Nichtintervention ich die Ueberbürdung zu verdanken habe!“ Und in ganz gleichem Maße erklärt sich der Ingrimm des Ueberbürdeten gegen den ihn erdrückenden Kapitalismus und sein (allerdings gemeinschädlicher und irriger) Wahnglaube, es müsse besser werden, wenn das Eigenthum des Unternehmers aufgehoben würde und in die Hände der an dem Unternehmen beschäftigten Arbeiter überginge, so daß er socialdemokratisch fordert: „Nieder mit dem Privateigenthum, damit eine Alle gleichmachende Staatsindustrie begründet werde!“ --

Verschiebung der Rechtsbegriffe. Gesetzliche Vorrechte der Spekulation vor dem Nährstande. Korumpirende Alleinherrschaft der Börse.

Unter dem Wahlspruche „Fortschritt und Aufschwung der Industrie!“ errangen sich Großfabrikation und Großhandel eine alles Andere überragende Stellung in der Gesellschaft; ihnen zu Liebe wurden Handels- und Zollfreiheiten eingeführt und auf sie allmälig sämmtliche Verkehrsverhältnisse zugeschnitten, ohne daß man die schweren Schädigungen in Betracht nahm, welche bei diesem Ueberwuchern der Großunternehmerschaft und des stets in ihrer Begleitung auftretenden Bankwesens für sämmtliche übrigen Erwerbszweige erwachsen mußten. Der Kleinbetrieb in Handwerk und Handel konnte naturgemäß mit diesem Großbetriebe nicht mehr konkurriren, er gerieth immer mehr in direkte und indirekte Abhängigkeit von

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

letzterem. Auch der scheinbar noch selbstständige Meister in solchen Geschäftszweigen, welche sich zur direkten Großfabrikation nicht gut eignen, wurde von dem unmittelbaren Verkehr mit den Konsumenten abgedrängt und genöthigt, seine Arbeitserzeugnisse in die Magazine des Großhändlers zu liefern. Dieser diktirte die Preise und benutzte bestens die Verlegenheiten des Meisters bezüglich Zahlung der Löhne und des Arbeitsmaterials, um allerhand Abzüge von der Rechnung zu machen und eine erschwerende Bedingung nach der andern aufzuerlegen, bis endlich die Stellung auch des selbstständigen Handwerkers nur die eines bloßen Proletariers wurde, dem oft für seine Mühen und Sorgen kaum so viel übrig blieb, daß er den Hunger der Seinigen befriedigen konnte. Kurzum, das Gleichgewicht der Kräfte in der Bürgerschaft wurde immer mehr verschoben und damit auch das Gefühl für Recht und Billigkeit erschüttert. Hieraus aber zeitigten sich gar schnell gewisse gesetzgeberische Vorgänge, welche das wirthschaftliche und sittliche Mißverhältniß noch weiter verstärkten.

Die Vorrechte des Adels und anderer früher privilegirten Gesellschaftsklassen waren, wie schon beregt, gelegentlich des ersten Kompromisses zwischen Regirung und Volksvertretung der Hauptsache nach abgeschafft worden, namentlich hatte man den früheren bevorrechteten Gerichtsstand beseitigt, demgemäß Adlige und solche Gelehrte, welche die Doctorwürde auf redlichem Studienwege erlangt hatten, bei ihren Rechtshändeln vor einem besonderen Senate eines Obergerichtes Recht zu nehmen und zu empfangen hatten, hierbei aber eigentlich nur in persönlich etwas schonenderer Weise behandelt wurden, sonst jedoch denselben Gesetzen unterworfen blieben, wie alle übrigen Staatsangehörigen. Diese Abschaffung war in Gemäßheit der Preußischen Verfassungsbestimmung erfolgt, daß alle Staatsangehörigen vor dem Gesetze gleich sein sollen. Kaum jedoch waren hierüber einige Jahre vergangen, während welcher dann inmitten der politischen Streitigkeiten das wirthschaftliche Uebergewicht der Großindustrie und des Großhandels sich ungehemmt in jener schon gekennzeichneten erdrückenden Weise ausgestaltet hatte, da verlangte und erhielt der Handels- und Fabrikantenstand, — wiederum auf vornehmliche Anregung und diesmal auch schon unter direkter gesetzgeberischer Mitwirkung jüdischer, also undeutscher Elemente — für seine Rechtshändel ein Ausnahmegesetzbuch, das Deutsche Handelsgesetz. Der nur formell eximirte Gerichtsstand Derjenigen, bei denen traditionelle Familienehre und

bedeutende geistige Errungenschaften der Regel nach doch eine gewisse sittliche Bürgschaft boten und einige Schonung immerhin rechtfertigten, war also aufgehoben und dafür der thatsächlich bevorrechtete Gerichtsstand Derjenigen eingeführt worden, welche sich lediglich durch Spekulation und Gelderwerb hervorthaten!! Und fast gleichzeitig wurde auch eine neue, derselben Kategorie von Geschäftsleuten zugutekommende Konkursordnung geschaffen, welche von Milde und Begünstigung für den Gemeinschuldner förmlich überströmte. — Während somit alle übrigen Staatsangehörigen dem gewöhnlichen, langsamen und harten Gerichtsverfahren unterworfen blieben, hatten Großkaufleute und Fabrikanten ein besonderes, Erleichterungen der verschiedensten Art in sich schließendes Recht erhalten. Während jeder Andere z. B. seine Verträge und Abschlüsse behufs ihrer Giltigkeit schriftlich, resp. notariell aufsetzen lassen und hohe Stempelgebühren dafür entrichten muß, genießen Großkaufleute und Fabrikanten indirekt für ihre Geschäftsverträge Stempel- und Gebührenfreiheit, weil handelsgesetzlich ihre Abschlüsse auch dann rechtsgiltig verbindend bleiben, wenn sie kurzweg in gewöhnlicher Briefform oder auch nur mündlich zu Stande gekommen sind. Während jeder Arbeiter und Kleingewerbetreibende in dem oft nur durch Krankheit und Arbeitslosigkeit bedingten Falle einer Verschuldung unnachsichtlich der Execution bis zur Abpfändung des letzten entbehrlichen Bettstückes, des letzten Stuhles oder Schrankes unterliegt, bietet das Konkursverfahren dem oft durch die frivolsten Spekulationen verschuldeten Banquier, Kaufmann und Fabrikanten den Weg zu höchst bequemen Ausgleichsverhandlungen, innerhalb deren er noch aus der Masse, also aus dem Vermögen seiner Gläubiger, sehr anständig erhalten wird, um dann nach Abschluß der Sache wohlgemuth weiter zu wirthschaften.

Daß aber eine solche Ungleichheit vor dem Gesetze die Achtung vor Recht und Billigkeit leicht gefährden kann, daß der Unmuth des Bedrängten sich dadurch steigert, läßt sich füglich nicht bestreiten, und grade je intelligenter die Arbeiterklasse wird, desto geneigter wird sie auch zu Vergleichen zwischen den Rechtsfolgen, welche unter sonst gleichen Umständen für den Großindustriellen ganz anders und viel milder erfließen, als für den Handwerker oder Fabrikarbeiter.

Es ist indessen hierbei noch ein fernerer Umstand zu berücksichtigen: Als die Bedrängniß des Handwerks anhob, hatte man irriger Weise geglaubt, derselben durch Gewinnung und Ausnutzung

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

eines vermehrten Kredites begegnen zu können, und da unsere modernen Volkswirthe diesen Irrthum unausgesetzt als rettendes Evangelium predigten, die Rohstoffhändler dagegen dem nicht mehr auf eine feste allmälig sich vergrößernde Kundschaft direkter Abnehmer rechnenden, sondern von Laune und Konjunkturen des Großhandels abhängig gewordenen Handwerksmeister nicht ohne die bindendste Sicherung borgen wollten oder konnten, so war die leider erfüllte Forderung allgemeiner Wechselfähigkeit entstanden, damit auch der Handwerker seine Verbindlichkeiten wechselmäßig verbürgen könnte. Die dadurch bedingte Leichtigkeit des Kredites führte aber naturgemäß zur Leichtfertigkeit und zur noch stärkeren Erweiterung des Wucher- und Bankwesens, und es währte nicht lange, so zehrten auch noch Damno, Provisionen und hohe Zinsen für Wechselkredit an dem immer schmaler werdenden Verdienst des Kleingewerbetreibenden. Nun aber wurde in allerbeklagenswerthester Verblendung gar noch der Wechselwucher als das allein Heil bringende Mittel zur socialen Erlösung der Darbenden gepriesen und der Regirung die gesetzliche Anerkennung der Kreditgenossenschaften auf Gegenseitigkeit abgetrotzt! — Da das Großkapital den Wechselkredit mit Erfolg benutzt habe, um auf Kosten der Gesammtheit sich zu bereichern, sollten nunmehr Arbeiter und Kleinbürger Genossenschaften bilden, Jahre lang die vom Munde abgesparten Pfennige zusammenlegen und mit dem gemeinschaftlichen Sparkapital ebenfalls wucherische Wechselgeschäfte in der Weise betreiben, daß den kreditfähigsten Mitgliedern ihre Wechsel an der Genossenschaftskasse diskontirt würden, alle Genossenschafter indessen gemeinschaftlich und Einer für den Andern die Ausfälle trügen!! Das Irrige dieser Lehre und ihre hohe Gefährlichkeit sind für den Unbefangenen leicht zu erkennen, denn es ist im Grunde vorneg ein Widerspruch darin enthalten, daß der über Mangel Klagende von dem Zuwenig seiner Einnahmen sparen soll, sparen vollends, um sich Kredit zu verschaffen, und daß die Gesellschaft den Gewinn durch Wucherzinsen suchen soll, die der Kreditnehmer zu zahlen hat. Ging es korrekt zu, so konnte trotz blendender Summen und Ziffern der Erfolg doch nur ein eingebildeter bleiben, weil der Gewinn der Gesammtheit lediglich aus den von allen Einzelnen gezahlten Wechselzinsen bestand. War der Erfolg ein thatsächlicher, so bereicherten sich einfach die keinen Kredit nehmenden Mitglieder auf Kosten der Kreditbedürftigen aus den von diesen gezahlten Zinsen. Da indessen die Allerärmsten ihrer absoluten Sparunfähigkeit wegen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

vorweg ausgeschlossen waren, die diesen nächststehenden ganz Armen (jedoch noch als Mitglieder betheiligten) aber trotz ihrer Mitgliedschaft keinen Kredit erhielten, weil sie keinen Bürgen auftreiben konnten, so wurden die genossenschaftlichen Sparbanken vielfach zur gern benutzten Geldquelle für gewerbsmäßige Borger und Wechselmacher, ja selbst für Pfandleiher und Rückkäufer. Die letzteren gewannen dadurch die Mittel zur Aussaugung der Allerbedrängtesten, die ersteren gingen über lang oder kurz zu Grunde und bereiteten dann der Genossenschaft jene Verluste, die, verstärkt von den mannigfachen Veruntreuungen, zu denen die ganze Art der Verwaltung Gelegenheit giebt, den Zusammenbruch so vieler dieser Institute und damit die ruinirende Heranziehung der noch einigermaßen erträglich gestellten Mitglieder zur Deckung der Vereinsschulden verursachten. Wo dagegen eine dieser Sparbanken durch das Zusammentreffen besonders günstiger Umstände einmal außergewöhnlich gedieh, da wurde sie bald zur Stütze der gewagtesten Börsengeschäfte und schließlich der blutigsten Gründungen. Davon zeugt u. A. die Entwickelung der Deutschen Genossenschaftsbank, der Berliner Centralbank für Genossenschaften 2c. und allen voran das Treiben der in der Hauptsache auch nur dieser Kategorie von Vereinigungen angehörigen Berliner Diskonto-Bank.

Diese wahrlich alles Andere, nur nicht die Keime socialer Wohlfahrt in sich bergenden Erscheinungen würden indessen trotzdem noch zu überwinden gewesen sein, wenn nicht durch sie Wucher- und Wechselwesen systematisch popularisirt worden wäre, sodaß im gesammten geschäftlichen und öffentlichen Leben zuletzt jede Scheu und Scham vor der wucherischen Uebervortheilung des Nebenmenschen verloren ging. Recht und Billigkeit wurden verspottet; nur Buchstaben und Zahlen, nicht Rücksichten und Pflichten, nur List und Gewalt, nicht Treu und Glauben entschieden, und so bildete sich allmälig jene abschreckende Auffassung der Begriffe von öffentlichen Pflichten aus, als deren charakteristisches Merkmal die Thatsache gelten muß, daß selbst ein Minister im Reichstage die vertrauensvollen Opfer eines die Namen von Staatsbeamten, Advokaten und Abgeordneten als Lockmittel gebrauchenden, Gründungsschwindels kalt als Opfer ihrer eigenen Dummheit bezeichnen konnte, denen ein staatlicher Schutz gar nicht gebühre!!

Wo aber Recht und Billigkeit aufhören, die Grundlagen des Verkehrs zu sein, da entspinnt sich naturgemäß ein verderblicher Kampf Aller gegen Alle, wo das Emporkommen des Einzelnen nicht

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

mehr durch die Gewähr von menschlichen Rücksichten gemäßigt, nicht mehr an die Erfüllung sittlicher Pflichten geknüpft ist, da geräth nur allzu leicht der Verschlagenste obenauf und der Redlichste in Knechtschaft und Elend, wo Treu und Glauben zugunsten alttestamentarischen Buchstabenrechtes verdrängt werden, da bahnt sich die Verachtung aller, von der Religion und speziell vom Christenthum gefestigten Sittengesetze an, und wo die Repräsentanten der Staatsgewalt an allermaßgebendster Stelle Aeußerungen thun, die den Anschein zu erwecken vermögen, als ob sie grundsätzlich die Verpflichtung zu staatlichem Schutze für die Opfer des durch keine sittliche Schranke mehr eingeengten wirthschaftlichen Kampfes ablehnen, da wird es nur zu natürlich, daß diese Verlassenen und Verzweifelten kein Heil mehr vom Vaterlande und seiner Regirung erwarten. Sie richten den in der Heimath unerhört gelassenen Nothschrei an die mit ihnen leidende, arbeitende Menschheit der ganzen Welt, erträumen Hilfe nur noch von der, in Wahrheit freilich unmöglichen internationalen Vereinigung aller Unzufriedenen behufs Umsturzes der bestehenden Gesellschaftsordnung, verfallen dem Wahnglauben an die Errichtung eines republikanischen drakonisch regirten, socialdemokratischen Wunder-Weltreiches ohne leibliche Sorgen und leibliche Noth, und geben sich der Hoffnung auf ein solches Wunderreich mit ähnlichem, für die gesammte Civilisation verderblichen Fanatismus und Fatalismus anheim, wie der Muhamedaner ihn im Hinblick auf das mit allen irdischen Genüssen erfüllte Paradies seines Propheten empfindet.

Daß ein von solchem Fanatismus beseeltes Gemüth keinen Raum mehr für die Begriffe von nothwendigen und heilsamen Gesellschaftsunterschieden hat, kein Verständniß für den Segen der auf dem Boden der Sittlichkeit fußenden individuellen Freiheit und der durch diese Freiheit allein gesicherten Ueberlegenheit begabter Naturen im Dienste des Fortschrittes übrig behält, daß das Ideal eines kommunistischen Weltreiches in ihm die Liebe zu einem begrenzten, opfermuthig zu vertheidigenden und zu pflegenden Vaterlande überflügelt, daß der krankhafte, niemals realisirbare Gedanke allgemeiner Weltbrüderlichkeit denjenigen eines engen, herzigen Familienlebens verschlingt, und daß mit diesen von Noth und Rechtlosigkeit zum höchsten Grade der Sehnsucht nach physischem Wohlbefinden gesteigerten Empfindungen der Boden zu einer entsagungsvollen Religiosität um so sicherer verloren gehen mußte, je ärger man bisher unter dem Deckmantel der Kirchlichkeit die Begriffe

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

von Recht und Gerechtigkeit den Aermsten gegenüber auf den Kopf gestellt hatte und je rücksichtsloser man nun daran ging, in dem wiederum nur äußerer, rein formaler Rechte halber entbrannten Kulturkampfe plötzlich die Autorität der Kirche und ihrer Diener in den Staub zu ziehen, — das Alles ergiebt sich vor den Augen des herz- und geistvollen Beobachters als eine unabweisliche, krankhafte Folge der Jahrzehnte langen Versündigung und Vernachlässigung gegenüber der Pflege unserer volkswirthschaftlichen Gesundheit.

Verlust der staatlichen Hoheitsrechte an den internationalen Börsenkapitalismus. Socialistische Reaktion als nothwendige Folge.

Die schlimmste aller volkswirthschaftlichen Sünden aber ist in der Preisgebung staatlicher Hoheitsrechte zu Spekulationsgegenständen für das Großkapital zu erblicken, denn mit diesen Hoheitsrechten giebt die Staatsregierung die ihr obliegende Fürsorge für das Gemeinwohl aus der eigenen Hand in diejenige gewinnsüchtiger Spekulanten, denen Staat und Volk nur als unerschöpfliche Ausbeutungsobjekte dienen; sie erschüttert damit ihre eigene Autorität, wie schließlich sogar diejenige der Krone selber, und es entsteht eine Macht im Staate, welche das natürliche Band zwischen Volk und Obrigkeit zerreißt, um selber eine, weder an Pflichten, noch an Rücksichten gebundene Gewaltherrschaft im Lande zu etabliren, die Alleinherrschaft der Börse, die Tyrannei des internationellen unpersönlichen, fiktiven Kapitals, d. h. das Regiment des Schwindels unter gesetzlicher Maske.

Zunächst war der Regirung, jener bedächtigen Regirung von vor 1848, mit der Einführung der Dampfkraft, als vortheilhaften Ersatz der Pferdekraft für die Fortbewegung von Personen und Lasten auf gebahnten Wegen eine Ueberraschung bereitet worden, in die sie sich nicht schnell genug zu finden vermochte. Man erstaunte über den Gedanken eines das ganze bisherige Verkehrswesen umgestaltenden Dampfeisenbahnbetriebes und vergaß dabei

die kaltblütige Beachtung der Thatsache, daß es für die Nothwendigkeit ausschließlich obrigkeitlicher, also staatlicher resp. gemeindlicher Anlage und Beaufsichtigung der öffentlichen Verkehrswege vernünftiger Weise durchaus nicht entlastend wirken kann, wenn diese Wege nicht wie sonst mit Steinen gepflastert, sondern von Eisenschienen hergestellt werden, und daß die Handhabung und Kontrole der Personen- und Güterbeförderung grade um so mehr in staatliche Gewalt gehört, je umfangreicher, schneller und verwickelter der Beförderungsdienst sich gestaltet. — Die Segnungen staatlicher Handhabung des Postwesens hatte man freilich längst erkannt; aber das Eisenbahnwesen, obgleich im Grunde durchaus nichts anderes als eine Erweiterung des ersteren, paßte so schlecht in den engen Rahmen des damaligen Postdienstes, daß man behördlicherseits nicht wußte, was damit beginnen, und gewissermaßen froh war, als sich die Privatspekulation der Eisenbahnen bemächtigte. Noch vor anderthalb Jahrzehnten war sich die Regirung des damals begangenen Fehlers so wenig bewußt geworden, daß ihre Organe einstimmten in den Spott und in die Anfeindungen, womit die damals schon von dem Verfasser dieser Schrift*) aufgestellte und seitdem fortgesetzt vertheidigte Forderung des „Staatsbahnprincipes" begrüßt wurde; und erst jetzt, vierzig Jahre nach der ersten Einführung der Eisenbahnen, neigt man sich an maßgebender Stelle der Erkenntniß zu, daß die aus dem Privatbahnbetriebe geschaffene Macht des Kapitals mit dem öffentlichen Wohle unvereinbar sei.

Wäre die Regirung vorweg zu der heut allmälig aufdämmernden Erkenntniß gekommen, so hätte das übergroße, inzwischen durch das Privatbahnwesen geschaffene Uebel nicht entstehen, nicht zur Entfaltung der Socialdemokratie mit ihren Staat und Gesellschaft gefährdenden Forderungen so wesentlich einwirken können, wie dies thatsächlich geschehen ist. Wären die Eisenbahnen von vornherein für Staatsrechnung gebaut und verwaltet worden, so wäre der kolossale, Milliarden über Milliarden verschlingende Eisenbahnschwindel selbstredend ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Der Geldmarkt hätte nicht mit Privataktien überschwemmt werden können, welche die Vorläufer des unzählige Existenzen vernichtenden, die letzten Ersparnisse redlich arbeitender Menschen zu Gunsten eines „Börse" genannten internationalen Vampyrs verschlingenden allgemeinen Aktien- und Gründungsschwindels waren, und in denen

---

*) Gemeinsam mit dem verstorbenen Held in der „Staatsbürgerzeitung". D. V.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

schließlich sogar Reich und Staat und Provinz einen gar bedeutenden Theil der aus der französischen Kriegsentschädigung geschaffenen, für Hebung des Volkswohles bestimmten Fonds verspekuliren mußte und verspekulirt hat zugunsten eben jenes internationalen Ungethüms „Börse". — Wäre die Regirung von je an mit Umsicht und Geschick für staatliche Anlage und Verwaltung der Eisenbahnen eingetreten, so wären nicht die oft unmäßigen Gewinnste dieser Unternehmungen in die Taschen der Geldfürsten geflossen, sondern die Vortheile wären der Allgemeinheit zugute gekommen. Es hätte dann nicht geschehen können, daß die einträglichsten Strecken von der Privatspekulation ausgebeutet und ganze Provinzen wieder ohne Eisenbahnverbindung gelassen, dadurch gleichsam in's fernste Hinterland gerückt und gänzlicher Verarmung zugeführt wurden, bis nothgedrungen die Regirung hier in den ärmeren Bezirken endlich aus Staatsmitteln den Bahnbau in Angriff nahm und nun obenein noch den Hohn erfahren mußte, daß die Staatsbahnen weniger ergiebig seien als die Privatbahnen. Bei vorweg staatlicher Verwaltung des Bahnwesens wäre ferner die verderbliche Erscheinung der sogenannten Differentialtarife undenkbar gewesen, nach denen im Interesse wucherischer Privatspekulation die Fracht für durchgehende Züge mit Bodenprodukten des Auslandes wohlfeiler gestellt wurde, als die zwischen kürzeren Nebenstationen des Inlandes, von denen aus obenein die Verfrachtung wesentlich erschwert blieb, dergestalt, daß der Landmann und der Kleinstädter außer Stand gesetzt wurden, mit ihren Erzeugnissen des Inlandes den Konkurrenzkampf gegenüber der Spekulation des internationalen Großkapitals mit den Produkten des Auslandes aufzunehmen. Es hätte also nicht geschehen können, daß sie, statt durch die Bahnen dem Markte näher gebracht zu werden, thatsächlich von demselben ausgeschlossen und der Verarmung zugeführt wurden, was wiederum zur Folge hatte, daß die Arbeitskräfte sich von Land und Kleinstadt zurückzogen, um nach den großen Centralpunkten zu fluten, und dort die Kopfzahl eines ohne dauernden Halt aus der Hand in den Mund lebenden Proletariats auf's bedrohlichste zu vermehren, ohne eigene Schuld schließlich in's Elend zu gerathen, den Haufen der Unzufriedenen zu vergrößern und vielfach die Armenpflege und damit den Steuersäckel in's ungemessene zu belasten. — Bei weiser staatlicher Handhabung des Bahnwesens hätte endlich die Ungeheuerlichkeit nicht Platz zu greifen vermocht, daß eine Handvoll Großkapitalisten zur unbedingten Herrschaft über

eine ganze Armee von größtentheils schlecht besoldeten, in ihrer Zukunft nicht gesicherten Beamten gelangte, die, thatsächlich im Dienste der Oeffentlichkeit beschäftigt, von Rechts wegen auch die Eigenschaft und die Sicherungen wirklicher Staatsbeamten hätten erhalten müssen, sowie, daß diese Handvoll Banquiers und Bahndirektoren eine fast unumschränkte Gewalt über Oeffnung und Verschluß der Verkehrsadern des Reiches gewann, und das amtliche Staatsverkehrsinstitut, die „Post", zur Untergebenheit unter den Privatbahnbetrieb bringen, also die natürlichen Verhältnisse gradezu auf den Kopf stellen konnte! —

Noch größer indessen als die direkten sind die indirekten Nachtheile auch hier wieder. Denn, indem Kapitalisten, die großentheils nicht einmal Landeseingesessene, sondern Ausländer waren, sich im börsenmäßigen Wege der Aktienzeichnung zu Herren über das staatliche Hoheitsrecht der Verkehrsregulirung machten, wurden sie zu maßgebenden Faktoren der Staatsverwaltung, die Gesetzgebung mußte naturgemäß auf Schritt und Tritt mit ihnen, also zugleich auch mit der Börse rechnen und auf diese Rücksicht nehmen. Regirung und Volksvertretung geriethen so allmälig in Abhängigkeit von dem internationalen fiktiven, d. h. durch bloße private Werthscheine (Aktien) repräsentirten Kapital, eine Abhängigkeit, die sich in allerempfindlichster Weise bis zu der schon erwähnten verlustreichen Anlegung der öffentlichen Gelder in unsicheren Börsenpapieren steigerte. Man gewöhnte sich hierbei ganz unvermerkt daran, auch sonst bei jeder Gelegenheit Anlehnung an die stets zu neuen Geldgeschäften anreizende Börse zu suchen, und das Anleihemachen mit bedeutendem Diskont für die Banquiers gewann in Folge dessen immer mehr und mehr an Ausdehnung, ohne daß man bedachte, wie alle in Form von Damno, Zinsen und Provisionen den Banquiers gewährten Vortheile immer nur auf Kosten der arbeitenden Gesammtheit des Volkes zugestanden werden konnten! Außerdem jedoch zog die Veräußerung jenes einen Hoheitsrechtes auch sofort die Preisgebung anderer Staatsrechte an die Privatspekulation nach sich. —

Unmittelbar verbunden mit dem Privatbahnwesen zeigte sich zunächst diese Preisgebung in der Verleihung der Befugniß an die Unternehmer, mittels der auf den Inhaber lautenden Aktien und Coupons private Werthzeichen von öffentlicher Geltung zu schaffen und in Umlauf zu bringen, deren Ausgabe füglich nur dem Staate allein zustehen darf, wenn nicht das Geld, als der amtlich gegebene

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Maßstab für alle Arbeits- und Tauschwerthe, selber entwerthet, also der Maßstab zur Waare gemacht und wenn nicht damit eine zuletzt immer am fühlbarsten auf die ärmeren, redlich arbeitenden Staatsbürger fallende Unsicherheit in der Bemessung der Gegenwerthe (Zahlungen) für geleistete Arbeiten und Dienste hervorgerufen werden soll. Wie diese Unsicherheit und diese Geld-Entwerthung gewirkt haben, davon zeugen die unmäßig wachsenden Summen in den jährlichen Budgets von Gemeinde, Staat und Reich ganz ebenso wie die stetig zunehmenden Klagen über Unauskömmlichkeit der Arbeitslöhne und Beamtengehälter, die Schleuderpreise der Fabrikate ebenso wie die Theuerung der Lebensmittel. —

Naturgemäß übertrug sich nun das Aktienwesen immer weiter, beispielsweise auch auf das gleichfalls in die Hand der Obrigkeit allein gehörige Versicherungsgebiet. Die Sorge für den Schutz der Gesellschaft gegen diejenigen Gefahren und Unfälle, welche der Einzelne nicht zu berechnen und abzuwehren vermag, und die deshalb vom Staate, d. i. von der Gesammtheit, bekämpft werden müssen, wurde in immer ausgedehnterem Maße zum Gegenstande der Spekulation in- und ausländischer Aktiengesellschaften. Der meist kolossale Gewinn dieser internationalen, faktisch immer nur auf die Noth der Unglücklichen spekulirenden Kapitalsgenossenschaften aber kann selbstredend nur aus dem Zuviel, welches den Versicherten an Beiträgen abgenommen wird, und aus dem Zuwenig entstehen, das man ihnen bei irgend sich darbietendem Vorwande an versichertem Kapital zahlt, während in Fällen des Zusammenbruchs solcher Gesellschaften Tausende um die eingezahlten Nothpfennige vollständig geprellt werden. — Hätte dagegen der Staat sein ausschießliches Schutzrecht auch in dieser Richtung unbedingt aufrecht erhalten, dasselbe also nicht der Privatspekulation preisgegeben, wären die Assekuranzen mithin vorwiegend behördliche Einrichtungen geblieben, so würden niemals höhere Beiträge, als wirklich zur Bestreitung der Unkosten nothwendig, erhoben worden, niemals die jetzt so vielbeklagten Ablehnungen der Assekuranzzahlungen in gewinnsüchtiger Absicht eingetreten sein, da ein wohlregirtes Staatswesen durchaus kein Interesse daran hat, sich auf Kosten der Verunglückten zu bereichern, und da ferner alle etwaigen Ueberschüsse aus staatlichen Unternehmungen doch nur immer wieder dem Staate, d. i. der Gesammtheit, zugute kommen müssen. Hätte die Uebertragung an die Privatspekulation nicht stattgefunden, wäre also die Regirung fortgesetzt mit der Ausübung des Schutzrechtes und

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der Hilfspflicht gegenüber den verschiedenartigen, aus Elementarschäden, aus Alter, aus Krankheit und Verletzungen oder aus dem Tode des Familienhauptes hervorgehenden Nothständen befaßt geblieben, so würde sich höchst wahrscheinlich auch längst in Regirungskreisen aus der Praxis selber die Einsicht dafür herausgebildet haben, daß auch die Zeit der Invalidität des Arbeiters, daß die durch Grubenunglück, durch Ueberschwemmungen, Bergstürze, Ungewitter, Sturmfluten 2c. verursachten Nothstände von Rechts wegen als unabweisliche Objekte der desfälligen staatlichen Fürsorge gelten müssen, während sie heut einerseits Anlaß zu entwürdigender öffentlicher Bettelei, andererseits die Gelegenheit zur beredtesten Agitation für regirungsfeindliche Parteien bieten. Und weiter hätte auch bei behördlicher Handhabung dieses staatlichen Hoheitsrechtes des Unfallschutzes nimmermehr die nicht zu leugnende korrumpirende Wirkung des privaten Assekuranzwesens eintreten können. — Bei behördlicher Verwaltung bildet der Naturalersatz für Elementarschäden die Regel, wird mit geringen Ausnahmen bei Nothfällen durch Invalidität und Tod eine entsprechende Rentengewähr an die naturrechtlich interessirten Personen, d. i. an die Invaliden selbst und an die versorgungsbedürftigen Angehörigen der Verstorbenen mit Ausschluß jedes Dritten zu erfolgen haben. Damit ist die Versuchung zu niedriger Spekulation fast vollständig ausgeschlossen. Die Privat-Assekuranz aber hat auch hier die unbarmherzige, verführerische Geld- und Kapitalsrechnung eingeführt, weil sie mittels derselben nicht nur bequemer davonkommt, sondern beim Hinhalten des baaren Geldes viel leichter zu feilschen und den Berechtigten zur Annahme einer unterwerthigen Summe zu bestimmen vermag. Die Lüsternheit nach dem beweglichen Baarkapitale aber ist in überaus zahlreichen Fällen schon die Urheberin folgenschwerer Brandstiftungen und Betrügereien, der frivolsten, durch Mord und Selbstmord unterstützten Spekulationen auf Leben und Gesundheit der Nebenmenschen, nicht selten sogar der nächsten Angehörigen geworden.*)

---

*) Zur Kennzeichnung der alle sittlichen Grundsätze untergrabenden Folgen der Aktienwirthschaft und der unbarmherzigen Geldrechnung eines unpersönlichen Kapitalismus sei hier ein Beispiel für viele angeführt: In dem Gespräche über die Häufigkeit der Unglücksfälle, von denen die Bahnbediensteten gelegentlich der Verkoppelung der Eisenbahnwagen betroffen werden, äußerte schon 1874 ein Direktionsbeamter einer in Berlin mündenden Privat-Eisenbahn gegen mich, es sei die Erfindung eines durchaus gefahrlosen Verkoppelungsapparates längst ge-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

So bemächtigte sich denn das internationale Aktienkapital eines staatlichen Hoheitsrechtes nach dem andern, um sich ohne eigene Verantwortlichkeit auf Kosten der Gesammtheit zu bereichern, bis die gewonnene Macht groß genug geworden war, um einen ganz direkten Eingriff sogar in das Münzoberhoheitsrecht des Staates wagen zu können, der in der That bei Berathung des Reichsmünzgesetzes von 1873 gelang und von dessen vollständiger, unheilbringender Durchführung uns nur noch die kurzbemessene Zeitspanne trennt, während welcher dem alten Silberthaler als letztem Schutz und Hort einer reellen, für Jedermann handlichen Zahlungsweise die Giltigkeit in allen Zahlungen gewahrt bleibt. Zur Zeit der Berathung des Münzgesetzes war die Börse und mit ihr der semitische, undeutsche Einfluß zur höchsten Macht im Reiche gediehen. Jüdische Abgeordnete waren die Wortführer im Parlamente und ihrer Schlauheit ist es zu danken, daß — während einer der Ihrigen wohlberechnet die öffentliche Aufmerksamkeit durch Ablenkung der Volkswuth über den Gründungsunfug auf einige konservative Häupter zu fesseln wußte — Hals über Kopf diejenigen münzgesetzlichen Bestimmungen eingeschmuggelt wurden, welche fraglos mit Einführung der alleinigen Goldwährung das deutsche Volk und die deutsche Regirung auf Schritt und Tritt, bei jeder Ausgabe und bei jeder Einnahme, dem — vorwiegend jüdischen — Geldwechsler und Wucherer tributpflichtig machen. Wohl hatte der Verfasser dieser Schrift in jenen Tagen bereits mit scharfer Feder und ernstem Worte†) vor den unheilbringenden Folgen eines so gestalteten Gesetzes gewarnt, aber seine vereinzelte Stimme war überhört worden, und auch jetzt noch, am Vorabend der mit Einziehung des letzten Silberthalers uns unabweislich drohenden Katastrophe, verschließt sich leider die Mehrzahl des

---

macht, die Bahnverwaltungen aber hüteten sich wohlweislich vor der Bekanntmachung und Einführung dieses Apparates. Eine genaue Berechnung und statistische Vergleichung nämlich habe ergeben, daß die Kosten dieser Einführung größer sein würden, als diejenigen Ausgaben, welche aus der Haftpflicht-Entschädigung in den wenigen Fällen erwüchsen, in welchen es den Verunglückten oder deren Angehörigen gelänge, den Mangel eigener Verschuldung des Verletzten oder Getödteten nachzuweisen, zumal schlimmstenfalls auch die unzweifelhaft Berechtigten ihrer augenblicklichen Noth halber meistens gern mit einer mageren Abfindungssumme an Stelle der erst durch jahrelange kostspielige Processe zu erkämpfenden vollen gesetzlichen Entschädigung fürlieb nähmen. D. V.

†) Als Chef und Eigenthümer der demnächst durch Börsenintriguen vernichteten „Deutschen Freien Zeitung." D. Verf.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Volkes wie der Regirungsfaktoren vor der Erkenntniß der Gefahr, die deshalb hier nochmals kurz gekennzeichnet werden mag:

Von dem Augenblicke der thatsächlichen Einführung der alleinigen Goldwährung an, welche mit dem Fortfall des Silberthalers vollendet wird, haben Zahlungen über 20 Mark nur dann unbedingte Giltigkeit, wenn sie in Gold geleistet werden, d. h. Niemand ist verpflichtet, sich größere Zahlungen in Silbermünze gefallen zu lassen, er hat vielmehr das Recht, auf die Zahlung in Goldstücken mit derselben Hartnäckigkeit und Unbarmherzigkeit zu dringen, wie Shylock auf die Bezahlung seiner Forderung durch das dem Herzen seines Schuldners zunächst sitzende Pfund Fleisch. Da nun aber die Mehrzahl aller arbeitenden Staatseingesessenen ihre Einnahmen in Einzelbeträgen von unter 20 Mark bezieht, nur der Banquier, der Wucherer, der Kapitalist, der Großkaufmann, der Großfabrikant und allenfalls der großstädtische Hauswirth ihre Einnahmen für Wechsel, für Zinsen, für Miethen 2c. in größeren Posten zu empfangen haben, so ist dem Kleingewerbetreibenden, dem Landmann, dem Arbeiter der Zwang auferlegt, das mühsam erarbeitete Kleingeld erst zum Wechsler zu tragen und gegen Goldstücke umzusetzen. Daß dies nicht ohne Umstände, ohne Zeitverluste, ohne Kosten und ohne Opfer an Provision geschehen kann, versteht sich von selbst. Allein dieser, der gesammten Bevölkerung auferlegte, nur wenigen Kapitalisten und Wucherern Nutzen bringende Zwang steigert sich zur Unerträglichkeit dadurch, daß die Wechsler und ihre Genossen nicht zögern werden, einen ganz immensen Diskontosatz (Damno) bei der Umwechselung zu berechnen, zumal durch die schlau abgezielten Amendements der damals als Reichstagsabgeordnete fungirenden Börsen- und Geldmänner Alles dazu vorgekehrt worden ist, den Banquiers die Anziehung des Goldes in für sie vortheilhaftester Weise zu erleichtern, und auch die Reichskassenscheine nicht mehr den auf den früheren Staatsschuldscheinen befindlichen Vermerk tragen: „Giltig in allen Zahlungen.“ Wie hoch demnach das Damno sich zeitweilig bemessen wird, welches das arbeitende Volk bei seinen Zahlungen zu tragen hat, mag man daraus abnehmen, daß schon zur Zeit der Anschaffung des für Prägung der deutschen Goldmünzen erforderlichen Rohgoldes Silber zeitweilig über 13 Prozent Verlust tragen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

mußte! — Außer diesem Umwechselungsverluste indessen ist kraft des neuen Münzgesetzes das deutsche Volk fortgesetzt jenen Opfer heischenden Manipulationen unterworfen, über welche ich schon im Jahre 1873*) wörtlich wie folgt schrieb:

„Die deutschen Goldmünzen werden zu einem gewissen (15½ fachen) Zwangswerthe gegenüber dem Silber ausgegeben. Da wir Goldwährung haben sollen, muß immer eine gehörige Zahl von Goldstücken umlaufen. Das Gold selber aber ist eine Waare, die je nach Bedarf und Vorrath theurer und wohlfeiler wird, genau so, wie dies bei Eisen und Zinn der Fall ist. Wird nun das Rohgold theurer, so werden die koscheren Goldstücke eingeschmolzen und behufs abermaliger Prägung (und Wiederausgabe für nur 20 Mark pro Doppelkrone) an die Reichsregirung in Barren theurer zurückverkauft als sie in Gestalt von Münzen aufgekauft worden sind. Den Verlust und die Prägekosten bezahlt das deutsche Volk, den Profit nimmt der (meistentheils jüdische) Spekulant."

„Kommt's aber umgekehrt, wird das Rohgold billig, nun, so hat unsere Börsengesellschaft im Reichstage sich auch für diesen Fall weislich gesichert. Sollen doch die Herren Banquiers das Recht haben, ihre Goldvorräthe gegen Zahlung einer geringen Provision (nur drei Mark für das ganze Pfund, d. i. weniger als die Prägekosten!) in deutsche Reichsgoldmünzen mit dem Bildnisse des Kaisers oben drauf ausprägen zu lassen. Was thun sie daher? Sie kaufen das billige Rohgold, gehen hin an die Münze, und nun wird das Bildniß des deutschen Kaisers benutzt, um den Herren Bankjüden auf ihr weit unter 20 Mark gekauftes Stück Gold aufgeprägt zu werden und damit als Bescheinigung zu dienen, daß jeder Deutsche verpflichtet ist, dafür volle 6 Thlr. 20 Sgr. (20 Mark) zu zahlen oder durch Arbeitsleistung zu vergüten!

Das sind die Werke unserer bisherigen Volksvertretung — Sag' Michel, was willst Du noch mehr? — —"

Daß eine derartige Usurpation der staatlichen Hoheitsrechte zum Zwecke der spekulativen Aussaugung des Volkes ganz dazu angethan ist, die Autorität der Staatsregirung, und selbst der Krone, direkt und indirekt zu erschüttern, das Vertrauen in die

---

*) In meiner Schrift „Ein Bubenstück der Börse," von welcher binnen drei Wochen in Berlin allein über 4000 Exemplare abgesetzt wurden. D. Verf.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Fürsorge der Obrigkeit zu gefährden und eine tiefgreifende Verstimmung zu erzeugen, welche einen überaus fruchtbaren Boden für die socialdemokratischen Irrlehren schafft, das kann angesichts der hier gemachten Ausführungen füglich kein ruhiger Denker leugnen. Und wenn solchergestalt seitens der kapitalistischen, internationalen Börsenspekulation an den Grundsäulen eines geordneten Staatslebens aus den niedrigsten Motiven in einer Weise gerüttelt wird, welche die Furcht erzeugt, daß der gefährdete Bau in seinen Trümmern das Wohl der gesammten arbeitenden Bevölkerung begräbt, — kann man sich da noch wundern, wenn, (in allerdings kurzsichtiger und deshalb gleichermaßen beklagenswerther Verzweiflung) nun auch der bedrohte, arbeitende Theil der Bevölkerung zur internationalen Vereinigung strebt, um das Fundament des Staates, die Autorität der Regirung, von der andern Seite her zu untergraben, damit beim Zusammensturz des Gebäudes wenigstens nicht sie, sondern, sofern irgend möglich, die Gegner erschlagen werden?! — — —

Wenn wir die Augen nicht gewaltsam verschließen, so müssen wir einsehen, daß sich in Folge der geschilderten Mißbräuche, Mißgriffe und Mißverständnisse ein wahrhaft erschreckendes Maß von Korruption herausgebildet hat. Zahllose Parteiungen zersplittern das Volk. Die Führer der einen Partei befehden immer die aller anderen als ihre Todfeinde. Die Regirung sucht vergeblich eine feste Stütze bald bei den Liberalen, bald bei den Konservativen. Die Beamtenwelt wird in ihren unteren Schichten von der Socialdemokratie in Versuchung geführt, in ihren mittleren Klassen von der Fortschrittspartei umgaukelt, in ihren höheren Regionen vom Nationalliberalismus und der nach Staatsgeschäften allzeit lüsternen, mit dieser Partei von jeher verschwägerten Börse umschmeichelt, und als letzter Wall gegen alle diese Berückungen wird an höchster Stelle die Festigung des konservativen Prinzips nur mittels eiserner Strenge versucht. Wahrlich, nur der unverwüstlichen Tüchtigkeit des altpreußischen Beamtenkerns ist es zu danken, daß, Gottlob, diese verschiedenartigen Einflüsse noch immer nicht vermocht haben, die Ehrenhaftigkeit, Zuverlässigkeit und Vaterlandsliebe unseres deutschen Beamtenstandes zu erschüttern, wenngleich es allerdings in den Gründerjahren schon eines ernstlichen Verbotes bedurfte, um der Betheiligung aktiver Staatsbeamten an den Aktienunternehmungen jener wilden Zeit Einhalt zu thun. — Und während man die weltlichen Staatsdiener solchergestalt in das zersetzende Parteigetriebe

hineinzuziehen sucht, hat der Kulturkampf und dessen in den meisten Kreisen herrschende irrige Auffassung als Kampf gegen die Religion auch in der Geistlichkeit beider christlichen Konfessionen eine unsägliche Gemüthsverwirrung angerichtet, die natürlich ihre unheilvollen Wirkungen auf das gesammte Volk ausübt, und die nur zu häufig von den gewerbsmäßigen Agitatoren zur Unterstützung ihrer Parteizwecke mißbraucht wird. — So ist denn trotz äußerer Einheit die innere Zerrissenheit, die Vertrauenslosigkeit, der allgemeine Jammer bei uns eingezogen, und der aufrichtige Patriot muß sich das schmerzliche Geständniß machen: Das Vaterland ist in Gefahr, in der schwersten Gefahr von allen, in der des inneren Zerfalls. —

Doch genug vorläufig von den allgemeinen Ursachen und Kennzeichen unserer wirthschaftlichen Zerfahrenheit und der hieraus üppig emporwuchernden Socialdemokratie mit den ihr mehr und mehr anhaftenden staats- und gesellschaftsfeindlichen Tendenzen! Untersuchen wir nun noch kurz die besonderen Verhältnisse, welche die geschilderten Erscheinungen grade für Deutschland so höchst gefährlich machen, und diejenigen, welche dahin geführt haben, daß jene bedrohlichen Tendenzen in ihrer Entwickelung fast ganz genau mit der Einigung und äußeren Machtentfaltung des Reiches Schritt gehalten haben. Wir werden dann um so leichter zur Auffindung des Weges gelangen, auf welchem bei ernstlich gutem Willen die Wiederherstellung und wirthschaftliche Festigung des gefährdeten Staatsgebäudes sich immer noch ermöglichen läßt. —

Deutschlands Eigenart und das Schritthalten der socialistischen mit der politischen Entwickelung.

Deutschland ist mehr als jedes andere Kulturland der Welt auf eine gesunde Entwickelung seiner inneren Verhältnisse angewiesen. Mitten im Herzen Europa's gelegen, auf allen Seiten von konkurrirenden Kulturländern umgeben, bedarf nämlich das Deutsche Reich einer besonders gewaltigen Machtentfaltung, um in politischer wie in wirthschaftlicher Beziehung jene nachbarliche Konkurrenz nieder

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zu halten, damit nicht ferner, wie lange lange Zeit hindurch, deutscher Boden die Walstatt fremdländischer Kämpfe bilde, und nicht ferner die deutsche Produktion von fremdländischer Mode beherrscht, von fremdländischem Import- und Transithandel erdrückt werde. Eine vorurtheilslose Betrachtung dieser einfachen Thatsache sollte — nebenher bemerkt — für jeden Denkfähigen vollauf genügen, um die politische Nothwendigkeit einer besonders starken, alle waffenfähigen Männer aufbietenden Wehrverfassung Deutschlands über jeden Zweifel hinauszuheben und das wüste Geschrei über zu große Militäraufwendungen wenigstens in den Kreisen gebildeter und loyal sich nennender Männer verstummen zu machen. Dieselbe Betrachtung sollte indessen auch lehren, daß Deutschland wirthschaftlich ohne eine gleichermaßen starke, seine Grenzen gegen das Eindringen verheerender Elemente sichernde Organisation nicht gedeihen kann, sondern zum Tummelplatze undeutscher, das deutsche Volk aussaugender Interessen werden muß. Diese Betrachtung sollte aber drittens und vornehmlich zu der Einsicht bringen, daß grade Deutschland am allerwenigsten dazu angethan ist, nach fremdländischer Schablone oder gar nach allgemeinen weltbürgerlichen Rücksichten regirt und verwaltet zu werden. — Deutschland hat ferner keine Kolonien in fremden Welttheilen, die es, wie namentlich England, auf's rücksichtsloseste ausbeuten könnte, um mit den heimgeschleppten Schätzen einen mächtigen Großhandel zu etabliren, welcher Reichthümer in das Vaterland zieht ohne Hilfe heimischer Produktion und ohne Aussaugung heimischer Arbeitskräfte. Deutschland hat auch nicht unermeßliche Strecken jungfräulichen Bodens zu seiner Verfügung wie Rußland, Amerika und theilweise noch Oesterreich, und Deutschland besitzt weder das milde, die Lebensbedürfnisse vereinfachende Klima Italiens, noch die überaus gesegnete, fast unerschöpfliche Bodenkraft Frankreichs. Deutschland ist sonach ganz auf sich selbst, auf die ernste Arbeit seiner Bewohner angewiesen, es bedarf eben deshalb einer ganz besonders tüchtigen und sorgsamen Entwickelung seiner Arbeitsfähigkeit, eines besonders fürsorglichen Schutzes der Arbeiter gegen Aussaugung und Mißbrauch ihrer Kraft, und zwar um so mehr, als eben diese Kraft, aus den schon angeführten Gründen, in der Heeresleistung überaus bedeutende persönliche und geldliche Opfer darzubringen hat. — Es muß demnach einleuchten, daß in Deutschland ungemessene, allzu rapide Kapitalsanhäufungen in den Händen Einzelner mit geringen Ausnahmen nur immer auf Kosten der arbeitenden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Gesammtheit erfolgen können und deshalb viel leichter als irgend anderswo störend auf das bürgerliche Gleichgewicht, vernichtend auf den wirklichen, allgemeinen Nationalwohlstand wirken müssen. Es läßt sich ferner nicht leugnen, daß die oben geschilderte Wirthschaftsweise beinahe das Gegentheil dieses nothwendigen Schutzes verkörpert, wobei die Führer ihre Entschuldigung wieder und immer wieder einzig grade in dem unhaltbarsten Vertheidigungsgrunde, in der Anpreisung und in der schablonenhaften Nachäffung der für deutsche Verhältnisse aus den angeführten Gründen nicht entfernt maßgebenden englischen und amerikanischen Zustände gesucht haben, während die wachsende Unzufriedenheit in der unter dieser Wirthschaftsweise leidenden arbeitenden Bevölkerung regirungsseitig mit einem Straf- und Aufsichtssysteme zu bekämpfen gesucht wurde, welches eine immer frappantere Aehnlichkeit halb mit französischem, halb mit russischem Imperialismus gewann, nur mit dem Unterschiede, daß abnormer- aber doch glücklicherweise, der Gipfel- und Ausgangspunkt dieses dem deutschen Volksgemüthe ebenfalls befremdlichen Systems nicht in der Person des Herrschers, sondern im Ministerium zu finden ist. Dieser letztere Umstand hat Deutschland, Gott sei Dank, bis jetzt davor bewahrt, daß die öffentliche Unzufriedenheit in den arbeitenden Schichten sich gegen das Kaiserhaus selber kehrte. Sie begnügte sich bisher durchweg an der Opposition gegen die herrschende Regirungs- und Wirthschaftsform, und selbst die Unthaten jener beiden Buben, welche innerhalb weniger Wochen zweimal das Leben unseres ehrwürdigen Kaisers bedrohten, haben durchaus keinen Anspruch darauf, als Ausflüsse einer gegen das Reichsoberhaupt gerichteten revolutionären Strömung zu gelten, wenn auch nicht bestritten werden soll, daß die Atmosphäre öffentlicher Unzufriedenheit, welche durch die Herrschaft undeutscher Systeme in deutschen Landen hervorgerufen worden, ihren betäubenden und berauschenden Einfluß auf jene beiden Unholde geübt hat. Daß diese ungesunde, gefährliche Atmosphäre aber entstanden ist, wird aus den geschilderten, die wirthschaftliche Gesundheit zersetzenden Einflüssen vollauf erklärlich; denn jegliches Leben in der gesammten organischen Schöpfung muß erkranken, wenn ihm fremde Organismen eingeimpft werden, und wo einmal Krankheit ist, da entwickelt sich auch bald eine üble, ansteckende Atmosphäre. — Unter der Wirkung dieses fremdländischen Wesens auf deutsche Verhältnisse ist auch die deutsche Eigenart in ihren besten Zügen unterdrückt worden und es hat sich damit neben dem wirthschaftlichen noch ein

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

tiefgreifender moralischer Nothstand herausgebildet: Die deutsche Nation hat zeitweilig sich selbst verloren unter allen jenen, ihrer Natur fremden Systemen, und dieser Selbstverlorenheit ist endlich auch die bedauernswerthe Erscheinung zuzuschreiben, daß eine inmitten des deutschen Volkes lebende, ihrem ganzen Naturell nach andersartige Nation, die semitisch-jüdische, trotz ihrer geringen Kopfzahl zu einer immer unangenehmer fühlbar werdenden Herrschaft in deutschen Landen gelangen, der Verkehrsentwickelung im neuen deutschen Reiche an Stelle des dem Geiste der Wahrheit und der Liebe entsprechenden christlich-germanischen Wesens den Typus semitisch-jüdischer Frivolität, Vortheilsjägerei und Buchstabengerechtigkeit aufdrücken konnte, ohne dessen Beseitigung kein Heil und keine Rettung für Deutschland denkbar werden. Die Gefahren dieses Verlorenseins, dieser Unzufriedenheit und dieses durch den Import fremdländischer Systeme fast gewaltsam hervorgerufenen Aufgebens des Patriotismus zugunsten einer sozialistisch-internationalen Erlösungsschwärmerei werden aber grade in Deutschland um so größer, als unser Vaterland keinen einzigen der, anderen Kulturvölkern zu Gebote stehenden Ableitungskanäle für unzufriedene Elemente besitzt. Heer und Flotte, die in Frankreich und England so vielen Mißvergnügten und Anrüchigen ein neues abenteuerliches Leben bieten, haben bei uns, Dank der in Fleisch und Blut übergegangenen allgemeinen Militairpflicht, längst den Charakter abenteuerlicher Versorgungsanstalten verloren, und da uns auch keine Kolonien und unkultivirte Provinzen für die Aufnahme Unzufriedener zur Verfügung stehen, so wirkt das keinen Ausweg findende Uebel aus tausend Gründen ansteckender und ungleich nachhaltiger als überall sonst. — Daher großentheils die Unaufhaltsamkeit und überraschende Schnelligkeit bei der Verbreitung der Socialdemokratie grade in Deutschland.

Es erübrigt nun noch der Nachweis der Umstände, welche die Verbreitung fast genau Schritt halten ließen mit der Entwickelung von Einheit und äußerer Macht des deutschen Reiches.

Die allgemeine Erklärung ist mit drei Worten zu geben: Einheit und Macht des deutschen Reiches waren ein lange gehegter Traum des deutschen Volkes, von dessen Verwirklichung man ein nach allen Richtungen gesegnetes Zeitalter erhoffte. Je mehr nun der Traum zur Wirklichkeit wurde, desto mehr wurde nach den Anfängen und Merkzeichen dieses gesegneten Zeitalters geforscht. Als aber unter den geschilderten Mißgriffen der wirthschaftliche Segen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

dieser Verwirklichung eines schönen politischen Traumes verloren ging und sich zunächst in Unsegen und Noth verwandelte, da bemächtigte sich helle Verzweiflung der ernüchterten Träumer, und die leidende, von den Opfern der siebenjährigen Kriegsepoche erschöpfte Masse des arbeitenden Volkes fiel, wie so häufig im Leben, aus einem Extrem in das andere, sie wollte von den alten Idealen nichts mehr wissen, Muth und Glaube gingen ihr verloren und sie warf sich willig einer Partei in die Arme, welche an Stelle des vergeblich bis zur höchsten Opferwilligkeit aufgewendeten Idealismus den nacktesten Realismus predigt, an Stelle des unbelohnt gebliebenen Patriotismus den Kosmopolitismus, die kommunistische Weltbürgerlichkeit als den Schlüssel zur irdischen Glückseligkeit preist. —

Diese allgemeine Erklärung wird durch Betrachtung der einzelnen Entwickelungsstufen nur bekräftigt.

Es ist eine oft genug vergessene Thatsache, daß die Anfänge der deutschen Socialdemokratie mit dem Abschluß der sogenannten liberalen Aera in Preußen zusammenfallen. Die Periode des Konfliktes begann, dem Volke wurden zugunsten seiner bisherigen oppositionellen Abgeordneten neue Opfer zugemuthet, ohne daß auf wirthschaftliche Erfolge oder klar gesteckte wirthschaftliche Ziele hingewiesen werden konnte, von denen der Handwerker und Arbeiter sichtbaren Nutzen erwarten durfte. In einzelnen Köpfen dieser Kreise griff nun die Ansicht Platz, daß der neue Konflikt wesentlich nur zwischen Faktoren ausgebrochen sei, von denen kein einziger als Sieger dem Arbeiterstande sonderliche Vortheile gewähren würde, wenn nicht die Forderung dieser Vortheile durch eine neue selbstständige Arbeiterpartei sich zur Geltung brächte. — Und als nun die erste politische That zur Einigung Deutschlands und zur Lösung des Konfliktes mittels des schleswig-holsteinischen Krieges vollzogen wurde, vollzog sich auch die erste Konstituirung der socialdemokratischen Partei, die zu jener Zeit noch keineswegs einen internationalen Charakter trug, sondern im wesentlichen nur die Gewähr des allgemeinen Stimmrechtes an Stelle des den Unbemittelten zur politischen Ohnmacht verurtheilenden Dreigeldklassen-Wahlsystems, sowie eine in Geld ausgedrückte Staatshilfe behufs Errichtung von Produktiv-Genossenschaften verlangte. Die Festigung und Ausdehnung der neuen Partei hielt dann von 1864 bis 1866 gleichen Schritt mit der durch die Thatsachen aufgezwungenen Erkenntniß, daß auch in der weiteren Entwickelung des Konfliktes die wirthschaftlichen Fragen wieder vollständig in den Hintergrund gedrängt

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

blieben, um der rein politischen, überdies mit dem Programm der Einigung Deutschlands in starkem Widerspruch stehenden Forderung der bisherigen Volksführer willen, Schleswig-Holstein solle nicht annektirt, sondern zu einem selbstständigen Bundesstaat gemacht werden. Der Erstarkung in gewissem Grade förderlich war dabei auch die Haltung der Regirung, welche selbstredend eine Spaltung der ihr beschwerlichen Opposition nicht ungern sah.

Als dann der zweite, der bedeutsamste Akt des Einigungswerkes mit dem deutsch-österreichischen Kriege angebahnt wurde und die Tragweite der Opposition sich regirungsseitig nicht genugsam überschauen ließ, wurde zwar das allgemeine Wahlrecht, wenn auch unter der erschwerenden Bedingung der Diätenlosigkeit gewährt, aber die erbetene Staatshilfe wurde weder in Geld- noch in Gesetzesform geleistet. Das hatte den doppelten Erfolg einer Vermehrung sowohl der Kopfzahl und Kraft wie der Unzufriedenheit der nun zum ersten Male im Parlamente erscheinenden socialdemokratischen Partei, und dieser zwiefache Erfolg steigerte sich durch die seitens der konfliktmüden Regirung geschehene Bewilligung derjenigen wirthschaftlichen Freiheiten, welche von der liberalen Opposition begehrt wurden, welche aber, wie die Wucherfreiheit, die Freizügigkeit und die bedingungslose Gewerbefreiheit, aus Mangel jeglichen, den Unbemittelten sichernden Staatsschutzes nicht dem Arbeiter, sondern wesentlich nur dem industriellen Großkapital und dem Bankwesen zugute kamen. Dem Wachsthum socialdemokratischer Tendenzen war hierbei noch der Umstand außerordentlich günstig, daß die bisher herrschende Oppositionspartei moralisch insofern bankerott geworden war, als sie hinsichtlich des aus dem Widerstande gegen die als nothwendig erwiesene Militärreorganisation und deren diplomatischen Untergrund erwachsenen Konfliktes sich hatte für besiegt erklären und die Erfolge der Regirung gutheißen müssen. Außerdem wurden der Socialdemokratie aus einem Theile der eroberten Provinzen, so namentlich aus Schleswig-Holstein, zahlreiche neue Mitglieder zugeführt. Dessenungeachtet aber gewann die internationale Strömung mit ihren staats- und gesellschaftsfeindlichen Tendenzen immer noch nicht die Oberhand innerhalb der neuen Partei. Ja, auch noch beim Beginn des dritten Einigungsaktes, beim Antritt des deutsch-französischen Krieges, waren die Tendenzen der Internationale bei ihr nicht die maßgebenden, denn socialdemokratische Abgeordnete schlossen sich damals der Bewilligung der Kriegsanleihe im Norddeutschen Reichstage in fast demonstrativer Weise an.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Dann folgte nach Sieg und Frieden und Schaffung des Deutschen Kaiserreiches mit dem Einlaufe der französischen Milliarden jener gründerische Hexensabbath, in welchem auf die denkbar frechste und unreellste Art Wucher-, Wechsel-, Gewerbe-, Aktien- und sonstige Freiheiten auf wirthschaftlichem Gebiete mißbraucht wurden, um leichtsinnig mit Hilfe der Börse das zu verthun, was das deutsche Volk mit seinem Herzblute bezahlt, und das, was es in mühseliger Arbeit früherer Jahre als Nothpfennig zurückgelegt hatte. Da wollten die Arbeiter nicht ganz unbetheiligt zusehen, auch sie begehrten mittels Strikes und immer wiederholter Strikes ihr Scherflein vom überreichlich gedeckten Tische der aus öffentlichem Vermögen Prassenden, indem sie, soweit es anging, die Löhne sich erhöhen ließen und behufs Durchsetzung ihrer Forderungen immer enger an die einzige ihnen für diesen Zweck zu Gebote stehende Partei, an die Socialdemokratie, sich anschlossen. Die über diesen momentanen Zweck hinausgehenden Punkte des socialdemokratischen Programms aber sagten ihnen in demselben Maße allmälig mehr zu, in welchem die nunmehr in Neuerungen sich fast überstürzende Gesetzgebung daran ging, auf allen Gebieten des Staatslebens das Alte niederzureißen und Anderes an dessen Stelle zu setzen, das oft genug sich als das Bessere nicht erwies, sondern wiederum nach kürzester Frist noch Anderem mit gleicher Hast den Platz räumen mußte, dergestalt, daß von dem alten Gebäude der Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege so zu sagen kein Stein mehr auf dem andern blieb und fast Niemand aus dem Volke, ja selten ein Staats- und Rechtsgelehrter, sich unter Trümmern und Neubau noch sicher genug ausfinden konnte. Die dadurch geschaffene Haltlosigkeit war es vornehmlich, welche gar viele sonst recht loyale Staatsbürger der von dem ihm entfremdeten Vaterlande sich abkehrenden, ihm scheinbar verständliche Ziele zeigenden socialdemokratischen Partei zutrieb. Diese Haltlosigkeit aber wurde noch vermehrt durch den auch die gewohnten kirchlichen Autoritäten rücksichtslos über den Haufen werfenden, wie eine Windsbraut daherstürmenden Kulturkampf, der seiner schwer verständlichen Eigenart halber in sehr erklärlichem Irrthume als ein regirungsseitig gutgeheißener Kampf gegen Religion und Pietät aufgefaßt und nach dieser Richtung von der allzeit zur Fehde gegen das Christenthum bereiten semitischen Presse begierig und boshaft genug ausgebeutet wurde. — Und dann kam der Börsenkrach, kamen die Noth und Geschäftslosigkeit als unerläßliche Folgen des wüsten Tanzes um das goldene Kalb, kamen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Steuererhöhungen über Steuererhöhungen zur Vergrößerung des allgemeinen Jammers, der um so tiefer packte, je greller der Kontrast mit dem kostspieligen äußeren Glanz und Ruhm des neuen Reiches dem Volke vor Augen trat. Die unausbleibliche Wirkung war die fast allgemeine Hinneigung der arbeitenden Bevölkerung zur Socialdemokratie, die nun erst aufhörte, eine deutsche Partei zu sein, nun erst zu einer den Patriotismus verwerfenden, offen mit der staats- und gesellschaftsfeindlichen Internationale sich verschmelzenden Partei gestaltet ward. Nun erst war auch in der deutschen Reichshauptstadt das Feld für socialdemokratische Abgeordnete gewonnen, nachdem kurz zuvor noch der schrankenlose Bodenwucher es dahin gebracht hatte, daß ein nach Hunderten ehrsamer Familien zählender Theil der infolge der allseitigen Verlockungen riesenhaft angeschwollenen Bevölkerung Berlins monatelang wie ein Indianerstamm auf freiem Felde unter elenden Schuppen und Zelten hatte lagern müssen. — Und dieser von der Verzweiflung getriebenen, durch jahrzehntelange wirthschaftliche Mißgriffe vorgebetteten Strömung, die um so gewaltiger wirkt, als nach der Erreichung aller der großen politischen Ziele das enttäuschte Volk in vorläufig absehbaren Zeiten nicht leicht mehr zu einem von der wirthschaftlichen Frage ablenkenden Enthusiasmus gebracht werden dürfte, dieser reißenden Strömung glaubt man einen haltbaren Damm mittels polizeilicher Maßnahmen, mittels eines jede socialistische Idee und Aeußerung für strafbar erklärenden Ausnahmegesetzes entgegenstellen zu können?! — —

O, daß dieser letzte Irrthum nicht ärger wirken möge, als alle vorangegangenen! —

Vorschläge zur Besserung.

Wie aber ist der richtige Weg zur Beseitigung des bedrohlichen Uebels zu finden? — —

Eine Idee ist noch niemals auf dem Wege der Gewalt ausgerottet, eine Krankheit noch niemals geheilt worden, ehe die fortdauernde Wirkung der Entstehungsursachen aufgehoben war. Ohne ernste Beherzigung dieser in der Geschichte überall bestätigten Wahrheiten ist auch an eine gründliche Heilung des von der krankhaften

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Idee einer internationalen Socialdemokratie heimgesuchten deutschen Staatsorganismus nicht zu denken. Die hier vorangeschickten Erörterungen über Ursachen und Entwickelungsgang des socialistischen Parteifiebers müssen demnach in ähnlicher Art als Wegweiser für den gewissenhaften Politiker zur Auffindung geeigneter Kurmittel dienen, wie dies die Krankheitsgeschichte für den gewissenhaften Arzt thun soll. Und wie dem tüchtigen Arzte der Kranke nicht ein Gegenstand des Hasses sein darf, sondern ein Objekt seiner aufmerksamen Pflege, so darf auch dem einsichtsvollen Staatsmann das leidende und verzweifelnde Volk niemals zum Angriffspunkte für systematische Verfolgungen und Anfeindungen dienen, sondern muß ihm der Gegenstand seiner wärmsten Fürsorge werden. Andernfalls wird hier wie dort nicht die Krankheit ertödtet, sondern der Kranke selber! —

Das deutsche Volk leidet, wie im Voranstehenden genugsam erwiesen sein dürfte, an der Einwirkung fremder Organismen auf seine dadurch unterdrückte gute Eigenart; ganz besonders beängstigend und erschöpfend wird ihm der, seinem freimüthigen und hochherzigen Naturell in jeder Faser widerstrebende Druck des überall in öffentlichen Dingen und im Verkehr herrschenden Semitismus, des Judenthums mit seiner eminenten Aussaugungskraft und seiner die christlich-germanische Moral erstickenden Buchstabengerechtigkeit. Unser Hauptbestreben muß deshalb auf Beseitigung dieses Drucks, auf Entfernung jener fremden Organismen gerichtet sein, damit die gute deutsche Natur wieder zur Geltung kommen kann. Fassen wir deshalb das bedeutsame Wort auf, welches der greise Kaiser so sinnig zu Abgesandten der die Zukunft des Reiches in Händen haltenden studirenden Jugend unmittelbar nach dem Attentate vom 11. Mai d. J. gesprochen: „Wir müssen auf dem Boden des Christenthums stehen bleiben!“ — Fordern wir, daß forthin unsere Gesetzgebung in jedem Satze auf dem Boden des Christenthums stehen bleibe! Machen wir am liebsten diese Forderung zum ersten Artikel der Reichsverfassung mit der Bestimmung, daß sie niemals anders als durch ein direktes, allgemeines Volksvotum abgeschafft werden dürfe! Wir werden damit den Kern- und Angelpunkt zur Lösung der ganzen, in dem ungestillten Verlangen nach Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Menschenliebe allein beruhenden socialen Frage gefunden haben, denn das Christenthum ist nichts weiter als Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Menschenliebe in reinster, vorurtheilslosester Auffassung; und deshalb haben wir

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ein unbestreitbares Recht auch unsern nichtchristlichen Mitbürgern gegenüber, zu fordern, daß gleichsam als Giebelvers an unserem Staatsgebäude der Verfassungsparagraph angenommen werde: „Die Gesetzgebung des deutschen Reiches beruht auf den Grundsätzen des Christenthums.“ — Die Befugniß hierzu erwächst uns übrigens auch nach dem streng parlamentarischen Rechte des Majoritätsprincips, denn da Deutschland von über 40 Millionen Christen bewohnt wird, neben denen nur eine knappe halbe Million Juden einherwandelt, so ist das von der semitischen Presse mit allerlei bombastischen und berückenden Phrasen aufgeputzte Gefasel von der natürlichen Gleichberechtigung der Juden auch für ihre Antheilnahme an Gesetzgebung und Verwaltung des deutschen Reiches schon aus dem Grunde nichts als leerer Schwindel, weil vernünftiger Weise die Minorität von 1 zu 80 eine verschwindend geringe zu nennen ist. Das Wohlsein der Gesammtheit muß aber nothwendig leiden, wenn je Achtzig einer Race ihre Lebensgewohnheiten nach denen eines Einzigen von anderer Race richten sollen, während umgekehrt kein Schade für die Gesammtheit entsteht, wenn dieser Eine sich den von allen Achtzig anerkannten Rechts- und Sittengesetzen zu fügen hat. Ihr Recht wird den Juden überreichlich, wenn wir ihnen gestatten, in allen bürgerschaftlichen Vertretungen den je achtzigsten Mann zu stellen. Alles darüber Hinausgehende ist nichts weiter als Vergewaltigung des Deutschen Volkes zugunsten der jüdischen Nation.

Wohlzumerken ist aber hierbei, daß in vorstehender Forderung kein Wort von Dogma und Kirche gesagt worden ist. Der verlangte Satz, gleichviel ob er wirklich einmal in die Verfassung aufgenommen oder nur sonstwie an maßgebender Stelle zur Anwendung gebracht wird, soll also nicht etwa zum enggefaßten Konfessionsartikel, auch nicht zum Vorwande der Herrschaft irgend einer Kirche oder Sekte, und eben so wenig zur leisesten Beschränkung der ausgedehntesten Glaubensfreiheit mißbraucht werden, sondern er soll nur eine feste Bürgschaft sein für die Wahrung der Eigenart des deutschen Volkes und seiner Sittengesetze, sowie ein Mene tekel, eine Warnungstafel für jeden Sprößling einer anderen Race, daß er sich nicht gelüsten lasse, diese Eigenart jemals ferner anzutasten oder gar es ferner wage, wie dies in den letzten Jahren seitens jenes semitischen Achtzigstels der Bevölkerung auf's unverschämteste geschehen, gelegentlich eines vorübergehenden Mißverständnisses zwischen Regirung und Kirche die christliche

Religion durch Wort, Bild und Schrift mit cynischem Spott zu überschütten. Es hindert jener Satz mithin durchaus nicht an der unbedingten Aufrechterhaltung des Ausspruches Friedrichs des Großen: „In meinen Staaten kann jeder nach seiner Façon selig werden!“ und noch weit weniger ist er dem Kardinalgebote hinderlich „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit!“ (gleichviel ob Fürst oder Bettler, ob Bischof oder nichtchristlicher Laie). Aber daß die offizielle Anerkennung des christlichen Prinzips als Grundlage der deutschen Gesetzgebung ganz dazu angethan ist, Frieden in die Bevölkerung zu bringen, und daß nach solcher Anerkennung die ungehinderte Aussaugung des Arbeiters durch die Großindustrie ohne Zwangspflichten betreffs seiner Versorgung, die Straflosigkeit des Wuchers, die bedingungslose Bevorrechtung des Geld-Großkapitals, die Anmaßung staatlicher Hoheitsrechte zum Zweck spekulativer Ausbeutung des Volkes, die steuerfreien Schwindeloperationen der Börse unduldbar werden, genug, daß die in gegenwärtiger Schrift nachgewiesenen Ursachen der wirthschaftlichen Mißstimmung und somit der internationalen Socialdemokratie mit ihren staatsgefährlichen Tendenzen gar bald verschwinden müssen, das werden auch die reinsten Freidenker — und zu ihnen zählt sich unbeschadet seines herzlichen Christenthums auch der Verfasser — bei ehrlicher Prüfung nicht bestreiten können.

In richtiger Konsequenz des erwähnten kaiserlichen Wortes von der Nothwendigkeit des Fußens auf christlichen Grundsätzen ist denn auch an allerhöchster Stelle bereits die Verwendung der „Wilhelmsspende“ als Grundstock eines Fonds gutgeheißen worden, welcher zunächst der schweren Sorge des im Dienste der Großindustrie beschäftigten Arbeiters für die Zeit seiner Arbeitsunfähigkeit, eine gewisse Linderung bewirken soll; und es berührt namentlich der hoffentlich zum Siege kommende trostreiche Gedanke hierbei befriedigend, daß die Sicherung eines kleinen Ruhegehalts nicht in Almosenform, sondern in Gestalt eines durch die Arbeit selber wohlerworbenen, nach dem Maße derselben sich richtenden Anspruches gewährt werden soll, dem die Pflicht des Arbeitgebers gegenübergestellt wird, fortlaufend einen gewissen Procentsatz der verdienten Löhne zu jenem Alterversorgungsfonds zu zahlen, also eine Steuer auf die Ausnutzung der in seinem Dienst thätigen Arbeitskräfte als Versicherung gegen den Nothstand der Ausgenutzten zu entrichten. Halten wir diesen Gedanken fest und führen ihn künftig weiter, so läßt sich aus demselben gar Segens-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

reiches entwickeln. Nur hüte man sich vor der Selbstzufriedenheit nach diesem einen ersten Schritte auf der richtigen Bahn, die, energisch verfolgt, mit Nothwendigkeit zur Errichtung einer allgemeinen, Jedermann zugänglichen Staatspensionskasse führen und damit wieder auf das Feld staatlicher Uebernahme aller Arten von Versicherungen leiten muß.

Unzertrennlich von der hier geplanten staatlichen Alterversorgungskasse ist aber demnächst auch die Reform und Ausdehnung unseres Haftpflichtgesetzes in dem Sinne, daß fortan nicht mehr die Wohlthaten dieses Gesetzes nur auf wenige Arbeitszweige beschränkt bleiben, sondern auf alle Berufsgattungen erstreckt werden, und daß namentlich nicht mehr die Verunglückten und deren Angehörige den beschwerlichen, oft unmöglichen Nachweis der Schuld des Unternehmers zu führen haben, sondern daß die Entschädigungsverpflichtung umgekehrt auf dem Unternehmer vorweg und so lange haftet, bis er die gröbliche Schuld des Verunglückten nachgewiesen hat. Eine solche, schon naturrechtlich begründete Bestimmung würde den doppelten Vortheil haben, daß einerseits nicht mehr die Noth des Verunglückten oder seiner Angehörigen zur Vorenthaltung oder Verkürzung des Blutpreises für seine opfermuthige Hingebung benutzt werden könnte, und daß anderseits — hier liegt der wesentlichste Theil der Errungenschaft — der Unternehmer im wohlverstandenen eigenen Interesse sich veranlaßt finden würde, alle irgend denkbaren Vorkehrungen zum Schutze von Leben und Gesundheit seiner Angestellten in einem Maße zu treffen, welches durch bloße Polizeivorschriften auch bei strengster Aufsicht niemals zu erreichen wäre. Endlich würde sich aus den nämlichen Gründen hierdurch auch die Abschaffung der Fabrikarbeit von Frauen und Kindern bedeutend leichter anbahnen, da letztere an Leben und Gesundheit ja viel eher gefährdet werden, als kräftige, widerstandsfähige Männer.

Alle diese Maßnahmen indessen, wie erheblich sie auch zur Linderung des Arbeiterloses beitragen möchten, werden noch keineswegs zur Befreiung des Fabrikbediensteten aus seiner wirthschaftlichen und moralischen Erniedrigung der Großindustrie gegenüber ausreichen, nicht zu seiner Wiedererhebung vom mehr oder minder maschinenmäßigen Arbeiter ohne Zukunft zum selbstbewußten, selbst schaffenden, allmälig sich emporringenden Handwerker genügen, der als strebsamer Lehrling schon das durch Fleiß und Ausdauer

sicher erreichbare Ziel selbstständiger, in allen Kreisen geachteter Meisterschaft vor Augen hat. Diese Befreiung und Wiedererhebung, deren sittliche Bedeutung nicht hoch genug veranschlagt werden kann, wird nimmermehr anders als durch die Neuschaffung obligatorischer Fachgenossenschaften (Zünfte oder Gilden) unter staatlichem Schutz, unter dauernder staatlicher Hilfe und mit staatlich verbürgten Rechten sich ermöglichen. Freilich darf hierbei nicht kurzsichtig an eine künstliche Wiederbelebung des veralteten, überlebten zöpfischen Zunftwesens mit seinem Formelkram, seiner Einschnürung jeder frischen, freien, fortschrittlichen Bewegung, seiner ängstlichen Abgrenzung der Befugnisse des Schneiders von denen des Kürschners bei Anfertigung eines Pelzkleides, derjenigen des Maurers von denen des Dachdeckers bei Reparatur eines Hauses gedacht werden. Die Zünfte der Zukunft dürfen auch weder als Feinde der durch den Fortschritt unserer Erfindungen nothwendig bedingten Großfabrikation „als solcher", noch als Widersacher der das heiligste Recht des Menschen, Wahl und Wechsel der Beschäftigung nach seinen Fähigkeiten, verbürgenden Gewerbefreiheit „an sich" erscheinen. Wohl aber sollen sie dazu dienen, den Handwerker konkurrenzfähig gegenüber dem Großkapital zu machen, die Gediegenheit der Arbeiten zu fördern, die Seßhaftigkeit der älteren Arbeiter zu begünstigen, die zweckmäßige Vertheilung der jüngeren Kräfte zu erleichtern, das Lehrlingswesen zu ordnen und durch geeignete theoretisch-praktische Fortbildung tüchtiger Gehilfen ein Ende zu machen mit der in widerlicher Weise zur Modekrankheit gezogenen gelbschnabligen Befehlshaberei und Besserwisserei der Karrikaturen des Handwerks, jener mit unverdauter Schulweisheit sich brüstenden, für wahre Wissenschaft in der Regel ebenso wie für einsichtige Praxis verlorenen jugendlichen „„Techniker"", deren Afterwissen schon so manches Unheil angerichtet hat. — Die Zünfte der Zukunft sollen ferner die überall in den Vordergrund tretende Forderung der Heutzeit, das Verlangen nach einem Normalarbeitstage erledigen, welches sich nun einmal mit der schablonenhaften Festsetzung einer gewissen, bei Strafe nicht zu überschreitenden Zahl von Arbeitsstunden für alle Arbeitenden schlechterdings nicht erfüllen läßt, also in dieser allgemeinen Form ein Widersinn und eine schreiende Ungerechtigkeit genannt werden muß, dessen Erfüllung dagegen ein wohl ausführbarer Akt der Gerechtigkeit wird, sobald man dasselbe beschränkt auf die Schaffung eines je nach der Verschiedenheit des Berufes und seiner Eigenheiten verschieden zu be-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

grenzenden Zeitmaßes, über welches hinaus im Streitfalle der Arbeitnehmer nicht verpflichtet werden kann, sodaß er eine Schutzwaffe gegen die willkürliche Ausnutzung seiner Kräfte gewinnt. Die Zünfte der Zukunft, die sich übrigens auf alle Arten redlichen Erwerbes, also auch auf Kunst und Landwirthschaft, ja in gewissem Sinne auch auf exacte (nicht lehramtliche, sondern gewerbliche) Wissenschaft und Schriftstellerei ausdehnen könnten, würden schließlich als Wahlkörper für die in einem gesunden Staatswesen unerläßlichen Gewerbekammern zu äußerst wichtigen Faktoren für die loyale Repräsentation der Volksmeinung und des sittlichen Volksbedürfnisses mit Ausschluß gewerbsmäßiger Parteiführer, Phrasenhelden und parlamentarischen Geschäftemacher werden können, so daß der aus allgemeinen Wahlen sämmtlicher Staatseingesessenen hervorgehende Reichstag zu einer ersten Kammer der Intelligenz sich emporheben ließe, in welcher wesentlich nach den Vorlagen der Gewerbekammern gearbeitet werden müßte, um die staatsrechtliche Vereinbarung der von einander abweichenden Einzelinteressen zu finden und in dieser fruchtreichen, vorwiegend wirthschaftlichen Thätigkeit eine heilsame Ablenkung von der nur immer wieder neue Konflikte mit der Regirung erzeugenden diplomatischen Kannegießerei zu erfahren, hinsichtlich deren wir englischer Mode sinnlos nachzuäffen suchen.

Um den gewerblichen Fachgenossenschaften, nach denen ja aus innerem, wenngleich meist unbewußtem Triebe, sämmtliche Arbeiterkongresse und Koalitionen, vom Bunde selbstständiger Handwerker rechts bis zu den ausgesprochenen Socialdemokraten links, bald in dieser, bald in jener Form verlangt haben, dann auch das Gepräge und die Kraft eines derartig heilsamen Wirkens zu verleihen, ist eine energische Staatshilfe dringend nothwendig, aber eine Hilfe ganz anderer und dennoch viel nachhaltigerer und dauernderer Art als die Gewähr der von der Socialdemokratie vor zehn Jahren begehrten hundert Millionen Thaler zur Errichtung von Produktivgenossenschaften sein könnte. Nicht schnödes Geld, welches ausgegeben sein würde, ehe noch die Streitfrage nach den berechtigten Empfängern erledigt wäre, sondern Gesetzeshilfe ist zum Gedeihen jener Genossenschaften erforderlich.

Vor allen Dingen müßte diesen, aus je zwei Abtheilungen, einer meisterschaftlichen und einer gehilfenschaftlichen, bestehenden neuen Vereinigungen das Korporationsrecht gesichert und dann die Vertretung in den Gewerbekammern an die Zunftangehörigkeit geknüpft

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

werden, um so den obligatorischen oder wenigstens officiellen Charakter der neuen Fachgenossenschaften herzustellen, deren Vorstände selbstredend auch eine gewisse schiedsrichterliche und Disciplinargewalt, natürlich mit der Möglichkeit des Appells an die ordentlichen Gerichte, erhalten müßten. Die Fortbildungs-Fachschulen, deren Pflege ein Hauptaugenmerk der Regirung sein sollte, müßten weiter in erster Linie den Lehrlingen der Mitglieder jener Vereinigungen geöffnet bleiben.*) Die amtlichen statistischen Ermittelungen, die weit umfangreicher als bisher auf das gewerbliche Gebiet zu lenken wären, müßten unbeschränkt und zu jeder Zeit, unter Einschluß sämmtlicher, heut nur der Großspekulation und der Börse dienenden officiellen Depeschen von auswärtigen Marktbewegungen, Ernten, Schiffseingängen 2c., den Vorständen und durch diese den Mitgliedern derart zur Verfügung stehen, daß die Zunftgenossen täglich und stündlich überschauen könnten, welchen Entwickelungen ihr Gewerbe in nächster Zeit ausgesetzt ist, wo sich Absatz- und Bezugsquellen öffnen oder verschließen, wo Arbeitskräfte verlangt oder entbehrlich werden, wo und welche einschlägigen Erfindungen zu Tage treten 2c. 2c. — Außerdem aber müßten Regirung und Gemeindevorstände die Pflicht übernehmen, bei Begebung öffentlicher Lieferungen immer zuerst an die Zünfte oder Gilden, nicht an die Händler, sich zu wenden und nothfalls mit der Korporation als solcher einen dann gleichmäßig Allen zugutekommenden Lieferungsvertrag abzuschließen. Selbstredend ist auch, daß die jede redliche Konkurrenz lähmende Gefangenenarbeit, d. h. die Vermiethung der Strafgefangenen im Dienste der Großindustrie und des Großhandels, gleichzeitig ein Ende nehmen muß, wogegen allerdings die Beschäftigung der Gefangenen mit öffentlichen Arbeiten, zu denen keine industrielle Vorbildung gehört, sowie ihre Verwendung bei Deckung des Bedarfs öffentlicher Institute fraglos zuzugestehen ist. — Als Gegenleistung für eine derartige Staatshilfe könnten dann die Fachgenossenschaften ihrerseits die Pflicht erhalten, fortlaufend im öffentlichen Interesse genaue statistische Angaben auch über Produktion, Konsum, Arbeitsleistung,

---

*) Hier sind nur wirkliche Fachschulen gemeint, wie Töpferschulen, Brauerschulen, Baugewerksschulen, Zuschneiderschulen 2c. 2c., die durchaus verschieden sind von den modernen, so vielfach nur als verbildende Werkzeuge politischer Parteien erscheinenden allgemeinen Fortbildungsschulen mit ihrer Dressur zur Allerwelts-, Halb- und Viertelwisserei. Was die moderne allgemeine Fortbildungsschule im besten Falle erreichen kann, das sollte in Zukunft jede Volksschule in ihrem obligatorischen Lehrplan bieten. D. Verf.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Unfälle 2c. in ihrem Gebiete zu machen, während die verhältnißmäßig geringfügigen Kosten der Regirung leicht und überreichlich durch eine für jedes einzelne Mitglied kaum nennenswerthe Abgabe zu erstatten sein würden. — Der Segen solcher Einrichtung aber dürfte unendlich groß sein; denn es würde damit dem überwuchernden Zwischenhandel wie jeder unreellen Konkurrenz gleichsam der Boden unter den Füßen weggezogen, und nicht lange würde es währen, bis sich eine gewerkschaftliche Errichtung von größeren Verkaufslagern, von größeren gemeinsamen Fabrikwerkstätten herausbildete, in denen jede einzelne Meisterschaft mit Gesellen und Lehrlingen dennoch ihre volle Selbstständigkeit und Geschlossenheit behielte, so daß hiermit eine gründliche Umformung der heut zur Regel gewordenen Fabrikſklaverei in ein freies Großhandwerk angebahnt wäre.

Die Reihe unerläßlicher und dringender Forderungen ist indessen auch hiermit noch lange nicht erschöpft. Zu ihnen gehört hervorragend das Verlangen nach durchgreifender Wiederaufnahme sämmtlicher von der Spekulation usurpirten Hoheitsrechte des Staates, allen voran die strengste Durchführung des Staatsbahnprincips, damit der beschriebene, namentlich für das platte Land und die kleinen Städte äußerst empfindliche Druck der mißbräuchlichen Privatbahnverwaltung beseitigt werde. Nur müßte bei dieser Durchführung die bisherige, besonders der Berlin-Dresdener Bahn gegenüber entwickelte Geneigtheit zur Zahlung übermäßiger Abfindungssummen nebst Ministergehältern für die Herren Direktoren völlig aufgegeben und dafür konsequent die bei Uebernahme der Nordbahn s. Zt. angewendete einfache Taxe des Materials und des Areals angewendet, also gewissermaßen der Weg der Expropriation, der taxmäßigen Zwangsenteignung im öffentlichen Interesse eingeschlagen werden. —

Ferner sollte auch zur Bekämpfung des verheerenden Bodenwuchers das staatliche Lehnsrecht füglich wieder zur vollen Geltung kommen, und zwar in der vielleicht zweckmäßigsten Art, daß bei jeder Grundeigenthumsübertragung das staatliche Vorkaufsrecht zu einem der mittleren Ertragsfähigkeit des Bodens entsprechenden Kapital einträte. Die Wirkung würde schädigend nur für den Hypothekenwucher, überaus förderlich jedoch für die Entlastung des Großgrundbesitzes von unerfüllbaren Verpflichtungen einestheils und für die Leichtigkeit der Erwerbung einer eigenen Scholle seitens des kleinen Mannes anderntheils sich äußern, der Miethsſclaverei wirksam begegnen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Zur Beseitigung des Wuchers im allgemeinen müßte jedoch das strafrechtliche Verbot ehestmöglich wieder aufgenommen werden, aber auch dies nicht in Form zöpfischer Wiederauffrischung des früheren Wuchergesetzes, laut dessen der Begriff Wucher nur an die Frage nach Ueberschreitung eines gewissen Procentsatzes geknüpft wurde, sondern unter Berücksichtigung der geschichtlichen Erfahrungen*) ähnlich so, wie dies Oesterreich für Galizien gethan hat. Als Wucherer ist hiernach derjenige zu strafen, welcher die Nothlage, den Leichtsinn, die Unerfahrenheit oder Verstandesschwäche des Anleihers zu dessen empfindlichem Nachtheile mißbraucht, um für sich oder Andere unter was immer für einer Form einen Vortheil zu bedingen, der zu seinen Leistungen, Auslagen, Verlusten oder sonstigen Opfern in auffallendem Mißverhältniß steht. Behufs voller Wirkung indessen muß gleichzeitig mit dem Urtheilsspruch des Strafrichters auch die Nichtigkeit des strafbaren Geschäftsabschlusses eintreten, der Geschädigte also von den Folgen des an ihm verübten oder versuchten Verbrechens befreit werden und ein Interesse an der Verurtheilung seines Peinigers gewinnen, damit dieser sich nicht durch einen geringen Nachlaß Schweigen und Straflosigkeit erkaufe.

Hand in Hand mit solchen Maßnahmen gegen den Wucher würde allerdings auch die staatliche Fürsorge für die Oeffnung einer ausreichenden Zahl amtlicher Leihhäuser zu gehen haben, in welchen der Unbemittelte bei augenblicklicher Noth gegen mäßigen Zins ein Pfandgeld erheben kann. Wird für den großen Geschäftsmann eine pompöse Reichsbank zu diesem Zwecke geschaffen, so darf wahrlich die Forderung einfacher Leihhäuser für den kleinen Mann nicht unbillig geheißen werden. Und auch diese Fürsorge würde sich allmälig vereinfachen können, wenn man zur annähernden Ausgleichung der Kapitalsvorrechte, wie sie in der Konkursordnung gegeben sind, die Schonungslosigkeit der gewöhnlichen Exekution entsprechend einschränkte. Nach der heutigen Exekutionsordnung kann der Nichtkaufmann, der Künstler, Gelehrte, Handwerker und Arbeiter zugunsten eines einzigen harten Gläubigers (als welcher in Kosten- und Steuersachen häufig genug der Staat selber auftritt!) vollständig ruinirt werden, und mit seinem Untergange werden dann auch die Forderungen der milderen Gläubiger

---

*) Siehe das werthvolle Werk des Grafen C. v. Chorinsky: „Der Wucher in Oesterreich", Wien 1877, bei Alfred Hölder.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

uneinziehbar. — Wie ganz anders wäre es, wenn im Falle der Nichtzahlung einer rechtskräftigen Forderung vorläufig zwar die Pfändung erstreckt, Abholung und Verkauf der gepfändeten Stücke aber bis zur öffentlichen Aufforderung an alle übrigen Gläubiger beanstandet und in jedem Falle dem Gemeinschuldner nach vorheriger berufsmäßiger Abschätzung das zur Erhaltung seiner Lebensstellung Nothwendige (also nicht wie heut blos der letzte Strohsack, Stuhl und Tisch) belassen würde! — Man wende hiergegen nicht ein, daß der öffentliche Aufruf dem Schuldner oft schmerzlicher sein würde als die schonungslose Auspfändung; denn wo dies der Fall ist, da wird der Schuldner vor dem Aufrufe zum freiwilligen Verkauf im Nutzen des Gläubigers schreiten können. Zur Entlarvung von Schwindlern und leichtsinnigen Schuldenmachern aber ist ein solcher Aufruf sehr empfehlenswerth. Dem weiter möglichen Einwande, daß die Milde der Auspfändung den böswilligen Schuldner begünstige, ist jedoch das für die Regelung unseres gesammten Geschäftsverkehrs nothwendige, namentlich aus den vergeblichen Gründer- und Lebensmittelfälscher-Prozessen dringend gerechtfertigte Begehren einer weit strengeren Auffassung der Begriffe von Betrug und strafbarem Eigennutz entgegenzustellen, unter welche Begriffe füglich jede Irrthumserregung zum Zwecke irgend eines Geschäftsabschlusses fallen sollte.

Wichtiger noch als die in den letzten Vorschlägen kundgegebene Sorge für die Abschwächung der Leiden des bereits im äußersten Rückgange seiner Verhältnisse Begriffenen ist freilich die Sorge für die Erhaltung ungeschwächter Existenzen. Deshalb sei hier auch an die dringende Pflicht erinnert, gelegentlich des Planes einer Tabaksteuererhöhung oder gar der Einführung des Tabaksmonopols wohl zu erwägen, wie viele Tausende von kleinen Händlern, Fabrikanten und Arbeitern bei Durchführung dieses Planes brotlos gemacht und der Verzweiflung, d. h. indirekt wieder der internationalen reichsfeindlichen Socialdemokratie um so sicherer in die Arme getrieben werden könnten, als sich ihnen nothwendig der Vergleich ihrer Lage mit derjenigen der Tabaks-Großfabrikanten und Tabaks-Großhändler aufdrängen müßte, die gewiß, wie schon die Vorverhandlungen zeigen, auch in diesem Falle dafür sorgen würden, daß sie aus Staatsmitteln eine nichts weniger als kärgliche Entschädigung erlangen, während für den Kleinbetrieb und für die nur zum geringsten Theile in Staatswerkstätten unterkommenden Arbeiter auch beim allerbesten Willen die Ermittelung einer ent-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

sprechenden Abfindung gar nicht möglich wäre! Möge die Regirung daher recht ernst in Betracht nehmen, ob und wie dieser schwer wiegende Nachtheil zu vermeiden sein könnte, und ob nicht — unbeschadet principieller Anerkennung der Vorzüge einer indirekten Besteuerung aller Produkte nach dem Werthe, — in überschwänglichem Maße der für das Reich gewünschte Ertrag aus der Tabaksregie durch die Einführung einer streng gehandhabten, der größeren Sicherheit halber vielleicht von Jahr zu Jahr zu kontingentirenden, d. h. auf ein bestimmtes Gesammtmaß zu stellenden, möglichst erheblichen Börsensteuer zu ersetzen wäre, mit deren Ein- und Durchführung im Grunde nur ein Akt nothwendiger Gerechtigkeit, d. h. die Aufhebung einer Stempel- und Steuerfreiheit zum Vollzug käme, deren sich bisher gerade das leichteste, gar keine neuen Werthe producirende, eigentlich nur drohnenhaft am Marke des Volkes zehrende und meist in der allerfrivolsten Weise betriebene Gewerbe zu erfreuen gehabt hat. —

Aus gleicher Erwägung endlich muß hier der nochmalige Hinweis auf die vorn erörterten schweren Gefahren erfolgen, welche sich aus der demnächstigen unbedingten Einführung der Zwangs-Goldwährung mit Zurückziehung des Silberthalers ergeben müßten, Gefahren, die das gesammte Volk den Wechslern tributpflichtig zu machen drohen, sodaß Niemand mehr den wirklichen Werth bestimmen kann, den nach Abzug des Agios die empfangene Zahlung bei der Ausgabe haben wird. Gleichsam als Schlußstein dieser Vorschläge, die ja keineswegs den Gegenstand erschöpfen, sondern nur als Merkzeichen des zur Beseitigung unserer wirthschaftlichen Mißverhältnisse und Mißstimmungen führenden Weges dienen sollen, sei demnach der innige Wunsch hier niedergelegt, daß es an maßgebender Stelle gefallen möge, mit dem letzten Schritt zur Einführung des Goldzwanges wenigstens bis zur Wiederkehr allgemeinhin besserer und ruhigerer Zeiten, bis zur Feststellung derjenigen Folgen zu warten, welche die Wiedereinführung der Doppelwährung nach den dort auf's schmählichste verunglückten Versuchen mit dem Goldzwange in Amerika und verschiedenen anderen großen Reichen haben wird!! —

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Läuterung der Politik.

Fassen wir nun kurz die allgemeine Richtung des hier bezeichneten Weges in's Auge, zu dessen Aufsuchung der wärmste Patriotismus, aufrichtige Menschenliebe und langjährige ernste Beobachtung des öffentlichen Lebens geführt haben, so wird sie in dem Fingerzeig gegeben:

„Ein weiser, von wahrhaft christlicher Gesinnung erfüllter Staatsmann soll alle seine Maßnahmen so einrichten, daß sie zunächst immer den untersten Schichten des Volkes zur Wohlthat werden, denn die Kleinen, die Armen und Schwachen bedürfen stets der Hilfe viel mehr als die Großen, die Reichen und Starken. Wo nur die Starken begünstigt werden, bleibt für die Massen der Schwachen nichts übrig als Noth, Elend und Unzufriedenheit. Macht, Wehrkraft und Wohlstand jedes Staates aber beruhen zuletzt immer in der Tüchtigkeit und Zufriedenheit der Massen. Wo hingegen Noth und Unzufriedenheit im Volke herrschen, da ist das Fundament des Staates gefährdet, und die Gefahr wird, wie die Geschichte aller Länder und Völker lehrt, immer nur auf's Bedenklichste vergrößert, wenn mittels drakonischer Gesetze die mehr oder minder von Unwillen erfüllten Klagen der Leidenden gewaltsam erstickt werden. Grimm und Verzweiflung fressen sich dann insgeheim weiter wie der Schwamm in einem Hause, in welchem jeder Abzug der dumpfen Kellerluft durch dichte Vermauerung unmöglich gemacht wird, und das äußerlich gar prächtige, aber im Fundamente morsche Gebäude kann plötzlich über Nacht zusammenstürzen, um in seinem Sturze auch Diejenigen zu begraben, denen der Hauch jener, bei guter Ventilation allmälig entweichenden Kellerluft so unausstehlich war, daß sie die Abzugsöffnungen ungeduldig verkitten ließen."

Eine böswillige oder kurzsichtige Kritik wird nun zwar schwerlich den Vorwurf versäumen, die in dieser Schrift niedergelegten Anschauungen und Forderungen streiften stark auf das Gebiet der nämlichen Partei hinüber, deren Bekämpfung der Eingang verspricht. — Das soll zugegeben werden. — Allein selbst abgesehen davon,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

daß die geäußerten Gedanken keineswegs hinsichtlich aller Einzelheiten Anspruch auf Unfehlbarkeit, sondern nur auf die Anerkennung redlichen guten Willens und allgemein richtiger Beurtheilung der Verhältnisse haben sollen, kann in jenem Einwande ein berechtigter Tadel nicht erblickt werden. Es ist ein alter guter Lehrsatz, daß man auch vom Gegner lernen und dessen tüchtige Eigenschaften sich erwerben soll. Daß aber in der gegenwärtigen Ausarbeitung kein illoyales Wort, kein auch nur entfernt religions- oder staatsfeindlicher Gedanke enthalten ist, wird jeder auch nur halbwegs ehrliche Mensch einräumen müssen; denn nicht einmal eines der sonst so beliebten Schlagwörter gegen die mir als ethische Elemente des Kulturstaates hochwichtigen Institutionen des Adels und der Geistlichkeit kann mir nachgewiesen werden. Und die Möglichkeit dieses vollständigen Fernbleibens von jeder Illoyalität beweist grade bei Anerkennung der theilweisen Richtigkeit jenes Vorwurfes schlagend genug, wie unrecht man daran thut, die socialdemokratische Bewegung ohne weiteres in allen ihren Aeußerungen zu verdammen, sie gewissermaßen mit Feuer und Schwert ausrotten zu wollen. Man thut daran eben so unrecht, wie der Arzt, welcher alle durch ein heftiges Fieber getriebenen Lebensäußerungen ersticken wollte, statt zu beachten, wie grade dieses Fieber die durch andere ungesunde Einwirkungen gestörte und erschlaffte Lebensthätigkeit neu entflammt, und wie er nur nöthig hat, das eben mittels des Fiebers sich äußernde Bestreben zur Ueberwindung der gesundheitsstörenden Einflüsse zu erleichtern, um die verzehrende, gefahrbringende Heftigkeit jenes Bestrebens zu mildern, also Herr der krankhaften Erscheinungen zu werden und so die Funktionen des erkrankten Körpers auf das normale Maß zurückzuführen, d. h. den Patienten gesunden zu machen. — In ganz ähnlicher Weise wie eine derartige Fieberkrankheit muß auch die Socialdemokratie behandelt werden. Man entferne auf dem hier bezeichneten Wege alle jene für die wirthschaftliche Gesundheit schädlichen Erscheinungen, welche im ersten Theile dieser Schrift als Ursachen der Verzweiflung des Arbeiters an Vaterland, Familie und Religion nachgewiesen worden sind, man führe Gesetzgebung und Verwaltung auf die gesunden Grundsätze eines werkthätigen Christenthums und einer beharrlichen Fürsorge für das arbeitende Volk zurück; dann wird das Fieber der staatsgefährlichen Internationalität, des religionsfeindlichen Atheïsmus, des Familie und Eigenthum bedrohenden weltbürgerlichen Kommunismus ganz von selber weichen. Ja, die Mehr-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zahl der heutigen Socialdemokraten, bei denen trotz dieses Fiebers der Patriotismus so tief wurzelt, daß sie vielfach auch noch am letzten Wahltage stolz mit den im Kampfe für das Vaterland erworbenen Denkmünzen an der Brust zur Urne schritten, wird dann zu den treuesten Anhängern des Reiches werden und mit Jubel die Beseitigung jener Fürst und Volk trennenden Einflüsse begrüßen, welche heut in Form von geschäftlichem Schwindel, von innerer Fremdherrschaft, von bodenloser parlamentarischer Korruption und nicht selten wohl auch von allzu starker ministerieller Selbstherrlichkeit eine babylonische Verwirrung angerichtet haben.

Diese in einem oft ganz verständnißlosen Parteihader gipfelnde Verwirrung ist es aber auch, welche leider die Hoffnung auf eigene Initiative des Ministeriums oder des Parlamentes zu friedlicher Lösung des gegenwärtigen Konfliktes wesentlich herabdrückt. Desto erwartungsvoller jedoch richten sich die Blicke aller wahren Patrioten auf die Entschließungen der Krone, deren erhabener Träger ja wieder das erste erlösende Wort von der Nothwendigkeit des Fußens auf christlichem Boden gesprochen hat, und von der aus fast unmittelbar darauf in der vorläufigen Bestimmung über die „Wilhelmsspende" auch der erste Schritt zur Erlösung des Arbeiters aus seiner gänzlichen Verlassenheit hochherzig angebahnt worden ist. — „Suum cuique!" (Jedem das Seine!) lautet der Wahlspruch der Hohenzollern, dessen Festhaltung und Bewährung auch dem Geringsten gegenüber ihnen den herrlichen Ruhm eingetragen, sie seien ein demokratisches Fürstengeschlecht. Läßt sich eine schönere Versöhnung der stärksten politischen Gegensätze denken, als in dem Ruhme liegt, die Hohenzollernfürsten hätten ihre Aufgabe darin gesucht, die Herrschaft des Volkes, d. i. die Demokratie, in ihrem Regimente zu verkörpern und so auf's höchste zu adeln, sie von allen Schlacken zu reinigen, deren Beisatz die Demokratie sonst so oft zur Tyrannei des Pöbels stempelt?! — — Nicht abenteuernd mit einem Schlage, sondern in ernstester, fast ein halbes Jahrtausend währender, unablässiger Arbeit an jenem erhabenen Versöhnungswerke hat das Geschlecht der Hohenzollern seinen Ruhm erworben und als Frucht dieser mühevollen, im bescheidenen markgräflichen Grenzschutzamte begonnenen, bis zur Allsorge für das ganze Deutschland fortgeführten Arbeit endlich den höchsten Preis, die deutsche Kaiserkrone errungen. Die Gemeinsamkeit der Arbeit ist es, welche so im Verlaufe langer Jahrhunderte das schöne Band zwischen Fürst und Volk geknüpft und immer fester geflochten hat. Darum hinaus aus den Institutionen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

des Deutschen Reiches mit jenen die Arbeit verunglimpfenden Abenteurern und den sie schützenden mißbräuchlichen Einrichtungen, welche die Haltbarkeit jenes schönen Bandes nur allzu hart schon auf die Probe gestellt haben und dasselbe jetzt gar böslich zu zerreißen drohen! Mit dieser Entfernung wird die Arbeit wieder zur Heiligung gelangen, wird die Eintracht des Volkes wiederkehren, wird auch die neue, sociale Gestalt der Demokratie das ihr fast gewaltsam umgehängte häßliche Gewand einer Tyrannei des Pöbels abstreifen und abermals die fürstliche Läuterung erfahren, aus welcher das Heil Deutschlands, die Unvergänglichkeit des Hohenzollernruhmes sich bedingen. — Das walte Gott!

Berlin, September 1878.

Ed. Kraemer.

Druck von F. Hofschläger, Berlin, Annenstr 24.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

2.1

Wo ist der Herd der socialen Uebel?

Ein Wahlaufruf an die deutschen Männer

den deutschen Frauen ehrfurchtsvoll gewidmet

von

Léon Sontag.

C. WINTER
BUCHHANDLUNG
CHEMNITZ, LANGESTR. 19

Preis 50 Pf.

Die Netto-Einnahme dieser Brochure wird den hiesigen Armen ohne Unterschied der Confession überwiesen.

Breslau, 1878.
In Commission bei A. Gosohorsky's Verlag
(A. Kiepert, Hofbuchhändler).

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die ernste Zeit erfordert ein ernstes Wort! Es sei den deutschen Frauen gewidmet, aber eine ernste Mahnung den Männern! —

Wie lange noch soll das Lug- und Trugsystem, welches mit den Gründerjahren in Deutschland einzog, das deutsche Familienleben zerrütten?

Wie lange noch soll List, Heuchelei und Eigennutz das deutsche Volk und die deutsche Arbeit zersetzen?

Welche Noth und Schmach haben Väter und Mütter von ihren Söhnen zu erwarten, denen anstatt ehrender Arbeit der ehrlose Genuß von Solchen gelehrt wird, die selbst die geheiligte Person des Kaisers und Königs nicht schonten, die ferner Religion, Ehe und Eigenthum als überflüssig erklären!

Wohlan, wenn die Männer zu träge sind, um ernstlich über die wahren Ursachen des Verfalls deutscher Ehre und deutscher Arbeit nachzudenken; wenn sie zu feig sind, sich von ihren Gewohnheiten und Gesellschaften zu trennen, so mögen die Frauen die Männer zur Wahl treiben und ihnen einprägen, lieber den ehrlichen Handwerker, als den Gründer oder Doctrinär zu wählen, — damit endlich die Regierung die wahren Wünsche und Bedürfnisse des mit Geist und Hand den Volkswohlstand langsam, mühsam schaffenden, wahrhaft größten Theiles des Volkes erfahre! —

Seit Jahren bemüht, die wirklichen Ursachen des socialen wie des commercialen Rückganges in Deutschland zu erforschen, glaube ich meiner Vaterstadt und meinem Vaterlande im jetzigen Augenblicke keinen größeren Dienst erweisen zu können, als durch Klarlegung unzähliger, systematisch betriebener offener und geheimer Gesetzesumgehungen, nebst Gesetzeslücken, von deren Vorhandensein zu wissen für jeden Wähler in Stadt und Land dringend nöthig ist.

Einer Religionsgesellschaft die Schuld des nationalen und commercialen Verfalles einer großen Nation aufbürden zu wollen, ist ebenso unrichtig, als umgekehrt der Glaube, eine Religionsgesellschaft schuldlos zu sprechen von dem Antheil der überhand genommenen Destruction und Corruption. —

Die Religion hat mit diesen Uebeln gar nichts gemein.

Breslau, im Juli 1878.

Léon Sontag.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Inhalt.

Wo ist der Herd der socialen Uebel?

1. Die deutsche Concursordnung.
2. Die Handels-Gesetze und der Verfall der ehrlichen, langsam sich aufbauenden Arbeit.
3. Der Zuzug in die großen Städte.
4. Die Unmöglichkeit der ehrlichen Concurrenz unter den jetzigen Handelsgesetzen.
5. Die Handelskammern und die Firmenregister der großen Städte.
6. Warum ist Deutschland für den absoluten Freihandel ungeeignet?
7. Was erfahren die obersten Behörden aus einem Theile der Presse und wer ist meist Herr derselben?
8. Die Börsen-Internationale und deren Anhang.
9. Die Gründungen, deren Verwaltung, Entgründung und Umgründung.
10. Wie ist am Schnellsten zu helfen?

Schlußwort.

Dazu eine Beilage:

„An meine Glaubensgenossen!“

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die deutsche Concursordnung.

Die juridischen Gesichtspunkte sind:

1. Absichtliche Härte der Creditoren gegen die Debitoren, um sie zu chikaniren oder zu ruiniren.
2. Böswilligkeit der Debitoren gegen die Creditoren.
3. Unmöglichkeit der Pflichterfüllung seitens insolventer Debitoren.

Diese Gesichtspunkte sind nur Theorie! In der Praxis dagegen hat man jetzt fast ausschließlich mit folgenden Fällen zu rechnen.

a) Zahlungseinstellung, wo sich die Mancos nachweisen lassen.

b) Wo die Mancos nicht auffindbar sind, was jetzt die Regel sein dürfte, ein Umstand, der in Frankreich, England, der Schweiz und Oesterreich undenkbar ist, weil dort das nicht nachgewiesene Manco hart bestraft wird.

c) Wo das Etablissement mit Nichts angefangen wurde (was in Frankreich und der Schweiz wegen Vermögens-Nachweis ebenfalls undenkbar), vielmehr der Credit durch schlaue Manöver, z. B. Eintragung ins Handelsregister, oder Referenzen, die dabei interessirt waren, erschlichen wurde, also kurz ein Etablissement zum Zweck des Betruges.

Nach der neuen Concursordnung ist das vom Cridar während des Concurses erworbene Vermögen nicht angreifbar!

Wir werden es also erleben, daß Leute, die sich im Concurse befinden, ihre Geschäfte auf eignen Namen anstatt auf den der Frau, Tochter oder Bruder weiterführen, ohne sich mit den Gläubigern zu einigen! — Wer will beweisen, daß der Cridar innerhalb einiger Wochen nicht so und soviel Geld verdient hat? War bisher dem Betruge schon Thor und Thür geöffnet, durch Geschäfts-Schilder ohne Vornamen, durch straflose Vertheilung gefälschter Geschäftskarten, durch äußerst mangelhafte Firmenregister, so ist das jetzt noch weit schlimmer zu erwarten.

Da es schon jetzt Sitte ist, gerichtliche oder außergerichtliche Accordraten nur zum Theil einzulösen, so ist diese Neuerung gradezu eine Aufforderung an die leider fast überall gesunkene Moral, die Schonzeit des Raubes aus dem ersten Concurse recht gründlich auszunutzen.

Der erste Coucurs läßt sich durch ein wenig Geschick (an Rathgebern fehlt es ja nicht) 2 Jahre hinziehen. Nach totaler Beendigung desselben dürfen die Gläubiger wegen des Ausfalles erst klagen, und falls das Geschäft inzwischen nicht verkauft ist, oder der Schuldner (Gott weiß wohin) verzogen, so erlangt man nach vielen Monaten ein Erkenntniß. Die Executionen kommen dann gleichzeitig

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

und so massenhaft auf den früheren Schuldner, daß er beim besten Willen erdrückt wird, wenn er nicht von neuem Concurs anmeldet. Der zweite und dritte Concurs sind eine ganz natürliche Folge des ersten. Leider ist unsere Concursordnung nur eine Verstümmelung der französischen, wonach Derjenige, welcher seine Mancos nicht zur vollen Zufriedenheit des Gläubigerausschusses nachweisen kann, als Betrüger im Handelsstande sowie in der Commune angesehen wird und Schuldner bleibt, auch in keiner Stadt Frankreichs mit seinem Namen firmiren darf, noch eignes Vermögen besitzen. Jeder Neuanziehende muß den Nachweis der Moralität und Solvenz führen. Sind die Mancos aber zufriedenstellend nachgewiesen, dann wird der Fallite, aber stets mit dem Versprechen, bei besseren Verhältnissen nachzuzahlen, rehabilitirt. — Dieses Privilegium ist also ausschließlich für den erwiesen ehrlichen Falliten, aber nicht für Alle, wie bei uns.

Mit dieser einen Aenderung im neuen Concursverfahren fällt der letzte moralische Schutz!

Die Quelle des preußischen Concursgesetzes von 1855 ist das französische aus dem Code Napoleon; die Basis des französischen Concursgesetzes, deren Wohlthat die Rheinlande seit 60 Jahren genießen, ist das Handelsgericht.

Die guten Dienste, welche trotzdem (ohne Handelsgericht) dieses Concursgesetz nach dem Jahre 1855 geleistet hat, sind der Ehrenhaftigkeit des damaligen Handelsstandes, dem geringen Geschäftsumfange und den strammeren Gesetzen zu verdanken, welche seitdem auf alle mögliche Art gelockert wurden.

Die Schuldhaft und das Bürgerrecht der Städte waren noch in Kraft, während unbeschränkte Gewerbefreiheit, Freizügigkeit 2c. noch nicht existirten.

Die politischen, socialen und gewerblichen Umwälzungen, die sich seitdem vollzogen haben, haben nicht nur materiell, sondern auch moralisch vollständig veränderte Verhältnisse geschaffen. Die Ostprovinzen haben seit einigen Jahren, was die Hansestädte und der Westen Deutschlands längst kannten, den Welthandel, eine kurze Zeit gekostet und sich mit großen Opfern darauf eingerichtet, während jetzt Deutschland mit Waaren und Landesprodukten fast aller Nationen überschwemmt wird.

Die Städte, durch Fremde enorm vergrößert, haben nicht mehr für nöthig befunden, die „erprobte" Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit der Bürger zu schützen, wie das heut noch in Frankreich und der Schweiz geschieht durch Nachweis über Moralität des Neuanziehenden. Daß unter diesen Umständen die Anhänglichkeit zur Commune und die Rücksicht auf makellosen Ruf des Einzelnen aufhört, ist erwiesen; dagegen begann ein Kampf um die gesteigerten Lebensbedürfnisse und die Bereicherung des Einzelnen auf Kosten der Gesammtheit.

In dem seit circa 10 Jahren entstandenen Kampfe ums Dasein kamen die Eindringlinge immer mehr oben auf, weil der ehrbar Erzogene und geachtet Dastehende nicht mit den Waffen der Ehrlosigkeit kämpfen kann.

Die alten Bürgerfamilien wurden stückweise ruinirt, selbst wenn sie sich von allen Speculationen fern gehalten haben. Junge, unerfahrene Leute von 21 Jahren erhalten ihr Erbtheil, um rascher damit fertig zu werden und in die untersten Kreise zu sinken, während sie sonst der Familie, der Vaterstadt und dem Vaterlande Ehre gemacht hätten.

Die Tingeltangel- und Wucherfreiheit gehen sehr oft (mit System) Hand in Hand, selbst bei minorennen Leuten.

Viele, welche allen Versuchungen widerstanden haben und deren Bestreben es ist, ehrlich und gewissenhaft zu bleiben, etabliren sich mit dem 21. Jahre, wo ihnen noch die nöthige Erfahrung mangelt.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Wozu nützen noch Erfahrung, wozu Ehrenhaftigkeit, Fleiß und Sparsamkeit wenn die Geschäfte von Jahr zu Jahr verlustbringender werden, während ein Bruchtheil der Kaufleute theils durch Umgehung der Gesetze, theils durch Betrug sich bereichert.

Diese jungen Leute sowohl wie die Alt-Etablirten (meist schon Familienväter) sind jetzt der Spielball einer Zunft, die sich Lombardeure nennt, uud die mit ihren geheimen Socien sowie Schleppern und Abnehmern (Wanderlägern und Auctionscommissaren, fingirten Concurs-Ausverkäufen 2c.) eine bedeutende Macht ausüben; und je weniger die Gesetze, „aus Humanität", dieser Zunft zu Leibe gehen, desto frecher verwüstet sie den legitimen Handel, die achtbarsten Familien und die Moral überhaupt, da ihr jedes Mittel recht ist.

Ein Beispiel für tausend: Mitten in verkehrreichster Geschäftsgegend verkauft X., der noch frühere Concurs-Raten zu zahlen hat, bestimmte Artikel unter dem Fabrikpreise und entzieht lange den ehrlichen Kaufleuten, direct und indirect durch seine Comptant-Abnehmer (Ehrenmänner), die Kundschaft. Endlich bricht Concurs aus (zum 2. oder 3. Male) und zwar nicht nur bei X., sondern auch bei Y., demjenigen Hause, von dem X. jene Waaren bezogen.

Fast gleichzeitig veräußert ein Bruder des Y. sein ganzes Commissions-Waarenlager, ohne mit den Häusern, die er vertritt, Abrechnung zu halten.

Hiernach kann man sich einen ungefähren Begriff von den massenhaften dunkeln Schleuderverkäufen machen und zwar neuer, guter Waaren, lange vor der Zahlungseinstellung! desgl. nachher, sobald der Concurs vom Gericht nicht angenommen und der Executor zu erwarten ist.

Im Laden des X. verkauft Lombadeur I., desgl. vis-à-vis, wo er den Restbestand der E.-Concursmasse ebenfalls gekauft hat.

Als die Zeit ablief, bis wohin die Concursmasse die Miethe deckt, eröffnet I. unter seiner Firma, welche schon einmal fallirt hat, daneben einen Engros-Verkauf, in welchem obengenannter X. Lagrist ist. Dieser I., der sich bei der Steuerbehörde seit Jahren bescheiden Commissions- und Agenturgeschäft resp. Handelsmann Littra B nennt, und 36 Mark pr. anno Gewerbesteuer zahlt, dessen Umsatz aber hunderttausende Mark beträgt, verdient sehr anständig. Als Handelsmann Littra B hat I. unter Umständen nicht nöthig, Bücher zu führen, und weil dies der Fall ist, läßt sich selbst vor Gericht sein Umsatz und seine Geschäftsführung nicht feststellen, ja er ist selbst für kaufmännische Crimina nicht strafbar.

Sowohl die geschäftliche wie die gerichtliche Sicherheit erfordern, weil selbst das neue Concursgesetz zwischen Kaufmann und Handelsmann den beliebigen Spielraum läßt, nothwendig die Versetzung dieser Art Geschäftsleute incl. aller Geldwucherer in die Kaufmannsklasse Littra A (Handelsregister.)

Die Privat-Wohnung nebst Remisen, ja selbst der städtische Packhof, dienen den Ehrenmännern zur Unterbringung von Waaren, die theils gekauft, theils lombardirt sind, aber den Blicken der Betheiligten entzogen werden sollen. Die Ueberführung solcher Waaren geschieht nicht selten im Dunkeln, desgl. die Weiterbeförderung an die am Platze und auswärts befindlichen öffentlichen und geheimen Wanderlager, Partie-, Ramsch-, Resterhandlungen, sowie fingirten Concurs-Ausverkäufe.

Außer festem Kauf oder Lombardirung der Waaren giebt es noch eine dritte Art, wobei fingirte hohe Geldquittungen eine große Rolle spielen. Der Lombardeur hat angeblich weit über den Werth beliehen und beansprucht von der Concursmasse sein Capital nebst Zinsen 2c. gegen Auslieferung der Waaren. Je nachdem dieser

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Coup durchgeht (es werden auch entgegengesetzte Manöver gemacht) participirt der Cridar am Gewinn, wenn er nicht, wie das auch vorkommt, darum betrogen wird und schweigen muß. — Lombardeur X. scheint in dieser Beziehung ehrlicher zu sein als Lombardeur Y., obwohl die Concursfixe Beiden gesetzwidrig geholfen haben. Diese Lombardeure nebst Helfer und Helfershelfern sind meist von auswärts angezogene Leute, die dort oder hier schon fallirt haben, dort oder hier schon bestraft sind, und je nach Ort und Zeit oder Gelegenheit in Waaren, Häusern, Hypotheken, Wechseln, Erbschaften, Parcellirungen und Fabriken 2c. machen.

In der Gesetzgebung des deutschen Reiches stehen grelle Widersprüche neben einander:

Das segensreiche Pfandleihgesetz von 1793 in die deutsche Reichs-Gesetzgebung übergegangen, steht neben der zügellosen Gewerbefreiheit.

Aus diesen beiden Gesetzen allein erkennt man sofort die Richtung der alten und der neuen Juristen!

Damals galt die Gesammtheit als Höchstes! Der Einzelne sollte ihr dienen je nach seinen Kräften, und es war die höchste Ehre, recht viel seiner Vaterstadt geleistet zu haben. —

Während das Pfandleihgesetz, welches heut noch in Kraft ist, genaue Zinsen vorschreibt, die Pfänder und Bücher unter Aufsicht der Behörden stellt und die Ueberschüsse in die Armenkasse fließen läßt, verhöhnt der moderne Pfandleiher, der Lombardeur, die Staatsgesetze und untergräbt die Existenz zahlloser Familien.

Gerade, wie die alten Pfandleih-Institute (nicht zu verwechseln mit den Rückkaufshändlern) bis auf ein Minimum verschwunden sind, so wird die maßlose Gewerbefreiheit fast den ganzen ehrlichen deutschen Handels- und Fabrikstand vernichten, und zwar durch unerhörte Corruption und dadurch Verschwinden des Vertrauens zum einzelnen Menschen, wie zur ganzen Nation.

Als Pfandleiher ist der Lombardeur strafbar! — Er besitzt keine Concession, nicht einmal das Gewerbe dazu.

Das nicht mehr obligatorische Siegeln bei Anlegung des zukünftigen Concurses ist keine unbedeutende Aenderung!

Während es jetzt vorkam, daß beschlagnahmte Objecte verschwanden, und zwar in einer Sache, in der der Lombardeur, während der fallite Betrüger im Gefängniß saß, dessen Creditoren mit 40 pCt. befriedigt hat, ohne das die Behörde im Stande war, die Objecte oder die Thäter zu ermitteln. Was wird dann geschehen, wenn die Siegelung nicht mehr obligatorisch ist.

Da bis jetzt circa Dreiviertel sämmtlicher Insolvenzen aus verschiedenen Ursachen nicht zur Anzeige beim Gericht gelangt sind, zum Theil von demselben wegen unzureichender Masse zurückgewiesen wurden, so bleibt die Frage offen, was nach dem neuen Concursgesetze strafrechtlich gegen Kaufmann und Nicht-Kaufmann geschehen wird, wenn die Waarenläger oder Besitzthümer bis auf ein Minimum ausgeraubt sind, oder wo Verwandte und Freunde des Insolventen Wechselforderungen 2c. präsentiren, die zwar in den Büchern eingetragen sind, aber zum Mindesten als à meta Geschäfte (infolge des unnachweisbaren Mancos) verdächtig sind, oder wo angeblich keine Bücher vorhanden sind, was (durch Wortklauberei) Geschäftsleuten, selbst vorbestraft, trotz erwiesener Crimina oft straflos ist.

Wenn das Beiseiteschaffen von Pfandobjecten thatsächlich bestraft werden soll, so müßte fast jeder vom Gericht abgewiesene Cridar dieses Vergehens wegen bestraft werden, da fast immer sogleich nach der Abweisung des Concurses, also vor

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Eintritt neuer Executionen, die Läger bis auf die Bretter geleert und die Außenstände eingezogen werden.

Die Concursabweisung verursacht also selbst das Beiseiteschaffen der Waaren und der Außenstände!

Außerdem ist die Concursabweisung gesetzlich nicht immer gerechtfertigt, weil der Hauswirth kein Vorzugsrecht, sondern nur das Pfandrecht besitzt, welches er ausüben mag, wenn er kann, während das Gericht, eo ipso, die verflossene, die laufende und die zukünftige Miethe als Vorzugssumme ansieht, wozu oft noch von den Kindern des Cridars beanspruchte hohe Gehälter hinzukommen, so daß für die Gerichtskosten ꝛc. (1200 Mk.) dann fast nichts verbleibt.

Der frechste Vertrauensbruch und Betrug aber, den das Concursgesetz nicht im Mindesten berührt, ist das Veräußern der Commissionswaaren seitens gewisser Agenten für die eigene Tasche.

Diese Commissionswaaren kommen mit Rechnung auf Namen des Agenten und ist derselbe einfach Schuldner, sobald er keine Abrechnung hält, während die Fabrik- und En gros-Häuser glaubten, daß in solchem eine Unterschlagung ohne Weiteres vorliege.

Nicht selten werden von Agenten Strohmänner angegeben, für die oder an die Waaren zu senden sind. Diese Waaren werden an Lombardeure oder ähnliche Ehrenmänner unter der Hand verkauft und der Nutzen, d. h. der ganze Erlös getheilt.

Der Schuldner oder Strohmann hat vielleicht schon oft manifestirt. Es werden noch in anderer Art, durch gute Empfehlung ꝛc., betrügerische à meta Geschäfte gemacht, die fast niemals vor das Gericht kommen, obwohl ihre Zahl Legion ist.

Ist es aber doch einmal der Fall, so fehlt es den Angeschuldigten nicht an Entlastungszeugen, während derjenige, welcher seiner Berufspflicht, seiner Pflicht als Mensch und Staatsbürger durch Offenlegung der Betrügereien, welche namentlich in Schlesien und den anstoßenden Provinzen weit verzweigt sind, nachkommen will, durch Mahnungen, ja selbst durch Drohungen eingeschüchtert wird, oder durch nutzlose Anrufung der Gerichte die Lust verliert.

Wer in dem Glauben lebt, daß sich diese Uebel von selbst heilen, der irrt — nicht! aber ehe die Selbstheilung eintritt, sind mehr als die Hälfte sämmtlicher Kaufleute und Fabrikanten öffentliche Bettler oder geheime Betrüger! geworden.

Diese Wahl wird leicht gemacht durch die bekannten Bücherordner, Concurs-Instructeure ꝛc.

Hier sei auch erwähnt, daß eine große Zahl der Juristen die überhandgenommenen Betrügereien dem Creditgeben zuschreiben, dasselbe sogar ganz beseitigt wissen wollen.

Daß dies ein fundamentaler Irrthum ist, beweist ein Beispiel für tausend.

Ein fremder Weinhändler verkauft an den hiesigen Weinhändler W. ein Faß Wein gegen Baarzahlung, d. h. in einer 1/2 Stunde Geld abzuholen.

Statt Geld wird ihm die Thür gewiesen und nachdem er vergebens seinen Consul und die Königl. Staatsanwalt angerufen, ist er genöthigt eine Civilklage einreichen zu lassen, durch die er wohl nach Monaten ein Erkenntniß, aber kein Geld mehr erlangen wird.

Der Betrug läßt sich also auch ohne Credit machen, natürlich großartiger und bequemer, wenn der Credit fast schutzlos dasteht.

Ohne Credit existirt, so groß die Welt ist, kein En gros-Geschäft, wohl aber Détail-Geschäfte, daher beides aus einander zu halten ist.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Was diesen Comptant-Betrug noch begünstigt, ist eine neuere Entscheidung, wonach der Verkäufer die Waaren ꝛc. dem Käufer erst übergeben haben muß, bevor er Bezahlung verlangen kann.

Jede Waare will aber geprüft sein, wie es der Weinhändler W. gemacht.

Jeder Deutsche soll vor dem Gesetze gleich sein! Das ist aber nach dem Concursgesetz von 1855, dessen Principien im Wesentlichen in die vom nächsten Jahre ab geltende Reichs-Concurs-Ordnung aufgenommen sind, nicht der Fall, denn die Gerichte nehmen nur denjenigen Concurs an, der nach Abzug sogenannter Vorzugsforderungen die Gerichtskosten deckt, ganz gleich, ob für die Menge der Gläubiger Etwas herauskommt oder nicht.

Die vorzügliche Ausführung im französischen Concursgesetz, welches dem unseren zum Vorbilde gedient hat, namentlich der Schutz für den Schuldner und die möglichste Befriedigung für die Gläubiger wird bei uns in den meisten Fällen durch Nichtannahme des Concurses seitens der Gerichte vereitelt.

Da die Abweisung die Mehrzahl bildet, so hat sich unter den Concursifexen eine Praxis gebildet, die nur auf die Concursabweisung lauert, um das vorhandene Lager, sowie die „guten Außenstände" sofort zu veräußern und den Gläubigern unter Vorzeigung der Concursabweisung selbst die geringste Vergleichssumme vorzuenthalten. An Beispielen dieser Art fehlt es wahrlich nicht.

Wie steht es nun aber mit dem Hauswirth resp. den Hauswirthen (da oft Wohnung und Geschäftslokal nicht in einem Hause sind)? Durch die enormen Miethsbeträge, welche irrthümlich als vorzugsberechtigt angesehen werden, erfolgt sehr oft die Concursabweisung, als nicht kostenausreichend, während die Wirthe nach der Concursabweisung oft gar nichts oder nur 1/4 Jahr rückständige Miethe vom Miether erhalten oder sich an Objecten pfänden, die ihnen Interventionsklagen von hiesigen oder auswärtigen Wechselhändlern und Lombardeuren anstatt Geld einbringen. Der Zweck also, die ganze Miethsforderung als Vorzugsrecht zu schützen, ist größtentheils verfehlt, sobald der Concurs abgewiesen wird; desgleichen der Schutz für die Gläubiger und auch für den Schuldner. Woher kommt dieser Nonsens? Aus der Verstümmelung des französischen Concursgesetzes, und zwar nicht nur in der Form sondern auch im Geist. In jenem Gesetz ist das Recht (jus) das Grundprincip, abgesehen von jedem Kostenpunkt. In diesem Gesetz ist der Kostenpunkt das Allererste. Dadurch ist unserer Concursordnung die Signatur der Interessen anstatt des Rechtes aufgedrückt! Die logische Folge hiervon ist die zeitweise Benutzung kaufmännischer Kräfte (Concurs-Verwalter), und die Bezahlung derselben nach der Höhe des Activ-Objects, oder bei den Sachverständigen je nach verbrauchter Zeit. Wer Einsicht hat in die körperlich und geistig aufreibende Arbeit der Concurs-Verwalter (in den großen Städten), der weiß, daß viele, ja oft die meisten Angaben der Cridare, der Wechselhändler, Lombardeure und gewisser Gläubiger ungenau, unrichtig oder auf das Irreführen berechnet sind. Selten sind die Bücher in Ordnung, noch seltener sogleich übersichtlich, am seltensten aber wahrheitsgemäß geführt.

Aus diesen unzähligen Schlangenwegen das Richtige, das Wahre herauszufinden, und die Concursactivmasse im eigenen Interesse sowie in dem der Gläubiger recht groß und lohnend zu machen, das ist die Hauptaufgabe des Verwalters.

Dies allein absorbirt seine ganze Thätigkeit. Wie aber, wenn der Concurs so verdächtiger Natur ist, daß die Personen und Thatsachen, die nach Monaten zum Vorschein kommen, die Sache immer unbegreiflicher machen?

Hier hat wiederum das Concursgesetz selbst veranlaßt, daß die Klärung, die

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

eben eine sehr schwierige zeitraubende Aufgabe ist, nicht geschehe, wenn nicht der Concursverwalter sein Interesse, d. h. seine kostbare Zeit und zum Theil seine Gesundheit mit Füßen treten will. Das Gesetz verlangt vom Concursverwalter binnen 4 Wochen den Generalbericht, also in einer Zeit, wo er selbst noch kein klares Bild des ganzen Concurses, geschweige denn einzelner absichtlich verknoteter und jahrelang durch die Bücher geführter oder nicht geführter Wechselschulden und anderer Verbindlichkeiten hat, abgesehen von öffentlichen oder geheimen Socien.

Man denke sich dreißig solcher Concurse und mehr in einer Hand, wie das incl. der Bestände von 1876 letztes Jahr der Fall war, und man wird sich ein Bild machen können von der täglich sich wiederholenden aufreibenden Arbeit eines Concurs-Verwalters großer Städte.

Die neue Concursordnung verfährt noch summarischer! Sie kennt keinen interimistischen Verwalter, sondern nur einen definitiven, dem also durch Wegfall des Interimistikums die Zeit zur Orientirung noch bedeutend verkürzt wird.

Mit der Vorschrift, die die französische sowie fast alle ausländischen Concurs-Ordnungen enthalten: „Das nicht nachgewiesene bedeutende Manco ist eo ipso strafbar", würde man die Concursverwalter peinlicher, vorzeitiger oder gesetzlich verspäteter Denunciation überheben und der Ehrlichkeit, der ersten Lebensbedingung im großen Handelsverkehr, eine Stütze geben, da die unbestrafte Selbstbereicherung auf Kosten Anderer tausendfache Nachahmung findet.

Eine fernere große Lücke in der Concursordnung ist die stillschweigend gestattete, an keiner Stelle mit Strafe bedrohte, beliebige Unterbilanz, die sogar jahrelang fortgesetzt sein kann, wenn nicht zufällig Betrug darin nachgewiesen werden kann, was ungemein schwer ist.

Zu der Zahl wichtiger Dinge, welche die Concursordnung ebenfalls als Lücke (zu beliebiger Auslegung) offen läßt, gehört die „gesammte Buchführung." Dieselbe soll nur übersichtlich sein. Darauf gestützt, erklärte ein von der Vertheidigung beantragter (nicht gerichtlicher) Bücher-Sachverständiger in öffentlicher Gerichtsverhandlung, daß das Hauptbuch allein die gesetzliche Vorschrift erfülle, nämlich die „Uebersichtlichkeit," und daß er selbst in seiner Geschäftsführung keine sogenannte unreine Casse und unreine Strazze habe, vielmehr die Waaren- und Cassa-Ein- und Ausgänge auf Zettel notire und dann Abends oder je nach Zeit in einem Buche summarisch zusammenstelle und zwar sei das Hauptbuch das Grundbuch! Ist es nach solch dreister Behauptung noch zu verwundern, daß die „nachträgliche Bücheranfertigung und Cassaabstimmung", d. h. vor Eintritt des Concurses ein recht schwunghaftes Geschäft ist?

Der letzte und höchste Zweck einer jeden Concursordnung ist weder der Schuldner noch der Gläubiger, sondern der Schutz für Handel und Industrie überhaupt, und darum kann ein Concursgesetz, selbst wenn all die Mängel in demselben behoben wären, nur dann wahrhaft segensreich wirken, wenn es gleichzeitig die Trägerin der Moral und der Ehrlichkeit ist, und die Purification der den Handelsstand untergrabenen Elemente nach moralischen Grundsätzen permanent und rasch unterstützt.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Handels-Gesetze und der Verfall der ehrlichen, langsam sich aufbauenden Arbeit.

Sowie es für jeden größeren oder kleineren Herd öffentlicher und geheimer Zahlungseinstellungen eine Anzahl stiller Theilnehmer und rechtskundiger Dirigenten als Anstifter, Zeugen und Beschützer giebt, ebenso existiren für ganze Gegenden und Länder gewisse Herde, von wo eine nicht gerade unmoralische, aber gewissenlose Sorte von Menschen sich permanent rekrutirt, ohne wieder zurück zu strömen. In Frankreich und der Schweiz nennt man diese Leute: les grecs.

Sie können, Dank der dortigen Handelsgesetzgebung, nicht so überwuchern, wie in Deutschland, sie schöpfen aber trotzdem aus einem Born und reichen sich die Hand. Die Statistik lehrt, daß in der Reichshauptstadt ca. $^3/_4$ der öffentlichen Zahlungseinstellungen dem Zuzug aus einer einzigen Gegend zu verdanken ist.

Was sich aber der Statistik entzieht, d. h. der amtlichen, mag hier bemerkt sein, nämlich, daß die Helfer und Helfershelfer der Bankerotteure zum Theil Verwandte, zum Theil Landsleute der Zahlungseinsteller sind. Woher mag das kommen?

Diese Leute kennen in Geldsachen nur ein Gebot, nämlich je mehr je lieber, oder besser Alles an sich reißen!

Das wäre kein Verbrechen, denn diese Absicht in strengen Grenzen gehalten und auf Ehrlichkeit basirt, schadet wohl nichts, doch fehlt den genannten Leuten der deutsche Begriff von Ehrlichkeit vollständig, so wie die Abgrenzung einer bestimmten Branche, mithin jedes Gesetz, welches hierauf keine Rücksicht nimmt, ein Irrthum und Fehler ist.

Es giebt keine Lebensstellung, in welche diese Art Leute nicht schon eingedrungen wären oder in der sie nicht ihre Trabanten hätten; außerdem gehört und dient ihnen ein Theil der Presse, kurz es ist ein gewaltiger, Andere vernichtender Ring nach amerikanischem Muster. Es herrscht ein Terrorismus gegen jeden Andersdenkenden und Anderssprechenden von Seiten dieser Humanisten, der jede Existenz bedroht!

Diejenigen, die Alles über sich ergehen lassen, das sind ihnen die Besten, denn sie gehen schweigend unter, während sie selbst herrschen. Da ein concretes Beispiel deutlicher ist als hundert abstracte Schlagwörter, so mögen einige Beispiele folgen:

Zwei Brüder, aus einer Provinzstadt in die Hauptstadt herangezogen, betrieben mehrere Jahre ein bescheidenes Gewerbe, vertauschten dasselbe aber nach 1866 gegen Bauunternehmungen, d. h. sie bauten nicht etwa selbst, sondern parzellirten nur in Gemeinschaft mit einem Dritten (einem Landsmann) gewisse Terrains, auf denen sogenannte Strohmänner, deren geborgtes Baumaterial so wie Alles, was fertig wurde, ihnen gegen theilweise Bauhilfsgelder im Voraus verpfändet war, bauten. Die drei Leute separirten sich. Auf den einen kam außer andern Theilungsobjecten, z. B. Häusern, Hypotheken ꝛc., auch ein Platz dicht vor der Stadt, über den ein Feldweg führte, und zwar in Höhe von ca. 3000 Thlr. Werth angerechnet. Nun wurden durch Agenten sogenannte Strohmänner ausgeforscht und der Platz in 20—30 Parzellen getheilt, wovon eine jede für ca. 1000 Thlr. an diese Stohmänner, welche auf ihren eigenen Namen bauten, verkauft wurde.

Die erste Hypothek gehört natürlich dem Parzelleur. Derselbe kaufte sodann (außer andern Geschäften) auch eine Ziegelei für ca. 3000 Thlr. und daneben ein

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Unland von mehreren Morgen Größe für ungefähr denselben Preis, welches jedoch sorgfältig zugeschüttet und berast wurde.

Nachdem dies fertig war, brachten Agenten einen Fremden, der in dem Glauben, daß unter dem Rasen noch der Lehm liege, für Ziegelei und Unland 27,500 Thaler zahlte! Die beiden Parzelleurbrüder zahlen bis auf den heutigen Tag nicht einen Pfennig Gewerbesteuer, und weigern sich, unter Ableugnung des Geschäftsbetriebes entschieden zu zahlen!

Der große Gewerbesteuerbetrag also, den diese durch Parzellirung und Häusergeschäfte reich gewordenen Brüder der Commune entzogen haben, muß bis auf den heutigen Tag von den andern weniger begüterten Steuerzahlern mit aufgebracht werden. Wäre es nicht besser, anstatt die richtige Vereinnahmung, ja sogar Veranlagung der Steuern, von freiwilliger Meldung der Betreffenden oder von zeitraubenden widerwärtigen Denunciationen abhängig zu machen, das directe Steuersystem durch das indirecte, wo es irgend angeht, zu ersetzen, wie es der größte Theil unsrer Nachbarn schlauer Weise gethan hat, um die Millionen Fremder, die jährlich im Lande verkehren, an den eignen Lasten mit tragen zu lassen? Unsere Steuergesetze ohne gleichzeitge Executive, vielmehr von anderen Behörden und Gesetzen abhängig, bieten dem Betrüger gegenüber, der Domicil, Geschäft und Firma ändert, nicht die geringste Sicherheit.

Was haben diese Brüder überhaupt der Stadt und dem Staate geleistet?

Nachdem der Eine die oben bezeichnete Sackgasse durch die Strohmänner ausgebaut wußte und vom Magistrat zur Pflasterung angehalten wurde, cedirte er den Grund und Boden der Straße an einen insolventen Mann, wie es vor ihm ein anderer der Stadt gegenüber gerade so gemacht hat.

Anstatt auf natürliche Weise, sind die großen Städte durch derartige Leute unatürlich gewachsen; Handwerker und Arbeiter wurden massenhaft herangezogen, um nach der Gründerzeit ohne Beschäftigung zu sein. — Trotz des enormen Zuwachses der Häuser wurden die Wohnungen von Tag zu Tag theurer. Das war der Häuserwucher! Ist das Gesetz noch zeitgemäß, daß jedes neue Haus, obgleich bewohnt, 2 Jahre steuerfrei ist, und daß Bauunternehmer, wozu sich auch mitunter Parzelleure, Baugelderleiher ꝛc. rechnen, ganz und gar gewerbesteuerfrei sind wie Diejenigen, die selbst bauen? Das Gesetz meinte nur die Letzteren, obwohl auch das nicht mehr zeitgemäß ist. — Noch weniger zeitgemäß ist aber, daß die kleinste Selterbude genau dasselbe an Gewerbesteuer zahlen muß wie z. B. der Kaiserhof in Berlin.

Verdienen solche Leute humane Gesetze, welche sie nur so weit respectiren, als ihr Nutzen damit verknüpft ist? Aus einer Provinzstadt erscheint ein Mann, der riesige Lombardgeschäfte macht, unter andern auch mit einem Verwandten, der inzwischen verschwunden ist. Vor Gericht citirt, behauptet der Lombardeur, die schlechte Situation seines Verwandten nicht gekannt zu haben, was ihn vor dem Gesetze nicht nur entschuldigt, sondern ihm das Recht giebt, die angeblich geliehene hohe Summe incl. Zinsen von der Concurs-Masse zu verlangen, oder, da diese nicht ausreicht, das ganze Lombardwaarenlager als Eigenthum zu erhalten. Was wollte er mehr?

Welche Zuverlässigkeit die Aussagen dieses Mannes, die wahrscheinlich mit den Büchern des entlaufenen Verwandten übereinstimmen, haben, zeigt folgendes Beispiel, welches in tausend und abertausend Variationen sich fast bei allen Zahlungseinstellungen wiederhohlt, ohne daß der absichtliche Betrug zu beweisen wäre.

Es sind in der Casse und dem Hauptbuche Wechsel als begeben eingetragen, die noch gar nicht begeben sind, also Thatsachen im Voraus gebucht, während es

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

bei dieser Art Leute Usance ist, die Buchungen so wenig als möglich unmittelbar an die Thatsache zu knüpfen, vielmehr mit Zeit, Ueberlegung und Berechnung die Buchungen postnumerando zu machen.

Ein Banquier, der Vater vieler Gründungen, vor Gericht citirt, um Auskunft über einen kolossalen Gründergewinn bei einer kleinen Bank zu geben, giebt an, daß die quäst. Summe kein Gründergewinn, sondern nur Deckung der Kosten und Verluste war, da verschiedene Mittel in Anwendung gebracht werden mußten, um die Oeffentlichkeit zu gewinnen und trotzdem eine Menge Actien unplacirt blieben, während in Wahrheit die Gründungsspesen im ersten Jahresbericht in Abzug gebracht worden sind und durch Veröffentlichung, nach Auflegung der Zeichnungen durch denselben Banquier, bekannt gemacht wurde, daß eine bedeutende Ueberzeichnung stattgefunden habe und demgemäß die Zeichnungen nur zum Theil berücksichtigt werden könnten, was auch geschehen ist! Trotzdem genügte die Aussage des Banquier zu seiner Rechtfertigung und zur Abweisung der Denunciation. Beweist und hebt diese Aussage die Achtung vor dem Gesetze!

Es ließe sich vorschlagen, um die falschen Angaben den Gerichten und Behörden gegenüber zu verhindern, alle Aussagen nach vorhergegangener Vereidigung machen zu lassen, was unbedingt ein heilsames Mittel wäre, aber nicht so radikal, als wenn man zugleich das Grundübel, die ehrlose, gesetzesspottende Gewinnsucht bei der Wurzel anfaßt. Die Wurzel des Unheils liegt nicht in einem Gesetze oder in einem Paragraphen, sondern in der ganzen Richtung des neueren Gesetzes und in der Verheimlichung der Gefahr.

Einzelne Aenderungen und Verbesserungen haben daher wenig Erfolg und trotzdem dürfte es nicht nöthig sein, eine neue großartige Gerichtsorganisation vorzunehmen.

Auch hier mag ein concretes Beispiel die abstrakten, auf Begriffsverwirrung berechneten schönen Worte der Humanisten beleuchten.

Die ideellen Gesetze setzen nicht nur ehrliche und gewissenhafte, sondern auch juridisch gebildete Menschen voraus. Die allerneueste Gerichtsorganisation, die fast Alles mündlich erledigen will, beansprucht noch Rhetorik!

Das ist für professionelle Drehköpfe das Signal des Sieges und zwar nach dem Wahrspruche dieser Biedermänner: Ein geschriebenes Wort ist ein Messer. Jeder Andere muß sich ihnen außergerichtlich durch geschriebenes Wort binden.

Da die Voraussetzung der Humanisten bei Schaffung der neueren Gesetze meist Irrthümer waren, so sind die schlechten Folgen nicht zu verwundern.

Deutschland, speziell Norddeutschland excl. der Hansa und einiger Seestädte, war nie ein Handelsstaat, sondern hat als Militairstaat durch sein gutes Schwert und seine treue Bevölkerung innerhalb weniger Jahre großartige Erfolge erzielt, wurde aber ohne Vorbereitung und ohne Vorschule in den Welthandels- und Fabrik-Concurrenzkampf zum Theil hineingelockt, zum Theil gewaltsam gestoßen! Ist es ein Wunder, wenn Deutschland, speziell Norddeutschland, unterliegt und verarmt, während die Feinde Deutschlands ob der Revanche frohlocken?

Bis auf den heutigen Tag fehlt jede solide Basis, um den Kampf auf commerciellem und industriellem Gebiete speziell mit Frankreich und England aufnehmen zu können.

Hat etwa die Gesetzgebung geglaubt, vermittelst der Börse (mit eigner Gerichtsbarkeit) oder durch Opferung des Staatsaufsichtsrechts über die Gründungen, oder durch die Handelskammern eine solche Basis zu schaffen, ohne das Gebäude von unten herauf langsam aufbauen zu dürfen, oder hat dieselbe geglaubt, ohne

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

geschützte Industrie und ohne Hinterland dasselbe zu leisten, wozu Frankreich und England hunderte von Jahren des Fleißes und der Staatsprotection und Staatsunterstützung gebraucht haben?

Es mag dies ein großer Irrthum gewesen sein, aber die Berather jener Gesetze, durch welche das Volk demoralisirt und geistig sowie materiell entnervt wurde, vertheidigen trotzdem mit äußerster Hartnäckigkeit ihre Plätze, ihre Ansichten und ihre Irrthümer. — Wo soll die Grenze zwischen Irrthum und Absicht gezogen werden, wenn dieselbe Partei, welche die Schuldhaft und die Wuchergesetze unter Hinweis auf England und Frankreich abgeschafft hat, noch nicht eingesteht, daß aller Credit im Mittelstand dadurch zu Grunde geht, weil die deutsche Handelsgesetzgebung, also die Grundlage, bei uns ganz anders beschaffen ist, als in England und Frankreich, wo eo ipso Strafhaft eintritt, während bei uns höchstens die Schuldhaft eintreten würde, wenn wir solche hätten.

Die fürchterlichen Symptome, welche jetzt zu Tage treten, sind nur die Giftblasen, während der Giftstoff in dem großen Organismus des Staates tief verborgen liegt, — da, wo man ihn am Wenigsten vermuthet. —

Der Zuzug in die großen Städte.

In Anbetracht der schlechten Zeiten wundert man sich über die fortgesetzte Vermehrung der Einwohnerzahl großer Städte durch Zuzug!

Wer jedoch den Gedankenstrich kennt zwischen den Zuziehenden und den Geheimnissen der großen Städte, der wundert sich nicht!

Man denke sich zum Beispiel in Berlin einen Mann, der aus irgend einer Provinzstadt herangezogen ist und folgenden Brief an Freunde oder Angehörige schreibt:

„Ich besitze am Platze ein Lombardgeschäft, lombardire Gold, Silber, Uhren, Waaren ꝛc. Dies Geschäft gehört bei den schlechten Zeiten zu den gangbarsten! Es werden so große Anforderungen an mein Geschäft gestellt, daß mein eigenes Capital nicht mehr ausreicht, weshalb ich gezwungen bin, mir noch einen Geldmann zu suchen.

Der Verdienst pro anno beträgt 120 pCt. und gebe ich Ihnen davon 72 pCt., außerdem noch Unterpfand. Mein Umsatz beläuft sich auf 30- bis 40 000 Mark. Doch kann ich bei jetziger Calamität denselben in kurzer Zeit verdoppeln; denn je schlechter die Zeiten, desto besser die Geschäfte!“

Dieser Mann verdient also, wie er selbst schreibt, mit 10 000 Thaler jährlich wiederum circa 10 000 Thaler und darüber!

Muß dies nicht alle Diejenigen, welche davon erfahren, zu dem Entschluß bringen, in die große Stadt zu ziehen, um hier genau dasselbe oder ähnliches zu machen oder mindestens derartige Geschäfte zu vermitteln?

Die kleinen Städte bieten durchaus nicht dieses unerschöpfliche Terrain wie die Großstädte.

Ein neues Mittel sind die sogenannten Sicherheitswechsel, womit man all und jedes Geschäft ohne Risico aber mit ca. 100—400 pCt. Nutzen machen kann, wobei für den Schuldner wohl auch noch Etwas abfällt, sofern er schweigt, was wohl selbstredend ist, da sonst Beide, Gläubiger und Schuldner, straffällig sind.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Es giebt also doppelte Wechsel, wie es doppelte Cassabücher, doppelte Quittungen und doppelte Notariatsacte giebt, nach Belieben anwendbar, indem zum Theil der kleinere Wechsel zur Concursmasse augemeldet und der größere verschwiegen, d. h. in die vierte oder fünfte Hand spedirt wird, so daß, wenn die Concursmasse auch nur 20 pCt. ergiebt, was die Ehrenmänner vorher wissen, noch ein anständiger Nutzen bleibt!

Man sieht, diese Gesetze sind gleich einer Schablone angelegt, während der Lombardeur und Wucherer für dieselben Gesetze zwei Schablonen hat, die nach Erforderniß zur Anwendung kommen. Juristen und Kaufleute werden verwundert fragen, wie sind diese Sicherheitswechsel beschaffen?

Nun, es sind ganz unschuldige Papiere, die laut schriftlicher Vereinbarung erst dann in Kraft treten, wenn die pünktliche Einlösung des eigentlichen Wechsels, der gewöhnlich zwischen 70 und 50 pCt. des Werthes und darunter erworben ist, nicht erfolgt.

Zum Beispiel, wenn ein gewisser X. die ihm von Y. nominell geliehenen 1800 Mark nicht pünktlich um 10 Uhr früh einlöst, so wird der Sicherheitswechsel von 5300 Mark in Cours gesetzt. Da in den Provinzstädten meist schon geheime Privilegien für derartige solide Geldgeschäfte bestehen, so ist es nicht zu verwundern, daß gewisse kleine Capitalisten oder Geschäftsvermittler in die große Stadt ziehen, um das leider allzu ergiebige Feld auszubeuten.

Zum Theil aber war der Aufenthalt im kleinen Orte nicht mehr möglich ohne persönliche Gefahr in Folge der durch solide Geldgeschäfte hervorgerufenen Erbitterung!

Aber auch ein wesentlicher anderer Umstand verursacht den Zuzug in die große Stadt.

Im kleinen Orte kennt man das Vermögen dieser Ehrenmänner und schätzt sie nach ihrer Haushaltung!

In der großen Stadt lebt der Mann als Particulier, ohne Gewerbesteuer zu zahlen oder er meldet das Gewerbe als Geschäftsvermittler an und zahlt wenige Mark pro Monat, während die ihm gehörigen Hypotheken und Wechsel von seiner früheren Heimath desgleichen alle Geschäfte im neuen Domicil der Gewerbe- und Classensteuer-Behörde unbekannt bleiben!

Anfangs annonciren diese Leute postlagernd oder durch Annoncen-Bureaux, dann werden sie dreister, sie bauen Häuser, sie annonciren wöchentlich oder täglich, daß bei ihnen Häuser und Hypotheken zu kaufen oder zu verkaufen sind, daß Erbschaften ꝛc. gekauft werden, auch Waaren massenhaft zum Verkauf liegen.

Selbst davon erfährt die Gewerbe- und Communalbehörde Nichts, da dort Niemand vorhanden ist, welcher die Annoncen mit der Gewerbesteuerrolle vergleicht.

Im Laufe der Geschäfte werden angesehene Familien der großen Städte verklagt oder gar gepfändet und endlich bei so und so vielen Concursen große Wechsel und riesige Lombard-Waarenlager und andere bevorzugte Forderungen angemeldet.

Von all' diesen Mißständen erfährt die Gewerbe- und Communalbehörde nichts!

Die Leute zahlen ruhig ihre wenigen Mark pro Monat Gewerbesteuer und zwar auf das Gewerbe, welches sie zufällig angemeldet haben. Wohl wird Mancher entgegnen, es können dies nur Ausnahmefälle sein und höchstens im ersten Jahre passiren.

Dem ist aber nicht so.

Es lassen sich viele Fälle dieser und ähnlicher Art auf Jahre zurück nachweisen. Wer erinnert sich nicht der Leute, die in den Jahren 1872, 1873 und

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1874 die Hausbesitzer durch fingirte Miether veranlaßten, die Miethspreise (nur der Provision wegen) zu erhöhen, welche Miether aus Läden und Wohnungen ausmietheten durch zum Theil fingirte Klagen, was erlaubt ist, und endlich durch drei-, vier- und fünffachen Verkauf die Miethspreise zu wahnsinniger Höhe trieben.

Zum Theil sind es dieselben Personen, die entweder selbst oder durch Geldbetheiligung jetzt Lombard-Wucher- und Geldgeschäfte machen.

Zum Glück giebt es für die Gewerbe- und Communalverwaltung ein sehr einfaches Mittel gegen diesen Steuerbetrug, nämlich: die Einsicht der Concurs- und anderer Acten bei den Königlichen Gerichten durch einen dazu berufenen Communal-Beamten, oder Mittheilung des Königl. Gerichts an die Stadtbehörde oder durch Errichtung eines Control-Bureau's, mit eigenen geschäftskundigen Leuten.

Welch' unermeßlichen Nachtheil der üppige Wucher und die dem verwandten Geschäfte auf allen commerciellen und industriellen Gebieten ausüben, läßt sich am Leichtesten daraus ersehen, daß die hunderte Gruppen der Wucherer, die gewöhnlich aus zwei bis zehn Personen bestehen, Geld in jeder Höhe disponibel haben, während im Waarenverkehr oft ein und dieselben Personen die allerschlechtesten Zahler sind.

Ferner zeigen die Gegenden und Provinzen, in denen der Wucher und ähnliche Geschäfte am Meisten blühen, die allergeringste oder besser gar keine Betheiligung an communalen oder provinzialen Capital-Unternehmungen zur Hebung des Handels und der Industrie.

Leider trifft dies auf Schlesien und Posen vollständig zu. Wie anders liegt die Sache in Süddeutschland und im Elsaß!

Die Behauptung, daß durch Aufhebung des Wuchergesetzes das Geld billiger werden wird, hat sich als gerade eben solche Lüge erwiesen, als daß Geld Waare sei und obenein entwerthet! Selbst für den Banquier trifft dies nicht zu, da erst die Wechsel, Hypotheken, Anleihescheine, Effecten ꝛc. seine Waare sind und Geld nur das nationale Circulationsmittel ist, wie bei Handel und Industrie.

Wenn unsere Verhältnisse mit denen anderer Staaten auf gleiches Niveau gestellt werden, so ist das widersinnig, weil z. B. unsere Seestädte fast die entgegengesetzten Interessen der Binnenstädte haben und Hamburg in einem Jahre mehr importirt hat, als ganz Frankreich.

Das Interesse der Seestädte ist zweifacher Art:

1. Der Import außer-europäischer und europäischer Naturproducte, meist für eigene Rechnung.

2. Der Import von Halb- oder Ganz-Fabrikaten aller europäischen Länder zum Theil für eigene Rechnung, zum Theil als Schiffsrheder, zum Theil als Spediteur und Banquier. Der Export ist im Verhältniß unbedeutend, während gerade die Seestädte Frankreichs und Englands nicht nur importiren, sondern weit mehr exportiren, namentlich Halb- und Ganz-Fabrikate der eigenen Länder!

Gewisse deutsche Statistiker und Staatsökonomen verlangen Fleiß, wo keine Arbeit ist, und Sparsamkeit, wo kaum die Familie leben kann. Sie verlangen vom Weber und Handwerker, daß er die Familie verlasse und Feld- oder Grubenarbeit mache, wozu ihm vielleicht schon die Kräfte mangeln.

Durch solch' nichtssagende gute Lehren wird der Industrie und damit auch dem Handel das Lebenslicht ausgeblasen.

Wer da weiß, welche unsägliche Mühe es kostet, eine neue Industrie einzuführen und sie groß und concurrenzfähig zu machen, der wird nur im äußersten Nothfalle zu dem Auskunftsmittel greifen, eine gesunde Industrie absterben zu

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

lassen, wie das z. B. mit der Tuchmacherei, der Appretur und Färberei in Ober-Schlesien, dem Hauptabsatzgebiet für Breslau der Fall war und jetzt wieder in Niederschlesien der Fall ist.

Dank der Grenzsperre unserer Nachbarn und Dank den Groß-Importeuren und Seestädten wird in Oberschlesien die Montan-Industrie und der Handel zum zweiten Male vernichtet!

Die großen Importeure verlangen höhnend, daß Deutschland exportire, während es nicht einmal im Stande ist, der vielhundertjährigen Concurrenz-Industrie des Auslandes, welches durch reichhaltige Metalle, durch billige Canal- und Wasserfracht, durch ergiebigeren Boden und besseres Klima gesegnet ist, im eigenen Lande zu widerstehen.

Die erste Bedingung ist, außer den dazu nöthigen Zollschranken, die Kraft zur Entwickelung und Ausdauer, namentlich für den kleinen und mittleren Industriellen und Kaufmann. Dazu gehört Geld und nochmals Geld! Wie theuer aber dem legitimen Handel und dem Industriestande das Geld oft, sehr oft zu stehen kommt, zeigen folgende Beispiele:

Ein Handwerker und Händler leiht sich bei einem Waarenhändler, welcher 2 Mark pro Monat Gewerbesteuer zahlt, 1400 Mk., d. h. durch Hausverpfändung, und muß dafür eine goldsichere Hypothek von 6000 Mark ausstellen.

Ein Fabrikant lombardirt bei einem als Geschäftsvermittler angemeldeten Manne, der ein ganz enormes Lombard-Waarenlager hält, eine Maschine für 200 Thlr., kann dieselbe jedoch nicht pünktlich einlösen und muß sodann 1200 Thlr. zahlen.

Ein Kaufmann bringt einem anderen Kaufmanne, der nur solide Geld- und ähnliche Geschäfte macht, sicheres Unterpfand, um 3000 Thaler auf kurze Zeit geliehen zu erhalten, was ihm gegen Zahlung von 300 Thaler versprochen wird. Direct vor Empfang des Geldes wird der Zinsbetrag auf 400 Thaler erhöht und, da der Supplicant auch darauf eingehen mußte, das Geschäft endlich nicht unter 500 Thlr. Zins gemacht.

Ein Kaufmann hat mit einem Banquier das schriftliche Abkommen getroffen, daß ihm eine große Summe gegen sichere Wechsel und sicheres Unterpfand zu einem gewissen hohen Zinsfuß fernerweit geliehen wird (prolongirt). Trotzdem weigerte sich eines Tages der Banquier, die Wechsel zu prolongiren, wenn nicht der Zinsfuß bedeutend erhöht werde! Der Kaufmann beruft sich auf das schriftliche Abkommen, worauf ihm der Banquier erwidert: „Was ist ein schriftliches Abkommen? Verklagen Sie mich, so dauert die Sache ein Jahr und wir werden uns dann sprechen!“ Selbstredend wurde der höhere Zinsfuß bewilligt!

Ein Handwerker braucht Geld! er muß eine Hypothek von 70 Thlr. für 30 Thlr. verkaufen und sich verpflichten, für die ganze Höhe des Betrages aufzukommen. Zufällig erfährt er, daß die Hypothek gegen 12 Thlr. Bonification auf einen Monat verlängert worden ist, so daß er mit Hilfe eines Rechtsgelehrten aus dem Obligo herauskam.

Nach gelehrter Doctrin ist der Zuzug vermögender Familien für eine Stadt von besonders großem Nutzen, folglich auch der der Wucherer, Lombardeure ꝛc.

Diese gelehrte Doctrin hat eben keine natürliche Kenntniß, sondern kennt nur eine Schablone. Der Zuzug gewisser vermögender Familien, in den letzten 6 Jahren, hatte mehr Unheil im Gefolge als Nutzen.

Eines der renommirtesten und ältesten Geschäfte der Hauptstadt, dessen In-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

haber gestorben war, geht durch Kauf in die Hände zweier Leute über, von denen Einer gleichzeitig noch in Amerika ansässig ist. — Es wird ein Fabrikant gefunden, der sich dazu hergiebt, in seiner Heimath die fertigen, sehr feinen Waaren, die er nicht selbst macht, aufzukaufen und für ein Spottgeld zu liefern. — Ganze Kisten dieser feinen Artikel gehen nach Amerika an die Adresse des einen Besitzers. Inzwischen wird das altrenommirte Geschäft unter der alten Firma sehr vernachlässigt, große Börsengeschäfte gemacht, die der Buchhalter, ein Verwandter der Chefs, besorgt. — Es wurden colossale Differenzen unter diesen drei Verwandten getheilt, doch da es zum Zahlen von Differenzen kam, verschwand der Amerikaner, nachdem er die feinsten Artikel vorausgesandt hatte, während der zweite Chef sein Domicil schleunigst verlegte und dem Herrn Buchhalter das Geschäft übergab.

Selbstredend wurde mit den meisten der Creditoren accordirt. Der Fabrikant, der unzählige kleinere Leute, auch Wittwen ins Unglück gestürzt hat, bekam einige Jahre Gefängniß. Jetzt sind die oben erwähnten drei Acteurs wieder im lieben Deutschland und betreiben Fabrik-, Häuser-, Handels- und Producten-Geschäfte aller Art.

Ein anderer Deutsch-Amerikaner etablirt in seiner Vaterstadt mit einem Socius ein Engros- und Export-Geschäft, bestellt und erhält in Folge seiner Bekanntschaft im Auslande mit Hilfe von Referenzen aus seiner Vaterstadt ganz bedeutende Posten Waare. — Er wendet sich auch in Folge der Empfehlung seiner Verwandten, ohne sie zu nennen, an Leute der Hauptstadt um Credit, der ihm größtentheils gewährt wird, bis Jemand*) die Mittheilung erhielt: „Wenn Sie die Wechsel des N. N., die hier zu haben sind, billig kaufen wollen, so kann Ihnen damit dienen. Was die Auskunft anlangt, die von hier ertheilt wird, so ist darauf nichts zu geben, weil er gewisse Leute zum Theil mit billiger Waare versorgt, zum Theil ihnen hohe Zinsen zahlt.“ Nach sechs Monaten trat Concurs ein. Wohin wenden sich diese Leute? Er verschwand ins Ausland, der Socius zog in die große Stadt.

Warum verlangt das Gesetz nicht, wie in Frankreich und der Schweiz, einen Nachweis: Ob der Stadt durch die Neuanziehenden irgend wie Nachtheil oder Aergerniß entstehen könnte.

In demselben Verhältniß, in dem einerseits die schrankenlose Geldgier wächst, erlahmt andererseits das Vertrauen, die Lust, der Muth und die Kraft für Industrie und Handel zum rastlosen Arbeiten und Schaffen!

Die Unmöglichkeit der ehrlichen Concurrenz unter den jetzigen Handelsgesetzen.

Je größer die Städte, desto hilfloser steht der ehrliche Kaufmann und Fabrikant inmitten der Krisis, wenn ihm nicht bedeutende Reservegelder zur Verfügung stehen.

Auf die verschiedenen Beispiele der räuberartigen Lombard- und Wuchergeschäfte könnte man erwidern, weshalb die Geldbedürftigen sich nicht an Privat-Banken oder Banquiers wenden, um Geld zu erhalten?

---

*) Freilich zu spät.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Antwort: weil dort ohne Unterlage von sicheren Werthpapieren oder sicheren Hypotheken nebst sicheren Wechseln mit mehreren Unterschriften kein Geld und obenein nur à 10 Proz. zu erlangen ist. Das ist jetzt der Usance-Zinsfuß.

Wer aber sichere Werthpapiere hat, verkauft solche lieber, als daß er sich und seine Angehörigen oder Freunde durch Pfand-Wechsel bindet, weil so manche Hypothek, die als Unterlage gedient hat, für geringes Geld oft dem Banquier verbleibt. Selbstredend ist hier nur von großen und angenehmen Geschäften die Rede. Wo irgend welche Umstände oder das kleinste Risico damit verknüpft sind, ist von einem regulären Zinsfuße überhaupt keine Rede mehr.

Es sind dann meist Verwandte oder intime Geschäftsfreunde des Geldgebers, die in Form von Kauf oder Lombard beim Wechselkäufer oder Lombardeur die Vermittlung decken. Bleiben die Einnahmen von Monat zu Monat schlecht und gehen die Außenstände nicht pünktlich ein, während die Zahlungen sich sehr pünktlich melden, so kommen endlich die Waaren an die Reihe als Unterlage zu den Wechseln!

Welches Institut aber lombardirt Waaren, die im Geschäftslokal des Eigenthümers bleiben sollen und müssen, wenn dessen Credit nicht sofort geschädigt werden soll? Keins!

Es sind zufällig zwei Kaufleute einer Branche in Geldverlegenheit! Der Eine findet einen Privatlombardeur, der ihm gegen Verpfändung der Schlüssel eines Theils seines großartigen Lagers mehrere tausend Thaler auf kurze Zeit leiht, wenn auch unter anderer Form, nämlich durch eine Zwischenperson, so daß die Zinsen sich auf ca. 50 Proz. (nicht etwa pro anno) belaufen, und nachdem diese und ähnliche Geschäfte zur Zufriedenheit der Herren Wucherer abgewickelt sind, muß der alte Kaufmann mit seinen Creditoren im Stillen accordiren. Der andere Kaufmann bleibt ehrlich und consequent. Er sagt: „Ist es mir, der ich weit mehr besitze als ich schuldig bin, nicht möglich, auf ehrenhafte Weise Geld aufzutreiben, während mir für 100 000 Thaler Waaren von allen Seiten zu Gebote stehen, so will ich lieber mit Ehren untergehen, als den Wucherern und Lombardeuren mich hingeben, um für den Augenblick ein gut situirter Betrüger zu sein und die Wucherer und Lombardeure zu mästen!“ Es bleibt ihm nur übrig, Concurs anzumelden und ergiebt die Masse bedeutende Ueberbilanz! — Wer hat noch die Dreistigkeit, zu behaupten, daß Geld Waare sei?

Es ist das Blut des Weltverkehrs und hindern daran nicht die ruhmlosen Ausnahmen, welche während der Gründerepoche von Banken und Banquiers gemacht wurden, indem man preußisches Silber in österreichische Gulden prägen ließ, um sie in Deutschland voll auszugeben und dann wiederum, mit dem Gesetzesschein in der Hand, mit 20—25 Proz. unterm Werth zurückzukaufen!

Sollte die Verwirrung im deutschen Handelsstande zufällig entstanden sein? Soll der Handelsgesetzgebung zufällig der Boden entzogen worden sein, und zwar durch einige unbedeutend aussehende Wörtchen: Gewerbe-, Handels- und Wechselfreiheit, Freizügigkeit, Wucherfreiheit, Unstrafbarkeit aller Vergehen nach 3 Monat, vorzeitige Majorennisirung ꝛc.?

Was die Herren Gesetzesmacher, ob wollend oder nicht wollend, erreicht haben, das ist ihre Unantastbarkeit!

Einer der gewiegtesten Gesetzesmacher sagte: „Wer den Gedankenstrich kennt zwischen den Silberminenbesitzern Nordamerikas und dem Regierungsbeschluß, daß

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

jetzt ein Silber-Dollar gleich einem Gold-Dollar gelten solle, wird sich diesen Vorgang erklären können."

Dieser Mann scheint den amerikanischen Humbug genau zu kennen, und doch verschweigt er die großen Ursachen der Corruption in den gesetzgebenden Kreisen Amerikas. Warum, muß man fragen, werden notorische Betrüger nicht bestraft?

Weil man ihnen den Betrug, so wie die Gesetze dies fordern, nicht beweisen kann. Verbieten denn die Gesetze die Betrügereien nicht? Gewiß!

Soll und kann das Gesetz die millionenartigen Formen des Betruges im Handel und Wandel einzeln aufführen?

Das ist unausführbar, denn jeder Tag gebiert neue Arten von Schlichen und Wegen.

Aber sagt nicht das Gesetz, daß zu einem feuergefährlichen Gewerbe die Behörde die Erlaubniß ertheilen oder versagen darf; und daß wer eine Schankwirthschaft oder ein Tingeltangel errichten will, die Bedürfnißfrage und moralische Vergangenheit nachweisen muß, desgl. wer Geld- und andere Leihgeschäfte machen will? Gewiß!

Diese alten guten Gesetze stehen noch auf dem Papiere, aber es richten sich in großen Städten von selbst nur wenige Leute darnach, denn die unbeschränkte Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, ohne Bekanntgebung der Vergangenheit, spottet jedem Handels- und Gewerbegesetz.

Die Fabriken werden veranlaßt, Waaren zu fabriziren, die oben brauchbar scheinen, aber innen spottschlecht sind. Mögen das Uhren, Hüte, Tuche, Gardinen ꝛc. sein.

Gleichzeitig machen diese indirekten Waarenfälscher Wucher-, Lombard- und andere Geschäfte. Sie stellen auch periodenweise ihre Zahlungen ein und lassen durch Geschäftsfreunde oder Verwandte mit den Gläubigern im Stillen accordiren. Dadurch wächst ihr Vermögen in guter und schlechter Zeit.

Diese Art Zahlungseinstellung, welche die allerhäufigste ist, kennt das Gesetz gar nicht.

Obenein zahlen solche Leute oft nur die Gewerbeabgabe einer armen Obstfrau. Wenn die Gewerbesteuerbehörde zufällig davon erfährt, kann sie trotzdem nicht sogleich vorgehen, denn innerhalb eines Jahres darf Niemand erhöht werden, obwohl der Steuerbetrug schon viele Jahre fortgesetzt ist. An Einschreiten ist ohne Hülfe der Executivbehörde nicht zu denken, und letztere ist brach gelegt.

Der Mann ist auch kaum strafbar, denn in 3 Monaten verjähren solche Vergehen.

Aber es wird der Polizeibehörde mitgetheilt, daß derselbe Mann geschäftsmäßige Wucher- und Lombardgeschäfte der schlimmsten Art seit vielen Jahren betreibe, daß er frech genug ist, diese Geschäfte in allen Zeitungen mit speziellen Angaben jede Woche zu annonciren. Dagegen ist nichts zu machen, obwohl er weder Gewerbe noch Concession dazu besitzt, auch aus gewissen Ursachen nicht erhalten dürfte, — nur in einem speziellen Falle, wo die von ihm Ausgesogenen oder Betrogenen ihren Namen hergeben und die Geschäfte eidlich und durch Beweise erhärten, in diesem Falle dürfte dem öffentlich annoncirenden Lombardeur und Wucherer (der sich bei der Behörde oft Geschäftsvermittler nennt) eine Strafe von 2 Mark treffen, wenn nicht inzwischen 3 Monate vergangen sind. Dieser Straffall tritt fast niemals ein!

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Eine andere Clique, die sich mit Anschaffung von Hypotheken und Erbschaften befaßt, welche erst beliehen werden, dann durch Verfall in ihren Händen bleiben, und durch beantragte Subhastation rasch in den Besitz der Grundstücke oder Güter gelangt, ist noch weniger dem Arme der Gerechtigkeit zuführbar, denn es sind auch kluge und vermögende Leute, die die Geschäfte notariell gemacht haben, — oder durch eigen angefertigte Schriftstücke sichern.

Die schrankenlose Gewerbefreiheit gestattet Jedem, jedes Geschäft zu machen; ob dasselbe gewerbsmäßig betrieben wird und mit welchen Mitteln, wird doch Niemand so dumm sein, selbst der Steuer- oder Polizeibehörde anzuzeigen. Also nur der gewerbsmäßige Lombardeur, was ja bestritten werden kann, hat, wenn nicht inzwischen 3 Monate vergangen sind, — 2 Mark Strafe zu zahlen, der Wucherer niemals!

Das Gesetz verlangt entweder Selbstdenunciation, wie ja die Frage beweist, welche dem Lombardeur beim Concurstermin vorgelegt wird, ob ihm die schlechte Lage des Debitors bekannt gewesen sei, oder spezielle Denunciation eines jeden Falles von Vergehen, von Uebertretung, von Gesetzumgehung und Verbrechen.

Mit andern Worten, das Gesetz läßt jedem Individuum, mag dessen Vergangenheit sein wie sie wolle, freien Willen und den nöthigen Spielraum.

Was ist die Folge davon? Betrug, Gewalt, Diebstahl, Unzucht ꝛc.

Es entstand ein Wettstreit im Verbrechen und das Gesetz wartet auf Denunciation, speziellen Beweis ꝛc., um den einen Fall zu untersuchen und zu bestrafen, wenn nicht gewisse Zeugen, die so billig wie Brombeeren sind, das Gegentheil bekunden.

Das Gesetz ist also nicht gemacht, um den sittlich ehrlichen Handelsverkehr bei Zeiten zu unterstützen und zu fördern, sondern um aus den Millionen Betrugsarten einige wenige, die zufällig gegen einen § verstoßen, nach sicher beigebrachten Beweisen eines oder einiger Denuncianten wirklich einmal zu strafen.

Eine solche Bestrafung ist nur ein Tropfen zum Löschen der Corruption, welche durch die neueren Gesetze großgezogen wurde. Es handelt sich jedoch weniger um das Strafen, als um das Besserwerden.

Die Polizei, die Executivgewalt ist lahmgelegt, dagegen das Denuncianten-Wesen durch diese Gesetze herausgefordert und von ihm die Staats-Existenz abhängig gemacht. Nicht allein, daß der Denunciant im Handelswesen eine ganz integre Person und unabhängig sein muß, was ungemein selten der Fall ist, so gehört Muth und Entschlossenheit dazu, einer Phalanz von Betrügern, Wucherern und Lombardeuren, die, wenn herausgefordert, eng zusammenhalten, gegenüberzutreten. Aus demselben Grunde kam nicht der tausendste Theil des Gründungs- und Börsenschwindels und kommt nicht der tausendste Theil sonstiger Betrügereien ans Tageslicht.

In diesem Bündniß liegt Macht und System zugleich.

Wie arg die Gleichgiltigkeit gegen die allgemeine Moral ist und wie groß der Terrorismus sein muß, der von oben bis unten im Handelsstande sich die Hand reicht, erhellt folgendes Beispiel: Eines der ältesten und geachtetsten Handelshäuser denuncirt den Königl. Gerichten die Beiseiteschaffung oder Verheimlichung oder Verschleuderung von Waaren seitens eines Concursifexes. Nachdem Unter-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

suchung eingeleitet, die die Richtigkeit der Denunciation ergiebt, bittet dieselbe Firma in mehreren Eingaben, da sie nicht correct unterrichtet war und da ihr Interesse an der Sache überhaupt aufgehört hat, weil sie inzwischen befriedigt worden sei u. s. w., um Rückgabe der Denunciation.

Die Destructeure von Moral und Gesittung, von Familie und Vermögen, werden bald auf der ganzen Linie gesiegt haben.

Die erste Aufgabe einer Gewerbe- und Handelsgesetzgebung muß daher sein, destructive Gewerbe, die früher nur vereinzelt vorkamen und schüchtern einherschlichen, aber durch die maßlose Wechsel-, Wucher- und Gewerbefreiheit jetzt am Tage stolz einherschreiten und allmälig zur Oberherrschaft gelangten, ganz besonders zu behandeln.

Wie erhält sich aber der mittle Fabrikantenstand in jetziger Zeit?

Wenn die geschäftskundigen Gesetzesmacher Amerika und England als Muster für unsere merkantilen Verhältnisse vorführen, so ist das gerade so unsinnig, als wenn Jemand verlangt, daß die Apfelsine bei uns 1 Pfg. koste wie auf Sicilien.

In England quält sich der Fabrikant weder mit dem Bereisen einer ausgedehnten Kundschaft, noch mit den verschiedenen Wünschen jedes Einzelnen. Die mittlen und reichen Commissionshäuser (zum Theil Millionäre) besorgen das auswärtige Geschäft. Wie ihnen der Fabrikant das Muster giebt, so wird verkauft und geliefert, nicht feiner, nicht stärker, nicht größer noch kleiner; dagegen vereinigt ein solches Commissionshaus die Muster von hunderten von Fabrikanten bei sich und es wird nur das gemacht, was vorher bestellt ist, oder es bleibt in Roh liegen.

Wie anders ist die Sache in Deutschland. In der Gründerzeit entstanden unzählige neue Geschäfte, denen durch „gegründete“ oder vergrößerte Fabriken die Waaren förmlich auf den Hals geworfen wurden. Nach der Qualität der Waare fragte fast Niemand, denn der internationale Börsenschwindel hatte in der ganzen Welt dieselben oder ähnliche Verhältnisse geschaffen wie bei uns, nämlich Neugründungen und Neuetablirungen, so daß ein Waarenlager fast neben dem andern aufgehäuft wurde, ohne jede Bedürfnißfrage und ohne Nachdenken, wie dasselbe bezahlt werden wird. Die deutschen Fabrikanten hatten nie solche glänzende Zeiten erlebt, denn auch von Amerika, Asien und Afrika kamen Aufträge und Einkäufer, und zwar in Folge der Sperrung Frankreichs.

Das ging so bis 1873, wo in Südamerika große Zahlungseinstellungen eintraten. 1874 und 1875 folgten Nordamerika mit Californien, so daß nicht nur deutsche, sondern auch französische Fabrikanten und englische Commissionshäuser den deutschen Markt seitdem mit ihren Waaren förmlich überfluthen. — **Dieser Nothstand besteht schon drei Jahre.**

Auch der Elsaß hatte einige gute Jahre, verliert jetzt aber in einem Jahre in Deutschland mehr, als er während zehn Jahren in Frankreich verloren hätte.

Was geschieht? Von kleinen Fabrikanten und Webern haben schon viele zu arbeiten aufgehört; die großen werden die Zeit, ob mit oder ohne Nutzen, überstehen, da sie nicht auf Vorrath arbeiten; die mittlen Fabrikanten, die sich durchaus halten wollen, kämpfen unsäglich, da ihre Außenstände bei der Kundschaft immer schlechter eingehen, und die fingirte Hausse des Rohmaterials ihnen oft genug Verluste gebracht hat, außerdem die Witterung und die Mode seit Jahren dazu angethan sind, den mittlen Fabrikanten sowie den Grossisten und Detaillisten zu ruiniren.

Das leichteste Auskunfts- und Hilfsmittel ist auch hier der Betrug. Von

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

sogenannten Musterstickern läßt man excellent gestickte Proben zur Aufnahme von Commissionen machen, um darauf Lieferung von nicht halb so gediegener Arbeit, aber im selben Muster, zu erstatten. In feiner Baumwoll- und Seidenwaare, wenn die Garnnummer feiner, das Muster ein wenig gedehnter und verdeckt durch die Appretur hergestellt, ist der Betrug selbst durchs Mikroskop kaum festzustellen.

Dies macht 10 Proz. und mehr Nutzen gegen das vorgelegte, aber nicht zurückgelassene Muster. Die ungenaue Länge und Breite der Waare bringt wieder 5 Proz. und so geht das fort, daß der Fabrikant trotz diverser Verluste noch ziemlich lange bestehen kann. Die Waaren werden fehlerhaft versandt, um Zeit und Geld zu sparen. Es werden falsche Breiten angegeben und auf ein Monitum dieserhalb eine ausweichende oder die dreiste Antwort ertheilt, daß es andere Fabrikanten noch schlimmer machen!

Es wird ferner Waare als reell versandt, die nur mit einer guten Decklage versehen ist, während das Innere (39 Lagen) unbrauchbar. Diese Waare ist eigens für Wanderlager, Ausverkäufe ꝛc. gemacht.

Auch hier hat die Gesetzgebung unendlich viel versäumt.

Der Betrug der Waarenverschlechterung würde nie die Höhe erreicht haben wie jetzt, wenn das Gesetz z. B. bei Gold- und Silberwaaren den Feingehalt, mag er groß oder klein sein, bei Strafe deutlich vermerkt verlangen würde; dann würden nicht Silberwaaren mit ganz geringem Gehalt im Stande sein, gute Silberwaaren durch billigeren Preis zu verdrängen, denn ein dritter und vierter Fabrikant läßt noch geringer versilbern, und so drängt und drückt Einer den Andern zu Schanden.

Die Breitenangabe und zum Theil die Längenangabe der Waaren werden in Deutschland noch oft nach alter Manier behandelt, z. B. Mtr. 1.30 als $^{12}/_{4}$ bezeichnet.

Deutschland soll exportiren, rufen die Politikmacher!

Billig und schlecht aber kaufen zahlbare Leute nur einmal; die nicht zahlen wollen freilich öfter.

Die Verbesserung der Gewerbegesetzgebung ist also eben so dringend, wie die der Handelsgesetzgebung, aber beide nicht blos ideell, sondern praktisch, nicht durch oberflächliche Gesetze, die Jeden, mit oder ohne Mittel, das beginnen lassen, was ihm paßt oder da, wo er grade erscheint, um erst dann einzuschreiten, wenn ein unbescholtener Denunciant den Muth oder das Glück hat, unleugbare Beweise zu bringen, die oft genug durch falsche Aussagen verdreht, in die Länge gezogen, durch Geld oder Drohung erstickt oder durch Zeugen entkräftet werden, — sondern durch Gesetze, welche die productiven und destructiven Gewerbe und Handelsgeschäfte sondern, und letztere unter scharfe Controle nehmen. Nur so ist moralische und materielle Besserung möglich und die Demoralisation des deutschen Handels, der Familien, sowie des ganzen Volkes aufzuhalten.

Wie die Handelsgesetze die Verhältnisse förmlich auf den Kopf stellen, beweisen folgende Beispiele: Zwei der geachtetsten und größten Handlungshäuser, deren jüngerer Chef des einen Handelskammermitglied ist, werden der Staatsanwaltschaft wegen Theilnahme am betrügerischen Bankerott denuncirt, und zwar in zwei ganz verschiedenen Fällen, die aber untereinander sehr ähnlich sind, indem beide Handlungshäuser von lustig ausverkaufenden und nicht zahlenden Schuldnern ihre Forderungen durch Waaren oder Geld retten wollten. Während unzählige Betrüger in Folge unklarer Gesetze unbehelligt herumlaufen, werden die achtbarsten

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Leute mit demselben Gesetze vor den Strafrichter citirt, und wie leicht war es möglich, daß anstatt der Betrüger die Betrogenen bestraft worden wären.

Der ehrliche Mann wird strenge und klar ausgedrückte Gesetze nie fürchten, wohl aber der Betrüger, und da der Betrüger keine Moralität und Rücksicht für den Nebenmenschen besitzt, so giebt es nur ein Mittel, ihn zum ehrlichen Erwerbe zu zwingen, und das ist ein strenges Gesetz und strengste Ausführung, unter Berücksichtigung der ganzen Vergangenheit, welche den Behörden von Jedermann vor dem Anzuge bekannt sein muß und wonach sich Aufnahme und Gewerbeertheilung erst zu richten hat.

Ausländer und sonstige Neuanziehende erklärten frech, daß sie ihr Gewerbe auch ausüben würden ohne Gewerbeertheilung resp. bei Androhung der Gewerbeentziehung, da sie nicht zahlten.

Die mitunter nöthige Gewerbeentziehung dem Inländer und Ausländer gegenüber steht in den Großstädten zumeist auf dem Papiere, d. h. sie ist unausführbar.

Die Handelskammern und die Firmenregister der großen Städte.

Die stillen Opfer der Lombardeure und Wucherer in den großen Städten sind nicht allein Beamte, Kaufleute und Handwerker, sondern auch frühere Gutsbesitzer, welche in und nach der Gründerzeit bewogen wurden, in die große Stadt zu ziehen und welche namentlich in Folge ihrer geringen Menschenkenntniß der Großstädte, wozu das Studium der Bauernfängerei nöthig ist, meist total ruinirt werden.

Grade diese sonst achtbare, wirklich conservative, productive Klasse nebst Familie geht in den Großstädten oft schmählich zu Grunde.

Nicht die öffentlichen Concurse, wie die Gewerbs-Statistiker glauben, sind der Maßstab für Besserung oder Verschlechterung der Erwerbs- und Handelsverhältnisse, denn die öffentlichen Concurse betragen jetzt nicht den zehnten Theil der wirklich Zahlungsunfähigen, wohl aber die Zunahme der Arrestgesuche und Pfändungen. Die meisten Concurse ergeben jetzt unter 20, ja unter **10** %, bei stillen Vergleichen dagegen erhält man sofort 20 % und mehr! Was ist natürlicher, als daß die Creditoren mit ihren eigenen Finanzen Erbarmen haben und ebenfalls auf den öffentlichen Concurs verzichten! — Bald Geld! Das ist jetzt der kräftigste Vermittler für jeden Insolventen.

Daß auf diese Art der Rechtszustand aufhört, ist klar! — Die Sonderbarkeit der jetzigen Zustände drückt sich u. a. darin aus, daß angesehene Geschäfts- und Fabrikhäuser sich pfänden lassen auf ganz geringfügige Beträge! und zwar meist in Folge von Wechselverbindlichkeiten.

Die gepfändeten Waaren sind nämlich schnell zu ersetzen, das baare Geld aber nicht, und außerdem wird Zeit gewonnen zum Accordiren, denn darauf läuft jetzt der Wunsch von tausenden Handels- und Gewerbtreibenden hinaus.

Der durch das Gründerthum künstlich erzeugte Zuwachs der großen Städte,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

die förmliche Pestsümpfe geworden sind, hat auf der einen Seite den leichtsinnigsten und schlechtesten Leidenschaften eine Brutstätte geschaffen und auf der andern Seite die Behörden derart überbürdet, daß es ganz unmöglich war und selbst heut noch ist, Ordnung in das Chaos hineinzubekommen.

So, wie viele Handlungshäuser, Genossenschaften 2c. in den Gründerjahren ihre Geschäfte, die ja gut gingen, recht weit ausdehnten und dabei vergaßen, ihre Bücher und das Geschäftspersonal genau zu controliren, so unmöglich, ja noch weit schwieriger war es den großen Städten, zu controliren, ob die tausende und abertausende Neuanziehender gewerbesteuerpflichtig seien oder nicht, wenn dieselben nicht freiwillig die Hand dazu boten.

Inzwischen stiegen die Bedürfnisse der großen Städte enorm und die alten Einwohner, deren Geschäftsverhältnisse man kannte, wurden zu höheren Lasten herangezogen, worauf jährlich unzählige Reclamationen folgten. Daraus entstanden eine Menge Klagen und Termine, auch Pfändungen, endlich unzählige Rückstände, und dieses Alles sollte von den wenigen Beamten, welche früher die einfache, geordnete Maschinerie betrieben, besorgt werden?

Da die Neuanziehenden merkten oder von ihren Freunden erfuhren, daß man am Besten thue, sein Gewerbe gar nicht oder falsch anzumelden und die neuen Gesetze den Zuzug, Abzug und Umzug der Stadtverwaltung entrückt hatten, so hat sich ein Abgabenbetrug eingenistet, der alles Glaubliche überbietet! Etwas Durchgreifendes ist dagegen bis jetzt nicht gethan worden. Selbstredend muß die Organisation von unten angefangen werden und nicht auf einzelne Fälle Jagd gemacht werden, wo tausende Fälle vorliegen.

Das Handelsregister soll alle bedeutenden Kaufleute Littra A enthalten und den Königl. Gerichten als Unterlage zu Klagen, Verhandlungen 2c. dienen. Dieses Handelsregister aber wird benutzt von insolventen Leuten aller Art, um Credit zu erlangen, denselben auszubeuten, oft ohne die Inhaber-Veränderung anzuzeigen, eine andere Person einzuschieben, aber selbst zu verschwinden.

Z. B. stellte im Jahre 1873 ein kleiner Krämer (N. N.) die Zahlung ein, indem der Laden eines Morgens plötzlich geschlossen war. Der Bruder des N. N. that ein Jahr später genau dasselbe auf anderer Straße.

Darauf errichteten Beide auf den Namen des Vaters mit einem fingirten Compagnon, der nach wenigen Wochen austrat, eine kleine Fabrik, in der zwei Mädchen beschäftigt wurden, und meldeten sofort Littra A an.

Seitdem hat sich diese Fabrik vergrößert, d. h. auf Kosten der Creditoren, denn der Geschäftsinhaber hat seitdem mehrmals gewechselt, ohne daß im Handelsregister irgend ein Vermerk da wäre. Der Unfug, das Firmenschild nach verändertem Besitzer unverändert weiterführen zu dürfen, tritt hier deutlich zu Tage.

Obwohl dort Wechsel oft protestirt wurden, werden die größten Fabrikanten, gestützt auf das Handelsregister, noch immer um Credit angegangen! Es fehlt ein Controlbureau mit eigener Executive für richtige Firmen und richtige Abgaben, da weder die Magistrate noch die Handelskammern der großen Städte, auf die sich die Königlichen und städtischen Behörden verlassen, eine Controle über die tausendfachen Veränderungen, ja selbst über richtige Anmeldung oder Nichtanmeldung auszuüben im Stande sind.

Ferner dürfte es nöthig sein, die Handelskammern der großen Städte um Folgendes zu entlasten:

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1. Von der beliebigen Disposition, wer Handelskammerbeitrag zahlen soll oder nicht, da z. B. vereideten Börsensensalen der Beitrag zur Handelskammer erlassen ist, gegen Verzicht auf die Wahl;

2. Durch Aufhebung des Instituts der vereideten Börsensensale, weil es sich durch Insolvenzen von vereideten Börsensensalen evident erwiesen hat, daß trotz des von der Königl. Regierung ihnen abgenommenen Eides sie dennoch für eigene Rechnung massige Geschäfte gemacht haben, was bei Börsensensalen fast unvermeidlich ist;

3. Von dem Vorschlage der gerichtlich zu vereidenden Waaren-Sachverständigen, da, wie nachfolgendes Beispiel zeigt, die große Stadt unter den jetzigen Verhältnissen und Gesetzen ein solches Chaos bildet, daß selbst die Handelskammer, die zur Ordnung und Aufsicht in Handelssachen berufen ist, in diesem Wirrwar selbst sich nicht zurechtfindet und denselben wider Willen vergrößert.

Eine Handelskammer veranlaßte ein Königl. Gericht, obwohl kein Bedürfniß vorlag, einen zweiten gerichtlichen Sachverständigen für eine Branche zu vereidigen und außerdem noch für eine andere Branche, der der Betreffende niemals angehört hat. Dieser neue gerichtlich vereidete Sachverständige besitzt folgende Eigenschaften:

Er ist seit circa 10 Jahren, wo er in einer Provinz-Hauptstadt fallirt hat, seiner früheren Branche fremd geworden, da er seitdem in anderen Branchen conditionirte. Vor einem Jahre stellenlos, bemühte er sich vergebens, in seiner Branche Stellung zu erhalten. Er wurde Agent für andere Waaren.

N. N. ist eine in den beiden Branchen, für die er vereidet worden, unbekannte Person, da er weder ein Gewerbe angemeldet, noch bis jetzt Gewerbesteuer bezahlt hat. Von geordneten Verhältnissen ist nur zu erwähnen, daß er selbst kleine Schulden, in letzter Zeit gemacht, nicht freiwillig zahlt.

Nun bestimmt die Concursordnung ausdrücklich in § 310, daß ein fallirter Kaufmann, selbst nach beendetem Concurse, weder auf der Börse erscheinen, noch Mitglied einer kaufmännischen Corporation, noch Makler oder Verwalter im Concurse oder als Vertreter einer Partei in Handelssachen zugelassen werden darf, bis der Schuldner nicht die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand erlangt hat.

§ 311.

Zur Erlangung der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand muß der Gemeinschuldner nachweisen, daß sämmtliche Forderungen der Concursgläubiger an Capital, Zinsen und Kosten durch Zahlung, Erlaß oder in anderer Weise vollständig getilgt sind, die Gläubiger mögen ihre Forderungen im Concurse angemeldet haben oder nicht.

§ 312.

Der Gemeinschuldner hat das Gesuch um Wiedereinsetzung in den vorigen Stand bei dem Concursgericht einzureichen und demselben die Quittungen der Gläubiger, sowie die sonstigen Beweisstücke beizufügen.

Das Concursgericht giebt den Betheiligten Gelegenheit, sich über die Wahrheit der von dem Gemeinschuldner vorgetragenen Thatsachen zu äußern.

Zu diesem Zweck wird eine Abschrift des Gesuchs an der Gerichtsstelle und

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

auf der Börse, sofern eine solche am Orte des Gerichts vorhanden ist, während eines Zeitraumes von 2 Monaten öffentlich ausgehängt.

Der Aushang muß in jedem Falle auch an dem gegenwärtigen Wohnorte des Gemeinschuldners stattfinden.

Auf eine diesbezügliche Anfrage antwortete das Königl. Gericht, welches z. B. den Concurs hatte: „Eine Einsetzung in den frühern Stand im Sinne der §§ 310, 311 der Concursordnung hat **nicht** stattgefunden!!“ Die Handelskammer dagegen, welche angefragt wurde, ob ihr obige Thatsachen bekannt seien, erwiderte ausweichend: „Auf Ihre Eingabe vom — ds., den Sachverständigen für das Waarengeschäft Herrn N. N. hierselbst und dessen Vereidigung betreffend, erwidern wir Ihnen, daß Ihre Mittheilungen über den Genannten uns zu irgend welchem Vorgehen (?) gegen denselben nicht veranlassen und daß ein Recht der Interpellation hinsichtlich des Zustandekommens der Vereidigung des N. N. Ihnen gar nicht zusteht.“

Ob wohl das Kgl. Gericht Kenntniß davon hat? Schwerlich!

Wer die Vertrauensstellung eines gerichtlich vereideten Sachverständigen zu würdigen weiß, der alle Vorkommnisse auf seinen quasi Amtseid nimmt, der wird aufschreien bei dem Gedanken solcher Rechts-Verwirrung.

Dank dieser gesetzwidrigen Handlung, daß endlich ein Blick in das Treiben möglich ist, wodurch oft die räthselhaftesten Erscheinungen zu Tage treten. Die Folge davon ist, daß sich eine Anzahl Bankerotteure meist anderer Städte zu Ehrenämtern und Vertrauens-Stellungen herandrängen.

4. Aufhebung des ganzen Handelsregisters Littra A in jetziger Form, die dem Betruge vielfach zum Deckmantel dient, dagegen Einführung eines obligatorischen, sich nicht auf beliebige Angabe der Betreffenden, sondern auf das Urtheil einer ständigen Commission stützenden und jeden Monat zu **controlirenden** Handelsregisters A und B zusammen.

Wenn das Vertrauen zur Gegenwart und Zukunft wieder einkehren soll, ohne welches kein Handel und keine Industrie existiren kann, muß dem Betruge schleunigst der Boden entzogen werden.

Wie soll der Einzelne sich gegen die Unmasse der Betrüger wehren, wenn selbst die Behörden zur Ohnmacht verurtheilt sind.

Gleichzeitig überbürdeten die neueren Gesetze und deren Folgen die Gerichte und Behörden derartig, daß ein förmlicher Fabrikbetrieb zur Bewältigung sich herausgebildet hat.

Einige Beispiele werden genügen, die Unmöglichkeit der Trennung der Gewerbe A. und B. zu beweisen und die Elemente vorzuführen, welche sich freiwillig hohe Gewerbesteuer auflegen, vielleicht, um den Credit auszubeuten, vielleicht zu andern Zwecken. Jedenfalls sind diese Leute als Littra A Wähler der Handelskammer.

Da ist z. B. ein kleiner Laden, dessen Firmenschild ohne Vornamen, aber dessen Inhaberin (laut Handelsregister Littra A) die Frau ist, ganz so wie vorher der Mann, bis derselbe Concurs angemeldet. Jetzt ist er Commis bei seiner Frau und letztere hat zur Abwechselung mit den Gläubigern accordirt.

Die Gewerbeabgabe dieser Leute ist in Folge Reclamation schon längst auf die Hälfte reducirt und trotzdem prangt der Name noch immer im Handelsregister Littra A.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Da ist ferner die Inhaberin eines kleinen Vorstadt-Ladens, deren Mann schon in derselben Branche als Bankerotteur bestraft worden ist, derart im Handelsregister aufgeführt, daß man glauben möchte, es sei ein Weltgeschäft.

Mitten in der Stadt hat sich ein Mann, der schon zweimal Zahlung eingestellt, zum dritten Male und zwar auf den Namen der Frau etablirt und sogleich Littra A angemeldet, was er nicht nöthig hatte, was ihm aber zum Creditnehmen sehr genutzt hat. Vor seiner dritten Zahlungs-Einstellung, denn die Frau ist ja doch nur Strohmann, verkaufte derselbe frische, gute Waare zu solchen Schleuderpreisen, daß der Lagerrest die Concurskosten und angebliche Vorzugsforderungen nicht deckte, der Concurs daher abgewiesen wurde, wonach N. N. was nicht schleunigst gepfändet wurde, versilberte und nebst den Außenständen für sich behielt.

Dann kommt ein Lombardeur, der, wie fast all diese Leute, ein unrichtiges Gewerbe und zwar als Vermittler Littra A angemeldet hat. Dieser angebliche Vermittler hat an den verschiedenen Domicilen, die er schon beehrte, bald Waaren-, Häuser-, Wucher- und Börsengeschäfte gemacht. Er gehört zu denjenigen Börsen-Mitgliedern, die Gewinn-Differenzen geschickt einstrichen, aber in dem großen Verlustjahre ihr Domicil veränderten und nicht zu fassen waren.

Da ist ein früherer Hausirer, dann plötzlich Ladeninhaber in frequenter Straße, der nach Verlauf eines Jahres den Laden über Nacht geräumt hat und selbst verschwand. 2—3 Jahr unterhielt er Wanderlager und macht nun fingirte Concursausverkäufe, natürlich, ohne seinen Namen zu nennen.

Die neueren Gesetze gestatten ja diese Incognito-Geschäfte.

Auch dieser Ehrenmann ist Wähler der Handelskammer, während es tausende achtbarer, braver Männer nicht sind.

Da ist ferner ein großer Laden mit 2 Schaufenstern, dessen Inhalt wohl kaum 300 Mark Werth hat. Beide Inhaber haben sich selbst als Kaufleute Littra A gemeldet, doch wurde der Eine, gegen den vergebliche Executionen wegen rückständiger Abgaben und Gerichtskosten schweben, abgewiesen.

Dennoch firmiren Beide, als wenn weder Gesetz noch Behörde vorhanden wäre und sind Beide Wechsel- und Creditberechtigt.

Woher ist dieser Mensch?

Es scheint ein an der Wiener Börse Verunglückter, deren es jetzt massenhaft in Norddeutschland giebt, da z. B. in Ungarn gegen Nicht-Ungarn strenge Handels-Polizei geübt wird.

Wien war ja die Hochschule für so manchen norddeutschen Bankdirector und Gründer. Dort wird nämlich in noch raffinirterer Weise betrogen als hier.

Ein junger Banquier legte Tag für Tag an 100 000 Gulden Werthe ins Schaufenster. Am Tage seiner Hochzeit, die nicht lange auf sich warten läßt, hat er dem Wucherer resp. Banquier die ihm geliehenen Werthe in natura mit circa 300 pCt. Nutzen zurückzuerstatten, wonach die Wechsel und Unterlagen, welche die Brüder oder Onkels des jungen Banquiers dem Wucherer eingelegt, ihnen zurückgegeben werden.

Oesterreich ist ja gegen Norddeutschland ein gesegnetes Land, aber der Wucher, der Betrug, die Demoralisation, die Völlerei, kurz, die destructiven Elemente zersetzen es mehr und mehr, und diese Elemente beherrschen jetzt auch den Handel Nord-Ost-Deutschlands.

Man liest das Erlöschen einer Firma Littra A im Handelsregister und in derselben Annonce die Neuanmeldung derselben Firma Littra A. Was mag wohl

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

die Ursache zu dieser sonderbaren Manipulation gewesen sein? Waren es Wechsel-Proteste, war es drohende Pfändung, welche durch Geschäftsverkauf so leicht abgewendet wird, oder hat man accordiren wollen?

Die Handelskammern dürften schwerlich darüber Auskunft geben können.

Ein Mann, der in einer Firma Littra A, welche ganz andere Dinge betreibt, als sie angemeldet hat, Theilhaber ist, wird vorgeladen, um hierüber Auskunft zu geben, worauf er antwortet, daß nicht ihm, sondern seinem Compagnon Alles gehöre und auf die Frage, seit wann er denn ausgeschieden sei, entrüstet erwidert, daß er nicht dazu da sei, um auf solche Verdrehungen zu antworten. Das Firmenschild sollte beseitigt werden, doch fanden die Behörden bis jetzt nicht den dazu nöthigen § für die Execution. Ein Kaufmann Littra A, ein früherer Bankerotteur von auswärts, that die bezeichnende Aeußerung, wie dumm oft die Menschen seien, daß sie vom Bankerottiren nichts haben.

Solche und ähnliche Subjecte, deren Vergangenheit man nicht kennt und in der großen Stadt nicht kennen kann, drängten sich und drängen sich heut noch zu Vertrauens- und Ehrenämtern heran.

Ohne Gesetz und Ordnung, ohne Gehorsam und Strenge kann weder eine Familie noch ein Staat existiren. Diese Art Freiheit, namentlich Handelsfreiheit, daß Jeder thun und lassen kann, was er will und mit welchen Mitteln er will, die gestattet, viel zu versprechen und nichts zu halten, zu kommen und zu verschwinden nach Belieben, droht, auf der einen Seite die altpreußische Ordnung und den Pflichteifer der Beamten, auf der andern Seite die Existenz der ehrlichen, fleißigen Bürger sowie des ganzen Staates zu zerstören.

Diese Art Freiheit kennt keine Ordnung und ohne Ordnung ist keine Freiheit, sondern Gewalt und Willkür.

Warum ist Deutschland für den absoluten Freihandel ungeeignet?

Weil die wichtigsten Vorbedingungen in Deutschland nicht vorhanden sind, mit Ausnahme der Seestädte und etwa Leipzig, dessen Kaufmannschaft den Vorzug genießt, Transito-Waaren so lange unverzollt auf Lager halten zu dürfen, bis dieselben im Inlande untergebracht sind.

Was England von Natur und Frankreich durch Kunst besitzt, nämlich vorzügliche Wasserstraßen, davon hat Norddeutschland, namentlich der Osten, so gut wie gar nichts. Ohne Wasserstraßen und ohne Wasserkraft ist das Wort Freihandel eine Lüge!

Jahrhunderte alte Industrie mit Hinterländern oder Colonien hat Deutschland ebensowenig. Reichthum des Bodens, der Bevölkerung ꝛc., ist bei uns auch nicht oder nur wenig vorhanden, und was endlich die gelehrten Berechnungen der Statistiker anbelangt, so liegt nichts schlimmer, als die deutsche Handels-Statistik.

Um das Maß aber voll zu machen, haben die Gründungen das productive, besonders im Mittelstande arbeitende Capital herausgezogen, ohne es wieder zurückfließen zu lassen, wodurch die Volkskraft lahm gelegt ist.

Wären die Besitzer der Gründergewinne und Gründungsobjecte productive Menschen, so würde anstatt des Mittelstandes wenigstens das Großcapital den

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Handel und Wandel in Bewegung setzen, doch ist das in Deutschland, namentlich im Osten, ganz und gar nicht der Fall. Das Geld, welches dem productiven Theile des Volkes fehlt, liegt in festen Händen zum Wucher oder zum Ankauf von Grund und Boden, die unter den Hammer kommen, bereit.

War es ein grobes Unrecht, Deutschland den absoluten Freihandel vor acht Jahren zuzumuthen, so ist es heut ein absolutes Verbrechen.

Haben sich die Herren der Handelskammer, die doch der Regierung ihren Rath ertheilen sollen, klar gemacht, was aus dem laisser faire und dem absoluten Freihandel für das deutsche Vaterland sicher zu erwarten ist, oder wollen die Herren unter allen Umständen englische Zustände bei uns einführen, unter denen Deutschland bis auf einige Millionäre und deren Anhang bestimmt ruinirt und wodurch die Liebe zum Vaterlande und die Wehrkraft des Volkes total gebrochen wird?

Die deutsche Industrie und der deutsche Handel können jetzt und in den nächsten Jahren dem englischen und amerikanischen durchaus nicht die Spitze bieten. Durch den absoluten Freihandel in Deutschland wird die deutsche Industrie auch im eigenen Vaterlande geschlagen, was Armuth, Noth und Verbrechen erzeugt.

Deutschland muß durch Moral, Bildung, Fleiß und Ausdauer das ersetzen, was ihm die Natur und die Nachbarn verkürzen. Auf diese vier Eigenschaften mögen die Handelskammern, die Rathgeber der Regierung, ihr Hauptaugenmerk richten und alle Diejenigen aus ihrer Mitte bannen, die sich durch wüste Gründungen und Jobbern an dem Volkswohl versündigt haben. Kein Sachverständiger, kein Experte in Handelssachen dürfte mehr zugelassen werden, der Börsenjobberer war oder heut noch ist, und nehme er selbst eine hohe Stellung ein; desgl. kein Wucherer, Lombardeur und Bankerotteur, ja selbst die stillen Accordeure sollten aus Vertrauens- und Ehrenstellungen heraus!

Mit dieser Säuberung müßte vor allen Dingen begonnen werden, wenn das Gewissen des deutschen Volkes wieder Kraft und Vertrauen gewinnen soll.

Fast ist es bei uns schon soweit gekommen wie in Amerika, daß ehemals selbständige Kaufleute, Fabrikanten und Gutsbesitzer froh sind, eine Schreiber- oder Dienerstelle zu finden. Soll das Wort, welches ein Wucherer seinem Verwandten sagte: „Was Jenen abgeht, kommt uns zu gut“, wahr werden? Soll wie in England der ganze Mittelstand untergehen, damit einige Großhändler, Großindustrielle und Banquiers desto größer werden?

Deutschlands Mittelstand ist dessen Nähr- und Wehrstand zugleich; wird ihm nicht bald die Kraft zur Selbständigkeit wiedergegeben, so ist zum Mindesten eine Generation verloren.

Das Experimentiren mit den Handelsgesetzen und den Zöllen hat Deutschland ebenfalls nicht wenig geschädigt, so daß es selbst für den besser Situirten die höchste Zeit ist, daß endlich Ruhe und Vertrauen auch auf diesem Gebiete in den deutschen Handelsstand zurückkehre.

Mag die deutsche Industrie und der deutsche Handelsstand vorerst den **deutschen** Handel beherrschen, dann mag er versuchen, sich mit der Auslands-Industrie zu messen!

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Was erfahren die obersten Behörden aus einem Theile der Presse und wer ist meist Herr derselben?

Ein großer Theil der Presse, welcher sich durch Actienbesitz ꝛc. in den Händen von Millionären, Gründern, Banken und Bankdirectoren befindet, hält noch jetzt, bei brennender Gefahr, jede uneigennützige, ihr zuwiderlaufende Regung nieder, verdreht, verhöhnt und verdächtigt fast jede Gegenmeinung.

Die Frage, ob für das deutsche Détail-Geschäft der Comptant-Kauf und für das En gros-Geschäft das Tratten-System als Norm eingeführt werden soll, wird jetzt mit Pathos behandelt, wo unzählige wichtigere Dinge erst gelöst sein müssen.

Ist dieses Thema im jetzigen Augenblicke, wo der Mittelstand auf tausendfache Art jahrelang ruinirt worden und nur noch den Anstandsschein zu wahren bemüht ist, und wo der Arbeiterstand fast brotlos ist, Unkenntniß oder Böswilligkeit?

Anstatt in den letzten Jahren einen gesunden materiellen Boden anzubahnen oder herzustellen, wie ihn die Natur für jede irdische Existenz, namentlich für die Familie verlangt, wurde das Volk durch einen Theil der Presse jahrelang mit „Auslands"-Politik gefuttert, vielleicht um die Aufmerksamkeit desselben abzulenken, denn auf dem Gebiete des Innern, wo es sich um Spezialitäten und reale Kenntnisse handelt, also um ganz concrete Dinge, da ist der Phrasenmacher sehr bald entpuppt.

Gehorsam, Zucht, Sitte und reichliches Brot, bei fleißiger Arbeit, das ist für ein Volk, welches das Schwert mit dem Pfluge, dem Meißel und der Feder oft gewechselt hat, nöthiger, als „Auslands-Politik".

Genannte Eigenschaften, sind in Ermangelung des Bodenreichthums, des günstigen Climas, der Lage und günstigen Handels- und Industriebedingungen, der alleinige Boden für die große, deutsche Nation, um wieder treue, unabhängige Männer, sowie tüchtige, gehorsame Söhne zu haben.

Will die Presse die Stimme des Volkes sein, so beherzige sie, daß die Obrigkeit, die von Gott eingesetzte Richterin auf Erden, die Bestimmung hat, dem Schwachen zu helfen, wenn sie dessen Hilferuf vernimmt, und daß jeder von der Presse unterdrückte Hilferuf des Unterliegenden ein Vergehen gegen die Obrigkeit und ein Verbrechen gegen das Vaterland ist.

Man denke nur an den Unfug der fabelhaft niedrigen Einfuhrtarife für lange Strecken, gegenüber den kurzen, was nur den Seestädten und einigen Großimporteuren zu gute kam, während unzählige Fabriken und Kaufleute des Mittelstandes dadurch zu Grunde gingen. Bei drohender Hungersnoth oder Materialmangel mag die Bevorzugung des Ausländers, der Seestädte sowie einiger Großhändler berechtigt sein, sonst nicht.

Der Interessenkampf, der seit Jahren wüthet, vernichtet den Gegner und schädigt den Staat zugleich.

Da einer durch den andern zu diesem Interessenkampfe gezwungen wird, so werden die gewaltthätigsten Mittel, die kein Gesetz kennen, heraufbeschworen.

Auf der einen Seite Gründungen, Wucher und Meineid, auf der andern Meineid und Zügellosigkeit. Das Ganze beherrscht durch den crassesten Eigennutz.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Daß unter solchen Verhältnissen der wahre, echte Liberalismus auch in einem großen Theile der Presse dem Eigennutz und der Herrschsucht Platz gemacht hat, ist kaum zu bezweifeln.

Ein Parteiorgan, welches Amerika oft als Muster vorgeführt hat, bespricht jetzt endlich auch die dortigen socialen Schäden, nämlich nur die äußeren Symptome, ohne zu sagen, woher diese fürchterlichen Zustände entstanden sind und genährt werden.

Daß die großen Spareinlagen in St. Francisko meist dem städtischen Arbeiterstande gehören, ist unwahr, sie gehören im Gegentheil mehr dem Farmer, der namentlich in der Gegend der Goldfelder riesige Einnahmen für Lebensmittel und Vieh, die ihm ja wie Gras zuwachsen, hat. Sie gehören ferner den fleißigen Farmbediensteten, weil die Hauptstadt des Landes Sicherheit zu Sparanlagen geboten hat.

Außerdem sind diese anscheinenden Spareinlagen unter den jetzigen Verhältnissen ein schlechtes Zeichen; der Farmer und der Handelsstand bestürzt, geängstigt durch den ihn ringsumgebenden Betrug einerseits und der rohen Gewalt andererseits, verzichten auf jedes Unternehmen und retten baar, was sich retten läßt, da sie vielleicht recht bald die Stadt und selbst das Land verlassen müssen. Es geht so weit, daß sich Niemand zur Herstellung einer neu erfundenen großen Maschine findet, wodurch das wild wachsende edle Obst dreimal rascher getrocknet werden kann. Man läßt lieber einige Millionen Scheffel Obst verfaulen, als 1/4 Millionen Dollars Geld anzulegen. Nicht Spareinlage, sondern Betriebs-Capital des Volkes liegt brach.

Woher diese wahnsinnigen Verhältnisse?

Der Volksvertreter mit dem Gedankenstrich scheint die Ursache zu kennen, aber er schweigt.

Der Gedankenstrich nämlich ist hier die Börse und deren Anhang.

Nicht um des Nutzens allein durch Ausprägung und Ueberwerthung des Silberdollars haben die Silberminenbesitzer, wie der Volksvertreter sagt, dessen Zwangscours gesetzlich erzwungen, sondern weil die Börse und deren Anhang Millionen Dollars dem Volk dadurch ablocken können.

In keinem Lande der Erde ist das Börsenspiel so gemein, aber auch so verbreitet, wie in Amerika, namentlich in Californien.

Abgesehen von selbstständigen Leuten verspielen dort täglich Commis, Kellner, Dienstmädchen ꝛc. ihre Einkünfte an den mit unglaublicher Frechheit von hochgestellten Personen angepriesenen Gold- und Silberminenantheilen.

Natürlich wird das Volk auch oft noch geködert durch einzelne bedeutende Gewinne (uncontrolirbar), wodurch das luxuriöse Leben hervorgerufen wird, welchem dann Irrsinn oder Selbstmord, oder wie es jetzt scheint, Mord und Todschlag ein Ende macht.

Das ist also der wahre Gedankenstrich von den amerikanischen Silberminenbesitzern und Volksrepräsentanten zum arbeitenden amerikanischen Volke. Die unumstößliche Lehre aber ist die, daß ein jedes Volk nur bestehen kann durch Handel und Wandel, und daß ein jedes Volk zu Grunde geht, wo die Ehrlichkeit und das Vertrauen, die Grundlagen von Handel und Wandel, zerstört werden.

Durch Annahme gewisser Institutionen und Gesetze aus Ländern, die mit Deutschland von Natur ganz und gar verschieden sind, haben wir nicht den Nutzen dieser fremden Gesetze, wohl aber den Schaden in Deutschland aufgenommen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Wer die öffentliche Meinung vertreten oder gar machen will, der beschränke sich auf ein Gebiet, worin er jahrelange Kenntniß und Erfahrung besitzt und informire sich nicht einseitig, wie ein Theil der Presse, der leider abhängig ist und mit gebundenen Händen arbeitet. Hier seien die Worte eines hervorragenden Führers des deutschen Parlaments nach dem ersten fluchwürdigen Attentat angeführt, welche die Ablehnung der Regierungsmaßregeln begleiteten:

„Wir wollen, meine Freunde und ich, den Versuch machen, auch auf diesem Gebiete die bürgerlichen Freiheiten (!) mit fester Ordnung (?) und energischer Verwaltung (?) zu vereinigen, auf dem Boden des für Alle gleichen Rechtes (?!).“

Wie viel Irrthümer sind in diesen wenigen Worten enthalten? Wie wahr und prophetisch dagegen lauten die Worte des Grafen Moltke:

„Wer bürgt Ihnen dafür, daß das Verbrechen, welches Sie für die fluchwürdige That eines Verrückten erklären, sich nicht wiederhole, sofern Sie die von der Regierung vorgeschlagenen Sicherheitsgesetze ablehnen?“

Die Ablehnung seitens des deutschen Reichstages ist geschehen und leider auch die Wiederholung des fluchwürdigen, jeden Deutschen schändenden Attentats gegen den allgeliebten Herrscher.

Hat eine solche politische Partei (und deren Zeitungsorgane), die sich nur liberal nennt, es in Wahrheit aber nicht ist, die vor ganz Kurzem noch behauptete, die Situation sei nicht so schlimm, wie die Regierung glaube, die selbst bis in die höchsten Kreise hinauf den Glauben erweckte, der deutsche Handel sei wieder in der Gesundung und Erstarkung begriffen und daß es für Jeden, der arbeiten wolle, auch Arbeit gäbe; welche ferner, die leider durch die Majorität dieser Partei geschaffenen Gesetze heut noch als unfehlbar vertheidigt, während es klar zu Tage getreten ist, daß dadurch die gefährlichste Reichsfeindin, die Socialdemokratie, seit einem Decennium und noch täglich genährt wird. Sollen Parteiführer, die so kurzsichtig, so unerfahren und so schlecht orientirt gewesen sind, das hereinbrechende nationale Unglück nicht zu sehen, auch ferner die Ehre haben, die Vertreter des deutschen Volkes, des gebildetsten Volkes, zu sein?

Sollen Parteiführer, die durch Gründungen Antheil nahmen an der Demoralisation und Corruption des Volkes noch weiter die Gesetze im deutschen Reiche dictiren?

Die Börsen-Internationale und deren Anhang.

Wo ist der Herd der jetzigen socialen und commercialen Uebel und speziell für Deutschland? Diese schwierige Aufgabe setzt Kenntnisse voraus, jahrelang mit Fleiß und Ausdauer gesammelte Erfahrung und Unbestechlichkeit.

Es hat oft schon Handelskrisen gegeben, die sichtbar von außen hervorgerufen waren und rasch verliefen.

Diesesmal ist das Bild ein ganz anderes. Eine commerciale und sociale Crisis, zugleich über alle Culturländer verbreitet.

In Deutschland ist die Crisis, nächst Amerika, am fühlbarsten, weil drei verheerende Elemente zusammenwirken.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Desgleichen ist der Verlust Deutschlands der größte, weil der Mittelstand, der Träger des productiven Fleißes, der Intelligenz und der Vaterlandsliebe, den Amerika nicht besitzt, moralisch und materiell zu Grunde geht.

Woher dieses Elend, woher die Renitenz der Jungen gegen die Alten, woher die Zuchtlosigkeit und die Jagd nach Zerstreuung, ohne an weiteres zu denken?

Das ist die Folge der neueren Gesetzgebung, entstanden durch die Börsen-Internationale, deren gemeinschaftliche Frucht die Gründungen sind.

Die Börsen-Internationale.

Das Gesetz kennt nur eine Art von Börse, es giebt jedoch deren drei Arten, die mehr und mehr einer Richtung gewichen sind. Die eine Art von Börse ist die eigentliche Handelsbörse, wo ausländische und inländische Naturproducte, sowie halb- und ganzfertige inländische Fabrikate effectiv gehandelt werden, wobei es dann und wann an einzelnen Speculanten, die nicht effectiv, sondern auf dem Papiere ihre Geschäfte machen, nicht fehlt.

Die zweite Art der Börse ist die, wo neben dem Verkauf effectiver Werthe und Producte oder Halbfabrikate, viel Differenz-Geschäfte in Beiden gemacht werden.

Die dritte Art der Börse kennt in ihren Räumen Effectiv-Geschäfte sehr wenig oder gar nicht; meist nur Differenz-Geschäfte der schlimmsten Art.

Trotzdem erhielten diese drei Arten von Börse eigene Gerichtsbarkeit und wählten sich mit Hülfe eines kleinen Theiles der Kaufmannschaft ihren Vorstand, genannt Handelskammer, welche durch die sogenannten Commissionen und die vereideten Sensale die Oberaufsicht über die Börse führt.

Die Concurs-Ordnung bedroht jeden falliten Kaufmann mit Strafe, der Differenz-Geschäfte macht (§ 210). Da aber diese Differenz-Geschäfte durch die Börsen-Gerichte meist brevi manu abgeurtheilt werden und die Börse, als angebliche Crême des Handelsstandes mit eigener Gerichtsbarkeit bevorzugt ist, auswärtige fallite und insolvente Mitglieder nicht ausschließt, so erfahren die ordentlichen Gerichte bei eingetretener Zahlungseinstellung eines Kaufmanns, wenn der Cridar sich nicht selbst anklagt, von den vorher gezahlten Börsen-Differenzen nichts. Geschieht dennoch einmal von Seiten der Creditoren eine Anzeige bei den ordentlichen Gerichten, so verlangen dieselben den genauen speciellen Nachweis, was aber deshalb unmöglich ist, weil alle Betheiligten sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, einstens wegen Differenz-Geschäften bestraft zu werden und die Börse niemals ihre Mitglieder den ordentlichen Gerichten gegenüber in Verlegenheit bringt. Die meisten Zahlungseinstellungen bei Kaufleuten und Industriellen (während der letzten fünf Jahre) lassen sich bei ein wenig Mühe auf Börsenverluste zurückführen, was natürlich den ordentlichen Gerichten verschwiegen wird.

Die Bücher der Kaufleute ergeben davon Nichts und die Mancos brauchen nicht nachgewiesen zu werden, abgesehen von der Unzahl Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker ꝛc., die gar keine Bücher zu führen verpflichtet sind.

Die großartigen Differenzverluste, desgleichen die Verluste an Gründungs-Werthpapieren, die sich auf Milliarden beziffern, gelangten auf diese einfache Art, selbst nach Abschluß der Gründerzeit, mit Hilfe der Börsen-Gerichte, aus dem Handel und der Industrie in die Taschen der Börsen-Matadore und Banquiers.

Die Börse verhält sich somit zu Handel und Gewerbe wie die Made zum Apfel.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Von ihr ist absolut nichts Gutes für Handel und Gewerbe zu erhoffen. Die Handelskammer, obwohl ein integrirender Theil der Börse, soll die Vermittlerin von Handel und Gewerbe zur Landesregierung, zu den Gerichten und Behörden sein.

Von ihr werden Berichte gefordert über Lage des Handels und der Industrie im Allgemeinen und Speciellen. Sie ist eine facultative Behörde.

Sie schlägt vor und bekundet die Brauchbarkeit, Tüchtigkeit und Makellosigkeit der zu vereidenden Sensale und der gerichtlich zu vereidenden Sachverständigen, ohne sie werden Handels- und handelspolitische Gesetze gewiß nicht gemacht.

Wie erfüllen die Handelskammern ihre Aufgabe? Sehr verschieden.

Die Süddeutschen und Elsasser Handelskammern sind aus Großindustriellen zusammengesetzt, die mit ihrem bedeutenden Capitale ganz und voll einem bestimmten Industriezweige angehören und mit Canal- und Eisenbahnbauten zum Segen der Provinz nicht auf Andere warten, sondern dies selbst ausführen oder arrangiren, daher dort die musterhafte Einigkeit zwischen Großcapital, Mittelstand und Arbeiter.

Banquiers sind selten oder gar nicht in den Handelskammern vertreten, ist es aber der Fall, dann sind es wirkliche Banquiers, deren Aufgabe darin besteht, ihr Wissen, ihr Vermögen und ihren Credit dem Handels- und Industriestande dienstbar zu machen, durch laufende Credite, durch Rimessenberechnung mit allen Theilen der Welt ꝛc. Dort konnte der von Norddeutschland eingeschleppte Gründungsschwindel keinen dauernden Boden gewinnen und auch nicht die Verheerungen anrichten, wie im Norden und Osten Deutschlands, Dank den Großindustriellen und den sogenannten Banquiers der deutschen Ostprovinzen.

Die zweite Art der Handelskammer ist die mit dem Januskopf, unter deren Augen an der Börse die Rohproducte oder Rohwaaren nach wie vor gehandelt werden, aber wo man auch nicht zu fromm war, an Gründungen Theil zu nehmen, und als es damit zu Ende ging, begann die Börse das Jobbern mit Wolle, Seide, Petroleum, Zucker ꝛc., wodurch die deutsche, französische, österreichische und schweizer Industrie und Handelswelt meist an große Bankhäuser kolossale Summen verloren hat.

Die deutschen Seeplätze gingen hier wie gewöhnlich mit den überseeischen Hand in Hand und gewannen weit mehr, als sie verloren.

Die dritte Art der Handelskammern ist die, unter deren Augen, d. h. an der Börse, wenig effective Waarengeschäfte gemacht werden, wo aber nach beendetem Gründungsschwindel das Entgründen und das Jobbern lustig fortgesetzt wird.

Da man zweien ganz verschiedenen Herren, der Börse und dem legitimen, ehrlichen Handel, nicht gleichzeitig dienen kann, so entsteht die Frage, wohin die Handelskammer bei ihrer schwierigen Doppelstellung sich zuneigen soll?

Hier liegt eine Kurzsichtigkeit der Gesetze ohne Gleichen vor, doch ist noch mehr zu verwundern, daß keine Handelskammer der Großstädte, in denen Börsen sind, die Regierung auf diese unhaltbare Doppelstellung aufmerksam gemacht hat.

Die Handelskammer gehört für den legitimen, ehrlichen Handel, für die Börse eine Börsenkammer.

Von jedem Handelskammermitglied erwartet die Regierung doch ohne Zweifel specielle Kenntniß des legitimen Handels, vollständige Uneigennützigkeit und setzt außerdem einen bedeutenden eigenen Geschäftsumfang voraus.

Wie aber, wenn die Verhältnisse eines solchen Handelskammermitgliedes durch

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Börsenspeculationen zurückgegangen sind, wenn ein solches Mitglied als Aufsichtsrath gewisser Gründungen Provisionen bezieht, die es gar nicht zu beziehen hat, die vielmehr anderen Leuten entzogen werden? oder wenn Börsendifferenzen, auf welche schon tausende Thaler abgezahlt worden sind, die den Zahler, z. B. den Kaufmann, zum Concurs nöthigen, den Waaren-Creditoren auch noch den letzten Rest schmälern.

Hier entsteht die Frage, ob es ein Gesetz giebt, dessen Hauptfactor die Moral ist, oder ob in den höchsten Handelskreisen nur das Strafgesetzbuch der maßgebende Factor sein soll?

Was ist die Folge der Ansammlung heruntergekommener Menschen aller Länder auf der internationalen Börse?

1. Die absichtliche Zerstörung fremden Eigenthums und der gemeine Diebstahl im Börsengebäude selbst.

2. Die Verleitung unzähliger Menschen außerhalb der Börse (zum Börsenspiel, zum Leichtsinn und zum Müßiggang). Als weitere Folge massenhafte Zahlungseinstellungen, Wechselfälschungen, Meineide im Handels- und Industriestande, nicht selten durch ehedem makellose Personen aus den besten Familien.

Wodurch erklärt sich die unausgesetzte Vergrößerung des Uebels, d. h. der immer mehr um sich greifende Verfall der achtbarsten Geschäfte und Familien?

Weil denselben nicht nur das Vermögen, sondern weit mehr, nämlich der Boden unter den Füßen entzogen ist, welchen die Börseninternationale nach Belieben hebt und senkt, stößt und schiebt, wie es ihr Nutzen erheischt.

Anstatt daß die Börse Leute, denen gefälschte Depeschen nachgewiesen sind, dem Arme der Gerechtigkeit überliefert, schließt sie dieselben nur von der Börse aus.

Alles, was Deutschland wenig oder gar nicht besitzt, also kaufen muß, wurde mit Hilfe der Börseninternationale zur Bereicherung einzelner Leute und der Seestädte um 10, 20% ja bis 50% in die Höhe getrieben, um dann fast noch tiefer herunterzugehen, so daß Fabrikanten und Kaufleute, welche zur Anlegung ganz enormer Preise genöthigt waren, fast immer mit Schaden verkaufen mußten, abgesehen von der riesigen Entwerthung der sonst couranten Läger (von Modeartikeln gar nicht zu reden). Fabrikation und Handel en gros bedürfen der Ruhe, da monatelang vorher disponirt werden muß.

Die Seiden-Hausse hat sich ebenso als Schwindel entpuppt, wie die Wollen-, Zucker- und Petroleum-Hausse ꝛc.

Nichts scheint mehr stabil, keine Nachricht mehr zuverlässig, kurz die Nervosität der Börse hat sich auf den gepeinigten von der Börse bis zum Wahnsinn gehetzten Handel und Fabrikstand übertragen, der all' und jeder Hülfe und Hoffnung sich schon jahrelang beraubt sieht.

Da, wo die Börse nicht den Handel, sondern nur das Spiel und Jobbern vertritt, ist eine Börse so gut wie unnütz.

Soll dieselbe trotzdem existiren, so muß dies ganz getrennt vom Handelstande geschehen und darf die Handelskammer mit der Börse nichts gemein haben, muß vielmehr zur Verhinderung der zwecklosen Scheidung von Littra A und B von den ehrlichen, unbescholtenen und solventen Kaufleuten beider Klassen, da fast alle Destructeure sich zu Littra A von selbst melden, gewählt werden, während alle destructiven Elemente: Wucherer, Lombardeure ꝛc. fern zu halten sind (ganz gleich ob sie im Besitz der Ehrenrechte sind oder nicht.)

Die Handelskammer ist also über Börse, Handel und Industrie als integri-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

render Theil der Börse gesetzt, so daß das natürliche Interesse der Handelskammer der Börse zufällt, welche den Handel zu Grunde gerichtet und durch ihn sich bereichert hat. Die Auszeichnung der Börsenmatadore und Gründer mit Titel und Würde hat jede Hoffnung auf Vertrauen für die Zukunft erstickt, daher die Gleichgiltigkeit und Muthlosigkeit der älteren, ehrlichen Bürger.

Vaterland, Gesellschaft, Familie, Alles tritt zurück vor der Habgier dieser Börseninternationale und deren Armee.

Die Gesetze werden als Spielball benutzt, je nachdem sie für oder gegen das eigene Interesse lauten, die gegentheiligen Gesetze werden ignorirt.

Ein einziger Geldfürst beherrscht mit seiner Familie und seinem Anhange oft mehr Menschen als ein commandirender General, und wie sind die Menschen abhängig?

Nicht für Handel und Industrie sondern für Börsenzwecke, d. h. zur Ausbeutung ganzer Länder, ist die innige Börsenverbindung zwischen New-York, St. Francisco, London, Paris, Constantinopel, Wien, Berlin, Frankfurt, Hamburg 2c. oft dringend nöthig.

Ist das nicht die größte Macht, die jetzt auf Erden existirt und die in Deutschland gleich einer geheimen elektrischen Batterie zum Theil mit Hilfe der Gesetze, zum Theil mit Umgehung derselben, den Arm der Gerechtigkeit hebt und senkt.

Die neueren deutschen Gesetze sind leider die Früchte und die Handhabe dieser Macht zugleich. Wie wäre es sonst möglich, daß dieselben Leute, die durch die verlogensten Versprechungen, durch falsche Zahlangaben in Prospecten und Jahresberichten dem ehrlichen, treuen, deutschen Volke, den sauer erworbenen Spargroschen und das Betriebscapital zugleich abgenommen haben, den Mittelstand fast vernichtet, junge und alte Arbeiter durch die Gründungen corrumpirt, die Gründungen selbst aber nicht als Bedürfniß, sondern nur als Deckmantel des Raubes errichtet haben, heut noch ungebeugt dastehen?

Wie wäre es sonst möglich offenbare Falsa, wie die Handels-Criminalia keines Landes aufzuweisen haben, nach mehrjährigen Bemühen von Landesgerichten wiederholt abgewiesen zu sehen?

Die Taktik dieser Börsen-Camorra ist, durch falsche Aussagen die Anklagen zu verschleppen oder zu verdrehen, damit ihr die Noth oder der Tod der Ankläger zu Hilfe komme, wie das nur zu oft der Fall ist.

Die Corruption der Menschen und die Verschlechterung der Waaren, das war der Anfang zu „theuer und schlecht", während nach der Gründungszeit „billig und schlecht" daraus wurde.

Die Gründungszeit schuf die Zersetzung des Volkes und der Arbeit zugleich.

Die Unzuträglichkeiten, die Unzufriedenheit und das Unglück, welches die Gründerzeit hervorgerufen hat, vermehrte die destructiven Elemente des Volkes, deren es in **geringer Zahl** immer gab, ins Unendliche. Die auf irgend welche Art um ihr Vermögen Betrogenen, die um ihre Stellung Gekommenen oder der unglückliche Familienvater, sei er Beamter, Arbeiter 2c. Erst tritt bei dem Unglücklichen der Neid auf, dann der Haß, zuletzt die Verzweiflung und Gotteslästerung.

Warum, fragen sie, lebt der Mann mit dem Spazierstöckchen in der Hand, den man nur zur Börse gehen sieht, so behaglich, während wir in derselben Zeit Alles verloren haben? Jener kam fast als Bettler aus Galizien oder Polen,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

während wir fleißige und wohlhabende Leute waren und unser Vermögen auf dessen aufdringlichen Rath in scheinbar ganz sichern Papieren anlegten.

Er sagt zwar, die Börse und die Gründer hätten uns betrogen, doch steht Beides noch in vollem Glanze und voller Thätigkeit und tausende und abertausende Thaler werden auf der Börse noch täglich durch Spiel gewonnen und verloren.

Der Hutmacher, Goldarbeiter ꝛc., deren Geschäfte in den letzten Jahren durch unsolide Fabrik-Waaren, durch Lombardeure, Hausirer, Wanderläger und permanente Auctionen concurrenzunfähig gemacht sind, werfen sich mit dem Rest ihres kleinen Vermögens auf Lombard- und Rückkaufsgeschäfte.

So verwandeln sich productive Kräfte in destructive und da eine kleine Made einen Apfel auszuhöhlen im Stande ist, so müssen die destructiven Kräfte einer Nation, in welcher Gesellschaftsklasse sie sich auch blicken lassen, gleich im Anfange unterdrückt werden.

Mag ein Beispiel zeigen, wie dreist diese Destructeure die Königl. Gerichte durch falsche Aussagen hinters Licht führen, irre leiten und all und jedes Vertrauen in die altpreußische Justiz aus dem Herzen des Volkes herauszureißen bemüht sind.

Im Jahresbericht pro 1874 schließt ein sogenanntes todtes Conto einer Bank mit einem Bestande von Mk. 368 022.

Im Jahresbericht pro 1875 beginnt dasselbe Conto, der Latus also, mit Mk. 608 022 mithin um **240 000** mehr.

Im Jahresbericht pro 1876 und 1877 ist das ganze Conto, also auch der ganze Bestand, verschwunden!!

Alle Bemühungen der Actionäre in der Generalversammlung, bei dem Bank-Vorstand, bei den Aufsichtsräthen um Aufklärung war vergebens.

Entweder wurde Aufklärung versprochen oder kurz abgewiesen.

Außerdem ist noch ein Falsum, wie eine Finanz-Capacität ausdrücklich sagte und zeigte, auf demselben Conto, und das Alles bestätigen die Aufsichtsräthe und die vom Aufsichtsrath ernannten Bücherrevisoren als richtig und mit den Büchern conform.

Welche Sicherheit gewährt überhaupt noch die Revision von Bankbüchern, ja selbst Handlungsbüchern, da weder eine Norm noch eine Form für die Buchung existirt, und es ganz im Belieben der Verwaltung steht, Personen-Namen durch todte Conten zu verschleiern und todte Conten nach Belieben durcheinander zu mengen, d. h. bald so oder so zu buchen, wobei alle Uebersicht aufhört.

Jeder Aufsichtsrath lege die Hand aufs Herz und gestehe offen und ehrlich, daß bei solch gesetzlich erlaubter gesetzloser Buchung eine ehrliche Revision ganz unmöglich ist.

Kein Handelskammermitglied, kein Aufsichtsrath, kein Bankdirector wird dem widersprechen.

So wie das Gesetz übersehen hat zu bestimmen, daß ein solventer Kaufmann bei Strafe kein Börsenspiel treiben darf, sondern dies nur dem insolventen verbietet, der sich wohl hüten wird, davon Mittheilung zu machen, ganz so fehlt die Norm und die Form der Buchung für den solventen Kaufmann und die solventen Gründungen, und ein Gesetzesmangel verbindet sich mit dem andern. Nur von insolventen Leuten wird Uebersichtlichkeit des Vermögensstandes, nicht aber Nachweis der Mancos gefordert, was ja die Hauptsache ist.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Wo aber mögen die Gelder des vorstehenden Contos hingekommen sein? Das zu erfahren haben die Actionaire und Zeichner der Bankpapiere das **Recht** und die Pflicht!! Nachdem alle Mühe um Aufklärung bei der Bank, bei den Aufsichtsräthen und den Gerichten vergeblich gewesen ist, und das Vertrauen dadurch fast ganz geschwunden, setzt die gütige freiwillige Privat-Mittheilung einer Finanz-Capacität dem ganzen noch die Krone auf. Dieser Mann sprach unaufgefordert über seine gerichtliche Vernehmung, da er als Zeuge und Sachverständiger von den Actionären, denen er sich selbst quasi angeboten hatte, vorgeschlagen war etwa Folgendes: Es giebt keine Norm und keine Form für die Buchung.

Was verschwunden ist, das ist fort! ohne daß es nöthig wäre, eigens davon Mittheilung zu machen.

Für die Richtigkeit seiner Bücher möchte auch er nicht einstehen.

Der Eine kann Lombardgeschäfte auf Lombard, der Andere auf irgend eine Person buchen, oder, wie diese Capacität früher schon sagte, man kann um eine Person nicht in die Bücher zu bringen, auf irgend einem Conto das Geschäft mit verbuchen.

Dreimal wurde von den Zeichnern und Actienbesitzern die gerichtliche Revision der Bank-Bücher beantragt, um endlich Klarheit zu erlangen über den Verbleib der verschwundenen Gelder und des verschwundenen Contos und dreimal sind sie abgewiesen worden, so daß sie ihre Hoffnung und ihr Vermögen den Bank-Piraten auf Gnade und Ungnade zu Füßen legen müssen. Welcher Actienbesitz, welche Spargelder, welches Vermögen überhaupt, gewährt heut noch dem Besitzer oder dessen Erben irgend welche Sicherheit, so lange Gesetze existiren, die selbst die Gerichte, geschweige denn einzelne Personen lahm legen.

Dank dem Wissen dieser Capacität, dessen Mittheilungen einen hellen Blick in das dunkle Treiben der Banken und Gründungen gestatten, obwohl seine gerichtliche Aussage unzweifelhaft unter einem gewissen Terrorismus gestanden hat.

Die Gründungen, deren Verwaltung, Entgründung und Umgründung.

Die Gründungen!

Es gab deren wenigstens zwei Arten und zwar Bank- und Industrie-Gründungen.

Welchen Zweck hatten die Bankgründungen?

Um außer dem Gründungsgewinn (der geheim gehalten wurde), das Capital zusammenzuziehen, um sodann die Industriegründungen machen zu können.

Welchen Zweck hatten die Industriegründungen, deren tausende in einem Jahre entstanden?

Um das in den Banken meist durch horrenden Zinsgenuß herangelockte Geld, welches ganz enorme Gründergewinne abgeworfen hatte, nicht mehr aus dem Garne zu lassen, sondern durch Industriegründungen erst recht massige Gründergewinne zu erlangen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Was geschieht jetzt?

Die Gründungen, welche nicht selbst schon eingegangen sind, werden entgründet, um den Gründern zum dritten Male die Taschen zu füllen.

Diejenigen Zeitungsschreiber, die das Volk in den Gründerjahren heranlocken halfen, schweigen jetzt über diese Dinge, obwohl sie alles Mögliche und Unmögliche in den Kreis ihrer Besprechung, ohne besondere Kenntniß zu haben, hineinziehen.

Der Commis, der Lehrling, der Bureaudiener, Kaufmann, Gutsbesitzer, der Sandfuhrmann, der Grünzeughändler, Schlosser, Bäcker ꝛc., fast Alles wurde durch die Lockspeisen zum Spielen verführt, selbst Frauen hinter dem Rücken der Männer, was bis heut noch der Fall ist. Wer nicht spielte galt als Lump, als Cretin. Der Waarenhändler war förmlich verachtet.

Das Hosianna der Börse wurde in alle Winde getragen.

Eine jede Gründung, sagte (privatim) ein sehr einflußreicher Geldmann, sei ein Schwindel.

Gegen diesen Schwindel ankämpfen, läßt sich nicht, meinte derselbe und fügte noch bei, daß der Staatsanwalt darüber lache.

Das Letztere ist zwar eine Lüge, aber das Erstere ist offenbar aus der Schule geplaudert und dürfte namentlich die Herren Gesetzes- und Politikmacher, die nicht selbst Gründer oder Consortien waren, interessiren!

Banquiers und Halb-Banquiers beschließen eine kleine Bankgründung und ziehen, um wohlklingende Namen dabei zu haben, Adlige und hohe Beamte, die wohl wenig Ahnung von dem Gründungs-Schwindel gehabt haben mögen, in das Consortium und in den Aufsichtsrath hinein.

Das zu deponirende Geld legt meist der eine Banquier, der Vater der Gründung, aus, und es werden mit leichter Mühe 60 000 Thlr. Gründergewinn getheilt.

Der damalige Cassirer der Bank, später darüber vernommen, erklärt, Nichts über den Verbleib dieses Geldes zu wissen, ebenso Andere.

Der Gründungsvater macht, gerichtlich vernommen, ganz lügenhafte Angaben, die **seiner Publication direct widersprechen.**

Die Bank, die nur klein ist, gründet nicht selbst weiter, dagegen der Gründungsvater.

Die Bank war Zuschlepperin für die Börse und für einige Banquiers, und zwar von Beamten, Kaufleuten, Handwerkern, Rentiers ꝛc., welche Werthpapiere, Hypotheken, Wechsel oder auch gar nichts deponirten, worauf hin die Bank diverse Bank- und Industriepapiere für jene Leute einkaufte, welche dieselben oft nie zu Gesicht bekamen, wofür ihnen aber Coursrückgang und Provision so lange berechnet wurden, bis ein Berg Schulden angewachsen war.

Die Börse war und ist die große Spielhölle, jene Bank war nur eine kleine, hat aber trotzdem hunderte Familien ins Unglück gebracht. Solide Geschäfte, selbst alte Contocorrent-Geschäfte, wurden von Banken als nicht mehr lohnend abgewiesen.

Die Katze spielte eine zeitlang mit der Maus, ehe sie dieselbe verzehrte.

Die Gründer nämlich haben genau gewußt, daß ihre Gründungen nur Wechselbälger sind, ohne eigenes Leben und ohne Lebensfähigkeit, denn sie selbst hatten als Consortium und als Gründer, als Banquiers und als Wechsel-Disconteure ihrer eigenen Schöpfungen nicht bloß die Kukukseier selbst gelegt, sondern auch vorweg ausgeleert, so daß diese schuldbeladenen, mit Luxus ausgestatteten, ohne Fachkenntniß und ohne Bedürfniß errichteten

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Gründungen, welche, um nur rasch fertig zu werden, tausende taugbare und untaugbare Arbeiter heranzogen und dieselben doppelt, ja dreifach gelöhnt, meist als zierlich ausgeblasene Eier zurückblieben.

Der ganze Weg dieses Raubzuges durch Deutschland mit dem Schein des Gesetzes in der Hand (wie Shylok), zeichnet sich durch Ueberfüllung der Irrenhäuser, durch Siechthum und Hinsterben von noch lebensfähigen Männern, durch unzählige Selbstmorde, durch Ueberfüllung der Gefängnisse und Zuchthäuser, obwohl viel Meineid und andere Verbrechen ungestraft herumlaufen, — aus.

Das, was ein ehrlicher Kaufmann falsche oder fingirte Buchungen nennen würde, das ist bei vielen Gründungen gang und gebe.

Das Gesetz verbietet ja nicht jeden einzelnen neuen Fall ausdrücklich und speziell. Sogenannte todte Conten, ohne die eine doppelte Buchführung undenkbar ist, verschwinden zeitweise aus den Jahresberichten, und zwar je nach dem die Person, die durch das todte Conto maskirt worden ist, sich solvent oder insolvent befindet.

Die Gründer und Banken haben das Ehrgefühl und Ehrlichkeitsgefühl bis auf das letzte Pünktchen verloren.

Wo und wie sind aber die Buchungen gemacht, die auf das total verschwundene Conto, ohne welches eine Bank gar nicht existiren kann, gehören?

Das ist trotz mehrjähriger Mühe, Anfragen und Anklagen nicht zu erfahren gewesen.

Der Gründungsvater und Aufsichtsrath der Bank drohte in Folge einer Anfrage bei ihm mit Denunciation bei der Staatsanwaltschaft, doch blieb es bei der Drohung.

Es scheint den Gründern weit lieber zu sein, daß sie gerichtlich vernommen werden, ob vereidet oder nicht, da sie ja durch ihre Aussagen den Gang der gegen sie gerichteten Anklage in Händen behalten.

Das Falsum, wie es eine Finanz-Capacität selbst und unaufgefordert der Vertrauensperson bezeichnete und unter Vorlegung seiner eigenen Bücher erklärte, dürfte an Dreistigkeit Alles überbieten, was bisher die Jahresberichte der Gründungen dem betheiligten Publikum aufgebunden haben.

Die erste Erklärung ging, an der Hand seiner Bücher, dahin, daß die auf Lombard-Conto gebuchte Summe (linksseitig) das auf die Pfänder geliehene Geld bedeute, (rechtsseitig) das auf dieselben Pfänder vereinnahmte Geld, während die Zinsen auf Zinsen-Conto zu buchen sind.

Von Gewinneinstellung zwischen die Lombard-Objecte darf gar keine Rede sein.

Hier folgt nun die Buchung dieses Conto's laut Jahresbericht pro 1875 — bevor dasselbe, was **1876** geschah, total verschwand.

Der Latus des Lombard-Conto war, wie schon erwähnt, plötzlich von M. 368 022 (1874) auf M. 608 022 (1875) ohne die geringste Motivirung gestiegen. Nur eine Privatmittheilung des Directors lag vor, daß er dadurch einen gehabten Verlust verdecken wollte, um ihn später desto leichter absetzen zu können.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Zu diesem Latus also von . . . . . M. 608 022. —.
sind im Jahresberichte pro 1875 noch zugeschrieben . . . = 54 717. 05.
an Zinsen und Provisionen.

Total . . . . . M. 662 739. 05.
Hierauf zurückgezahlt. = 192 497. 60.

bleibt angeblich ein Activ-Lombardbestand von . M. 470 241. 45.

Bei ehrlicher Buchung gehört dieser Betrag ins Activum der Bilanz, während der darauf folgende Betrag ins Passivum der Bilanz gehört. Es ist aber anders verfahren worden. Es heißt im Lombard-Conto weiter:

Auf die Bestände liehen wir (?) . . . . . M. 358 060.
und gaben weiter in Lombard . . . . . = 120 000.

M. 478 060.

Es würde also der Wahrheit gemäß, ein Manco von M. **7818. 55** auf Lombard-Conto vorhanden sein. Statt dessen bringt der Jahresbericht pro 1875 diesen Betrag, der ja von Anfang an nur durch falsche Buchung entstanden ist, als Gewinn und als Bestand auf Lombard-Conto in Bilanz!

Wer in und mit dem deutschen Mittel- und Arbeiterstande gelebt, wer Verständniß für den einfachen Mann hat, wird wissen, daß sich diese Stände nicht allzu schwer leiten lassen und zwar durch Beispiele von Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit, daß aber das gerade Gegentheil eintritt, wo Ungerechtigkeit, Diebstahl und Eigennutz unzählige Familien moralisch und materiell bis zum Wahnsinn peinigen.

Aus all dem Mitgetheilten ist wohl zu ersehen, daß den Executiv-Behörden, wie der Polizei, den Gerichten ꝛc. durch die ganze Richtung und Verschiebung in der neueren Gesetzgebung der Arm gelähmt ist, die Gesetze genügend zu überwachen oder gar auszuführen.

Zu der Verschiebung hat ganz besonders der Umstand beigetragen, daß strafbare Fälle nicht eo ipso strafbar, sondern einzeln zu denunciren und zu beweisen sind, was der einflußreiche, vermögende Mann durch Unterdrückung der Denuncianten oder der Denunciation leicht todt macht, während der ärmere Stand das Denunciren zu Erpressungen mißbraucht, wodurch das grade Gegentheil der Intention des Gesetzgebers entstanden ist.

Jedenfalls geht der gesetzliche und moralische Zustand im Volke dadurch zu Grabe.

Leider wurden die Gesetze zur Concursanmeldung insolventer Gründungen und Handelsgeschäfte, wenn solche unter 50 % angelangt sind, vor 9 Jahren aufgehoben.

Heruntergebrachte Gründungen werden einfach durch Anhäufung neuer Schulden gehalten. Es werden künstliche Jahresberichte gemacht, aus denen eigentlich nur soviel klar hervorgeht, daß Alles unklar, zum Theil entstellt ist.

Eine große Bank berichtet, daß sie an ihren Grundstückwerthen nichts verlieren werde, während beispielsweise auf ein Gebäude, welches von ihr mit 40 000 Thlr. beliehen wurde, bis jetzt nur 18 000 Thlr. Kaufpreis geboten ist u. s. w.

Es liegen fast entwerthete ausländische Actien in dieser Bank, obwohl das Capital der „heimischen Industrie“ erhalten werden sollte, wie der Prospect sagte.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Es liegen Stammactien in der Bank, die mit andern Papieren zusammen berechnet sind, wodurch man den Curs des einzelnen Papieres nicht ersieht u. s. w.

Um aber das Dunkel der Banken und Gründungen noch mehr zu erhöhen, werden hier und da alle Jahre Jahresberichte in anderer Form gemacht, so daß ein Vergleich ganz unmöglich ist, aber am wenigsten während der General-Versammlung, da vorher die ominösen Berichte nicht verabfolgt werden.

Der Mißbrauch der der Bank gehörigen oder von der Bank gegen Leihgeld und durch Strohmänner (meist Banquierpersonal oder Verwandtschaft) deponirten Actien spielt sich jetzt ja öffentlich ab, so daß eine weitere Erklärung unnöthig ist.

Da den Actionären eine Interpellation ohne vorherige Anmeldung, die meist unmöglich, nicht gestattet ist, so haben die Actionäre in der General-Versammlung zu schweigen oder „ja" zu sagen. Für die Decharge sorgen die Strohmänner.

Das ist die segensreiche Folge der Entäußerung des Aufsichtsrechts des Staates über die Gründungen.

Manche unnütze Bank würde sich gerne auflösen, wenn nicht in der einen die Contracte der Direction oder in der andern der Eigennutz der Aufsichtsräthe dies verhinderten; also nicht leben und nicht sterben, aber destructiv als Rückenhalter für große Wucherer weiter abwirthschaften, das ist der Nutzen dieser Kinder der Börse.

Durch Freigebung des Wuchers, d. h. durch die Gleichstellung desselben mit den ehrenhaften Gewerben, ohne ihn aber zu besteuern wie z. B. die Prostitution, hat die Destruction in Stadt und Land auf der ganzen Linie mit Hilfe der neueren Gesetze rasch die Oberhand gewonnen.

Auch die Statistik hat diesen mit Raffinement angelegten Destructionsgesetzen Vorschub geleistet und zwar durch recht oberflächliche und falsche Lehrgrundsätze, in Folge unrichtiger Zahlenangabe oder Unkenntniß der wahren Handelsverhältnisse, z. B. über Einfuhr und Ausfuhr, ohne die Durchfuhr abzurechnen.

Ferner muß bei der Bevölkerung ein Unterschied gemacht werden zwischen destructivem und productivem Erwerb, Abnahme und Zunahme desselben, nicht aber die Zunahme nur nach Kopfzahl oder gar nach Vermögen.

Leider fehlen in den großen Städten zur Erforschung dieser Grundlage und einer gerechten Steuergesetzgebung, sowie zur Verbesserung der städtischen Finanzen die schon längst nöthigen Control-Bureaus, welche mit allen Behörden in Contact stehen und eigene Executive haben müssen.

Wie oft sind die Sparkassen als Beweis der Besserung im Handel und Verkehr angeführt worden, ohne daß die Statistiker erforschten, wer die Sparer eigentlich seien.

In den letzten Jahren waren es auch in Deutschlands Städten oft Landleute ꝛc. die ihr baar Geld in der Stadt anlegten. Die Taktik der gelehrten und ungelehrten Gründer in ihrem Privatleben, wie in ihren öffentlichen Stellungen, Aemtern und Würden besteht hauptsächlich darin, den Schein der Ehrlichkeit zu wahren, jahrelang etwaige Anklagen verschleppend oder erstickend und sich gegenseitig die Hand reichend.

Gefälschte Jahresberichte und Belohnung der Gehilfen, das sind die geheimen Mittel dieser — Grandseigneurs.

Anstatt in den Jahren des Ueberflusses daran zu denken, daß der Zahlungs-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

modus und der lange Credit ein alter Krebsschaden des deutschen Handels sei, hat man geschwiegen. Viele tausend Kaufleute und Industrielle benutzten dieses ihnen auf 6 Monate creditirte Geld zum Börsenspiel oder zum Einkauf der saubern Gründungspapiere!

Durch energisches Vorgehen der Handels- und Industrie-Coryphäen in den Gründerjahren wäre das Geld vielleicht in die Hände der Industriellen zurückgeflossen, ohne daß die Gründer und die Börse ihr „Halt“ in diesem natürlichen Kreislauf hätten zurufen können. Das „Halt“ wurde ausgeführt und der Kreislauf verhindert.

Anstatt dem Schwerkranken Ruhe zu lassen, ihm Nahrung ꝛc. leicht zuzuführen, hetzt man den Industrie- und Handelsstand, der zum Zusammenbrechen kraftlos ist und sich nur noch künstlich erhält, wie ein angeschossenes Wild, um ihn auf immer vom Capital abhängig zu machen, um auf Generationen Wohlstand, Ehre, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu ersticken.

Wie ist am schnellsten zu helfen?

Wenn eine Maschine jahrelang immer schlechter arbeitet, so ist es wohl an der Zeit, sie zu repariren oder zu ersetzen.

Dasselbe gilt vor Allem von der Gewerbe-Einschätzung.

Wenn In- und Ausländer, ohne gewerblich angemeldet zu sein, in Hotels, mit und ohne Agenten, große Städte und ganze Provinzen jahrelang mit Waaren belegen, wenn Wanderlager anstatt vier Wochen drei Monate verweilen und dreimal des Jahres wiederkommen, ohne daß die Gewerbesteuerämter oder die Handelskammern etwas davon wissen, wenn Geschäfts-Betrüger sich drei Wohnungen zugleich halten und nirgends zu fassen sind, wenn Leute sich als Pianofortehändler ausgeben und auswärtige Fabriken großartig betrügen, ohne ein Gewerbe oder eigne Wohnung zu besitzen, so muß das Gesetz oder dessen Ausführung mangelhaft sein.

Wenn bestrafte Leute gesetzlich verbotene Pfandleih- und Lombard-Geschäfte jahrelang öffentlich betreiben, wenn ein gewerbsloser Mensch durch eine Handelskammer als zuverlässiger Sachverständiger für mehrere Branchen dem Königlichen Gerichte vorgeschlagen und in Folge dieses Vorschlages vereidet worden, ohne daß das Gewerbesteueramt eine Ahnung dieses ganzen Vorganges und überhaupt von der Existenz dieses Menschen hat, so ist die Maschine schlecht.

Wenn Ausländer, jung und alt, sich etabliren, um nach einigen Wochen oder Monaten die Zahlungen einzustellen oder zu verschwinden, wobei fast nichts für die Gläubiger herausschaut, oder ihre Geschäfte auf den Namen der Frau oder des Bruders ꝛc. weiterführen, oder wenn sie vor oder nach der Zahlungseinstellung dem Bruder oder der Schwester ein Geschäft errichten, um den Raub in Ruhe verwenden zu können, oder wenn auf den Namen eines Commis ein Geschäft angemeldet wird, welches täuschend ähnlich wie ein altes ehrliches oder mindestens gut situirtes lautet, was eben nur möglich ist durch den Unfug, daß kein Firmenschild den Besitzer zu nennen braucht, der außerdem jede Woche wechseln kann, so ist das für den Betrüger ein Paradies.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Nun soll doch aber das Handelsregister Auskunft geben über den jeweiligen Besitzer. In Wahrheit aber ist nichts unzuverlässiger und unrichtiger, in Folge der neueren Gesetze und der Handhabung derselben, als eben diese Handelsregister. Auch der Postcongreß hat sich über die Mangelhaftigkeit derselben beklagt.

Förmlich zum Hohn der Gesetze melden in letzter Zeit fast alle die Ramsch- und Resterhandlungen, die Wanderlager ꝛc., ohne dazu genöthigt zu sein, Littra A an, und da, wo weder die Firma noch der Inhaber richtig und wahrheitsgetreu angemeldet ist, existiren geheime aber gesetzmäßige Abmachungen für den versteckten Inhaber. Ist das wohl die Kaufmannsklasse Littra A im Sinne des Gesetzes?

Während auf der einen Seite das in Industrie- und Bankgründungen dem Mittelstande entzogene Betriebskapital den Banquiers, Wucherern und Lombardeuren gegen geringen Zinsfuß zu Diensten steht und zum Theil noch enorm hohe Directoren-Gehälter und Aufsichtsrath-Tantièmen abwirft, vollzieht sich auf der andern Seite, im Handel, auf unzähligen Punkten zugleich die Destruction.

Das reelle Banquier- und Waarengeschäft wird reducirt, dafür werden möglichst gute Wuchergeschäfte gemacht. Prolongationen, die jahrelang anstandslos geschahen, werden nach Hineinziehung von Freunden oder Verwandten (als Giranten) plötzlich verweigert, was oft den Verfall der sicheren Unterlagen zur Folge hat, meist aber einige alte Firmen oder Familien ruinirt.

Die vermietheten Geschäftslokale und das arbeitende Personal verringern sich demnach immer mehr, da Geldgeschäfte in der Wohnung gemacht werden können.

Die Grossisten greifen aus Verzweiflung zum Detailverkauf, aber auch hier können sie mit den durch Lombardeure versorgten Waaren-Geschäften alias Rester- oder Parthie-Waarenhandlungen nicht concurriren und werden zuletzt ebenfalls fingirte Resterhandlungen.

Es folgt eine geheime Zahlungseinstellung der anderen, wovon die Oeffentlichkeit nichts erfährt.

Die Schilder und Annoncen, wo „Geld" zu haben ist, mehren sich mit jedem Tage, obwohl zum Theil ohne Concession und zum Theil ohne Gewerbe. Es ist keine Instanz vorhanden, die sich darum kümmert!

Die Behörden warten auf spezielle Denunciation, wobei die Aussage des Professions-Wucherers die ausschlaggebende ist.

An zuverlässige Bücher ist gar nicht zu denken. Dem Denuncianten wird fast nie die Aussage der gravirten Personen oder der Zeugen, die ja billig zu haben sind, mitgetheilt. Ein zweites Mal denuncirt er nicht mehr, und so zehrt dieses Destructions-Ungeheuer von Jahr zu Jahr immer mehr das Mark des Volkes auf.

Woher nehmen diese Leute aber die Dreistigkeit, die Gesetze zu verhöhnen?

Die Verwirrung und der Betrug das sind jetzt leider die Haupt-Factoren im Handelsverkehr. Während die Einen seit 10 Jahren ein winziges, falsch angegebenes Gewerbe zahlten, welches als Aushängeschild dient, und dabei großartige Lombard- und Wuchergeschäfte betreiben, melden Andere, die nichts im Vermögen haben, ihr Gewerbe Littra A an und zahlen freiwillig den Handelskammerbeitrag. Warum?

Während Leute, entgegen aller Mühe des Gewerbesteueramts, sich trotz großartiger Geschäfte und trotz schnell erworbenen Vermögens, mit Erfolg sträuben, Gewerbeabgaben zu zahlen, sind dieselben Leute Börsenmitglieder und wählen dort die Handelskammer. Kurz, es betrügt und schädigt jeder dieser Leute den Staat

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

und die Commune nach eigner Art, der Eine direct an Geld, der Andere indirect an Ehre und zuletzt wohl auch an Geld.

Von einer großen Zahl Steuerpflichtiger ist seit Jahr und Tag die Wohnung nicht berichtigt, so daß die Steuerheber sich gegenseitig die Zettel verkaufen, um die Schwierigkeit nicht noch zu vergrößern.

Hier der Compagnon eines der größten Geschäftshäuser nur als Commis Abgaben zahlend, dort Einer, der Geld-, Haus-, Lombard- und Wuchergeschäfte, meist vor dem Concurse seiner Clienten, macht und unter Angabe eines falschen Gewerbes nur ein geringes Gewerbe zahlt; dann wieder eine ganze Familie, deren zwei Glieder kurze Zeit etablirt waren und ohne zu zahlen einfach auszogen, dann wieder unter dem Namen des Dritten mit einem angeblichen Compagnon etablirt, aber im Handelsregister, im Adreßbuch und im Gewerbesteueramt drei verschiedene Angaben gemacht haben.

Wenn Geld Waare wäre, wie die Börsen-Blätter dies dem Volke zur Auslockung des Geldes vorgepredigt, dann müßten doch, nach derselben Theorie, Diejenigen welche viel Geld aufgehäuft, selbst ohne Gewerbe dennoch eine Gewerbeabgabe zahlen, da ja Geld Waare ist und Niemand sein Geld oder seine Waare unbenutzt liegen läßt. Warum sind alle Particuliers und Rentiers, die nicht wenig Wuchergeschäfte ꝛc. betreiben, nach dieser Theorie gewerbesteuerfrei?

Obwohl Geld keine Waare ist, sondern das unentbehrlichste Circulationsmittel, so müssen doch die Geldgeschäfte gewerblich besteuert werden.

Wenn ein Mann ohne Familie sowohl in seiner Wohnung wie im Geschäftslokal in Verlegenheit ist, wo alle seine Schätze unterzubringen sind, so ist wohl der Gehalt, welchen er bezieht, nicht mehr maßgebend. Wenn ein Banquier oder Waarenhändler neben seinem officiellen Geschäfte ganz bedeutende Wuchergeschäfte ꝛc. betreibt, so ist es nicht mehr als recht und billig, wenn das Eine wie das Andere der Gewerbegesetzgebung unterliegt, namentlich das letztere aus ethischer Ursache! Während dem ehrlichen Mittelstande die Existenz von allen Seiten verkümmert wird und selbst die Kinder desselben von der höheren Schulbildung ausgeschlossen werden sollen durch erhöhtes Schulgeld, während man die Abgaben desselben Mittelstandes von Jahr zu Jahr erhöht und hunderte von Reclamationen nicht im Geringsten bewältigen und berücksichtigen kann, opfert man hier theils durch mangelhafte Geschäftsführung, theils durch fehlende Register und unrichtige Vorlagen an die Einschätzungs-Commissionen, entstanden durch die verworrenen und verwirrenden neueren Gesetze, jährlich hunderttausende von Thalern, wo deren Zahlung gar nicht gespürt würde. Nur indirecte Abgaben können rasch helfen.

Vergleicht man die Taktik der Gründer, der Wucherer, Lombardeure und Falliten gegenüber den Behörden, in Verbindung mit der maßlosen, fast keiner Aufsicht unterworfenen Gewerbefreiheit incl. der Gründerfreiheit, so sieht man den frechsten Betrug, überhaupt alle Manipulationen derart geschehen, als ob Gesetze überhaupt nicht vorhanden wären.

Kommt es aber zwischen Betrügern und Betrogenen zur Klage, so wenden die Betrüger die von ihnen mit aller Klugheit und Vorsicht gemachten Statuten ꝛc. an, notarielle oder gerichtliche Acte, die das Opfer einfürallemal binden.

Meistentheils wird, wie bekannt, jede ernste Anklage durch jahrelange Verschleppung, durch falsche Zeugenaussagen ꝛc. vereitelt. Die Thatsachen werden sans gène mit Hilfe der Gesetze, oder wo diese dagegen sind, mit Hilfe

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

von Zeugen direct auf den Kopf gestellt. Warum geschieht die Zeugenvereidigung nicht sofort.

Dieser dreiste Betrug gegenüber den Behörden ist das Unerhörteste, was wohl je dagewesen.

Dieselbe Taktik, von den Gründern, Wucherern, Lombardeuren und Falliten adoptirt, ist das geistige Band, welches diese nach Tausenden zählenden Destructeure zusammenkittet.

Da die Gerichte in Handelssachen fast nur nach dem Ausspruch der gerichtlichen und außergerichtlichen Sachverständigen urtheilen, so muß vor allen Dingen unter diesen eine sehr ernste Prüfung gehalten werden, da selbst die besten Gesetze bei der jetzigen Corruption leicht illusorisch gemacht werden. Gleichzeitig ist die Trennung der Handelskammer von der internationalen Börse vorzunehmen.

Zur weiteren Düpirung der Behörden gehört auch, sein Gewerbe nicht anzumelden und doch als vollwichtiger Staatsbürger überall zu gelten.

Da ist eine große Fabrik mit Schornstein ꝛc., die 30 Leute beschäftigt, seit Jahren etablirt, ohne einen Pfennig Gewerbesteuer zu zahlen. Die Steuererheber entschuldigen sich mit Ueberbürdung und zwar mit Recht.

Da sind diverse Schankwirthe, die wohl nie eine Concession erlangt hätten, aber schlau genug sind, den Behörden gegenüber den Namen ihres unbescholtenen Vorgängers fortzuführen ꝛc.

Während ein Steuererheber oft hunderte von Rückständen einzutreiben beauftragt ist, liegen hunderte von Reclamationen unerledigt, und dazwischen hausen in größter Ruhe die nicht oder unrichtig angemeldeten Gewerbebetriebe.

Anstatt ein Controlbureau mit Executiv-Kräften zu schaffen, welches die Vigilanz innerhalb der Stadt oder mindestens nach dem Adreßbuche auszuführen hat, wartet man bescheiden, bis sich Einer von selbst meldet oder nach Jahren zufällig denuncirt wird. Die combinirte Casse der großen Stadt hat vollauf zu thun, um ihre Buchungen à jour zu halten und dieser Casse ist mehr als zuviel zugemuthet: die Oberleitung über die enorm große und schwierige Maschinerie der Abgaben-Einschätzung und Eintreibung und Wohnungsberichtigung zu führen.

Die Steuererheber, welche vom Geschäftsleben wenig oder gar nichts erfahren, die mit allen Chikanen und Rückständen der Steuerzahler zu kämpfen haben, diese können unmöglich über tausende Gewerbe, die wie die Bienen kommen und gehen, Controle üben.

Was ist zu thun?

1. Die strengste Ausübung der Gesetze, aber kein Gesetz ohne Executive (d. h. kein Faß ohne Boden) und zwar in moralischer Intention des Gesetzgebers, und ohne Rücksicht, ob sich die Kosten decken oder nicht.

2. Durch endliche Beseitigung der Gründer (als Vermittler zwischen Volk und Regierung) aus allen gesetzgebenden und facultativen Behörden, ferner aus allen öffentlichen und privaten Verwaltungen.

3. Die sofortige Einführung der Staatsoberaufsicht über alle noch vorhandnen Gründungen und die Auflösung der Contracte der Directoren, welche über 3000 Thlr. Gehalt haben, so wie die Annullirung der Conventionalstrafabkommen, die sich zum Theil bis 100 000 Thaler beziffern.

4. Auflösung anstatt Umgründung der noch vorhandenen Privatbanken, deren Vermögen, nach Inventur durch Staatsbeamte, unter 60 % beträgt, desgl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der Industriegründungen unter 50 % — damit endlich wieder das von den Gründern zur Ausbeutung des Volkes in den Gründungen angesammelte Betriebs-Capital des Volkes in ehrliche, arbeitsame Hände zurückgelange, während es jetzt meist dem Börsenspiel und Wucher dient und bis auf den letzten Rest abgewirthschaftet wird.

Dennoch könnte Jemand behaupten, daß das Umgründen gewisser Banken oder das Zusammenlegen gewisser Industrie-Unternehmungen für das Volk von Nutzen sein würde. Wenn diese Umgründungen unter denselben Personen, welche die Gründungen errichtet und bis jetzt bewirthschaftet haben, geschehen, dürfte dies wohl weniger im Interesse des Volkes oder des Landes, sondern im eigenen sein, um die Schuldbarkeit mit einem Schlage vom Halse zu bekommen.

Zeit gewinnen, Verschleppen, Verschleiern und zuletzt rasch begraben, das ist und bleibt die Losung dieser Gründer und Vernichter deutscher Sitte und deutschen Fleißes.

5. Die Beseitigung der untersten Gewerbe- und Communal-Steuerklassen, deren Eintreibung jetzt mit so unendlichen Schwierigkeiten, ja sogar Härten verbunden ist, da die Executionen, während der 1—2 Jahre dauernden Reclamationszeit, immerwiederfortgesetzt werden. Die Bewältigung der schriftlichen Arbeiten für diese niederen Steuersätze, die mehr als $^3/_4$ der Kopfzahl ausmachen, erfordert, neben der Ueberbürdung der Steuererheber und Executoren, eine solche Menge Schreiber resp. Beamte, daß die Einnahme zur Ausgabe in keinem Verhältniß steht.

Die indirecten Steuern dagegen trägt jeder Fremde, der deutschen Boden betritt, unwillkürlich mit, — während jetzt der Ausländer in keinem Lande so freies, ungebundenes Agiren hat, wie in Deutschland.

6. Um den Wucher resp. den Betrug aus den nicht geschäftlichen Kreisen zu bannen: Aufhebung der Wechselfreiheit für alle Nicht-Kaufleute und Nicht-Gewerbetreibende.

Woher ist dieser Fremde? was war er früher? was treibt er jetzt, wovon lebt er mit Familie? Die Nachbarschaft hat keine Kenntniß davon.

Er ist angeblich Rentier. Er verläßt seine Wohnung stets früh und kommt Abends spät nach Haus.

Wer sollte es glauben, daß dieser Mann mit dem imponirenden Aeußeren, mit dem wohlklingenden Namen, Jahr aus Jahr ein vom Kellerwechselmachen lebt.

7. Die Strafbarkeit aller nicht nachgewiesenen Mancos bei jeder öffentlichen oder geheimen Zahlungseinstellung.

Zum Beweise der Nothwendigkeit dieses Gesetzes, diene noch folgender Fall:

Zwei Kaufleute einer Branche melden Concurs an, wovon aber nur einer wegen genügender Masse angenommen wurde, doch befindet sich ein Kaufmann anderer Branche in nächster Nähe. Bei letzterem ist plötzlich am frühen Morgen ein großer Posten solcher Waaren sichtbar, die beide insolvente Kaufleute der Nachbarschaft bedeutend geführt haben, aber namentlich bei dem, dessen Concurs wegen nicht vorhandener Masse abgewiesen worden, ganz bedeutend vorhanden gewesen sein müssen. Es findet sich kein Denunciant dieser Genossenschaft gegenüber. Sämmtliche Theilhaber dieses Geschäfts sind und bleiben Ehrenmänner!

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

8. Durch strenges Verbot von Waaren-Lombard!

Wie sehr dieser Unfug Handel und Vertrauen ruinirt, wie dreist diese Leute zu Werke gehen und wie gemüthlich sie ihren Raub genießen, lehre noch dieses Beispiel:

Ein bestrafter Lombardeur, der natürlich ein anderes Gewerbe angemeldet hat, räumt ca. 5/6 eines ganzen Waarenlagers bei einem Kaufmann aus, was ja gewöhnlich nicht am Tage geschieht, und erklärt trotzdem vor Gericht, daß er die schlechten Verhältnisse des Kaufmanns nicht gekannt habe. Wie kann das Gesetz einem solchen Manne überhaupt solche Fragen vorlegen? Selbstredend fordert dieser Lombardeur den angeblich von ihm geliehenen Betrag nebst Zinsen. Seine sonstigen Geschäfte hat er ganz solid mit 40 % pr. anno gemacht.

Schlußwort.

Der Zweck dieser dringend nöthigen Gesetzesänderungen, welche immerhin erst einen kleinen Theil des vorhandenen Nothstandes berühren, soll der sein, alle ehrlichen Kaufleute und Industrielle, wessen Glaubens sie auch seien, aus den durch die jetzigen Gesetze unterstützten Foltern der Gründer, Wucherer, Lombardeure und deren Anhang zu befreien, der internationalen Börse, diesem Sumpfe der Unmoralität, die Oberherrschaft zu entziehen und dadurch gleichzeitig wieder die Möglichkeit ehrlicher Arbeit für Handelsstand und Industrie, ehrlicher Existenzfähigkeit des Mittelstandes und deren Familien zu schaffen, was leider jetzt fast unmöglich geworden ist und noch unmöglicher wird, wenn nicht bald Hilfe kommt. Wer zu den Destructeuren zählt und sich trotzdem „Reichsfreund“ nennt, ist zum Mindesten ein Lügner, denn jeder Destructeur sowie dessen Beschützer und Anhang ist „Reichsfeind“, weil er das Interesse der Allgemeinheit seinen eigenen Interessen opfert.

Man beurtheile daher die Menschen nicht nach ihren Reden, sondern nach ihren Thaten.

Man vertraue sich, seine gewerbliche Existenz und das Wohl seiner Familie, die jetzt hauptsächlich in Frage steht, Niemandem an, dessen Leben und Vergangenheit man nicht genau kennt oder von uneigennütziger Seite als praktisch und vertrauenswerth empfohlen wird.

Dann endlich, aber nur so, wird der gesunde Sinn des deutschen Volkes den Sieg davontragen über schablonenartige, doctrinäre Weisheit und über Gründerei, welche die selbstgeschaffene, seit Jahren furchtbar drohende, zum Theil schon hereingebrochene Gefahr der Ehe-, der Familien-, der Erwerbs- und der Staatszersetzung durch ihre Satelliten verleugnet und dadurch vergrößert haben.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

An meine Glaubensgenossen!

Von Wem hat Schreiber dieses das Mandat erhalten, seine Glaubens-Genossen anzureden, wird Mancher fragen? Von Niemandem hat er das Mandat erhalten, da es Niemand zu vergeben hat, vielmehr Jeder das Recht und die Pflicht hat, sein Wissen und Können allen Menschen und selbstredend auch seinen Glaubens-Genossen dienstbar zu machen.

Mit welchem Pomp wurde in den letzten Monaten die Alliance israelite genannt! Schlesien allein sandte ihr nach Paris oder London in einem Jahre 100 000 Mark. Zu welchem Zweck?

Vielleicht zur Unterstützung der Rumänischen Israeliten? Das ist noch lange keine Alliance israelite, wie man sie jetzt zu den Wahlen als Aushängeschild benutzt; zur Deckung der wenigen jüdischen Gründer, durch ehrliche, fleißige, ihren Familien ganz lebenden jüdischen Familienväter, welche durch ebendieselben Gründer betrogen und ruinirt worden sind.

Man lege irgend einem Banquier, welcher an der Spitze der Alliance israelite steht, sechs Rumänen ins Quartier und seine Alliance israelite hat sofort ein Ende.

Eine natürliche Alliance ist nur denkbar mit Gleichgesinnten, auf moralisch-gleicher Stufe stehenden Menschen, aber nicht mit zum Theil verwilderten, heruntergekommenen Völkern, wenn sie auch scheinbar denselben Glauben haben.

Es steht uns Niemand näher, als diejenigen christlichen Mitbürger, welche gleich uns die Träger der Moral in Staat und Familie sind und jetzt Front machen gegen die Zerstörer der Staats- und Familien-Existenz, gegen Socialdemokraten und Gründer.

Ohne daß unsere Religion im geringsten Schaden leidet, wird ein neuer Lebenshauch in manche jüdische Familie kommen, die jetzt verzweifelnd die Hände ringt.

Giebt es denn nur die Wahl zwischen Studium und Kaufmann für die

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Söhne? — Die Mittel zu ersterem sind jetzt fast unerschwinglich — der reelle Kaufmannsstand dagegen ist corrumpirt und devastirt auf Jahrzehnte hinaus.

Es giebt Gottlob in Deutschland noch eine ganz andere, eben so ehrenhafte, aber weit lohnendere und weniger kostspielige Carrière für geistig-befähigte Söhne, es ist das Kunstgewerbe, dem sich in Frankreich, Elsaß und Süddeutschland die Söhne der vornehmsten wie der geringsten jüdischen Familien widmen.

Das Kunstgewerbe bietet dem rastlosen Geiste volle Befriedigung, ernährt und ehrt den Mann.

Das ist der Weg, den liebevolle jüdische Eltern ihren Söhnen zeigen mögen, aber dabei nicht vergessen, daß von demselben Momente an die Destructeure der Gesellschaft, — die Börse, Gründer, Wucherer, Lombardeure ꝛc. ihre und ihrer Kinder schlimmsten Feinde sind, und unter allen Umständen isolirt werden müssen, wenn der ehrbare, ehrliche, jüdische Mittelstand wieder ein ruhiges Familienleben genießen will.

Wie kommt dieser Kaufmann zum Kunstgewerbe, werden Einige spottend fragen?

Nun, das sind eben Leute, deren Gesichtskreis nicht über die Börse oder über Debet und Credit hinausgeht.

War ich vor zwanzig Jahren für einige Provinzen der Pionier zum directen Bezuge von Waaren (welche Deutschland selbst heut noch nicht fabrizirt) aus französischen Fabriken, welche bis dahin durch zwei oder drei Zwischenhände kamen, und diese Waaren unnütz vertheuerten und das Engros-Geschäft verhinderten, so möchte ich heut der Pionier sein für die heranwachsende Jugend meiner Glaubensgenossen, um ihr ein Feld zu eröffnen, auf dem der nimmer rastende jüdische Geist seine Befriedigung suchen und finden kann, da er sonst, auf falsche Bahn gelenkt, sich und Anderen unübersehbaren Schaden zufügt.

Als es mir gelungen war, den ersten Entwurf zu einem Landcompaß (der jetzt Reichspatentschutz genießt) fertig zu stellen, hatte Se. Exellenz, Herr General-Feldmarschall Graf Moltke die hohe Güte, mich auf zwei natürliche Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, welche sich der Ausführung entgegenstellten. Die eine war die unendlich verschiedene Terrainbeschaffenheit der Erde, die andere die verschiedene Bewegung der Menschen.

Beides sollte durch ein Taschen-Instrument beherrscht werden. Da nichts vollkommen auf Erden ist, so ist auch diese Lösung nicht vollkommen möglich gewesen, aber das Instrument genügt, daß der Laie, ohne Specialkarte, selbst im Urwalde sich nicht verirre, ob bei Tag oder Nacht und stets die Entfernung zum Anfangspunkte wisse.

Tausende und abertausende Mittel fehlen den Menschen noch, um die Natur zu verstehen und zu beherrschen, um Sinnesorgane schärfer zu machen, die zum Verständniß und zur Beherrschung der Natur nicht ausreichen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Mein bisheriger Lebenswandel, mein Streben zum Wohle meiner Nebenmenschen, das ist also mein Mandat.

Tausende meiner Glaubensgenossen, deren Eltern sich mühsam und ehrlich zum Mittelstande emporgeschwungen hatten und deren Familien hier und in der Provinz einer gewissen Wohlhabenheit sich erfreuten, ein glückliches, segensreiches Familienleben führten, aber trotz der Galgengesichter, die in der Gründerzeit auf der Börse verkehrten, keine Ahnung hatten, daß die Börsen-Entrepreneurs auch für sie (ohne Unterschied der Confession) die Fallen aufgestellt, ließen sich durch falsche, betrügerische Angaben verleiten, die von den Gründern angepriesenen zum Theil werthlosen Werthe zu kaufen.

Warum war es mir gerade beschieden, meine Freunde zu warnen, — nicht den ehrlichen Broterwerb und die Familie zu vergessen, beim Tanz ums goldne, oder besser vergoldete Kalb.

Weil in meiner Jugend zwei wohlsituirte Verwandte, die mühsam fast ein Menschenleben hindurch gearbeitet, durch die Börse in Verfall gerathen sind, und ich Augenzeuge und stiller Beobachter gewesen bin.

Dieser Umstand hat mich und die Meinigen vor Unglück bewahrt. Wer aber glaubt, daß Jedermann sich durch Beobachtung ein abschreckendes Beispiel nimmt, der irrt, denn die Söhne dieser beiden Männer sind zum Theil auch den Fußtapfen der Börse zu ihrem Unglücke gefolgt.

Warum wende ich mich mit dieser Erzählung an meine Glaubens-Genossen?

Weil gerade sie das Opfer der internationalen Spielhölle, der Börse (mit Ausnahmen) geworden sind und außerdem noch die Consequenzen zu tragen haben, welche einzelnen unserer Glaubensgenossen allein zur Last fallen sollten.

Was sind das für Consequenzen?

Nun hat man jemals gehört, daß unter unsern Glaubensgenossen unzählige Ehescheidungen schweben, daß in den Zuchthäusern sich förmliche kleine Gemeinden etabliren, daß Wahnsinn und Selbstmord in jüdischen Familien ihre Stätte aufgeschlagen haben, abgesehen von den durch Kummer hervorgerufenen Krankheiten in solchen Familien, welche nie schwere Nahrungssorgen gekannt?

Wer das innere Wesen der jüdischen Familie vor der Gründerzeit gekannt hat, der erkennt dieses Familienleben jetzt nicht wieder.

Kein Stand ist innerlich und äußerlich durch die Gründerzeit so erschüttert und ruinirt worden (moralisch und materiell), wie der ehrliche jüdische Mittelstand.

Es giebt ja auch einen christlichen Mittelstand, doch gehört derselbe meist einem andern Berufe an, nicht so überwiegend dem Kaufmannsstande.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Der jüdische Mittelstand, dem zum Theil unverschuldetermaßen der Vorwurf gemacht wird, daß er zu viel Luxus treibe, muß oft als Handelsstand, um dem Vermögenden auch außergeschäftlich nicht nachzustehen, mehr auf Aeußerliches verwenden als seine Verhältnisse ihm gestatten, was während der Milliardenzeit natürlich ausartete!

Worin grade der jüdische Mittelstand dem Vaterlande große Dienste leistet, das ist die sorgfältige Erziehung der Kinder, die jetzt leider fast unerschwingliche Mittel erfordert.

Dennoch verzichten die Eltern lieber auf Essen und Trinken, um, wenn irgend möglich, ihren Kindern nicht die höhere Schulbildung zu entziehen.

Ob das bei den Töchtern überall angebracht ist, steht zu bezweifeln, da die Knaben, sobald sie die Schule verlassen, oft nicht mehr Schritt halten mit dem Wissen der Mädchen und späteren Frauen.

Die Söhne dagegen können nie zu viel lernen, namentlich in jetziger Zeit, wo ein Kaufmann (kein Krämer) im internationalen Handel außer seiner Branche (und der damit verwandten) bedeutende Geographie, diverse Sprachen und Gesetze! kennen muß.

Woher soll der jüdische Mittelstand, der jetzt mit der Existenz zu ringen hat, die höhere Schulbildung seiner Söhne bestreiten?

Die internationale Alliance israelite hat kein Interesse dafür!

Nun kommt die zweite Consequenz der Gründerzeit.

Es ist der Fluch, den ein kleiner Bruchtheil unserer Glaubensgenossen (zum Theil Ausländer) durch ihr Wirken uns bei unseren christlichen Mitbürgern aufgeladen hat, obwohl die Gründungen ohne Unterschied der Religion stattfanden.

Der wirklich deutsche Israelit wird in seinem Thun und Lassen stets darauf Rücksicht nehmen, daß er nicht nur als deutscher Bürger, sondern auch als deutscher Israelit sich die Achtung seiner christlichen Mitbürger bewahre.

Der fremdländische Israelit ist bei uns international, er nimmt weder Rücksicht auf den deutschen Christen, noch auf den deutschen Juden.

Daß die Verhältnisse so nicht weiter gehen können, als sie die letzten Jahre gingen, ist klar, aber Wer wagt zu sagen, was kommen kann?

Nun, wenn meine Glaubensgenossen meinem Rathe Gehör schenken, so bitte ich den Gesichtspunkt schlimmster Befürchtung festzuhalten.

Was bedeutet die Schmähung, die man mir im Gerichtsgebäude, wo ich als Sachverständiger fungirte, entgegenschleuderte?

Was bedeuten die Beleidigungen auf öffentlicher Straße?

Die Betrüger, denen ich in amtlicher und nicht amtlicher Eigenschaft bisher energisch entgegentrat, scheinen viel Anhang zu haben.

Ob meine Glaubensgenossen indifferent bleiben, ob sie Partei nehmen für oder wider mich, meine Achtung vor meiner Religion wird sich in

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

mir nicht ändern, — doch erinnere ich mich unwillkürlich des von Dr. Lasker protegirten Gesetzes:

betreffend den Austritt aus dem Judenthum!

Seine besten Freunde werden mir zugestehen, daß dieses Gesetz ein Fleck für das Judenthum ist.

Daß eine Alliance israelite vorhanden ist, und zwar seit tausenden von Jahren, also nicht in London oder Paris erfunden, ist klar. Worin besteht dieselbe?

Man frage die frommen Männer und Frauen, deren auch in hiesiger Stadt einige sind, ob es ihnen möglich ist, auch nur annähernd die Noth zu mildern, die den jüdischen Mittelstand, die verschämtesten Armen, aufzehrt?

Man frage die frommen Männer und Frauen, ob sie allen Kranken und Sterbenden Trost zu bringen im Stande sind, wie das seit tausenden von Jahren bei uns üblich?

Diese frommen Männer und Frauen sind die wahre Spitze der Alliance israelite über die ganze Erde, aber nicht die goldglänzende Firma in Paris und London.

Das patriarchalisch-priesterliche Familienleben, welches unsern Glauben durch Jahrtausende erhalten hat, ist erschüttert durch die rücksichtslose Zerstörung unseres Mittelstandes durch einzelne Gründer und deren Anhang.

Daß diese Personen grade sehr einfleißreiche sind, ist ein doppeltes Unglück.

Ist unter oder mit diesen Leuten noch eine Alliance israelite denkbar, ohne uns selbst zu betrügen?

Muß diese Alliance israelite nicht wieder, wie ehedem, zusammengesetzt sein aus opferbereiten, uneigennützigen Männern und Frauen?

Ist nicht die erste Bedingung, diese Leute, welche sich Israeliten nennen, aber unzählige israelitische Familien unglücklich gemacht, zu isoliren?

Wo ist der Verstand und die Geistesschärfe unserer Glaubensgenossen, sich trotzdem zum Heerbann der Gründer und ihrer Trabanten gebrauchen zu lassen?

Wenn ein Augenblick günstig ist, sich dem unter gefälschten Namen ausgeübten Terrorismus zu entziehen und die Verführer allein dem Fluche der Welt zu überlassen, so ist es der jetzige.

Schließen wir nicht unser Auge.

Handel und Zwischenhandel werden noch weiter niedergehen, weil die zahlbaren Consumenten sich täglich vermindern, bis die Industrie sich wieder gehoben haben wird, welche der Staat durch Zölle unterstützen muß.

Die Zukunft aller jungen Leute liegt heut mehr als je im Gewerbe.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Wahlen zur Legislative sind vor der Thür. Ein jeder Glaubensgenosse hat sich als Staatsbürger zu entscheiden für oder gegen das System — welches Handel und Wandel, Familie und Ehrgefühl heruntergebracht hat und da die neue Wahlpartei, welche das Wohl aller ehrlichen deutschen Männer und Familien anstrebt, zu denen auch wir gehören, in Beziehung auf unsere Glaubensgenossen verleumdet worden ist, so lege ich es jedem meiner Glaubensgenossen ans Herz, dieser Verleumdung entgegenzutreten durch die Wahl der beiden hochgeehrten Candidaten dieser Wahlpartei, welche nicht nur die Mängel unserer Gesetze, sondern speziell unserer Provinz kennen.

Léon Sontag.

Breslau. F. W. Jungfer's Buchdruckerei, Harrasgasse 2.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

3.

Hinaus

mit den Socialdemokraten!

Zweites Wahl-Flugblatt

des

Reichsvereins für Sachsen.

Juli 1878.

Schon im Land 7. unter misc. 3 4 gefunden. A. D.

Leipzig.

Druck von Grimme & Trömel.

Hinaus mit den Socialdemokraten! Das muß unsere erste und letzte Losung sein in der großen Wahlschlacht, der wir entgegengehen. Hinaus mit ihnen aus dem Parlament der deutschen Nation, deren entartete Söhne sie sind, deren Frieden sie herzlos zerstören, deren Größe und Einheit sie schamlos untergraben, deren Namen sie zum Hohn und Spotte der Völker machen! Hinaus mit ihren Wühlern und Hetzern, die mit ödem Klingklang, mit schmutzigen Quacksalbereien den Geist des „Volkes der Denker" verwirren, sein grundgutes und treues Gemüth vergiften! Hinaus mit ihren Störenfrieden und Scandalmachern, damit die Stimme echter Menschenliebe und holder Eintracht sich wieder hören lasse! Hinaus mit den Fackelschwingern einer gewaltthätigen, brandlustigen, blutdürstigen Revolution, damit Platz werde für eine ehrliche, friedlich ausgleichende Reformarbeit!

Wohl sind die socialistischen Wütheriche nach den Greuelthaten, die sich in unserer Reichshauptstadt ereignet haben, gar zahm und kirre geworden; sie girren wie die Tauben und erklären mit Einem Male, daß Bürgerkrieg und Königsmord auch ihnen verhaßt sei, daß auch sie nichts Anderes wollen als eine friedliche, gesetzestreue Reform. Die blutrothe Fahne, unter der sie bisher gekämpft, deuten sie harmlos als die Farbe der Liebe, und die „sociale Revolution", die sie gepredigt, soll nur eine Phrase gewesen sein, ein anderer Ausdruck für Reform! Für gesetzliche, für friedliche Reform! Das versteht sich. Nun, wascht nur immer eure Hände in Unschuld; wascht von früh bis Abends — ihr werdet die rothen Flecken doch nicht von euch herunterbringen. Hüllt euch nur immer in den Schafspelz — der gefräßige Wolf schaut doch hindurch. Tretet leise auf und vermummt euch wie ihr wollt — wir kennen unsere Pappenheimer, wir reißen euch die Maske herab und leuchten euch in's freche Angesicht und sagen es euch auf den Kopf zu, daß ihr nichts seid als die Spießgesellen einer alle menschliche und göttliche Ordnung zerstörenden, Eigenthum und Familie, Religion und Sitte, Vaterland und geordnete Freiheit mit Füßen tretenden Revolution.

Ihr wollt das nicht Wort haben? Gut, wir werden euch selbst zu Zeugen anrufen und einen Strauß winden von den erlesensten Blumen, die auf euren Beeten gewachsen sind. Wenn sie nicht gar fein duften und euch nicht zur Ehre gereichen — wir können nichts dafür: ihr habt sie ja selbst gepflanzt und zur Schau gestellt. Eure eigenen Worte zeugen wider euch; „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!"

Das grundlegende Programm der socialistischen Agitation ist bis auf den heutigen Tag das „communistische Manifest", verfaßt von den anerkannten Oberhäuptern der Socialdemokratie, Karl Marx und Friedrich Engels. In der neuen Ausgabe dieses Manifestes (Leipzig, 1872, Verlag des „Volksstaat") heißt es im Vorwort: „Wie sehr sich auch die Verhältnisse

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der letzten 25 Jahre geändert haben, die in diesem Manifest entwickelten allgemeinen Grundsätze behalten im Ganzen und Großen auch heute noch ihre volle Richtigkeit.“ Und was predigt das Manifest? Revolution, nichts als Revolution. Es verkündet die Erhebung des Proletariats (des mittellosen Volkes) und seine Herrschaft auf den Trümmern der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung. Es sagt (S. 12):

„Die Lebensbedingungen der alten Gesellschaft sind schon vernichtet in den Lebensbedingungen des Proletariats. Der Proletarier ist eigenthumslos; sein Verhältniß zu Weib und Kindern hat nichts mehr gemein mit dem bürgerlichen Familienverhältniß .... **Die Gesetze, die Moral, die Religion sind** für ihn ebenso viele **bürgerliche Vorurtheile**, hinter denen sich ebenso viel bürgerliche Interessen verstecken ..... Die Proletarier haben Nichts von dem Ihrigen zu sichern, sie haben **alle bisherige Privatsicherheit und Privatversicherungen zu zerstören**. ... **Das Proletariat**, die unterste Schicht der jetzigen Gesellschaft, **kann sich nicht erheben**, nicht aufrichten, **ohne daß der ganze Oberbau** der Schichten, die die officielle Gesellschaft bilden, **in die Luft gesprengt wird.**“

Diejenigen Socialisten, die noch immer vorgeben, sie wollten das Eigenthum nicht abschaffen, straft das Manifest Lügen, indem es rundweg erklärt (S. 14):

„In diesem Sinne können die Communisten ihre Theorie in dem einen Ausdruck: **Aufhebung des Privateigenthums** zusammenfassen.“

In Betreff der Familie sagt das Manifest mit cynischer Offenheit (S. 17):

„**Die Familie des Bourgeois fällt natürlich weg** .... Uebrigens ist nichts lächerlicher, als das hochmoralische Entsetzen unserer Bourgeois über die angebliche officielle Weibergemeinschaft der Communisten. Die Communisten brauchen die Weibergemeinschaft nicht einzuführen, sie hat fast immer existirt. ... Man könnte höchstens den Communisten vorwerfen, daß sie an die Stelle einer heuchlerisch versteckten eine officielle offenherzige Weibergemeinschaft einführen wollten.“

Mit dem Vaterland und dem Nationalitätsgefühl macht das Manifest kurzen Proceß (S. 17 und 18):

„Die Arbeiter haben kein Vaterland (?!). Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben. ... Die nationalen Ab-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

sonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr.... Die Herrschaft des Proletariats wird sie noch mehr verschwinden machen."

Zum Schluß (S. 27) spitzt sich das Manifest zu folgenden unzweideutigen Erklärungen zu:

„Mit einem Wort, die Communisten unterstützen überall jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände.... Die Communisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. **Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Classen vor einer communistischen Revolution zittern!** Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!"

So ist es denn die Gewalt, an welche gleich von vornherein die Väter und Führer der Socialdemokratie appellirten und auch noch heute appelliren; denn derselbe Karl Marx, der in jenem Manifest die Fahne des Faustrechtes aufpflanzte, führte später in seinem Hauptwerke „Das Capital" — welches die deutschen Socialisten als ihr wissenschaftliches A und O, als ihre Bibel verehren — nach allen Richtungen hin aus, daß den Arbeitern nur geholfen werden könne, wenn sie die Staats- und Gesellschaftsordnung, wie sie seit Menschengedenken besteht, auf den Kopf stellen und eine von Grund aus neue Gütervertheilung im Wege der gewaltsamen Umwälzung herbeiführen. Er sagt in jenem Werke ebenso kräftig wie deutlich:

„Die **Gewalt** ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie ist selbst eine ökonomische Potenz."

Nach Marx kam Lassalle, der die socialistischen Lehren in Deutschland wieder auffrischte und der Begründer des deutschen Zweiges der Socialdemokratie wurde. Er verschmähte zwar eine offene Anlehnung an Marx und den von diesem geleiteten communistischen Weltbund der „Internationale", suchte vielmehr nach Möglichkeit den nationalen Standpunkt festzuhalten. Aber auch er drohte für den Fall, daß das Bürgerthum nicht gutwillig nachgeben würde, mit der „**socialen Revolution**", die **gewaltsam hereinbrechen werde „mit wild wehendem Lockenhaar, erzene Sandalen an ihren Sohlen"**; auch er drohte mit dem „**dumpfen Massenschritt der Arbeiterbataillone.**"

Und die Jünger von Marx und Lassalle? Die heutigen Führer der deutschen Socialdemokratie? Haben sie etwa die revolutionären Lehren und Absichten ihrer Propheten bekämpft, gemildert, bei Seite gelassen? Im

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Gegentheil, sie haben sie gierig aufgenommen und mit aller Leidenschaft des Hasses gegen Kaiser und Reich, gegen Ordnung und Gesetz verfochten, mit aller Kraft des Fanatismus ausgebreitet, erweitert und verschärft.

Liebknecht, der eine Hauptführer der Socialdemokratie bekennt in seiner Schrift „Zu Trutz und Schutz" (Leipzig 1874, 4. Aufl., S. 17):

> „Unser Streben ist ein revolutionäres! Revolution! Furchtbares Schreckbild für alte Weiber beider Geschlechter! Ja, wir sind Revolutionäre! Wir wollen eine Umgestaltung der heutigen Gesellschaft an Haupt und Gliedern!"

Und später (S. 19 in derselben Schrift) wiederholt er:

> „**Wir sind revolutionär,** aber die revolutionäre Bewegung, **in der und für die wir thätig sind,** wird nur dann zu Gewaltthätigkeiten und Blutvergießen führen, wenn unsere Gegner es wollen, d. h. die Regierung und die Bourgeoisie" (mit anderen Worten: wenn diese nicht wollen, wie wir, dann heißt es bei uns: la bourse on la vie, oder: kommst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt).

In seiner Schrift „Ueber die polit. Stellung der Socialdemokratie" (3. Aufl., Leipzig 1874, S. 4) schreibt Liebknecht:

> „Aber die neue Gesellschaft steht in unversöhnlichem Widerspruch mit dem alten Staat. Wer die neue Gesellschaft will, hat daher vor Allem auf die **Vernichtung des alten Staates** hinzuwirken."

In eben dieser Schrift prophezeit Liebknecht noch viel deutlicher, unter besonderem Hinweis auf „den in Berlin sitzenden Hauptfeind" entscheidende Thaten, die sich dort ereignen würden (S. 16):

> „Von dem Moment an, wo jeder Zweifel in Bezug auf die politische Stellung der Socialdemokratie beseitigt ist, wo die Socialdemokratie, ohne den Classenkampf gegen die Bourgeoisie zu vernachlässigen, auch den politischen Vorkampf führt, haben wir die Massen der Arbeiter hinter uns, und können wir sagen: „Berlin gehört uns." Und dann gehört uns Deutschland; denn **hier in Berlin sitzt der Hauptfeind, hier wird die Entscheidungsschlacht geschlagen.** Von Berlin aus wurde Deutschland geknechtet; **in Berlin muß Deutschland befreit werden.**"

Und wie muß Deutschland „befreit" werden? Etwa mit Reden und Reichstagsbeschlüssen? Liebknecht spottet dieser Mittel; sein mit Blut geschriebenes Recept lautet (in derselben Schrift):

> „Den im Reichstage fast ausschließlich vertretenen herrschenden Classen gegenüber ist der Socialismus keine Frage der Theorie mehr, son-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

dern einfach eine **Machtfrage, die in keinem Parlamente, die nur auf der Straße, auf dem Schlachtfelde zu lösen ist,** gleich jeder anderen Machtfrage. . . . Wenn das Volk, wenn die **Arbeiterbataillone gerüstet** an den Thoren des Parlaments stehen, dann kann vielleicht ein von der Tribüne geschleudertes Wort, zündend, wie ein **elektrischer Funke,** das **Signal zur befreienden That** geben."

Weiter hat es also keinen Zweck; das ist in den Augen Liebknecht's der einzige Nutzen des Reichstags, den er an derselben Stelle eine „zusammengelaufene Gesellschaft von Junkern, Apostaten und Nullen" nennt! So spricht ein angeblicher Volks- und Freiheitsmann von einer Versammlung, die aus allgemeinen Volkswahlen hervorgegangen ist. Daß ein solcher Mensch sich auch nicht entblödet, den Kaiser in offenem Reichstage zu beschimpfen — kann Das Wunder nehmen? In der Sitzung des Reichstags vom 9. Dec. 1870 sagte Herr Liebknecht:

„**Die würdigste Krönung des Kaisers wäre draußen auf dem Gendarmenmarkte vorzunehmen,** dorthin gehört sich die Krönung des modernen Kaisers . . . . Wir erklären der Verfassung hiermit den Krieg!"

Und nicht nur dem Kaiser, nicht nur der Reichsverfassung erklärt Liebknecht im Namen der Socialdemokratie den Krieg, nein, auch dem Vaterlande, der deutschen Nation, die ihn geboren und erzogen, die er aber schmäht und anspeit wie ein verlorener Sohn seine Mutter.

„**Das Wort „„„Vaterland"""** (so höhnt er frech), **das Ihr im Munde führt, hat keinen Zauber für uns;** Vaterland in eurem Sinne ist **uns ein überwundener Standpunkt, ein reactionärer, culturfeindlicher Begriff** . . . . . unsere Heimath ist die Welt: ubi bene, ibi patria (wo es uns wohl geht, da ist unser Vaterland)."

Sehen wir uns nun den anderen Haupträdelsführer der Rothen, Herrn Bebel, an! Auch dieser hat sich oft genug, im Gegensatze zu den Reformbestrebungen der anderen Parteien, als einen Revolutionär bekannt. So sagte er am 3. April 1871 im Reichstage:

„Das läßt sich nicht leugnen, daß wir in einer bewegungsschwangeren Zeit uns befinden, und einer meiner Vorredner, der Hr. Abg. v. Mallinckrodt, hat ja darauf angespielt, indem er sagte: „„„**die europäische revolutionäre Partei** mache sich in diesem Augenblicke eben etwas sehr mausig"". Ich habe keine Ursache, diese Bezeichnung hier zurückzuweisen, **ich selbst gehöre zu dieser Partei.**"

Kurze Zeit nachher (am 24. April 1871) machte sich Bebel im Reichstage zum Lobredner der Pariser Commune, jener wüsten Gewaltregierung,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

welche im Namen der socialistischen Freiheit und Gleichheit Kirchen und Paläste plünderte und anzündete, die werthvollsten Kunstschätze vernichtete, die Vendômesäule zerstörte, öffentliche und private Cassen brandschatzte, die ihr anvertrauten Geiseln, darunter den greisen Erzbischof von Paris und andere hohe Geistliche und Beamte, martervoll ermordete. Von dieser Commune sagte Bebel:

„Ich bin durchaus nicht in der Lage, alle Maßregeln, die die Commune ergriffen hat, zu billigen und zwar aus Zweckmäßigkeitsgründen; aber ich behaupte doch, daß im Allgemeinen **die Pariser Commune** gerade in Bezug auf diejenigen Kreise, welche vorzugsweise daran schuld sind, daß Frankreich in diese gefährliche und verderbliche Lage gekommen ist, z. B. die Kreise der hohen Finanz, **mit einer Mäßigung verfahren ist, die wir vielleicht in einem ähnlichen Falle in Deutschland schwerlich anwenden würden.**"

Bebel drohte also der deutschen Nation mit einer vermehrten und verböserten Auflage der Pariser Commune, und diese Drohung wiederholte er in seiner Reichstagsrede am 25. Mai 1871 mit folgenden noch viel schärferen Ausdrücken:

„Meine Herren, mögen die Bestrebungen der Commune in Ihren Augen noch so verwerflich oder — wie gestern hier im Hause privatim geäußert wurde — verrückte sein, seien Sie fest überzeugt, das ganze europäische Proletariat und Alles, was noch ein Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit in der Brust trägt, sieht auf Paris. Meine Herren, und wenn auch im Augenblicke Paris unterdrückt ist, dann erinnere ich Sie daran, daß **der Kampf in Paris nur ein kleines Vorpostengefecht ist, daß die Hauptsache in Europa uns noch bevorsteht, und daß, ehe wenige Jahrzehnte vergehen, der Schlachtenruf des Pariser Proletariats: „„„Krieg den Palästen,** Friede den Hütten, Tod der Noth und dem Müßiggange!"" der **Schlachtruf des gesammten europäischen Proletariats** werden wird."

In seiner Schrift „Unsere Ziele" sagt Bebel (4. Aufl., Lpz. 1874, S. 15).

„Wollen wir den Volksstaat, dann muß die Herrschaft der privilegirten Classen und Personen gebrochen werden. Da meinen die Einen, das ginge auf sogenannte gesetzliche Weise, durch Redenhalten und Beschlüssefassen, die Anderen meinen, das müsse durch eine eben auch gesetzliche Weise — sie betrachten den Willen des Volkes auch als Gesetz, als alleiniges und höchstes Gesetz — geschehen, die man im gewöhnlichen Leben **Revolution** nennt. Ueber den letzteren Weg sich weiter auszulassen ist überflüssig, da Revolutionen künstlich nicht gemacht werden können und der Wächter für die am heutigen Staat

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Intereſſirten, der Staatsanwalt, gar zu ſehr geneigt iſt, hineinzureden und Hochverrathsproceſſe zu veranſtalten. Merkwürdig iſt aber, daß die verſchiedenen Staats- und Geſellſchaftsformationen **nicht durch ſchöne Reden und Beſchlüſſe**, ſondern in der Regel **durch ſehr ernſte eiſerne Gewalt** ſich ihre Exiſtenz verſchafft haben."

Bebel ſucht ſich um den Staatsanwalt herumzudrücken, läßt aber doch deutlich zwiſchen den Zeilen leſen, daß er den Weg der Gewalt für den allein zum Ziele führenden hält, und um ja keinen Zweifel aufkommen zu laſſen, ſchließt er dieſe Betrachtung mit den Worten (S. 16):

„Mit Sprengen von Roſenwaſſer wird die Frage auf keinen Fall gelöſt."

Denſelben revolutionären Geiſt athmet folgende Stelle in der genannten Schrift Bebel's (S. 43):

„Auf weſſen Seite bei dieſem Meſſen der phyſiſchen Kräfte endlich der Sieg fallen wird, darüber iſt kein Zweifel. Die Maſſe iſt auf der Seite des arbeitenden Volkes, das ſittliche Recht auch. Nur die nöthige Einſicht in die Maſſe gebracht und der Kampf iſt entſchieden. — **Man entſetze ſich nur nicht über dieſe mögliche Anwendung der Gewalt, zetere nicht über Unterdrückung „„„berechtigter"" Exiſtenzen, gewaltſame Expropriation u. dgl.!** Die Geſchichte lehrt, daß zu allen Zeiten in der Regel erſt durch **gewaltſamen Kampf** ihrer Vertreter mit den Vertretern der Vergangenheit die neuen Ideen zur Geltung gelangten und daß dann die Kämpfer für die neuen Ideen die Vertreter der Vergangenheit **ſo tödtlich als möglich** zu treffen ſuchten."

Und was ſtellt denn Hr. Bebel in dieſer Schrift als „unſere (der Socialiſten) Ziele" hin? Die neue Gütervertheilung ſoll ganz nach den Grundlehren von Marx erfolgen auf den Trümmern der beſtehenden Beſitzverhältniſſe, und zwar ſoll nicht etwa nur das Capital verſchwinden, nein, auch der Beſitz an Grund und Boden ſoll aufhören. So will es der Beſchluß der Baſeler Socialiſtencongreſſes, welcher als Grundſatz der Socialdemokratie aufſtellte:

„daß die Geſellſchaft das Recht beſitzt, **das Privateigenthum an Grund und Boden abzuſchaffen** und in gemeinſames Eigenthum umzuwandeln, und daß dieſe Umwandlung eine Nothwendigkeit iſt", —

ein Beſchluß, den Bebel der Sache nach ausdrücklich billigt (S. 39) und von dem er nur gewünſcht hätte, daß er aus Gründen der Taktik vorſichtiger(!!) gefaßt worden wäre; denn — ſagt Bebel —

„der Bauer iſt in ſeinen Anſichten ſehr befangen, in ſeinen Eigenthumsbegriffen verbohrt."

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Hört es, ihr Bauern, wie heuchlerisch und frech diese Allerweltsbeglücker mit Euch und Eurem sauer erworbenen Besitzthum umspringen; sie wollen Euch nicht minder an den Kragen, wie dem Bürgerthum.

Und wie Bebel den Classenhaß predigt gegen Bürger und Bauern, wie er zu Felde zieht gegen Adel und Geistlichkeit und Königthum, so schont er auch die geistigen Spitzen der Menschheit nicht; er vergreift sich selbst an den großen Todten und besudelt ihr Andenken noch bis in's Grab hinein. In seiner Schrift „Der deutsche Bauernkrieg" nennt er Luther einen „feisten Pfaffen, der sich gut Essen und Trinken vortrefflich schmecken ließ", Melanchthon einen „fistelnden Schleicher"; er zeiht diese hochverdienten Vorkämpfer deutscher Geistesfreiheit und deutschen Gesinnungsadels der „Knechtseligkeit und Bedientenhaftigkeit"; dagegen verherrlicht er die Jesuiten Bellarmin, Mariana und Rainold, deren Aussprüche über Königsmord er beifällig nachspricht.

Daß Bebel überhaupt von gar keiner Autorität etwas wissen will und der himmlischen eben so sehr den Krieg erklärt, wie der irdischen, beweist folgendes gotteslästerliche Bekenntniß, das er im deutschen Reichstage am 17. Jan. 1873 ablegte:

> „Ist erst einmal die **himmlische Autorität untergraben**, dann **hört natürlich auch die irdische Autorität sehr bald auf**, und die Folge davon wird sein, daß auf politischem Gebiete der Republicanismus, auf ökonomischem Gebiete der Socialismus, und auf dem Gebiete, was wir jetzt das religiöse nennen, der Unglaube seine volle Wirksamkeit ausübt."

Und wie denken die anderen Führer und Sprecher der Socialdemokraten über deren revolutionäre Bestrebungen? Genau so wie Liebknecht und Bebel Das socialistische Ausschußmitglied Wilhelm Bracke schrieb an ein anderes Ausschußmitglied, v. Bonhorst („Volksstaat" 1871, 97. Beil.):

> „Unserer Partei liegt die Erkenntniß zu Grunde, daß nur durch die Intervention des Staates im Großen, nöthigenfalls **erzwungen durch eine Revolution**, die socialistische Gesellschaft eingeführt werden könne. Deßhalb das Streben, die staatlichen Zustände zu ändern, und, da wir wenig Hoffnung haben können, dies auf friedlichem Wege zu thun, **die Vorbereitung auf die Gewalt.**"

Bonhorst erwiderte ohne Umschweife:

> „Ich bin, was meine Anschauung anlangt, so gut und principiell Socialist und **Revolutionär**, daß ich **vor keiner Consequenz zurückschrecke.** — Die Zeit wird hoffentlich nicht mehr so arg fern

sein, wo wir aus diesem doctrinären, alleinseligmachenden Revolutionarismus **heraustreten in den praktischen.**"

Und in demselben Geiste arbeitete jahrein jahraus die gesammte socialistische Agitation, die gesammte socialistische Tagespresse. Die aufreizenden Aeußerungen, denen wir da begegnen, sind nicht zu zählen; wir wollen uns hier nur an die officiellen Organe, den „Volksstaat" und den „Vorwärts" halten und auf gut Glück einige Proben herausgreifen:

„Volksstaat" 1869, 4: „Die Freiheit und Einheit Deutschlands kann sich nur mit einander vollziehen und nur in der Entthronung aller Fürsten bestehen."

1870, 11: „Ist die Einheit der Partei hergestellt, dann haben wir heute die 100,000 Mann, die Lassalle für nothwendig hielt, und vielleicht mit majestätisch ruhigem Ernste in den gesetzgebenden Körpern oder mit wild wehendem Lockenhaar wird dann die Revolution vollzogen werden, deren Ziel die Einführung des socialdemokratischen Volksstaats sein wird, der rothen Republik."

1870, 29: „Auch dann, wenn das Stimmrecht ein wirkliches Arbeiterparlament geschaffen hat, werden wir nicht durch das Wort, sondern nur durch die entschlossene That zum eigentlichen Siege gelangen. **Bildung, Organisation eines Revolutionsheeres ist die Hauptsache.**"

1871, 46: **„Wir sind und wir erklären uns solidarisch mit der Commune** und sind bereit, jeder Zeit und gegen Jedermann die Handlungen der Commune zu vertreten."

[In diesem letzteren Sinne beschloß denn auch der nächstfolgende Parteicongreß auf Grund eines Antrages von Most, der erklärte (Dresd. Protok. 1871, S. 119):

„Es ist allerdings im „Volksstaat" unsere Stellung zur Commune hinlänglich gekennzeichnet; aber ich glaube, daß es immerhin richtig ist, wenn der Congreß, die officielle Vertretung der gesammten Partei, durch eine Abstimmung **seine Sympathien für die Commune** ausspricht, **sich vollkommen einverstanden mit ihr erklärt.**"]

1871, 80 (Muster eines Gebetes für den Kaiser):

„Lieber himmlischer Vater! Unser theuerster Landesvater (müßte natürlich in „Kaiser" umgewandelt werden) ist auch ein Mensch wie wir. Sag' ihm oft selbst, daß es ihm zuletzt um kein Haar besser geht als uns, seinen Unterthanen, und daß an seinem Schädel einmal ebenso viele Insecten nagen werden, als an dem unsrigen" 2c.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1871, 86: „Denkt, was Ihr Lust habt — thut, was Ihr Lust habt, Ihr Herren; aber Eins laßt Euch gesagt sein: **Um die Revolution kommt Ihr nicht herum!**“

1873, 36 wird unserem Reiche hohnlachend der Untergang prophezeit: „Fiducit, ihr Herren! Die Internationale hat das französische Empire überlebt; sie wird auch der preußischen Copie die verdiente Grabschrift schreiben.“

1873, 71 beschimpft der „Volksstaat“ das deutsche Heer (wie an vielen anderen unzähligen Stellen); er nennt die Vaterlandsvertheidiger „zweibeinige Thiere, welche Uniform tragen“, und räth ihnen, „das eiserne Kreuz in der Hosentasche statt an der Brust zu tragen.“

1873, 91 wird die Revolution mit folgenden Lästerungen gepredigt: „Ja, die **Revolution** ist **satanisch** ihrem Wesen nach, wenn Satan das Sinnbild des Geistes der Empörung der Menschheit gegen die Götter, die Priester, die Könige, gegen alle Vertreter der Autorität und alle Vereinigung des Rechts ist. Ja, wären unsere Ideen nicht stark genug, um durch sich selbst zu leben, wären diese Ideen nicht die Zerstörung alles göttlichen und menschlichen Monarchenthums, dann wäre es Satan, dem wir Altäre errichteten, dann wäre es Satan, an den wir unsere Forderungen stellten, dann wäre es Satan, den wir zum Träger unserer Verwünschungen an Gott machten, dann wäre Satan unser Gott!“

1874, 50: „**Die socialdemokratische Partei ist eine revolutionäre Partei....** Entfernen wir uns von dem revolutionären Ursprung und Wesen unserer Partei, verlieren wir nur einen Augenblick die Fühlung mit dem revolutionären Volk, so stehen wir in der Luft und werden gleich jenem Riesen des Alterthums ohne Gnade erdrückt.“

Und in diesem Tone ging es die ganzen Jahre hindurch fort; die Revolution wurde in allen Klangarten gepredigt, die rothe Commune als Musterstaat gepriesen. Noch in diesem Jahre brachten alle socialistischen Blätter, der officielle „Vorwärts“ voran, Verherrlichungen der Pariser Commune in Poesie und Prosa. Der „Vorwärts“ schreibt:

1878, 36: „Wahre Volksfreiheit und Gesammtwohlfahrt war das Ziel, welches sich die Männer der Commune gesteckt hatten. Mit Schrecken und Grauen gedenken die Machthaber dieses Tages, an welchem man Hand an alle Privilegien legte. Das Volk jedoch, das gedrückte und ausgesogene Volk, gedenkt der Tage“ 2c.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1878, 38 bringt der „Vorwärts“ unter der Aufschrift „Gott ist todt, es lebe der Teufel!“ dem „Gott der Bedürfnißlosigkeit“ ein „pereat“ und läßt „den milden Culturteufel leben, der die Erde mit ihren Schätzen und Genüssen der gesammten Menschheit preisgeben will.“

1878, 48 werden die Socialdemokraten mit schamloser Selbstgefälligkeit als Petroleure gefeiert:

„Wir sind die Petroleure,
Das weiß ja Jedermann,
D'rum thun wir alle Ehre
Dem Petroleum an . . .
Hier Petroleum, da Petroleum,
Petroleum um und um!
Laßt die Humpen frisch voll pumpen:
Dreimal hoch — Petroleum!“

1878,50 wird die russische Attentäterin Vera Sassulitsch als Vorkämpferin der Revolution gepriesen:

„War je ein „Verbrechen“ gerechtfertigter, mehr in den Verhältnissen begründet, menschlicher?“

1878,54 heißt es von derselben Meuchelheldin mit deutlichem Hinweis auf deutsche Verhältnisse und mit ungescheuter Aufforderung zur Nachahmung:

„Dort ist der Vorkampf nun entbrannt,
Und fordert unsern Beifallsgruß,
Dort an der Newa eis'gem Strand,
Da fiel bereits der erste Schuß.
In Petersburg, da eilt' herbei
Die Rächerin mit festem Muth
Und badete das harte Blei
In fließendem Tyrannenblut.
Bald kommt die Zeit, wo sich erhebt
Die Sklavenjugend heldenhaft;
Das Auge klar, den Geist belebt,
Die Hand gestählt mit Eisenkraft.
Jetzt gähret noch der dumpfe Groll,
Doch bald wird er zum rothen Grimm,
Dann heischt Gerechtigkeit den Zoll,
Dann geht es den Bedrückern schlimm.“ ꝛc.

1878,71 — unter dem frischen Eindruck der Attentate — veröffentlicht der „Vorwärts“ eine Ansprache „der revolutionären Socialisten Frankreichs“ an die „Brüder von Deutschland“, worin es heißt:

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

„Und gleichwie Ihr im Jahre 1871 kein Bedenken trugt, Euch durch den Mund Liebknecht's und Bebel's mit der besiegten Commune solidarisch zu erklären, ebenso bedenken wir uns nicht, die vollständigste Solidarität mit Eurer Socialdemokratie, deren unabwendbarer und nahe bevorstehender Sieg auch unser Sieg sein wird, in Anspruch zu nehmen .... Und wir rufen Euch zu: Hoffnung und Muth! Wir sind heute im Geiste mit Euch, wie wir morgen leiblich mit Euch sein werden, wenn Ihr die Stunde für gekommen halten solltet, der **Gewalt mit Gewalt zu begegnen.**" 2c.

Der „Vorwärts" begleitet diese Ansprache mit zustimmenden Aeußerungen, an deren Schluß er mit einer „deutschen Commune" droht.

Neben den Mitteln der Rede und Schrift aber, neben der Polemik in Parlament und Presse bedient sich die Socialdemokratie auch noch einer anderen sehr wirksamen und mundgerechten Form, um ihre revolutionären Bestrebungen durch die Massen des Volkes zu treiben: es ist das Lied. Unglaublich groß ist die Zahl socialistischer Lieder und Gedichte, die einen wilden Haß gegen alles Bestehende ausdrücken, den Fanatismus erregen und zur Empörung und Zerstörung anstacheln. Vor uns liegt eine ganze Sammlung von solchen elenden Dichtereien, die, theils zum Einzelvortrage, theils zum Massengesange bestimmt, offenbar ein Hauptagitationsmittel dieser Partei bilden („Gedichte und Lieder freisinniger und besonders socialdemokratischer Tendenz"; Zürich 1872, Depot socialdemokratischer Literatur; in Leipzig damals zu beziehen durch die Expedition des „Volksstaat"). „Arbeiter-Marseillaisen" finden sich darin nicht weniger als drei, und ebenso viele höhnische Parodien der „Wacht am Rhein". In einer der letzteren (S. 11) heißt es:

„Es tönt ein Ruf von Land zu Land:
Ihr, Arme, reichet Euch die Hand!
Und ruft ein „Halt" der Tyrannei,
Und brecht das Sclavenjoch entzwei!
Es wirbelt dumpf das Aufgebot,
Es flattert hoch die Fahne roth:
Arbeitend leben oder kämpfend den Tod!

Wir haben lang genug geharrt,
Man hat uns lang genug genarrt,
Jetzt greifen wir zu unserm Recht,
Jetzt stellen wir uns zum Gefecht.
Es wirbelt dumpf 2c.

Steigt an die frische Luft heraus
Aus niedrer Hütte, dumpfem Haus,
Steig auf das Pflaster, blasse Noth,
Und kämpfe um dein täglich Brod.
Es wirbelt dumpf 2c.

Heran, heran! Du kühne Schaar,
Es bläst der Sturm, es fliegt das Haar,
Ein Ruf aus tausend Kehlen braust,
Zum Himmel hoch **ballt sich die Faust** —
Es wirbelt dumpf ꝛc.

Ein Lied nach der Weise „Frisch auf, Kameraden!“ (S. 17) kündigt den bevorstehenden Revolutionssturm an:

„Und kommen wird er mit Allgewalt,
Daß die Mächtigen knechtisch erzittern,
Als käme es über den Erdkreis gewallt
Gleich brausenden Ungewittern!
Und wer ist's, wer mäht dann die reife Saat?
's ist's Jeder, der nichts zu verlieren hat!“

Das „Proletarierlied“ nach der Weise „Andreas Hofer“ (S. 20) ruft zum Kampfe auf:

„Rafft eure Kraft zusammen!
Und schwört zur Fahne roth!
Kämpft muthig für die Freiheit!
Erkämpft euch bessres Brod!
Beschleunigt der Despoten Fall!
Schafft Frieden dann dem Weltenall!
Zum Kampf, ihr Arbeitsmänner! auf, Proletariat!
Drängt Sturmschritt vorwärts in den Streit!
Wenn auch der Feind Kartätschen speit.
Dann siegt ihr, Arbeitsmänner! das Proletariat!“

Ein anderes „Kampflied“ (S. 36):

„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los,
Legt nicht die Hände feig in den Schooß!
Seht die Vampyre auf goldenen Stühlen,
Laßt ihnen endlich die Volkskraft fühlen,
Rottet sie aus, die erbärmliche Brut!“

Und das Lied „Die letzte Völkerschlacht“ (S. 37) droht nicht minder deutlich:

Nieder den Thron!
Hoch Rebellion!
Rufet die Losung mit flammendem Hohn:
Republik, Republik!
Die rothe Republik!
— — — —
Jetzt naht die Verzweiflung mit rächendem Schwert! ꝛc.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

„Aus der Schmiede" schallt es heraus (S. 43):

„Dazwischen knallt ein kurzer Blitz,
Der kam aus Menschenhänden —
Ein langer Schrei — der König fällt —
Das Mittelalter will enden! . . .

Blasen will, schüren will ich,
Daß es immer mächt'ger drohe,
Um sich fressend, zischend, flammend,
Blutigroth zum Himmel lohe.
Daß es von der Erde tilge
Die Despoten spurlos schnelle." ꝛc.

Mit dem Fürsten- und Tyrannenmord beschäftigt sich die Phantasie dieser Dichter überhaupt besonders gern und was diese Sorte von Freiheitsdichtern unter Tyrannen versteht, läßt sie oft genug zwischen den Zeilen lesen: in erster Linie die Herrscher und Staatsmänner des deutschen Reiches, den Kaiser voran, dessen Führung in unserem Vertheidigungskampfe gegen Frankreich und dessen Ringen um die deutsche Kaiserkrone folgendermaßen in den Staub gezogen wird (S. 50, Gebet vor der Schlacht):

„Vater! 's herrscht in unsrer Mitte
„Gottesfurcht und fromme Sitte"; —
Hilf, wenn die Geschütze zettern,
Knochen brechen und zerschmettern,
Bohr das Feindesherz mit Eisen,
Daß wir deine Allmacht preisen,

Bis, so weit die Augen reichen,
Krüppel liegen, Haufen Leichen;
Dann sei Dir der Dank gezollt —
— Mir die Kaiserkron' geholt!"

Auch in Most's „Proletarier-Liederbuch" finden sich zahlreiche Revolutionslieder, darunter natürlich auch eine (vielgesungene) „Arbeitermarseillaise", deren Kehrreim lautet (S. 46):

Die neue Rebellion,
Die ganze Rebellion,
Marsch, marsch!
Marsch, Marsch!
Marsch, wär's zum Tod,
Denn unsre Fahn' ist roth!"

Und zum Schluß noch eine Prachtblüthe socialdemokratischer Lyrik; sie findet sich im „Wintermärchen" (Ges. 20, S. 25; Zürich, „Felleisen"):

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

„Dort will ich liegen und warten und ruh'n,
Bis andere Zeiten gekommen,
Bis die Deutschen ihr Schicksal mit kräftigem Thun
Selbsteigen zur Hand genommen!
Bis sie mit heiliger Zornesgluth
In Fetzen die Throne geschlagen
Und sie **die ganze Tyrannenbrut**
Zur Guillotine getragen,
Bis der **verpestete deutsche Sumpf**
Von Henkern und Heuchlern und Strolchen
Ist ausgerodet **zum letzten Stumpf**
Mit **Knüppeln und Messern und Dolchen!**"

Das also ist das dichterische Ideal der Socialdemokratie. Nun, die Deutschen werden allerdings „ihr Schicksal mit kräftigem Thun zur Hand nehmen"; sie werden sich mit heiliger Zornesgluth erheben gegen die „Tyrannenbrut" — die sich in der niedrigsten Hefe unseres Volkes zu bilden droht; sie werden diese Volksverführer und die Verführten zwar nicht „zur Guillotine" tragen, sie nicht mit „Messern und Dolchen" bekämpfen. Wohl aber werden sie dafür sorgen, daß auf dem Wege des Gesetzes und der bürgerlichen Selbsthilfe mit dem verbrecherischen, friedenstörenden, alle Ordnung und freiheitliche Entwicklung mit dem Untergange bedrohenden Treiben dieser Leute gründlich aufgeräumt werde, auf daß wieder Zucht und Sitte, Ruhe und friedliche Arbeit in unser schwer geprüftes, tief aufgewühltes Volk einkehre. Das walte Gott!

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

4.1

Vor der Wahl.

Flugblatt

des

Reichsvereins für Sachsen.

Leipzig.

Druck von Grimme & Trömel.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Mitbürger! Schweres Mißgeschick ist über unser armes Vaterland hereingebrochen. Unser allverehrter Kaiser, der Aufrichter des Reiches, der getreue „Vater des Vaterlandes“, dessen Sinnen und Schaffen bis in sein hohes Alter dem Wohle der Nation galt, der heldenhafte Führer unserer Heere, der unversehrt heimkehrte aus zahlreichen Schlachten, unser Kaiser Wilhelm ist nicht mehr seines Lebens sicher inmitten seines eigenen Volkes. Zweimal nach einander ist sein theures Haupt der Zielpunkt meuchelmörderischer Anschläge geworden, und um das Maß der Schande voll zu machen, so hat es nicht an Solchen gefehlt, die sich durch frech zustimmende Aeußerungen, durch Ausbrüche unerhörter Rohheit und Zügellosigkeit zu moralischen Mitschuldigen jener fluchwürdigen Verbrechen gemacht haben.

Aber die Donnerschläge dieser trüben Vorgänge, so erschreckend und erschütternd sie auf alle Patrioten wirkten, haben zugleich die Luft gereinigt und die Schläfer geweckt; sie haben selbst Diejenigen aufgerüttelt, die bisher sorglos und stumpf an den Schäden vorübergingen, die seit lange im Inneren unseres Volkes wühlen. Allgemein ertönt der Ruf, daß endlich etwas Energisches und Durchgreifendes geschehen müsse, um diese Schäden zu heilen, den Verirrungen entgegen zu wirken, welche die socialistischen Agitationen anrichten, Zucht und Ordnung, Scheu und Scham wieder aufzurichten, der gewissenlosen Aufwiegelung, der sinnlosen Zerstörungswuth starke Riegel vorzuschieben und damit Platz zu machen für eine ruhige Reformarbeit, für eine ehrliche Sorge um das Wohl Aller und nicht am wenigsten auch der arbeitenden Klassen.

Diese heilsame Bewegung, die jetzt durch unser Bürgerthum geht, zu fördern und in immer weitere Kreise zu leiten, den Kampf gegen die Socialdemokratie, als eine Partei des Umsturzes und der Gewaltthat, auf der ganzen Linie aufzunehmen, ihn zu führen durch eine zugleich abwehrende und schaffende Thätigkeit im Verein mit den regierenden Gewalten und in aufrichtiger Bundesgenossenschaft mit allen reichs- und ordnungsfreundlichen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Elementen — das ist die Aufgabe, welcher der Reichsverein für Sachsen seine Kräfte geweiht hat. Er bleibt damit nur der Fahne treu, die er bei seiner Gründung entrollt hat. Wie der Reichsverein vor vier Jahren zusammengetreten ist mit dem Rufe: „Vereinigung aller reichstreuen Ordnungsparteien zu gemeinsamer Bekämpfung der gemeinsamen Gefahr!“ — so erkennt er jetzt die gesteigerte Verpflichtung, unter Festhaltung seiner bisherigen Grundsätze, aber mit noch größerer Energie und mit stärkeren Mitteln diese Aufgabe weiter zu verfolgen.

Die Aufgabe ist eine zweifache. Zuvörderst gilt es, angesichts der jetzt zu Tage getretenen erschreckenden Verwilderung, den Arm des Staates zu stärken, damit er schneller und wuchtiger, als bisher, die Friedensbrecher niederschlagen und wirksamer eine Partei in ihre Schranken zurückweisen könne, die fort und fort das Gesetz verhöhnt, die offen und ersichtlicher Maßen auf Revolution, auf die Zertrümmerung der bestehenden Staatsordnung, den Sturz aller politischen Gewalten, die Zerreißung aller sittlichen Bande hinarbeitet und in ihrem fanatischen Wüthen selbst vor den äußersten und blutigsten Consequenzen, vor Bürgerkrieg und Meuchelmord nicht zurückbebt. Der weiteren Ausbreitung dieser Verirrungen, die alle Errungenschaften unserer nationalen Entwicklung in Frage zu stellen drohen, muß jetzt unverweilt und mit fester Hand ein Ziel gesetzt werden — nicht nur im Interesse der gefährdeten Ordnung, sondern auch in dem der Freiheit, unter deren Banner zwar die Ordnungsfeinde zu fechten vorgeben, deren schlimmste Gegner sie aber sind.

Auf denn, ihr Freunde der Ordnung von links und von rechts! Gefahr ist im Verzuge, und die Gewalt des Feindes würde nur gestärkt, die der Regierung gelähmt, wenn wir auch jetzt noch fortführen, uns untereinander zu hassen und zu befehden. Nein, lasset uns unseren Parteihader in diesen kritischen Zeitläuften zurückdrängen, und wie ein Mann uns erheben und geschlossen zusammenstehen, um Hand in Hand mit der Regierung mit erweiterten Gesetzesmitteln den gemeinsamen Feind zurückzuwerfen!

Lasset uns diese Gesinnung vor Allem bei den bevorstehenden Wahlen bewähren! Jede der verschiedenen Ordnungsparteien mag ihre besonderen Ziele im Auge behalten, zugleich aber eingedenk sein der allgemeinen und höheren Ziele, die uns durch die außerordentliche Nothlage im jetzigen Wahlkampfe gesteckt sind. Eine jede Partei möge dort, wo sie den Vortritt hat, sich ihrer hohen Verantwortlichkeit bewußt sein und mit weiser Mäßigung gegenüber den verwandten Parteien, mit äußerster Kraftanstrengung aber gegenüber dem gemeinsamen Gegner den Wahlkampf führen. Dort aber, wo die Ordnungsparteien um den Vorrang kämpfen, wo die Wage schwankt, dort suche man unter allen Umständen und um jeden Preis zu einer Einigung zu gelangen; man frage nicht, ob der aufzustellende Candidat etwas mehr con-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

servativ oder etwas mehr liberal sei; man mäkle nicht kleinlich an einzelnen Punkten seines politischen oder wirthschaftlichen Bekenntnisses herum; man gehe aufs Ganze und frage nur, ob er ein deutscher Mann ist und das Herz auf dem rechten Flecke hat, ob er bereit ist, der Regierung zu helfen in ihrem großen und schweren Werke, das nach dem schönen Worte unseres deutschen Kronprinzen darin besteht, dem schwergeprüften Vaterlande „den inneren Frieden“ wiederzugeben!

Diese Gesinnung ist es, mit welcher der Reichsverein für Sachsen in den Wahlkampf eingetreten ist, und in dieser Richtung wird er, als ein Mittelpunkt für die ordnungs- und reichstreuen Parteien in Sachsen, nach allen Seiten hin vermittelnd und ausgleichend, versöhnend und ermunternd in die Wahlbewegung einzugreifen suchen. Er richtet daher an Alle, die gleichen Sinnes mit ihm sind, den Mahnruf und die dringende Bitte, seine Arbeit zu fördern, seine Mittel zu mehren, seine Mitgliederzahl zu verstärken und in Reih' und Glied zu treten, damit die Scharten früherer socialistischer Siege ausgewetzt werden, damit unser Sachsenland endlich aufhöre, eine Hochburg communistischer Propaganda zu sein.

Mit dieser Abwehr durch staatliche Mittel, auf dem Gebiete der Gesetzgebung, der Verwaltung und des Wahlkampfes, ist freilich unsere Aufgabe noch lange nicht erschöpft. Vielmehr fängt sie nach Beendignng des Wahlkampfes, nach dem Inkrafttreten der zu erlassenden Gesetze erst recht an; denn, sollen diese ihren Zweck erreichen, so muß die Staatshilfe durch die Selbsthilfe des Bürgerthums ergänzt werden; neben der negativen, einschränkenden Thätigkeit der Behörden muß die positiv schaffende Mitarbeit des Bürgerthums, des Einzelnen und der privaten Vereinigungen hergehen. Der Werth solcher Selbstthätigkeit ist bisher noch allzu sehr unterschätzt worden und es ist hohe Zeit, daß die Bekämpfung der socialistischen Irrlehren auch auf diesem Gebiete in großem Stile in Angriff genommen werde. Ohne Mühe und Fleiß, ohne Opfer wird's freilich nicht gehen; aber die letzten traurigen Ereignisse haben ja die Gemeinschädlichkeit jener Irrlehren so grell zu Tage gelegt, daß wir nun wohl hoffen dürfen, es werde ferner nicht mehr vergeblich an die Opferfreudigkeit des Bürgerthums appellirt werden.

Was kann nicht Alles geschehen zur Aufklärung der Unwissenden, zur Zurechtweisung der Verführten über die wahren Zwecke, über die Staats- und Sittengefährlichkeit der socialistischen Bestrebungen! Was kann nicht geschehen zur Heranziehung und Wiedergewinnung jener verhetzten Schichten unseres Volkes durch menschenfreundliches Wirken, durch thatkräftiges Eintreten für das Wohl der arbeitenden Classen, durch ehrliche Prüfung und

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Abstellung ihrer begründeten Beschwerden, durch unausgesetztes Arbeiten für ihre materielle, geistige und sittliche Hebung! Die entsetzlichen Ereignisse der jüngsten Wochen haben gewiß so manchen Arbeiter stutzig gemacht, der bisher blindlings der Führung seines Demagogen folgte; sie haben ihn der Belehrung zugänglich gemacht. In jenen Kreisen gährt ohne Zweifel eine Bewegung, die der Sache der Ordnung günstig ist und die nur der Leitung, der Herausarbeitung harrt. Hier setze die bürgerliche Selbstthätigkeit ein, hier ist das Feld, wo die politischen Parteien, ohne sich gegenseitig zu bekämpfen und zu verdächtigen, mit einander wetteifern können, um praktische Maßregeln anzuregen und zu fördern, um der Thätigkeit der Einzelnen einen Vereinigungspunkt darzubieten, sie zu organisiren und durch vereinte Kraft zu stärken. Was den Reichsverein betrifft, so wird er es auch in dieser Beziehung nicht an seiner Mitwirkung fehlen lassen; er ist bereit, einen Mittelpunkt für die Bestrebungen Derer zu bilden, die auch im Wege der Privatthätigkeit den zerstörenden Umtrieben der Socialdemokratie entgegentreten und zur Befreiung friedlicher, fleißiger und ordnungsliebender Arbeiter aus dem Terrorismus einer unerträglichen Parteiherrschaft die Hand bieten wollen. Die so nothwendige, für beide Theile förderliche Harmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, welche durch die socialistischen Hetzereien fast gänzlich zerstört worden ist, muß nach Kräften wieder hergestellt werden.

Um dem Weitergreifen der Bewegung an ihrem Theile entgegen zu wirken, haben die Arbeitgeber als solche ein Mittel an der Hand, das bei maßvollem und umsichtigem Gebrauche heilsam wirken kann. Sie haben das Recht und die Pflicht, socialistische Agitatoren, Agitationsschriften, Blätter 2c. aus ihren Arbeitsräumen fern zu halten. Vor Allem aber gilt es, die gesund gebliebenen Elemente unseres arbeitenden Volkes sowie diejenigen, die sich unter dem Drucke der jüngsten Vorgänge von der Umsturzpartei abwenden, vor Verfolgungen zu schützen, sie vor weiterer Berührung mit den vergiftenden Einflüssen der Socialdemokratie zu bewahren und für ihr geistiges, geselliges und materielles Fortkommen zu sorgen durch die Begründung neuer volksthümlicher Verbände, ordnungsfreundlicher Arbeiterbildungsvereine, Consumvereine, Hilfs-, Kranken- und Pensionscassen 2c. Kurz, der aufräumenden und bahnmachenden Arbeit der Gesetzgebung muß ein gründlicher, alle Theile unseres Volkslebens durchdringender Heilproceß zur Seite gehen, den nur die Gesellschaft selbst, die Arbeitgeber im Verein mit den Arbeitern, das gesammte Bürgerthum unter thätiger Theilnahme eines jeden Einzelnen vornehmen kann.

Wenn wir mit solchen Entschlüssen in den Kampf gegen die Socialdemokratie eintreten, so werden wir denselben trotz der zahlreichen Schwierigkeiten, die sich uns entgegenthürmen, siegreich durchführen, und er wird uns

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

einen neuen segensvollen Aufschwung unseres nationalen Lebens bringen; wenn wir aber nicht bereit sind, unsere eigene Kraft selbstlos und muthig mit einzusetzen, so werden uns auch die strengsten Gesetze und die strammsten Verwaltungsmaßregeln — so gut und nothwendig sie an sich sein mögen — nicht vor dem Verfalle retten.

Wohlan denn, Mitbürger! Zeigen wir, daß der Geist des deutschen Bürgerthums noch kräftig in uns lebt, jener patriotische Geist, der die Schlachten der Freiheitskriege schlug und der uns wiederum vor acht Jahren im Kampfe gegen den Erbfeind von Sieg zu Sieg führte. In diesem Geiste wollen wir nun auch in den Kampf ziehen wider den inneren Feind, in ihm an die Arbeit gehen, ihm wollen wir vertrauen, er wird auch uns zum Siege führen. Wir kämpfen für eine gute Sache und unter einem sieggewohnten Banner. Wir kämpfen für das Vaterland, für Ordnung und Freiheit, für Bildung und Gesittung, und in unserem Lager sind Kaiser und Reich!

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Attentate gegen gekrönte Häupter im 19. Jahrhundert.

(† = ermordet, **0** = Höllenmaschinen in Anwendung gebracht.)

1801 Czar Paul I. . . . †.
1809 Napoleon I.
1832 Ferdinand V., König von Ungarn.
1832 König Ludwig Philipp von Frankreich.
1835 Derselbe . . . **0**.
1836 (Juni) Derselbe.
1836 (December) Derselbe.
1840 Königin Victoria von England.
1840 König Ludwig Philipp.
1842 Königin Victoria.
1844 König Friedrich Wilhelm IV. (Tschech).
1846 (April) König Ludwig Philipp.
1846 (Juli) Derselbe.
1850 König Friedrich Wilhelm IV. (Seveloge).
1852 Königin Isabella von Spanien.
1853 Kaiser Franz Joseph.
1854 Herzog Karl III. von Parma . . . . †.
1854 Napoleon III.
1855 (April) Derselbe.
1855 (September) Derselbe.
1856 Königin Isabella.
1856 König Ferdinand von Neapel.
1858 Napoleon III. **0**
1861 König Wilhelm von Preußen (Becker).
1866 Czar Alexander II.
1867 Derselbe.
1868 Fürst Michael III. von Serbien . . . †.
1872 Königin Victoria.
1872 König Amadeo von Spanien.
1878 (Mai) Kaiser Wilhelm (Hödel).
1878 (Juni) Derselbe (Nobiling).
1878 König Alfonso von Spanien.
1878 König Humbert von Italien.
1879 Czar Alexander II.
1879 Derselbe . . . **0** (Mine, Moskau).
1879 König Alfonso.
1880 Czar Alexander II. . . . **0** (Mine, Winterpalais).
1881 Derselbe . . . . † **0** (Sprengbomben) . . . **00** (Entdeckung der beiden Minen in der Gartenstraße, Milchgeschäft Kobosew).

1.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Der

Socialismus und der Mordanschlag.

Von

Heinrich von Treitschke.

(Abdruck aus dem XLI. Bande der Preußischen Jahrbücher.)

Berlin.

Druck und Verlag von G. Reimer.

1878.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Das Leben ist oft grausiger als die wildesten Gebilde der Phantasie. Wer hätte vor einem Monat nur für denkbar gehalten, daß heute ein französisches Blatt uns zurufen darf: „warum hassen die Deutschen ihren Kaiser? und unter uns, die sein Schwert so schwer getroffen hat, haßt ihn Niemand!?“ Schmach über Schmach ist binnen wenigen Wochen auf den guten Namen des treuen deutschen Volkes gefallen. Noch hatte sich die Welt kaum erholt von der unglaublichen Nachricht, daß ein Deutscher die mörderische Hand erhob gegen den greisen Helden der Nation; da wird unser Thronfolger auf englischem Boden von deutschen Männern mit Schimpf und Hohn überhäuft, nur durch die Wachsamkeit der Londoner Polizei vor dem Aergsten behütet, und alsbald folgt ein neuer noch scheußlicherer Mordanfall gegen den edlen Fürsten, der den Jammer unserer kaiserlosen Tage beendet hat. Während wir diese Zeilen schreiben ist es noch nicht sicher, ob dies theuere Leben uns erhalten bleibt. Millionen zerknirschter und beschämter deutscher Herzen blicken fragend zu Gott empor: ob es denn wirklich in seinem unerforschlichen Rathschluß beschlossen ist, daß uns auch noch die letzte Schande treffen, daß der erste deutsche Kaiser, wie einst Frankreichs Friedensbringer Heinrich IV. durch die Hand eines Landsmannes den Tod finden soll? Und dies in einem Augenblicke, da die weite Welt dankbar die Weisheit und Gerechtigkeit der deutschen Krone bewundert, da die Bevollmächtigten der großen Mächte sich eben anschicken den Friedenscongreß zu besuchen, der allein durch die Mäßigung der deutschen Politik möglich wurde. Wohin ist es mit uns gekommen!

Wer in einer solchen Stunde des Aufruhrs aller Gefühle über die politischen Aufgaben der nächsten Zukunft zu reden unternimmt, bedarf eines kalten Kopfes und fester Selbstbeherrschung. Es ist aber auch nicht ein von gestern auf heute ersonnener hitziger Einfall, sondern eine wohlerwogene, seit Monaten in schmerzlichem Nachdenken gereifte Ueberzeugung, wenn wir die Meinung aussprechen, daß die heutigen Gesetze nicht mehr

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ausreichen, um den Bestand der Gesellschaft und der Cultur gegen die große Verschwörung der Socialdemokratie zu sichern. Aus dem Pfuhle der Socialdemokratie ist alle die unauslöschliche Schande der jüngsten Tage emporgestiegen. Der Augenblick ist zu ernst um noch darüber nachzugrübeln, wer mitgeholfen hat diese Eiterbeule am Leibe unseres Volkes zu nähren. Fast alle Parteien und Stände, leider, tragen einige Mitschuld: die selbstsüchtige Interessenpolitik der Agrarier und der Schutzzöllner, der frivole Dilettantismus der Christlich-Socialen, die Systemsucht der Nationalökonomen, die sinnliche Weltanschauung der Modephilosophen, das Mammonspriesterthum der Börsenwelt, das Hetzen und Wühlen der Ultramontanen, die hämische Tadelsucht der Fortschrittspartei, der verbissene Haß der Particularisten, endlich jener liberale Leichtsinn, der es nur für ein harmloses Ueberschäumen der Freiheit hielt, wenn die socialdemokratischen Massen das neue Kannibalenlied sangen: „hier Petroleum, da Petroleum! Petroleum um und um!“

Eine allmähliche Läuterung der Socialdemokratie von innen heraus haben wir nie erwartet, denn der Unsinn und die Niedertracht können sich nicht abklären. Was von berechtigten Gedanken in den Lehren dieser Sekte liegen mag ist ihr gemein mit anderen Parteien; was ihr eigen angehört und ihr Wesen ausmacht, ist das Evangelium der sinnlichen Gier, des Hasses und des Neides, die Verhöhnung alles Heiligen. Wohl aber war es eine Zeit lang erlaubt zu hoffen, daß die mißleiteten Massen endlich einmal von ihren Verführern die Erfüllung der überschwänglichen Versprechungen fordern und dann enttäuscht den Betrügern den Rücken wenden würden. Auch diese letzte Hoffnung ward mit jedem neuen Monat schwächer. Die Verwilderung wuchs und wuchs. Mit den gotteslästerlichen Reden dieses Winters erreichte die Unzucht des Wortes einen Gipfel, der nicht mehr überschritten werden konnte; die Versammlungen der Berliner Weiber — sicher das unheimlichste unter allen Symptomen der argen Krankheit — ließen erkennen, wie tief bereits die Grundlagen unseres sittlichen Lebens untergraben sind; nachher, bei den beiden großen Leichenbegängnissen im Frühjahr, musterte die Revolution schon prahlerisch beim hellen Tage ihre Heerschaaren. Jedem ernsten Beobachter drängte sich die Befürchtung auf, daß nunmehr die Heilung des Leidens in anderer, schrecklicherer Weise erfolgen, daß die langjährige Aufwiegelung der thierischen Leidenschaften irgendwo zu einem Straßenkampfe und dieser zu einem Eingreifen der Staatsgewalt führen würde. Gewiß sind die Führer der deutschen Socialdemokratie in ihrer großen Mehrzahl feige Demagogen, die den offenen Kampf fürchten; sie befinden sich wohl in dem Gewerbe der Wühlerei und verdanken ihm ein persönliches Ansehen, das

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

sie in einem ehrlichen Berufe nie erwerben könnten. Doch hinter ihnen steht jene brutale und verhetzte Masse, die in revolutionären Parteien regelmäßig den Führern über den Kopf wächst; sie will „durch Blut und Trümmer zum Ziele wallen", wie das deutsche Socialistenlied sagt. Hinter dieser endlich lauert der in London zusammengeronnene ekle Auswurf der deutschen Gesellschaft.

Der unvermeidliche Ausbruch ist verfolgt, scheußlicher als sichs das Hirn eines ehrlichen Mannes je erträumen konnte. Der Mord, der feige Mord schleicht um unser Herrscherhaus. Nicht umsonst hat die social-demokratische Presse seit Jahren die Mörder „Ludwig Capets" verherrlicht und ihre vergifteten Pfeile immer gradeswegs gegen die Personen des königlichen Hauses gerichtet. Diese unnatürlichen Blutthaten gegen einen Herrscher, dessen leutselige Güte und Milde ihn zum Liebling des kleinen Mannes machen sollte, und die lange Reihe frecher Majestätsbeleidigungen nachher stellen es außer Zweifel, daß man in hunderten von Spelunken sich schon ergötzt haben muß an der Hoffnung: es werde besser werden, wenn man die Hohenzollern wie die Spatzen einen nach dem anderen wegschösse. Der Gedanke ist infernalisch, dumm ist er nicht. Eine physische Unmöglichkeit steht nicht im Wege; gegen den Meuchelmord vermag keine menschliche Wachsamkeit ganz zu schützen, wenn sich nur die nöthige Zahl von Mordgesellen findet, die bereit sind ein verlogenes und verlorenes Leben mit einem großen Triumphe ruchloser Eitelkeit zu beenden und zugleich „einen Großen mitzunehmen", wie der Mörder Nobiling sagte. Im Wege steht nur Eines, woran diese Unseligen nicht glauben, die göttliche Führung der Weltgeschichte; sie läßt es nicht zu, daß Preußens ehrenreiche Geschichte so in Koth und Blut enden sollte.

Wir können uns nicht mehr darüber täuschen, die Socialdemokratie ist der Ruthe entwachsen, sie ist zu einer Schule des Verbrechens geworden. Wie einst der nothwendige Rechtsbruch der Reformation die Orgien der Wiedertäufer erzeugte, so sind aus den furchtbaren Erschütterungen, welche den Anbruch der deutschen Einheit begleiteten, die Gräuel der Socialdemokratie hervorgegangen; und wir werden viele Jahre lang unserer ganzen sittlichen Kraft bedürfen um diesen Auswuchs der deutschen Revolution zu heilen, gründlicher zu heilen als es die Söhne des sechszehnten Jahrhunderts vermochten. „Deutschlands selbstverschuldete Wehrlosigkeit" — so bezeichnete vor siebzig Jahren F. Gentz den letzten Grund der Triumphe Napoleons. Das Gleiche läßt sich heute von den sittlichen Leiden unseres Volkes sagen. Ein großer Theil der Nation ist wehrlos geworden gegen die Phrase, wehrlos gegen den Unglauben, wehrlos gegen den Kitzel der sinnlichen Begierde. Wir müssen ein für allemal brechen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

mit jener schwachmüthigen Begönnerung und Beschönigung der rohen Begehrlichkeit, die unter uns allzu lange für geistreich galt, und in jedem Hause mit jedem erlaubten Mittel den Kampf führen gegen die Feinde der Gesellschaft. Warum folgen nicht alle unserer großen Unternehmer dem Beispiele einiger ihrer tüchtigsten Genossen? warum erklären sie nicht, daß sie in ihren Werken und Fabriken keinen Arbeiter mehr beschäftigen wollen, der an der socialdemokratischen Wühlerei theilnimmt? Wer seine Arbeiter gerecht und menschlich behandelt, darf das wagen; nur muß er den Muth haben, auf kurze Zeit einige geschäftliche Verluste zu ertragen.

Doch die langsam wirkenden Mittel der socialen Gegenwehr reichen längst nicht mehr aus wider die Gefahren des Augenblicks. Eine Million deutscher Männer und Burschen — und wie viele Frauen dazu! — wird durch eine organisirte Verschwörung dem Leben der Nation entfremdet, nimmt gar keinen Antheil an den Gefühlen der Scham und Reue, die in den gebildeten Klassen erwacht sind. Die Socialdemokratie bildet einen Staat im Staate, sie gebietet über ein wohlgeschultes Beamtenheer von tausenden geschäftiger Agenten, sie erhebt regelmäßige Steuern, unterhält eigene Schulen und Bildungsanstalten, sie beherrscht die Gemüther einer völlig abhängigen, für keine andere Einwirkung mehr zugänglichen Masse durch das Machtgebot ihrer Zeitungen. Es wird die höchste Zeit, daß der Staat für längere Zeit die Vereine der Socialdemokratie schließt, ihre Zeitungen verbietet, ihre Agenten aus den großen Mittelpunkten der Arbeiterbevölkerung ausweist. Diese Menschen trotzen auf die Gewalt der Fäuste und sie verstehen nur die Sprache der Gewalt. Wir wissen sehr wohl, daß in dem politischen Katechismus der Durchschnittsliberalen mit Lapidarschrift zu lesen steht: „alle Ausnahmegesetze sind nutzlos, wie die Geschichte Frankreichs beweist.“ Doch wir sind ketzerisch genug, den Tiefsinn dieser Geschichtsphilosophie zu bezweifeln. Die Schwäche der Staatsgewalt, die Feigheit der besitzenden Klassen, das gedankenlose Buhlen mit der Revolution hat die meisten der anarchischen Bewegungeu im neuen Frankreich verschuldet. Die Schreckensherrschaft wurde nur möglich, weil die Krone der Bourbonen muthlos sich selber aufgegeben hatte; der Cultus, der mit den Barrikadenhelden der Juliwoche getrieben ward, ermuthigte die Verschwörer der Rue Transnonain; dieselbe Verhätschelung, den Februarkämpfern von 1848 gewährt, ermöglichte den Juniaufstand; und die Erhebung der Commune konnte nimmermehr eine so furchtbare Macht erlangen ohne jene verblendete Regierung, die während eines halben Jahres die bewaffnete Revolution in der belagerten Hauptstadt nach Gefallen schalten ließ und sich des Glaubens getröstete, es gebe keinen Pöbel in Paris.

Niemand wähnt, ein strenges Eingreifen des Staates werde den So-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

cialismus sofort vernichten; vielmehr sind wir darauf gefaßt, daß gerade diese Strenge einige neue Wuthausbrüche des rothen Terrorismus herbeiführen kann. Doch ein großer Erfolg wäre schon erreicht, wenn das weite Netz der organisirten Verschwörung mit einem Hiebe zerrissen, die socialdemokratische Bureaukratie zersprengt und ihre Führer vertrieben würden. Diese Demagogen leben von den Sparpfennigen der mißleiteten Massen; sie werden brodlos, wenn die Vereinsbeiträge und die Zeitungseinnahmen hinwegfallen. Wohl wahr, die Presse und die Versammlungen schaffen wenig, sie bringen lediglich an den Tag, was in den Köpfen und Herzen bereits lebendig ist. Doch diese Regel gilt nur für die gebildeten Parteien. Die Socialdemokratie besteht zum größten Theil aus unreifen Burschen. Die jungen Arbeiter treten zumeist noch unverdorben in die socialistischen Vereine; ihr Gemüth ist anfangs fast immer nur ein unbeschriebenes Blatt. Die natürliche Neigung der Jugend, ohne Mühe eine Rolle zu spielen, oft sogar nur der harmlose Wunsch nach geselliger Unterhaltung treibt sie den Demagogen in die Arme. In diesen Schichten der Gesellschaft wird das Böse in der That erst geschaffen durch die Reden und Schriften der Agitatoren, und es wäre ein offenbarer Gewinn für die Cultur, wenn ein strenges Verbot der socialistischen Vereine und Schriften den ehrlichen und denkenden Freunden des Volks wieder den Zugang verschaffte zu dem Ohre der Massen, das ihnen heute fast ganz verschlossen ist. Von der geheimen Wühlerei der Socialisten steht nicht allzu viel zu befürchten; das ganze Treiben verliert seinen Reiz für die Masse, wenn die Freuden der Feste und Aufzüge, der öffentlichen Schreierei und Prahlerei aufhören. Alle germanischen Völker waren von jeher, Dank ihrer angeborenen Wahrhaftigkeit, sehr ungeschickt in den Künsten der Geheimbünde. Wie geringfügig blieb selbst die Wirksamkeit des Tugendbundes und der Burschenschaft, obgleich beiden Vereinen ein vollberechtigter politischer Gedanke zu Grunde lag! Möglich immerhin, daß die Socialdemokraten in der Schule der internationalen Propaganda einige gefährliche Kunstgriffe der Geheimbündelei gelernt haben; die Mehrzahl ihrer Führer wird doch sicherlich sobald sie den Ernst der Staatsgewalt fühlt, ihrem heroischen Charakter treu bleiben und unter den wahlverwandten Gemüthern der Londoner „Schwefelbande“ einen sicheren Unterschlupf suchen.

Die endgiltige Regelung der Zwangsmaßregeln gegen die Socialdemokratie kann natürlich nur mit Zustimmung des Reichstags erfolgen. Aber man darf dabei nicht stehen bleiben. Wir bedürfen noch anderer Reformen der Gesetzgebung, vor Allem einer Aenderung des Wahlgesetzes. Ueber die verderblichen Folgen des allgemeinen Stimmrechts ist in diesen Jahrbüchern oft und eingehend gesprochen worden; sie zeigen sich nicht in

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der Zusammensetzung des Reichstags, sondern in jener Selbstüberhebung und Verwilderung der Massen, die unfehlbar überhandnehmen muß, wenn das Gesetz selber eine unwahre Gleichheit anerkennt und alle drei Jahre eine zügellose Agitation wiederkehrt. Wir haben oft wiederholt, daß wir gleichwohl eine Aenderung des bestehenden Gesetzes nur im äußersten Nothfall wünschen könnten. Dieser Nothfall ist jetzt eingetreten; für Deutschland ist leider der Augenblick gekommen, wo der Senat sein videant consules! rufen muß. Wir brauchen verlängerte, etwa fünfjährige, Legislaturperioden und, wenn sich ein Hausstands-Stimmrecht nicht erreichen läßt, zum Mindesten eine höhere Altersgrenze für die Wahlberechtigung, also daß die geistig unselbständigen Elemente der Bevölkerung von der Wahlurne ausgeschlossen werden.

Auch die allzu milde Anwendung der Gesetze ist nicht schuldlos an den Gräueln dieser jammervollen Wochen. Eine schlaffe, gefühlsselige Philanthropie droht wieder, wie einst in dem matten Jahrzehnt vor der Jenaer Schlacht, den alten guten Geist preußischer Strenge zu verdrängen. An einen ewigen Richter glauben die Demagogen nicht, und der weltliche schwingt sein Richterschwert oft nur wie einen zierlichen Galanteriedegen. Je zärtlicher der Staat den Leib des Verbrechers behütet, um so tiefer sinkt der Werth des Menschenlebens in den Augen der Masse, um so schwächer wird ihr der Abscheu vor dem Blute. Allgemein glaubt man im Volke, die Todesstrafe sei abgeschafft und — man handelt auch darnach! Was uns vor Allem noth thut, ist Ernst, strenger Ernst in der Handhabung des Gesetzes. Die Majestät des Rechts muß wieder zu Ehren kommen. —

Binnen Kurzem haben wir die Auflösung des Reichstags zu erwarten. Wie unsäglich traurig ist es doch, daß der Erbe des deutschen Kaiserthums seine öffentliche politische Wirksamkeit damit beginnen muß, zum ersten male seit das Reich besteht, den Zwiespalt zwischen Krone und Parlament vor aller Welt aufzudecken! Eben jetzt, da alle guten Deutschen sich einträchtig um den schändlich entweihten Thron schaaren sollten, steht uns ein unnatürlicher, widerwärtiger Wahlkampf zwischen Liberalen und Conservativen bevor — ein Wahlkampf dreifach widerwärtig für Süd- und Westdeutschland, wo eine eigentlich conservative Partei nur an wenigen Orten besteht, also allerhand particularistische, ultramontane, reaktionäre Elemente unter conservativer Maske versuchen werden obenauf zu gelangen. Die Auflösung erscheint auch deshalb nicht unbedenklich, weil sie den Erlaß der nothwendigen Gesetze um viele Wochen hinausschiebt. Den Kriegszustand kann die Krone, nach einer strengen Auslegung der Reichsverfassung, jetzt nicht verhängen; denn es liegt weder Krieg noch Aufruhr vor, die

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Gesetzgeber des Norddeutschen Bundes waren noch unschuldig genug, solche Gräuel wie wir sie sahen nicht für möglich zu halten. Auch wäre es unrecht, der getreuen Mehrheit der Nation ein kränkendes Mißtrauen zu erweisen. Wohl oder übel muß man vorläufig mit den bestehenden Gesetzen sich behelfen. Gegen die Versammlungen der Socialisten reichen sie vielleicht aus, gegen die Presse nicht; sie wird leider den gewerbmäßigen Betrieb der Gotteslästerung, der Aufwiegelung, des Landesverrathes noch eine Zeit lang ziemlich ungestört fortsetzen.

Trotzdem ist der Entschluß der Regierung nur zu erklärlich. Die traurige Thatsache, daß der Reichstag am 24. Mai mit überwältigender Mehrheit das Socialistengesetz verwarf, läßt sich nicht mehr aus der Welt schaffen und Niemand kann mit voller Sicherheit sagen, ob die Mehrheit seitdem anderen Sinnes geworden ist. Die Parteien sind in dem alten Hause sehr unglücklich gruppirt; ein dem Ministerium günstiger Beschluß kann nur dann erwartet werden, wenn die nationalliberale Partei geschlossen mit den conservativen Fractionen stimmt. Was aber nach dem zweiten Mordanfall in der nationalliberalen Presse verlautete, war leider nur eine Kette von Widersprüchen, gestattete schlechterdings keinen sicheren Schluß. Wer darf es der Regierung verargen, wenn sie in so schwerer Stunde nicht ein zweifelhaftes Glücksspiel wagen will, sondern vorzieht, an das Gewissen der Nation zu appelliren? Genug, der neue Wahlkampf beginnt. Wie werden sich die alten Parteien zu der gänzlich veränderten Lage der Dinge verhalten?

Im Verlaufe der letzten Jahre hatte sich zwischen der Regierung und der stärksten Fraktion des Reichstags ein gutes, freundliches Verhältniß gebildet, das nur selten durch Mißhelligkeiten getrübt wurde. Die bitteren Erinnerungen aus der Zeit des Conflicts waren ganz vergessen, das unglückselige Märchen von „der großen liberalen Partei“ fand unter den Nationalliberalen nur noch vereinzelte Gläubige, und zu Anfang dieses Jahres schien der Eintritt einiger parlamentarischer Männer in die Regierung nahe bevorzustehen. Aber die Verhandlungen über die Neubildung des Ministeriums zerschlugen sich — warum? will ich hier nicht untersuchen, schon weil ich darüber nicht genugsam unterrichtet bin. Von den neuen Ministern, welche nunmehr in die Regierung eintraten, hatten Drei in der Verwaltung schwieriger Provinzial- und Communalämter sich die Anerkennung aller Parteien erworben, der Vierte war politisch bisher nur bekannt als einer der Haupturheber des Reichseisenbahnplanes, der bekanntlich die Zustimmung der Mehrheit des preußischen Abgeordnetenhauses gefunden hat. Mithin lag kein Grund vor zu der Annahme, daß die Regierung jetzt in reaktionäre Bahnen einlenken würde, zumal da die

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Leitung nach wie vor in der Hand des Fürsten Bismarck blieb. Es ist aber der Lauf der Welt, daß nach abgebrochenen Verhandlungen beide Theile einander nicht mehr mit unveränderten Gesinnungen gegenüberstehen. Eine dumpfe, hoffnungslose Verstimmung lag über dem Hause; man sprach allgemein von der Versumpfung unserer inneren Politik; die Gerüchte von einer nahenden Reaction erhielten neue Nahrung durch die traurigen Wirren in der evangelischen Landeskirche, durch den Rücktritt des Präsidenten Herrmann, nachher durch das Entlassungsgesuch des Ministers Falk. Wie die Dinge standen hätte die Regierung am besten gethan den Reichstag sofort nach der Erledigung des Budgets zu schließen. Erst wenn die neuen Minister ihre Flagge entfaltet, wenn sie gezeigt hatten was sie wollten nnd vermochten, konnte sich wieder ein klares Verhältniß zwischen der Regierung und dem Reichstage bilden. Leider wurde die unerquickliche Session nicht abgebrochen; der Mißmuth stieg noch als die Vorlage über das Tabaksmonopol eingebracht wurde, deren Schicksal die Minister im Voraus wissen konnten.

In solcher Verstimmung, übermüdet und nach der Heimkehr verlangend, wurde der Reichstag von dem ersten Mordanfall und von dem Gesetze gegen die Ausschreitungen der Socialdemokratie überrascht. Ich habe damals anders gestimmt als die große Mehrheit der Fraction und nicht verhehlt, daß ich die einfache Verwerfung dieses Gesetzes für den verhängnißvollsten politischen Fehler hielte, der unter den gegenwärtigen Umständen nur irgend begangen werden könne. Ich meinte die Stunde gekommen für den offenen Kampf gegen die Anarchie und wollte lieber ein mannichfach anfechtbares Gesetz annehmen als der Socialdemokratie einen Triumph bereiten. Jedoch die Mehrzahl sah in jener Mordthat nur das vereinzelte Verbrechen eines verkommenen Menschen. Andere nahmen Anstoß an der mangelhaften Fassung des Gesetzes; und doch lagen verständige Verbesserungsanträge vor, von Liberalen entworfen. Einige dachten an das arge Beispiel der Karlsbader Beschlüsse — als ob der gewaltthätige Kampf der österreichischen Fremdherrschaft gegen den höchstgefährlichen Gedanken der deutschen Einheit irgend etwas gemein hätte mit den Sicherheitsmaßregeln, welche eine ehrliche nationale Regierung gegen die Feinde aller Cultur und Sitte ergreifen will! Wieder Andere waren gegen jedes Ausnahmegesetz — als ob wir nicht leider in Ausnahmezuständen lebten! Nur eine kleine Minderheit nahm an der Abstimmung der Fraction nicht Theil, und sie bestand, bezeichnend genug — bis auf einen Einzigen — durchweg aus namhaften Juristen, aus Männern also, die nach Charakter und Lebensstellung natürliche Gegner jeder Willkür sein müssen.

Die Mehrheit des Reichstags hatte der Krone in einem Augenblicke

dringender, schwerer Gefahr nichts zu bieten als Versprechungen für die Zukunft — Versprechen, die unzweifelhaft im besten Glauben ausgesprochen wurden, nur schade, daß Niemand mit Sicherheit sagen konnte, ob es möglich sein würde sie dereinst einzulösen! Gewiß, die Annahme des Socialistengesetzes hätte die zweite Blutthat nicht verhindert — kein Gesetz der Welt vermochte das; die Wortführer der Mehrheit sprachen allesammt unzweideutig aus, daß sie mit der Anarchie nichts gemein haben wollten. Aber in solchen entscheidenden Momenten gilt das Wort des Dichters:

Du sprichst vergeblich viel um zu versagen,
Der Andre hört von Allem nur das Nein.

Der Nation, und namentlich den Anarchisten blieb der Eindruck, daß die Parteien der Ordnung den anstürmenden Wogen der socialen Revolution keinen festen Entschluß, keinen einmüthigen Willen entgegenzusetzen hatten.

Selten ist die Strafe dem politischen Irrthum so rasch auf dem Fuße gefolgt. Nur zehn Tage, und es lag vor Aller Augen, daß die Mehrheit sich über die Gefahren der Stunde gänzlich getäuscht hatte; aus dem Erfolge des Augenblicks war eine schwere moralische Niederlage geworden. Es steht nicht anders, der Liberalismus muß die Folgen dieser Niederlage tragen: er muß sich darein finden, daß nunmehr auf lange hinaus nur eine conservative Regierung möglich ist; er wird bei den Wahlen jedenfalls einige, vielleicht viele Sitze verlieren. Er kann überhaupt nur dann noch eine segensreiche Rolle in der Reichspolitik spielen, wenn er sich das Herz faßt den begangenen Fehler offen einzugestehen und einmüthig beschließt, die der Regierung unentbehrlichen außerordentlichen Vollmachten zu bewilligen. Die Conservativen sind in der günstigen Lage, das Feldgeschrei anzustimmen: „hie Kaiser und Reich! dort die Socialdemokratie!“ Sie wären Thoren, wenn sie sich dieses Vortheils nicht bedienten; sie lassen sich nicht abspeisen mit der allgemeinen Versicherung, man wolle ernsthaft gegen den Socialismus vorgehen, sondern sie werden an jeden Candidaten die bestimmte Frage stellen: „Ja oder nein? Willst du gegen die Socialdemokratie ein Ausnahmegesetz bewilligen, wie es einst gegen die Jesuiten, in härterer Form und bei geringerem Nothstande, bewilligt wurde?“ Um dieser Frage willen ist der Reichstag aufgelöst worden, und — grad heraus — weiß ein liberaler Candidat darauf nur mit Ausflüchten und gewundenen Worten zu erwidern, so müssen alle einsichtigen Patrioten ihm einen Conservativen, der mit einem herzhaften Ja antwortet, unbedenklich vorziehen.

Diese Jahrbücher sind niemals das Organ einer Fraction gewesen, und jetzt am allerwenigsten scheint es uns erlaubt, die vaterländischen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Dinge allein vom Parteistandpunkte zu betrachten. Das Fractionsunwesen hat überall, in allen Parteien unserer Parlamente, politische Gegner willkürlich an einander geschmiedet, Gesinnungsgenossen künstlich getrennt. Die Eintagsgebilde dieses Parteiwesens bedeuten wenig neben der großen Frage: soll unser Volk seine Krone unterstützen, wenn sie den Handschuh aufnimmt, den ihr der Terrorismus in's Gesicht geschleudert hat? wenn sie sich anschickt eine Verschwörung zu unterdrücken, die den Bestand einer tausendjährigen Cultur, alle Religion und Sittlichkeit des heranwachsenden Geschlechts gefährdet? Der deutsche Staat, eingepreßt wie er ist zwischen argwöhnischen Nachbarmächten, besäet mit den Trümmern von zwanzig krankhaften Kleinstaatsgewalten, zerrissen von unzähligen politischen, kirchlichen, socialen Gegensätzen, mit einem Volke, dessen Mehrheit den Segen der jungen Einheit noch nicht voll und ganz empfindet — ein solcher Staat darf keine Nachsicht üben gegen einen fanatischen Feind, der in einzelnen deutschen Landen, namentlich in dem armen Sachsen, schon nahe daran ist, die ganze Jugend an sich zu reißen. Wenn die nationalliberale Partei dies einsieht und schon in ihrem Wahlprogramm die Nothwendigkeit strenger Ausnahmegesetze unumwunden anerkennt, so kann die Fraction vielleicht in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung fortbestehen. Wo nicht, nicht. Eine Partei, die sich über Lebensfragen nicht zu einigen vermag, ist keine Partei mehr. Enthält der Wahlaufruf nur unbestimmte, aus einem mühseligen Compromiß hervorgegangene Worte, so ist er für einen großen Theil der Parteigenossen nicht bindend und eine veränderte Fractionsbildung wird unvermeidlich.

Wenn die ultramontane Partei zu rechnen verstände, so müßte sie jetzt ihren Frieden mit der Krone zu schließen versuchen. Aber sie ist ein unberechenbares Gemisch von Hochconservativen, Radicalen und vereinzelten Liberalen, und am letzten Ende entscheidet hier der Befehl des römischen Stuhls. Ob der kluge Kopf des Papstes Leo den Sieg davonträgt über seine jesuitische Umgebung, scheint sehr zweifelhaft. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die clericale Fraction in ihrer ablehnenden Haltung verharrt. Für ihre Wahlsitze hat sie wenig zu fürchten. Ihre wohlgepflegte Heerde wird vollauf befriedigt sein, wenn der Candidat nur im Allgemeinen versichert die römische Gesinnung bilde das wirksamste Gegengift wider den Socialismus; bestimmtere Zusagen sind überflüssig. Die Fortschrittspartei, wird selbstverständlich auch diesmal vor den harten Thatsachen ihre Augen verschließen; desgleichen alle jene Heldenseelen, die von Alters her gewohnt sind Nein zu sagen, mit dem stillen Troste, die Mehrheit beschließe doch das Gegentheil! Nach Alledem wird die Regierung auch in dem neuen Reichstage des Beistandes der gemäßigten Liberalen schwerlich ent-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

behren können, und es ist ganz undenkbar, daß sie von Haus aus eine feindselige Haltung gegen den Liberalismus einnehmen sollte. Die Auflösung des Reichstags ist nicht blos ein Schachzug gegen die Nationalliberalen, sondern durch sachliche Gründe gerechtfertigt. Die conservative Strömung, die heute zur Nothwendigkeit geworden ist, kann zur Reaction führen, wenn das unheilvolle Bündniß zwischen den Nationalliberalen und der Fortschrittspartei sich von Neuem schließt; sie kann es nicht, wenn die besonnenen Liberalen der Krone gewähren, was für die Befestigung der socialen Ordnung unentbehrlich ist. Nur dann werden sie im Stande sein ein Uebermaaß der Strenge abzuwenden.

Was ich hier sagte ist der Ausdruck einer persönlichen Ueberzeugung; in so ernster Zeit soll Jeder reden wie es ihm um's Herz ist. Aber ich weiß, daß meine Ansicht in weiten Kreisen getheilt wird. In unserem decentralisirten Lande giebt die Provinzialpresse die Meinungen der Nation oft treuer wieder als die Presse der Hauptstadt. Ueberall wo man die Socialdemokratie aus der Nähe kennt, wurde schon der Beschluß vom 24. Mai mit sehr gemischten Empfindungen aufgenommen, und heute mehren sich die Stimmen, die vor der Wiederholung warnen. Ein Mann, der liberaler denkt als ich, schreibt mir einfach: wichtiger als der Bestand irgend einer Fraction ist uns der Bestand der bürgerlichen Gesellschaft.

Schwer und drückend liegt heuer die Luft des fröhlichen Frühlingsfestes über unserem unglücklichen Vaterlande. Wie viele Jahre noch, bis wir die Erinnerung an diese bitteren Tage verwunden haben, bis wir wieder sagen dürfen, die Seele unseres Volkes sei genesen! Nicht durch Adressen, Telegramme und Entrüstungsmeetings werden wir die Achtung der Fremden, die heute über die deutsche Treue spotten, wiedergewinnen Erst wenn die Nation durch die That bewiesen hat, daß die Würde der Krone und die Segnungen der Cultur ihr theuerer sind als das Parteigezänk — dann erst wird die Welt uns glauben, daß was uns heute schändet und entwürdigt ein fremder Tropfen im deutschen Blute war.

10. Juni.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

6.1

Virchow und Haeckel

vor dem Forum

der

methodologischen Forschung.

Von

Otto Caspari.

AUGSBURG.

LAMPART & COMP.

1878.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Der auf der Naturforscherversammlung in München ausgebrochene Streit zwischen Virchow und Haeckel hat in den weitesten Kreisen eine gewisse Sensation hervorgerufen. Wer hat Recht, Virchow der berühmte Begründer der Cellularpathologie, oder Haeckel, der eifrige Schüler des Weltruf besitzenden Darwin? Diese Frage hört man noch häufig genug unter Studirenden ebensowohl, wie in den Lehrkreisen der Hochschulen.

Bekanntermassen dreht sich der noch unausgetragene Streit nicht etwa um naturwissenschaftliche Facta, sondern vielmehr um Erklärungen, d. h. um Theorien, die aufgestellt werden, um die Summe der herbeigebrachten Facta übersichtlich und logisch zu deuten.

Bevor wir jedoch den streitigen Ansichten näher treten, bevor wir zu zeigen versuchen, wie mit ihnen eine Grundfrage der wissenschaftlichen Methode und des logischen Arbeitens zum Austrag gebracht werden muss, sei einer Thatsache Rechnung getragen.

Es ist in hohem Grade betrübend auf Hochschulen zu bemerken, wie nur verhältnissmässig wenig Studirende sich bereit finden, einen umfassenden Gesichtskreis von Kenntnissen zu erwerben, der über die engeren Aufgaben des Brodstudiums hinaus, dazu dient ihrer Gesammtbildung eine Abrundung zu gewähren. So geschieht es, dass Logik und Encyclopädie der Philosophie (da diese Fächer nicht mehr obligatorisch sind), nur verhältnissmässig wenig von Medizinern auf Universitäten gehört werden. Sind die

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Studirenden erst in's practische Leben übergetreten, so lässt sich das Versäumte nur halb nachholen, und so begegnen wir dann nur zu häufig einer Unsicherheit des Urtheils über Fragen, die nur im Hinblick auf die logische Methode der wissenschaftlichen Forschung überhaupt, entschieden werden können. So erklären sich mancherlei ergötzliche Scenen, wie sie auch Naturforscherversammlungen erleben, und in München sich abspielten. Dieselben Forscher grossentheils waren es, welche Herrn Haeckel ihren Beifall zollten, und kurz hinterher wieder Herrn Virchow in einer Art zujubelten, dass man irre daran wurde, ob man noch das nämliche Publikum vor sich hatte. Nichts ist geeigneter, uns die Erklärung dieser Thatsache vor Augen zu führen, wie der im Folgenden zu behandelnde Streit. Derselbe ist, wie ausdrücklich hervorzuheben, kein rein naturwissenschaftlicher, auch kein rein philosophischer, sondern im Grunde ein Streit, welcher die logische Methode des wissenschaftlichen Arbeitens und die hierbei zur Sprache kommenden Hülfsmittel jeglicher Forschung berührt.

Indem wir nun im Folgenden den diesbezüglichen Untersuchungen nahetreten, sei es ferne von uns, in irgend einer Weise parteilich zu verfahren. Wir werden die zu behandelnden Fragen nur rein im wissenschaftlichen Sinne erörtern, ohne Rücksicht auf die Ergebnisse zu Gunsten der einen oder der andern Partei; denn nur so kann es gelingen, Ueberzeugung zu erzielen.

Wir kommen im wissenschaftlichen Leben zuweilen an bestimmte Wendepunkte, wo man fühlt, dass, bevor man weiterschreitet, ein wenig Rast Noth thut. Es eröffnen sich der Gesammtforschung neue Pfade, und da ist es von Wichtigkeit, sich zu sammeln, damit kein Holzweg eingeschlagen werde, der anstatt auf eine weitere Höhe wieder

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zum Thale herabführt. Seitdem Darwin seine Stimme vernehmen liess, sind wir einmal wieder in den Naturwissenschaften an einem solchen wichtigen Wendepunkte angekommen. Wir haben das grosse seit Jahrhunderten gesammelte Material vor uns, wir sollen dasselbe von neuem ordnen und verknüpfen unter dem Gesichtspunkte einer neuen Theorie, da gilt es ein Zurückbesinnen auf unsere wissenschaftlichen Hülfsmittel, auf unser geistiges Auge und die Methode, um dieselben den Objekten gegenüber richtig zu gebrauchen. Wer die Rede von Virchow gelesen hat, wird rasch übersehen haben, dass der hervorragende Streiter ganz genau den Punkt erkannte, den man, um die Schlacht zu gewinnen, hauptsächlich angreifen musste. Um diesen Punkt werden wir im Folgenden kämpfen.

„Hüten wir uns vor der vorzeitigen Synthese“, ruft Virchow aus, „nichts hat die Fortschritte der Naturwissenschaften und ihre Stellung in der Meinung der Völker mehr geschädigt als die „„vorzeitige Synthese.““

Eine „vorzeitige“ Synthese? Wir müssen, um gewissenhaft zu sein, sogleich mit der Frage beginnen: „Giebt es überhaupt, logisch und methodologisch betrachtet, eine richtig geführte Analyse ohne Synthese? Giebt es, wenn man den Begriff einer vorzeitigen Synthese bildet, auch eine vorzeitige Analyse? Wenn nicht, welches Recht hat man, der sog. Synthese, über deren Natur wir uns im Folgenden aufklären wollen, vom Gesichtspunkte der methodologischen Forschung einen geringeren Werth beizulegen? Hier nun fährt Virchow denjenigen gegenüber, welche Synthese und Hypothese in der Methode der Forschung mit Recht unter keinen Umständen entbehren zu können glauben, sein schweres Geschütz auf. Er weist hin auf Oken und die Naturphilosophen, die sich durch Schelling

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zu reinen philosophischen Deductionen und Constructionen hinreissen liessen. Wer wollte blind sein gegen die Einseitigkeiten und abstrusen Consequenzen der Schelling-Hegel'schen Naturphilosophie. Niemand wird sie abläugnen. Aber wie sehr verändert hat sich inzwischen die historische wissenschaftliche Situation gegenüber der Schelling'schen Zeit. Damals waren die Forscher in der That noch überhäuft mit dem Ansammeln von Thatsachen. Die Naturwissenschaft besass damals bei weitem noch nicht genug Jünger, welche sich hinreichend tief und aufopfernd mit Detailstudien beschäftigten. Classification und Analyse nebst Description beherrschten daher noch mit Recht das Feld. Es galt Thatsachen herbeizubringen, und mit Recht: — philosophische Synthesen erschienen noch unrathsam, noch zu früh. Dies aber umsomehr, als bekanntlich die Speculationen der Anhänger Fichte's, Schelling's und Hegel's von neuem eine scholastische Richtung eingeschlagen hatten, welche in dialektischer Weise, bei dogmatischen Voraussetzungen einer unbegründeten Ontologie (Identität von Denken und Sein) nur mit Begriffen operirten, mit denen sie sogar meinten Thatsachen ableiten zu können. Synthesen und Hypothesen dieser Richtung mussten daher von vornherein misslingen. Aber schon damals gab es eine philosophische Schule, deren Synthesen und Hypothesen nicht in den Wind geschlagen werden konnten. Es war die Schule des unsterblichen Weltweisen Kant. Wie sich auch die an Kantische Lehren anknüpfenden philosophischen Richtungen der Naturwissenschaft gegenüber verhalten mochten, — seine kritischen Grundlehren standen bereits fest. Dass sie schon in verhältnissmässig früher Zeit ihre Rückwirkungen ausübten, beweist das Beispiel von Johannes Müller. Kein Philosoph hat aber so sehr

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

die Wichtigkeit betont: vorerst die Natur des geistigen Rüstzeugs und das Instrument unseres Bewusstseins, sowie die daraus abfliessende Methode unseres Denkens vor aller Detailforschung zu untersuchen, wie Kant. Wer sich kritisch mit der Natur unseres Bewusstseins beschäftigt, erkennt sehr rasch zweierlei, nämlich erstens, dass er ebensosehr unterscheiden und trennen muss, wie er andererseits zweitens genöthigt ist, das Getrennte in der einheitlichen Apperception dieses Bewusstseins wiederum ordnend zu verknüpfen. Schon daraus leuchtet ein, dass das analysirende Zergliedern und Beschreiben immer von neuem auf die verknüpfende Synthese zurückweist, und der Geist nicht ohne Irrthümer und Einseitigkeiten zu erzeugen, dauernd nach dieser oder nach jener Richtung hin angestrengt werden darf. Nichts kann daher aufklärender sein als ein Rückblick auf das Wesen und die methodologische Handhabung der Synthese.

Wer die Ameisenarbeit überblickt, die heute auf allen Gebieten beschäftigt ist am Aufbau des wissenschaftlichen Tempels, den nimmt es nicht Wunder, wenn er wahrnimmt, wie so sehr heute der Sinn verloren gehen konnte unter den Forschern für alle Voruntersuchung in Anwendung ihrer methodischen geistigen Werkzeuge und Arbeitsmittel. Mit der Erweiterung der Gebiete und durch die Vermehrung des zu durchforschenden Materials ist eben, wie leicht zu erkennen, eine enorme Arbeitstheilung nothwendig geworden. Jeder kann nur einen kleinen Theil des grossen Wissens beherrschen, und sicherlich ist es, um mit Virchow zu reden, eine Zierde des Forschers, offen zu bekennen, dass er im Fachgebiete des Anderen nicht mehr „fachmässig“ Bescheid wisse. Das hiermit eingestandene Nichtwissen ist wahrlich keine Schande.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Wäre nur dies die Folge der wissenschaftlich nützlichen Arbeitstheilung, so dürfte sich die heutige Gesammtforschung dazu gratuliren. Eine ganz andere Folge aber ist es, die, will man die Mittel der heutigen Forschung prüfen, sich dem Kritiker aufdrängt. Man nimmt nämlich wahr, dass es auf geistigem Gebiete ganz ähnlich so zugeht, wie in so vielen Branchen der Technik, welche durch die Macht fortschreitender Arbeitstheilung sich ausbreiteten. Wie bei der Uhrenfabrikation in Genf der Eine nichts weiteres wie Stifte macht, der andere die Räder, der dritte die Kapseln und der vierte die Politur u. s. w., so nehmen wir wahr, wie auf wissenschaftlichem Gebiete unter dem Druck des Arbeitstheilungsgesetzes der Eine oft nur gleichsam mit der forschenden Schaufel arbeitet, um Material zu sammeln, der Andere aber dasselbe beschreibt, ohne sich in sehr vielen Fällen zu kümmern, welchen Werth diese Beschreibung oder jene Sammlung von Stoff besitzt für die tiefere Gesammtrichtung der Wissenschaft überhaupt. Dem nun liesse sich allerdings vorbeugen; denn nicht lange, so würde sich zeigen, dass das Material nicht bloss beschrieben und gesammelt, sondern auch gesichtet, geordnet und erklärt werden müsste, wenn dasselbe für die Gesammtwissenschaft zur Verwerthung kommen soll. Der heutige Hang und die Nöthigung zur Arbeitstheilung hat indessen viel schlimmere Folgen erzeugt, er hat nämlich viele derjenigen, welche sich eine hervorragende und in ihrer Art unübertreffliche Routine im wissenschaftlichen Stiftedrehen, wenn man so reden darf, und im Detailforschen erworben haben, gewissermassen dünkelhaft gemacht, so dass sie nur in Herablassung mit denjenigen reden, welche durch die Aufgaben der Gesammtwissenschaft dazu gezwungen sind, eben diese Stifte, Räder,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Gläser und Kapseln, um im Beispiele zu reden, gleichsam zu wissenschaftlichen Uhrwerken zusammenzusetzen. *) Es mag verlohnen diese Thatsache durch Beispiele zu belegen. Man blicke im Allgemeinen nur auf die analytische Richtung in der heutigen Philologie. Wie hochtrabend begegnet uns hier und da ein sog. Specialist, der sich brüstet irgend eine bestimmte sprachliche Form in zehn verschiedenen Sprachen durcharbeitet zu haben, und nun seinen Collegen schon unwillkürlich missachtet, weil jener so umfangreiche Einzelkenntnisse in seinem Specialfache nicht aufzuweisen hat. Welche Engherzigkeit und Ungerechtigkeit, und welche Kurzsichtigkeit gegen die methodische Forschung, die seiner Specialforschung nur eine vielleicht sehr bescheidene Rolle am fruchttragenden Baume der Gesammtwissenschaft zuweist. Der Dünkel von Specialisten und Detailforschern kann zur Manie ausarten, und die mit einseitiger Forschung verbundenen Vorurtheile setzen sich alsdann fest und werden zu fixen Ideen. So hört man denn nicht selten von übereifrigen Sammlern und Specialforschern, dass, obwohl schon seit Jahrhunderten wissenschaftliches Material zur synthetischen Durcharbeitung aufgehäuft wurde, nach ihrer Meinung noch immer bei weitem nicht genug hiezu vorhanden sei. Vorurtheilsvoll und meist ohne Wohlwollen treten solche dann den Synthetikern gegenüber und bezeichnen sie als Hypothesenschmiede, vorzeitige Synthesenschöpfer und dergleichen.

---

*) Vor einem halben Jahrhundert wurde gerade über das Umgekehrte geklagt. Damals sahen die philosophischen Synthetiker in ihrer Vollendung auf die mühselig arbeitenden Einzelforscher und Analytiker hochmüthig herab.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Aehnliches liesse sich leicht nachweisen in andern Fächern, namentlich auch auf den Gebieten der descriptiven und erklärenden Naturwissenschaft. Aber woher diese Ueberhebung der Einzelnen, dieses gegenseitige allgemeine Sich-Unterschätzen, diese Nichtanerkennung der Leistungen Anderer? Einfach die Folgen einer Specialforschung, die, rücksichtslos fortgetrieben, den Einzelnen einspinnt in ein Netzwerk, das selbst erarbeitet, ihn zum hochfahrenden Hierarchen seines wissenschaftlichen Privateigenthums macht. Wenn dem so ist und in der Kritik die einzelnen Specialisten sich oft ungerecht gegenseitig unterschätzen, wie müssen da wohl alle solche Detailforscher auf diejenigen herabsehen, welche synthetisch die einzelnen Theile zusammenhangsvoll ordnen, und indem sie diese Arbeit methodisch vollziehen, sehr oft in Unwissenheit befunden werden über die Handgriffe und Fabrikation der Einzeltheile und des Speciellen, die zu erarbeiten allerdings oft viele Kunst und Mühe verursachte. Man kann die heut so oft bemerkte Unterschätzung des „synthesischen“ Arbeitens und Denkens nur durch diesen Zug zum Specialisiren und durch den Stolz auf eine Privatroutine im descriptiven Sammeln erklären. Nur so wird es auch verständlich, wenn man, wie Herr Virchow, anstatt von einer unrichtigen oder falschen Synthese zu sprechen, ausdrücklich den Begriff einer „vorzeitigen“ Synthese hervorzuheben sucht, als wollte der Herr Redner darauf hinweisen, dass überhaupt noch nicht Material in den naturwissenschaftlichen Specialwissenschaften genug vorhanden sei, um Ordnung und Erklärung von richtigen, tief genug gefassten Gesichtspunkten, in dasselbe zu bringen. Es sind verhältnissmässig aber nur sehr wenige und eben nur erst seit kurzer Zeit in Angriff genommene Specialzweige einzelner Wissenschaften,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

auf welche man den Begriff einer vorzeitigen Synthese methodologisch mit einigem Recht in Anwendung bringen könnte. Will man daher nicht einseitig, sondern umsichtig verfahren im Aburtheilen, so richte man das Senkblei zunächst in die Tiefe des forschenden Menschengeistes, um hier zu untersuchen, was man, abgesehen von den Streitigkeiten verschiedener Schulen, in methodologischer Beziehung unter den Begriffen von Analyse und Synthese überhaupt zu verstehen hat, man wird alsdann leicht erkennen, dass kein Forscher das synthetische Element überhaupt selbst bei der Detailforschung völlig entbehren kann, während umgekehrt der Synthetiker seine Methode nur treiben kann auf Grund eines bestimmten Materials vielseitiger, oft über ein begrenztes Specialgebiet hinausliegender Gesammtforschung.

Man nehme das allereinfachste Compendium der Logik zur Hand, und wird Folgendes lesen im Capitel der Methodenlehre über die Grundformen der Synthese und Analyse: „Was die Entwicklung des Inhalts (eines Systems) der Wissenschaft (man darf sagen jeder Wissenschaft) betrifft, so ist das Verfahren, d. h. die Methode der Forschung zweifach, analytisch und synthetisch. Die Analyse geht von dem durch die Erfahrung gegebenen Besonderen aus und entwickelt daraus das Allgemeine mittels Vergleichung und Abstraction. Die Synthese geht von dem aus der Erfahrung abstrahirten Allgemeinen aus, leitet also aus gegebenen Principien das Besondere ab. Die Synthesis verschafft eine nothwendig überzeugende Einsicht in das Besondere. Jede der beiden angegebenen Methoden ist für sich allein zur Erzeugung der Wissenschaft unzureichend: beide bedürfen und ergänzen einander.“ *)

*) Grundriss der Logik. p. 144.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Was hier gesagt ist, findet sich in ausführlicher Weise bestätigt bei allen Autoritäten des Faches, wie beispielsweise bei Ueberweg (worüber nachzulesen Syst. d. Logik p. 413 ff.) Aristoteles nennt die Zurückführung gegebener concreter Gebilde auf ihre principiellen Elemente ein Auflösen *ἀναλύειν* (Eth. Nic. III. 5 Anal.; pri. I 32). Insbesondere seit Descartes sind die Termini Analysis und Synthesis in der Logik zur Bezeichnung des Rückgangs zu den Principien und der Ableitung aus den Principien üblich geworden. Die Auffassung bei Kant, der bekanntlich, (was für den Sachkenner hier hinzugefügt werden mag), nach einer andern Beziehung hin, und in anderer Weise zwischen synthetischen und analytischen Urtheilen unterschied, hat mit der hier erwähnten logischen Methode der Forschung nichts zu schaffen, denn auch er*) unterschied in selbiger Weise methodologisch zwischen einem methodus regrediens a principiatis ad principia und methodus progrediens a principiis ad principiata. Mit Recht fordert auch Schleiermacher (Dial. §. 283), dass der Deductionsprozess überall auf den Inductionsprozess (also die Synthesis auf die Analysis) zurückgehe. Mit Abweissung sowohl eines exclusiven Empirismus, als auch der exclusiven Dialektik, erkennt Trendelenburg (log. Untersuch. p. 223) in der Synthesis den Adel der Wissenschaften, die Bedingung des wissenschaftlichen Charakters der Synthesis aber in der Unterwerfung unter die strenge Zucht der analytischen Methode. Es gibt wohl keinen der Logik kundigen Methodologen, der nicht anerkennt, dass man keinem Prozess vor dem anderen in der Gesammtwissenschaft den Vorzug ertheilen kann, und so-

*) Log. N, 117. c. Ueberweg p. 416.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

mit keinen ganz entbehren darf, selbst wenn sich die Einzelwissenschaften und Specialzweige je nach der Natur ihrer Forschungen mit Vorliebe bald mehr der einen, bald mehr der anderen Methode hingegeben haben. Man darf sich, um die Unterschiede beider verschiedenen Forschungsarten einzusehen, vielleicht eines Bildes bedienen, und sagen dass die Gesammtwissenschaft einem Bergwerk ähnlich sei. Die Analytiker gleichen den Bergleuten, die in die Tiefe fahren, und mühsam mit Hacke, Schaufel und Grubenlicht arbeiten. Die Synthetiker hingegen gleichen den Ingenieuren, die sich über die Lage der einzelnen Schachte und Stollen zu unterrichten haben. Ihre Arbeit ist eine ganz andersartige, obwohl sie nur mit Hülfe und im Verein der Bergleute vollzogen werden kann. Steigen die Grubenarbeiter forschend in die Tiefe, so ist der Ingenieur genöthigt nach oben und nach allen Seiten die Lage und das Terrain des Bergwerks zu durchmessen, so gleicht er dem Bergsteiger, der oft mühselig eine Höhe erklimmt, von der herab sich eine Aussicht gewinnen lässt über den geologischen Zusammenhang der einzelnen Bergzüge, durch welche hindurch die Stollen zu treiben sind. Arbeiten jene vorzugsweise mit der Schaufel beim Grubenlicht, so dieser mit Bergstock, Mass und Compass. — Das Beispiel möge uns zunächst lehren, wie sehr verschieden, und doch wie nothwendig im Einzelnen wie im Ganzen die analytischen wie synthetischen Arbeiten sind, die für den Ertrag des wissenschaftlichen Ganzen in Betracht zu ziehen sind. So kommt wie das Beispiel lehrt, der Ingenieur ohne die Bergarbeiter nicht vorwärts, und die Grubenarbeiter verlieren ohne jenen die Richtung.

Wie der Nachdruck indessen bald auf diese bald auf

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

jene Seite der Arbeit und Methodik gelegt wird im Bereiche der einzelnen Wissenschaften, so ist das höchst beachtenswerthe Factum zu registriren, dass in diesem Wechsel des Nachdruckes und des einseitigen Vorwiegens der einen oder anderen Methode, auch ganz bestimmte Perioden und Zeitläufe unter sich variiren. Wie interessant doch ist es hier zu beobachten, dass im Mittelalter die inductive und empirische Forschung, und mit ihr das Wesen der analytischen Methode, die inductiv vom Besonderen ausging, um hier am Experiment und in der Beobachtung ihren wissenschaftlichen Boden zu finden, zu völliger Sterilität erstarrt war. Alle hervorragenden Forscher ergingen sich nur in den einseitigen Formen des deductiv-synthetischen Denkens, um so der oft völlig ungereimten Speculation und dem Aufbau falscher unberechtigter Hypothesen Thür und Thor zu öffnen. Damals war es, wo man ohne weiter zu forschen und zu untersuchen der uralten Ansicht des Aristoteles huldigte und getreu blieb, dass aus Schmutz und Urin kleinste Organismen durch spontane Zeugung entstehen können. Jahrhunderte hat es gedauert, bevor eingesehen wurde, wie einseitig und methodisch grundfalsch man verfuhr. Wie hochmüthig sahen alle damaligen Forscher, die alle Schlussfiguren der Reihe nach am Schnürchen herzuzählen wussten, auf die experimentelle Forschung herab, die noch keinen Boden gewann, weil nach falscher Richtung methodologisch einseitig abgelenkt, die eifrigsten Empiriker sich damals ihre Stoffe nur nach vorgefassten Formeln synthetisch zurecht legten, um so nach bestimmten Recepten den Stein der Weisen zu deduciren. Durch die Anstösse der Baco und Gassendi wurde das endlich anders, und von Stufe zu Stufe begann seit der grossen Epoche der Aufklärung die experimen-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

telle Forschung sich auszubreiten. Analyse und Induction, methodisch mit einander Hand in Hand gehend, wuchsen nun von Tag zu Tag und von Jahrhundert zu Jahrhundert. Die glücklichen Folgen konnten nicht ausbleiben. Das Auftreten von Männern wie Keppler, Harvey, Newton und Anderer musste eine neue Epoche vorbereiten. Induction und Analyse kommen allmählig zu ihrem Recht gegenüber der bisher vorherrschenden Deduction und Synthese, die Geister waren wie erlöst, und die Wissenschaft athmete auf. Bei dem raschen und erfolgreichen Aufschwunge der Induction nimmt es kaum Wunder, wenn wir sehen, wie die hiedurch zu ihrem Rechte gekommene analytische Forschung verhältnissmässig rasch wiederum nun sehr viele Geister dazu verleitete, methodologisch der zusammenfassenden, ordnenden und verknüpfenden Synthese, (die abgesehen von aller Deduction zu philosophischen Gesichtspunkten und Principien hinführte), keinen praktischen und theoretischen Werth mehr beizulegen? Innig mit diesem Umschwunge der Methodologie des Forschens steht daher im Zusammenhange die Abwendung der Geister von den Systemen der Philosophie, die deductiv in ihren Erklärungen vom Bekannten zum Unbekannten vorschreiten, und als das zunächst Bekannte nicht die fremden Naturobjekte, sondern das eigene Subjekt, d. h. den Geist sehen. Mit anderen Worten, der Umschwung der Methodologie der Forschung hatte zur Folge, dass eine Abneigung gegen die philosophische Wissenschaft überhaupt aufkam, die von den tiefsten Principien aus, im logischen Zusammenhange, synthetisch das Universum zu deuten und zu erklären versucht. Doch man übersieht wohl, dass die Wissenschaft methodisch nicht dabei stehen bleiben konnte, Material aufzusammeln, um dasselbe analytis ch und syste-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

matisch zu ordnen und zu beschreiben. Denn leicht ist zu erkennen, dass schon die ersten Versuche, eine Reihe von Daten und empirischen Erscheinungen methodisch zu ordnen, dahin führen, eben dieses Material unter bestimmt gewählte orientirende Gesichtspunkte zu verknüpfen, um so von hier aus eine Erklärung vorzubereiten. Wir sahen, die Methode der Description führte logisch nothwendig und von selbst hinüber zur Methode der Erklärung der Theorie und Synthese.

Wiederum nur der Hang zur Einseitigkeit konnte daher die Schuld daran tragen, dass man sich sträubte methodologisch dies einzusehen. Wie dem sei, der Tross der Empiriker blieb jetzt mit Einseitigkeit stehen bei der Detailforschung, unter der sich ein förmlicher Ekel, eine Art von Furcht vor aller und jeder Synthese überhaupt entwickeln sollte. Tiefere Forscher indessen erkannten schon damals, dass die Wissenschaft methodologisch hiermit von neuem sich selbst entfremdet werden musste, und die oft citirten Worte Goethe's: Ein Jahrhundert, das sich blos auf die Analyse verlegt, und sich vor der Synthese gleichsam fürchtet, ist nicht auf dem rechten Wege; denn nur beide zusammen, wie Aus- und Einathmen, machen das Leben der Wissenschaft, — sie haben mit Hinblick auf den einseitigen Verlauf der von neuem zur Herrschaft gekommenen analytischen Methode ihre volle Begründung.

So bietet sich denn hinsichtlich der methodischen Forschung schon im Ende des vorigen bis zur Mitte dieses Jahrhunderts ein sehr verändertes Bild dar. Wir sehen das Umgekehrte wie im Mittelalter. Dort war eine weitgreifende Sterilität bezüglich der Analyse und der empirischen Induction eingetreten. Jetzt, da sich ein Widerwille ausgeprägt hatte gegen die geistige Schulung der methodi-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

schen Synthese und der Theorie, blieben unter diesem Einfluss die hervorragenden geistigen Heroen aus, welche im Stande waren, das Material hinreichend tief und übersichtlich mit Hülfe einer weitreichenden Theorie zu erklären.

Wir sagen, es wurden die hervorragenden geistigen Heroen nicht geboren, die hierzu berechtigt und berufen waren.

Geister, welche sich herbeiliessen, der Wissenschaft methodologisch die geforderten Dienste zu leisten, blieben freilich nicht aus, — aber ob es die rechten, die berufenen waren? Männer, deren Talente meist nach ganz anderer Seite hin leuchteten, scheuten sich nicht, der empirischen Forschung, die hinreichend grosse Schätze von Material seit 2 Jahrhunderten aufgehäuft hatte, bezüglich weitreichender Erklärungen an die Hand zu gehen. Wir denken an Schelling. Nur schade, dass Schelling bei allen seinen Talenten nicht erkannte, wesshalb die Ontologie und die Annahme einer Identität zwischen Denken und Sein nicht mit der thatsächlichen Grundlage der Mechanik übereinkam, an welche jede naturwissenschaftliche Kraftlehre als „Thatsachenlehre“ anknüpfen musste. Vergessen wir nicht, Schelling entstammte seiner geistigen Denkrichtung nach einer Schule, und lebte in Kreisen, innerhalb deren vorzugsweise, ganz wie im Mittelalter, die Deduction allein, und durchaus ohne Rücksicht auf Thatsachen, einseitig gepflegt wurde. Schellings Philosophie griff in vielen Stücken zurück bis auf Plato und Aristoteles. Die Einwürfe gegen die ontologischen Principien des Aristoteles von Seiten der Baco, Gassendi, Hobbes und der Empiriker beachtete er wenig. Kein Wunder daher, dass der Geist seiner Philosophie und seine methodologische Richtung keine Wurzeln unter den Empirikern fassen konnten. Nun will ich die Periode unseres Jahrhunderts mit Schweigen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

übergehen, wo nach dem grossen Fiasko der Schelling-Hegel'schen Lehre eine immer grössere Verwilderung unter Philosophen und Empirikern eintrat. Das ist eine Zeit, wo die Materialisten rohesten Schlages, die in der methodologischen Erklärungsweise des Materials eingetretene Ebbe ausbeuteten, um die kurzlebigen Pflanzen ihrer Philosopheme grosszuziehen. Wohl handhabten auch die Materialisten die Synthese, nur eben falsch; denn wenn Schelling und seine Schüler aus dem Geiste heraus die Materie rein begrifflich deducirten; so thaten die materialistischen Antipoden Schelling's gerade das Umgekehrte, sie deducirten aus der unbelebten Materie den seelischen Geist, wie weiland die Alchymisten den Humunculus aus der Retorte. Schelling's Subjekt-Objekt erschien, sobald man alle philosophische Einkleidung herunterriss, als ein hellsehendes übermenschliches Geisteskind, das Universum der Materialisten blieb im Grunde nur eine blinde, todte Maschine. Man wird wohl ein Recht haben, nach beiden Seiten hin zu rufen: Hütet Euch vor der falschen Synthese! Nur darf man, wenn uns Virchow beistimmen sollte, hieraus nicht den Schluss ziehen: Die Synthese ist methodologisch gewissermassen unerlaubt, weil beständig unsicher. Im Gegentheil, sie wird beständig gefordert. Was wir wollen, ist die rechte, die begründete Synthese. Wir wollen endlich wieder gleichzeitig auch synthetisch forschen! Oder will man die seit dem Beginne dieses Jahrhunderts eingetretene Verwilderung der Methodologie noch weitergreifen lassen, um psychologisch endlich allen Sinn und jede Achtung vor aller Synthese überhaupt zu ersticken? Man predige weiterhin eine Missachtung dieses methodischen Instruments, und man wird bald erleben, dass die rechte Handhabung desselben allmählig völlig verloren geht. Ist

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der Sinn hierzu unter den Empirikern und Specialisten der verschiedenen Fächer aber erst einmal erstorben, wie es bereits geschehen, so beginnt die Wissenschaft Noth zu leiden, Skepticismus und Nihilismus werden um sich greifen, und man wird schliesslich den Mystikern und modernen Geisterklopfern, oder den Nihilisten in die Hände getrieben. Das ist gewiss nicht die Absicht des Herrn Virchow.

Werfen wir nun Blicke auf die heutige Biologie und Zoologie, so wird Niemand verkennen, dass die Anerkennung der Descendenztheorie zunächst dem methodologischen Umstande verdankt wird: innerhalb des überaus reichlichen zoologischen Materials, das man sich bisher gewöhnt hatte, umständlich zu beschreiben und zu classificiren, eine Verknüpfung zu suchen, die eine logisch zusammenhangsvolle (synthetische) Erklärung zuliess. Man wollte eben nicht mehr bei der blossen Systematik und einseitigen Description stehen bleiben, sondern man fühlte das Bedürfniss nach einer erklärenden Theorie durch Synthese. Dass nun in einer empirischen Wissenschaft das Bedürfniss endlich wieder gefühlt wurde, einen synthetischen Standpunkt aufzusuchen, um von der Description endlich logisch zur Theorie überzugehen, war hinsichtlich der Methodologie als ein epochemachendes Ereigniss zu begrüssen. Wie eingreifend, rein methodologisch betrachtet, die aus der Synthese resultirende Rückwirkung war, bezeugt der Umstand, dass die Systematiker unter den neuen synthetischen Gesichtspunkten ganz neue Wege zur Herbeischaffung ihres Materials jetzt aufsuchten, ihre Untersuchungen und Vergleichungen auf vorher ganz übersehene oder bisher nur sehr oberflächlich behandelte Thierklassen richteten; kurz es wird kaum zu viel gesagt sein,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

wenn wir mit Rücksicht auf den Umschwung in der biologischen Systematik behaupten, dass den Specialisten vieler Fächer nur erst durch den neu eingeleiteten Contakt der bisher einseitig gepflegten Analyse mit der Synthese, förmlich in der Detailforschung die Schuppen von den Augen fielen.

Der geschichtliche Ueberblick ergiebt, wie werthvoll, fruchtbar und wie erlösend zuweilen methodologisch das Element der Synthese wirken kann. Weil man die Synthese der Analyse gegenüber nie aufgeben kann, fordern wir, dass man auf unseren Gymnasien zugleich den Sinn für die richtige und logisch das rechte Mass einhaltende Synthese in den höchsten Classen, wo logische Popädeutik und Methodologie getrieben werden, ganz besonders heranbilden sollte. Hier ist ein Punkt, der unseren heutigen Schulmännern gar nicht genug an's Herz gelegt werden kann. Das einseitige Specialisiren vererbt sich durch eine Jahrhunderte lange Pflege, und ist unserm heutigen Geschlechte ebenso angeboren, wie das im Mittelalter nachweislich umgekehrt sich verhielt. Man muss daher heute nach der andern Seite hin einigermassen ausgleichend wirken. Wie oft nehmen wir bei jungen Schülern wahr, dass sie auf unseren Gymnasien das kritische Trennen, Systematisiren, Analysiren und Specialisiren hinreichend geübt haben, und den Werth dieser Mittel methodologisch beim Arbeiten mit Vorliebe zu schätzen wissen; aber wie schwierig bringt man diese durch die moderne philologische Schule hindurchgegangenen Kräfte dazu, ihnen klar zu machen, dass man alle die mühsamen Einzelstudien rückwärts wieder zu verknüpfen hat, um bei der weiteren Wahl der Untersuchungsobjekte sich nicht abseits auf unwesentliche und vorläufig gleichgültige Produkte zu ver-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

irren, mit deren Durchforschung dem augenblicklichen Stande der Probleme nicht genützt und die wissenschaftliche Gesammtdebatte nicht gefördert wird. Wolle man sich doch losmachen von jenem unseligen Indifferentismus, der so viele Pädagogen beherrscht, wenn es sich um diese methodologischen Grundfragen handelt. Wie viel wird hier versäumt, und wie nothwendig ist es der Forschung, dass hier eine Anleitung eintritt, damit sich der Einzelforscher nicht in's Einseitige verliert und zu Engherzigkeiten im Urtheil hinreissen lässt. Keine einzige Wissenschaft ist davor sicher, dass sie ihre tieferen Aufgaben und Probleme nicht aus den Augen verliert, durch welche sie allein in Verbindung bleibt mit dem einheitlichen Gesammtgeiste der Wissenschaft. Wie muthet uns das an, wenn heute mit Vorliebe, (auch Virchow lässt uns diese durchblicken in seiner Rede), darauf hingedeutet wird, dass der Physiker hinsichtlich der ihn leitenden synthetischen Grundanschauungen beinahe nicht mehr den Chemiker versteht. Denn der eine gewährt theoretisch nur solchen Atomen Anerkennung, die im Grunde als durch und durch träge, unbewegliche, todte Theilchen anzusehen sind, die gleich Automaten nur von aussen bewegt und getrieben werden können, während sich der Chemiker längst genöthigt fand, von seinen Atomen allen todten Automatismus abzustreifen, um ihnen innerliche und chemisch eigenthümliche Affinitätskräfte zuzusprechen. Eine solche fundamentale Divergenz der theoretischen Betrachtung kann offenbar den Gesammtproblemen der Wissenschaft nicht frommen. Die Consequenzen solcher scholastischen Verwirrung kann man aufweisen, und wenn uns der berühmte Physiker, Herr Thomson, mit Hinblick auf das Problem der allgemeinen Temperatur-

ausgleichung: das Weltall zu einer todten Dampfmaschine macht, und Virchow's „Amerikaner“ die Weltkörper zu Zellenwesen, so haben beide Ungeheuerlichkeiten einzig und allein ihren Grund darin, dass die Forschung ihre tieferen leitenden Gesichtspunkte verloren hat, und nicht in Verbindung geblieben ist mit der Entwicklung der Philosophie. Wer Uebersicht besitzt, erkennt rasch, dass die Auffassung des Herrn Thomson consequent entstehen musste unter seinen Gesichtspunkten, da seine allen Voraussetzungen zu Grunde liegende demokritisch-atomistische Weltanschauung nothwendig zurückleitet auf die Annahme einer an sich völlig trägen Materie, somit auf einen rein trägen Mechanismus, wie ihn dereinst Descartes annahm, der consequent weiter behauptete, dass diese träge Masse mechanisch nur von aussen durch die Kraft der Gottheit bewegt werde. Mit der andern curiosen Ansicht, welche durch zu weit gehende Analogie die Zellenanschauung auf die kosmischen Körper ausdehnen will, stünden wir allerdings wieder im Nebel der Schelling'schen Naturphilosophie. Wenn nun Haeckel uns von einer Plastidülenseele spricht, so wollen wir nicht verkennen, dass die Fassung, in der uns dieselbe zunächst präsentirt wurde, aussah, als könnte durch blosse materielle Verdichtung von Kohlenstoffatomen der seelische Humunculus als Resultante daraus hervorspringen, wie Minerva aus dem Haupte des Zeus. Allein man vergebe, bei Haeckel hat der Fachmann offen gestanden das Gefühl, als leiten ihn ungenaue philosophische Ueberlegungen zu falschen oder unphilosophischen Ausdrücken, während man ihm anerkennen muss, dass er sich Virchow gegenüber das Streben principiell bewahrt, hinsichtlich des synthetischen Forschungselements

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

mit seinen Nachbarwissenschaften, resp. mit der Gesammtwissenschaft überhaupt, im beständigen Austausch und Verkehr zu verbleiben. Dieses Gefühl hingegen hat man offenbar bei den Redeweisen des Herrn Virchow gar nicht. Im Gegentheil es will den Unbefangenen, wenn man seine Worte hört, bedünken, als hasse er mit unberechtigter Entrüstung (wie so viele Specialforscher heute fälschlicher Weise ebenfalls thun) die Synthese überhaupt, und als fühle und kenne er angesichts seines pathologischen Specialstudiums nicht das Bedürfniss: die chemische und die physikalische und endlich die biologische Atomentheorie in Einklang zu setzen durch Einigung über bestimmte, theoretische fundamentale Erklärungen. Will man aber diesen Einklang bei Erklärungen, die nun einmal bei so und soviel Beschreibungen nicht fehlen können, nicht suchen, so wird die Wissenschaft sehr bald ein Babel. Man schliesse dann einfach hermetisch die Disciplinen von einander ab und sehe zu was aus ihnen wird.

Schreiber dieses gehört mit zu denen, welche einverstanden sind mit der Abtrennung der naturwissenschaftlichen Facultät von den historisch-philosophischen Fächern. Allein bei dieser an sich berechtigten Arbeitstheilung wolle man doch die Einsicht nicht verlieren, dass alle diese Forschungen zur Gesammtwissenschaft zusammenzufassen sind mit Hinblick auf die philosophische Theorie.

Mit den oben geschilderten Vorurtheilen hängt es zusammen, dass Herr Virchow die erklärende synthetische Wissenschaft mit dem blossen Glauben in Verbindung bringt, als stünde es im subjektiven Belieben, irgend einer Philosophie (wie irgend einer Religion) zu huldigen, um von hier aus subjektive Träumereien

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

in die Wissenschaften zu tragen. Wenn wir mit Obigem hinweisen auf die richtige und allein berechtigte Synthese, so sind eben bei richtigem synthetischen Arbeiten neben dem analytischen, diese subjectiven Meinungen über die verknüpfenden Grundlagen ausgeschlossen. Unter solchen Rücksichten verlangen wir, dass sich jeder physikalische Forscher heute beispielsweise bewusst sein soll, warum er Descartes' Anschauung über die absolut todte Materie nicht wiederholen kann, warum er ferner die democritische Corpuscularatomistik, für die Herr Büchner noch beständig unter den Jüngern der Naturwissenschaft propagandirt, nicht verwerthen darf.

Wir fordern daher, dass jeder Naturwissenschaftler schon in den Anfangsgründen unterrichtet werde über die innern Widersprüche, und die unlogischen Undenkbarkeiten, denen er sich blindlings hingibt, wenn er sich ohne philosophische Vorkenntnisse, den Theorien Descartes', Democrit's oder Büchner's in der erklärenden Wissenschaft überliefert. Hat man ihn zu dieser Einsicht gebracht, dann werden die höchst subjectiven philosophischen Vermuthungen, die uns Naturforscher heute bieten, und auf welche Herr Virchow hinweist, von selbst verschwinden; von selbst würde man dann bei einiger Uebung im widerspruchslosen Denken einsehen lernen, ob man die Körper, gleichviel welche, zusammengesetzt zu denken habe aus todten an sich trägen Atomen, oder aus chemischen Atomen, die nicht wie Automaten nur von aussen gestossen werden, sondern aus eigener lebendiger und innerer Kraft Anziehung oder Abstossung bewirken.

Man würde mindestens unschwierig lernen sich hier über das Denkbare und Widerspruchslose auf allen Gebieten

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

aufzuklären, während wir jetzt überall nur Missverständnissen begegnen, die geeignet sind, zu verfeinden, nicht aber zu einigen. Wie weit es in der erklärenden Naturwissenschaft inzwischen aus den vorerwähnten Gründen gekommen ist, möge man erkennen aus der Zusammenstellung einiger Theorien, die uns sog. exakte Naturforscher heute bieten, um den Kosmos zu erklären. Da heben wir aus einer Blumenlese nur folgende heraus. Clausius' Theorie über die allgemeine Temperaturausgleichung im Weltall (sog. Entropie), Thomson's Dämonentheorie: Annahme von sog. Klappgeistern, welche am Apparate des Weltalls Bewegungen vollziehen, die den Temperaturausgleich und den hiermit verbundenen Stillstand (absolute Veränderungslosigkeit und Ausschluss jeder Massenbewegung) verhindern sollen. Zöllner's Theorie über das platonische Urwesen, das aus der vierten Raumdimension die Erscheinungen in den drei andern durch Umklappung überbieten kann, um selbst consequenterweise von einem noch höheren Urwesen aus der fünften Dimension durch Umklappung überboten zu werden. Wir hätten noch nicht nöthig diesen Hinweis zu beschliessen, wenn es uns auf sorgfältige Sammlung von inductivem Material hierbei ankäme. Aber sapienti sat.

Der synthetische Beweis ist, wie uns diese Beispiele lehren, offenbar ein ganz anderer als der, von welchem Herr Virchow etwas wissen will, wenn er durchblicken lässt, dass er nur da glaubt wo er sieht. Der analytische Beweis, als Hinweis auf Versuch und Thatsache, im streng begrenzten Material kann und muss apodictisch sein, der synthetische Beweis, der seiner Natur nach erklärend ist, ist stets nur hypothetisch. Analogie und Generalisation spielen bei ihm immer eine gewichtige Rolle. Nun müssen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

wir durchaus Herrn Virchow Recht geben, wenn er darauf hindeutet, wie leicht man mit Analogieen und Generalisationen zu weit gehen kann, aber zu weit gehen kann man umgekehrt auch im blossen Specificiren. Dort kann man im Generalisiren die unterschiedlichen Grenzen leicht übersehen, und somit alles confundiren, hier kann man zu engherzig und übertrieben die Erscheinungen abgrenzen und in unlogische disparate Distinctionen und Classificationen verfallen, die gar nicht existiren. Will man generalisiren und Analogieen gebrauchen, so muss man freilich genau ausmessen, wie weit die letzteren tragen, will man hingegen gewisse Gebiete auf die strengste und empfindlichste Weise abgrenzen, so ist auch dies, sollen keine unlogischen Ungereimtheiten und Widersprüche vorfallen, in der nämlichen Weise methodologisch an der Natur des Materials auszumachen. — So stimmen wir denn in Rücksicht darauf mit Herrn Virchow völlig überein, wenn er die Gebiete des Organischen und Unorganischen nicht confundirt, sondern, so weit es geht, streng auseinandergehalten wissen will. Aber eben nur so weit dies die Natur des Materials zulässt, und so weit unsere logischen Denkgesetze innerhalb der synthetischen Einheit der Apperception des Bewusstseins dies widerspruchslos ermöglichen. Die wissenschaftliche Methodologie legt überall, wo logische Analyse und Synthese ins Spiel kommen, einen Werth auf die logische Widerspruchslosigkeit überhaupt. Diese nun zunächst ist es, welche von uns zu verlangen ein Recht hat, dass die Gebiete des Organischen und Unorganischen nicht so völlig getrennt werden, wie das heute noch Sitte ist von Seiten der Physiker gegenüber den Chemikern und Biologen. Denn jene nehmen das schlechthin träge und todte Atom der Materie Descartes' an,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

und diese setzen an dessen Stelle mit Recht das mit Affinitaet behaftete, d. h. Anziehung und Abstossung durch innere Selbsterhaltung ausübende chemische und lebendige Seelenatom Leibniz's. Die Anschauung des Physikers involvirt bezüglich der Grundanschauung über die letzten Theilchen der Materie einen widerspruchsvollen Nonsens. Freilich würde man ebenfalls den verschiedensten Widersprüchen verfallen, wollte man bei Anerkennung des beregten, mit Eigenkraft und Selbsterhaltung begabten Atoms, die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten auszumessen vergessen, die zwischen dem Gebiete des Organischen und Unorganischen bestehen. Den oben urgirten Nonsens aber bei Annahme von völlig todten Massenatomen, wolle man sich nur tief genug vorhalten, um sich immer von neuem klar zu machen, dass sich alle diejenigen Physiker, welche noch heute in ihren Erklärungen mit solchen Rechnungseinheiten arbeiten, beständig zu Theorien gelangen müssen, die sich au Niveau des Descarte'schen Systems befinden. Dieser Denker liess die Welt bekanntlich in völlig getrennte (disparate) Substanzen zerfallen, deren eine die todte, passive und träge Materie war, die andere hingegen die des Denkens und des lebendigen Geistes. Diese unlogische Trennung hatte den weiteren Schluss zur Folge, dass die an sich todte Materie nur von aussen durch den Finger eines ausserweltlichen Gottes bewegt werden könne. Wenn Herr Virchow diese Art der Trennung innerhalb der biologischen Welt für möglich hält, so heisst das die Wissenschaft methodologisch rückwärts schrauben. Wenn man daher der Philosophie, hier wo es sich um wichtige Dinge handelt, in künftigen Naturforscherversammlungen auch ein Wörtchen mitzureden vergönnt, so erlaube man den Hinweis, dass die logische Wissenschaft nur desshalb seit

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

beinahe zwei Jahrhunderten für das mit innerer Selbsterhaltung begabte lebendige seelenartige Atom unter den Naturforschern Propaganda gemacht hat, weil Leibniz dem Descartes in einer Reihe von interessanten Streitigkeiten physikalisch und mathematisch nachgewiesen hat, zu welchen unlogischen Verirrungen und Widersprüchen man hinkommt, will man die Materie und ihre Theilchen so irrthümlich zusammengesetzt denken und auffassen, wie das durch letzteren geschehen war. Wenn man nicht die Wissenschaft verwildern lassen will, und der Methode unseres Forschens nur einige Wichtigkeit beimisst, so darf man wünschen, dass sich Virchow und Haeckel hier über diese entscheidenden Fragen miteinander versöhnten. Die Philosophie bietet ihnen die Vermittlerrolle. Virchow möge ablassen in der Anpreisung von methodologischen Trennungen, die zurückreichen bis auf philosophische Fehler Descartes'. Bei Haeckel hingegen sehen wir, wie er seinen philosophischen Wendungen häufig einen Ausdruck verleiht, der ihn bei Fachmännern in Verdacht brachte, demjenigen Materialismus zu huldigen, dessen Widersprüche und Fehler schon dem Democrit nachgewiesen werden. Dass es bei Haeckel aber vornehmlich nur die falsche Form der Ausdrucksweise ist, die zu Missverständnissen Veranlassung giebt, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, dass, obwohl er die Erklärungsweise und Definition der sog. Plastidulseele p. 14 seines Vortrags ganz materialistisch à la Democrit hinstellt, sich dennoch in der hiezu geschriebenen Anmerkung über Atomseelen (mit Hinweis auf das Leibniz'sche seelenartige Kraftatom) das formell Richtige in philosophischer Hinsicht ausgedrückt findet. Haeckel bekundet offenbar eine weitergehende Einsicht in die Bedingungen, welche die Philosophie an die naturwissenschaftliche me-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

thodische Forschung stellt. Von rein empirischen Daten ausgehend, ist Haeckel, wie seine neuesten Aeusserungen erkennen lassen, von Descartes zu Leibniz übergegangen. Das aber ist Virchow gegenüber ein bedeutender Fortschritt, und wir haben daher allen Grund, dem unermüdlichen Forscher ein frohes „Glück auf!“ zuzurufen. Schliesslich noch ein Wort über die der synthetischen Forschung so nahestehende Hypothesenbildung.

Wie oft hören wir heute von gewiegten Forschern über berechtigte Synthesen die Behauptung: aber das lässt sich nicht beweisen, das kann wohl so sein, aber wir wissen das nicht, das ist besten Falls nur eine kühne Hypothese! Da darf dann die Methodologie daran erinnern, dass derjenige welcher zu einer Summe von Einzeldaten, die genügend beglaubigt sind, eine verbindende Erklärung (Synthese) sucht, methodologisch die Pflicht hat, vorerst die hypothetische Annahme dieser oder jener Vereinigung von Gliedern zu machen. Darauf aber zu verweisen ist unnöthig, dass man ohne Hypothesen in keiner Wissenschaft auskommt.*) Ihren Werth erhält die Hypothese selbstverständlich nur durch das was und

*) Bei dem Durchlesen der Correkturen kommt mir soeben Haeckels Entgegnung gegen Virchow unter dem Titel: „Freie Wissenschaft und freie Lehre“ zu Händen. Ich freue mich sehr aus dieser Schrift zu erkennen, wie sehr ich mit Haeckel übereinstimme und zu ganz ähnlichen Schlussfolgerungen hinsichtlich der wissenschaftlichen Methode und ihre Unkenntniss von Seiten Virchow's gekommen bin. Haeckel vertheidigt ausserdem mit Recht die Descendenzlehre, und kommt zu dem Facit, dass Virchow bewusst oder unbewusst ein entschiedener Rückschrittler und Feind der umfassenden Wissenschaft ist. Hoffen wir, dass Herr Virchow einsieht, dass er in seinen reactionären wissenschaftlichen Ausfällen über das Ziel hinausschoss, und hoffen wir, dass er diesen Fehler wieder gut mache.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

wieviel sie erklärt. Dass es die nämliche Kraft ist, die als irdische Fallkraft den Apfel zur Erde fallen lässt, welche auch den Mond, wie Newton darthat, an die Erde bindet, und die, wie sich bei weiterer Verallgemeinerung zeigte, auch die Keppler'schen Gesetze über den Umlauf der Himmelskörper erklärlich machte, war anfänglich, wie wir alle wissen, eine der gewagtesten Hypothesen. Undulationstheorie und Emissionstheorie standen sich lange noch in der Optik als Hypothesen gegenüber, und das mit dieser Hypothese eng verknüpfte Aetheratom geniesst, trotz seines hypothetischen Charakters, heute bei allen Forschern berechtigtes Bürgerrecht. Die Spektralanalyse, die uns den experimentellen Nachweis bringt, dass selbst in den fernsten Welten ähnliche und gleiche chemische Körper wirken, wie bei uns auf der Erde, ist und bleibt insoweit Hypothese, als sie voraussetzt, dass die Sonne ihrer physikalischen Beschaffenheit nach, aus einer von Gasen erfüllten Photosphäre, und einem hinter dieser noch intensiver leuchtenden Kerne besteht. Nimmt man wie Herschel und Andere an, dass der Kern an sich ein dunkler Körper sei, oder wie Fay will aus dunklen heissen Gasen besteht, so gerathen wir bezüglich der Erklärung der dunklen Linien im Sonnenspektrum in Schwierigkeiten, die wiederum nur durch Hypothesen, und zwar durch sehr gewagte Hypothesen, über die physikalische Beschaffenheit der Sonne auszugleichen sind. In den historisch-philologischen Wissenschaften verhält sich das, gegenüber dem oft massenhaft, oft auch sehr spärlich vorliegenden Material, das zu Anhaltepunkten dient, ganz ebenso. Jede historische Annahme, und jede mühselig mit philologischem Apparate und durch Textkritik klargelegte Erzählung eines Ereignisses ist eine Hypothese, die sich, wie Ueberweg schreibt

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

„dadurch rechtfertigen muss, dass nur durch sie theils die thatsächlich vorliegende Gestalt der Berichte, theils der fernere Gang der historischen Ereignisse eine vollgenügende Erklärung findet, ferner dadurch, dass ihr Inhalt mit dem zusammentrifft, was als Folge der Charaktere und der früheren Ereignisse erwartet werden muss.“*) Wie viele von Philologen oft eifrig vertheidigte Hypothesen, welche über rückwärts im Dunkel der Geschichte liegende, historische Ereignisse, auf Grund von schwierig zu entziffernden Urkunden gemacht werden, stehen wohl so fest, wenn man alle ihre stützenden Glieder zusammenzählt, wie die von Darwin wieder neu begründete Hypothese über die genealogische Verwandtschaftlichkeit alles Organischen auf Erden. Wie viele Hypothesen werden gelehrt in den Schulen über den Verlauf der Weltgeschichte, wie viele aus den Gebieten der Naturwissenschaften. Von der Kant-Laplace'schen Theorie über die Entstehung unseres Sonnensystems an, bis zum Leben und Wirken Jesu und der Apostel, sowie der von den Philologen so eifrig erforschten Geschichte der Alten, welches Heer von Hypothesen! Wie viel hätte hier der Schulmann wohl zu lehren, wenn er dem Nihilismus huldigen wollte, den eine kleinmeisterliche Kritik in's Auge fasst, die ohne Rücksicht auf die genaue methodologische Forschung und auf die Ziele aller menschlichen Gesammtwissenschaft, im Pathos einer schlecht angebrachten Entrüstung, von dem hervorragenden pathologischen Anatom in München gegeben wurde.

Man hat die Darwin'sche Lehre, die heute als eine wohlbegründete Hypothese dasteht, auf's vorurtheilsvollste verketzert, und keine Mittel gescheut sie bei den

---

*) Vergl. Ueberweg Logik 1. Aufl. p. 390.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

naturwissenschaftlichen Forschern möglichst zu discreditiren und im Werthe herabzustellen; den Vertretern dieser Lehre hat man, sobald sie mit Enthusiasmus und Eifer dieselbe vertrugen, den Vorwurf entgegengebracht, dass sie ihre Thesen zu Dogmen stempeln wollen. Der unbefangene Beobachter, der den Verlauf der heutigen Wissenschaft beobachtet, bemerkt hiervon nichts. Noch sehen wir, wie die versammelten jungdeutschen Kräfte der Naturwissenschaft bemüht sind Material zusammenzutragen, das man von den nunmehr gewonnenen neuen Gesichtspunkten aufsammelt. Eifrig sind alle Forscher bemüht die Consequenzen der Lehre nach allen Seiten hin darzulegen und alle Wissenschaften in die grosse neue wissenschaftliche Bewegung hineinzuziehen. Noch ist gar nicht abzusehen, welche fruchttragende Wirkung dies haben wird. Scheint es dem gegenüber nicht, als sei der Dogmatismus auf der ganz entgegengesetzten Seite, scheint es nicht als wollte man das Dogma einer Art von Nihilismus und Scepticismus befestigen, welches im wissenschaftlichen Gewande alsdann lauten dürfte: Zertrenne die Natur, und schaffe Dir Stückwerk. Damit würde die Wissenschaft abdanken. Mephisto würde seine Stimme erheben und ausrufen: „Wer will was Lebendiges erkennen und beschreiben, sucht erst den Geist herauszutreiben, dann hat er die Theile in seiner Hand, fehlt leider nur das geistige Band. Encheiresin naturae nennt's die Chemie, spottet ihrer selbst und weiss nicht wie.“ — Doch wozu Spott in so ernsten Dingen. Wer die Wissenschaft lieb hat, soll sich täglich vor Augen führen: Dass man beständig versuchen soll: „Die richtigen Unterschiede und die annehmbaren Aehnlichkeiten und Verbindungen der Wesen und Dinge aufzuweisen.“

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Als Beweis

wie die gestrige Presse aus mancherlei, viel
zu machen versteht.

Vergleiche den Inhalt der beiden Broschüren
und schließlich diese Resonanz, notorisch
d. l. Beil. d. Berl. Börsenzeit. v. 24/9 78 # 446.

2.

Der berühmte Physiologe Karl Vogt bespricht in einem Feuilleton der „N. Fr. Pr." den Virchow-Häckel'schen Streit unter dem drastischen Titel „Papst und Gegenpapst". Wir entnehmen dem interessanten Feuilleton folgende Stellen: Während der politische Papst in Berlin und der kirchliche in Rom, so schreibt Vogt, sich gegenseitig zu verständigen suchen, geht die Kopffechterei zwischen dem medicinischen Papst Virchow in Berlin und dem zoologischen Papst Häckel in Jena erst recht los. Zuerst Reden, dann Broschüren, und bald wird auch die schwere Artillerie der Bücher in die Gefechtslinie rücken, denn so will es die gelehrte Strategie und buchhändlerische Taktik. Erst redet Häckel in der Naturforscher-Versammlung in München, dann trumpft ihm Virchow Einiges auf bei derselben Versammlung; hierauf knattert ununterbrochen das Kleingewehrfeuer der Tirailleure in den Zeitungen pro und contra, je nach den Farben derselben, und während dies sich weiterspinnt, führt Häckel schon eine hundert Seiten starke Broschüre in den Kampf als Sturmbataillon. Wir zweifeln kaum, daß Virchow mit einem doppelt so starken Bande antworten wird, umsomehr, als die bis jetzt uns bekannt gewordenen Reden und Vorträge in der diesjährigen Naturforscher-Versammlung zu Kassel mehr auf die Häckel'sche Seite zu neigen scheinen und der Empfang, der den beiden Feldherren in Paris geworden ist, wo Häckel gefeiert und

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Virchow nicht allzu freundlich behandelt wurd
Letzteren wohl zu ärgerlichem Gegenstoße veranlass
könnte. Des Streites Kern ist leicht erfaßt:
handelt sich, mit einem Worte, um den Darwinismu
Häckel übertreibt denselben; Virchow behauptet nic
nur seine Unstatthaftigkeit, sondern auch sei
Staatsgefährlichkeit. Ersterer möchte die Entwicklung
lehre sogar in die Schulen einführen, freilich ohne re
zu wissen, wie. Letzterer möchte sie nicht nur über
hinauswerfen, sondern arbeitet sogar dem Fürst
Bismarck vor, indem er darauf hinweist, daß
Darwinismus mit der Socialdemokratie Fühlu
gewonnen habe. Dagegen sucht wieder Häckel na
zuweisen, daß die Tendenz des Darwinismus we
eher eine aristokratische sei, und während Virch
über die Seelen der Zellen und Plastidule spotha
hält ihm Häckel entgegen, daß diese Ansich
gerade directe logische Ausflüsse des Sa
seien, auf welchen Virchow seine ganze wissensch
liche Existenz gegründet hat: Jede Zelle
stammt einer Zelle. Schade, daß Häckel nicht den
selber beobachtet hat, den er an dem Schlusse sei
Capitels aufstellt, wo er sagt: „Was geht
Alles den wissenschaftlichen Forscher an? Die
hat einzig und allein die Aufgabe, nach Wa
heit zu forschen und das, was er als Wa
heit erkannt hat, zu lehren, unbekümmert daru
welche Folgerungen etwa die verschiedenen Pa
teien in Staat und Kirche daraus ziehen mögen
Das war die richtige Antwort, die einzige soga
welche man Virchow's häßlicher Aeußerung geb
mußte; statt ihr aber zu folgen, strengt Häck
sich vielmehr an, nachzuweisen, daß die Tendenz d
Darwinismus nur eine aristokratische sein kön
Man kann aus der Natur Alles herauslesen, w
aus der Bibel — der Darwinismus ist weder soci
listisch noch aristokratisch, weder republikanisch no
monarchisch — er ist eine Erklärung der verschied
sten Naturerscheinungen aus einem einfachen Princ
nichts mehr und nichts weniger!

Commission des
vereins eine Expedition nach Osdorf.

Dresdn. Anz. **Isis.** v. 7/7 1882

3.

Sitzung der Section für Zoologie am 11. Mai. 1882

Herr Geh. Hofrath Dr. Geinitz sprach über zwei neue in der Kohlenformation Sachsens gefundene Insecten, nämlich über eine Schabenart, Blattina lanceolata Steg., und eine Ameise, Termes Luganensis Steg., sowie über eine neue von ihm entdeckte Spinne, einen Afterscorpion, die im Morgensternschachte in Reinsdorf bei Zwickau gefunden wurde und den Namen Kreischeria Wiettii erhalten hat. Durch eine ausführliche Zeichnung wurde der Bau dieses Thieres erläutert, das um so interessanter erscheint, als es die erste Spinne ist, die in der Kohlenformation in Sachsen bis jetzt gefunden wurde. Handelsschullehrer Thüme brachte sodann zwei interessante Insecten zur Vorlage und Besprechung, nämlich die Bienenlaus (Braula coeca Nitz.), welche zu den Dipteren (Familie Pupipara) gehört und auf Bienen schmarotzt, sowie eine Art vom Pillenkäfer, den Mondhornkäfer (Copris lunaris L.), der aus Dünger ziemlich große Kugeln geschickt zu arbeiten versteht, in welche er seine Eier alsdann ablegt.

Der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Vetter, gab sodann den Nekrolog von Charles Wyville Thomson, der am 10. März d. J. gestorben. Derselbe wurde am 5. März 1830 in Edinburg geboren, 1850 wurde er Docent der Botanik in Aberdeen, später wirkte er als Professor in Cork und dann als solcher in Belfast. Die meisten Arbeiten dieses Forschers beziehen sich auf die niederen Thiere, auf Bryozoen, Hydroid-Polypen ꝛc., später bearbeitete er auch fossile Thiere, wie Trilobiten, Cirripedien, und vor allen Crinoideen. Die beiden Tiefseeforscher Sars, Vater und Sohn, übersendeten ihm viel Material zur Bearbeitung, und warf sich Thomson von Neuem auf die Erforschung des Lebens der Tiefsee. Er war es, der u. A. die in ihrem Erfolge so reiche Challenger-Expedition, die 1872 auch zur Ausführung kam, anregte. Seine Thätigkeit war fort und fort eine außerordentlich fruchtbare, und wirkte er entschieden bahnbrechend in einer bestimmten Richtung der Zoologie.

Vortragender gedachte sodann weiter des größten Todten in diesem Jahrhunderte, eines Charles Darwin, der am 12. Februar 1809 geboren wurde und am 19. April d. J. verstarb. Nachdem Darwin in Cambridge seine Studien absolvirt und 1831 promovirt hatte, begleitete er den Capitän Fitzroy auf seinen Reisen nach Feuerland, Chili und Peru. In Chili erkrankte er aber sehr heftig, und hatte er an den Folgen dieser schweren Krankheit zeitlebens zu leiden. Besucht wurden von ihm sodann der Gallopagos-Archipel, Neuseeland, Australien ꝛc., und kehrte er im Jahre 1836 wieder nach England zurück. Darwin war im besten Alter seines Lebens verhältnißmäßig arm an wissenschaftlichem Schaffen, und trug er wahrscheinlich während bald drei Decennien mit erstaunlichem Fleiße das Material zu der großen Theorie zusammen, mit der er 1858 endlich an das Licht trat. 1859 erschien von ihm das epochemachende Werk: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl, 1862 veröffentlichte er: Die Befruchtung der Orchideen durch Insecten, ferner 1865: Die Untersuchungen über die Bewegungen der Schlingpflanzen, 1868 das Werk: Ueber das Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestikation ꝛc.; sein letztes Werk erschien 1881, und behandelte er darin: Die Bildung der Ackererde durch die Würmer. Huxley sagt von ihm, daß er sich in seiner Nähe immer an Sokrates habe erinnern müssen; er rühmt seine Weisheit im Urtheil, seine Bescheidenheit, seine Wahrheitsliebe, dabei ermangelte er nicht des Humors, und machte er auf ihn immer den Eindruck eines vollendeten Menschen, der nicht blos seinen Verstand, sondern auch sein Herz zu schönster Entwickelung gebracht hatte. Vortragender sprach nun noch in gedrängter Kürze und in schöner, klarer Weise über die geistvolle Theorie des großen Todten; er gedachte dabei zunächst seiner Vorläufer, eines Spencer und Wallace, eines Linné, der schon eine Ahnung von der Descendenzlehre hatte, eines Oken, Goethe, Treviranus, Lamarck, Geoffroy, St. Hilaire, und des Großvaters von Darwin, des Dr. Erasmus Darwin, und gab hierauf ausführlich die Ursachen und Gründe an, warum Darwin mit seiner Descendenz- und Selectionslehre solche großartige Erfolge erringen konnte. Seine Theorie rief mit einem Schlage ein nie geahntes Leben zunächst auf den Gebieten der Zoologie und Botanik hervor. Die weiteren Wirkungen zeigten sich aber auch bald auf anderen wissenschaftlichen Gebieten, so in der Psychologie, Ethnographie, Historie, Moralphilosophie ꝛc., und werden die großen Ideen des berühmten Verstorbenen noch Decennien hinaus fruchtbar auf die verschiedensten Wissenschaften zu wirken vermögen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

4.

Ernst Haeckel
(Jena).

Die

Freiheit der Wissenschaft

im

modernen Staat.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

7./

Die

Freiheit der Wissenschaft

im

modernen Staat.

Rede

gehalten in der dritten allgemeinen Sitzung der fünfzigsten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu München am 22. September 1877

von

Rudolf Virchow.

Zweite Auflage.

Preis 1 M.

BERLIN, 1877.

Verlag von Wiegandt, Hempel & Parey
(Paul Parey).

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Als mir der ehrenvolle Auftrag unseres geschäftsleitenden Ausschusses zu Theil wurde, von dieser Stelle aus zu der Versammlung zu sprechen, da habe ich mir die Frage vorgelegt, ob ich nicht, dem von mir angeregten und neulich erst von Herrn Klebs in Erinnerung gebrachten Gesichtspunkte entsprechend, Ihnen ein besonderes Gebiet der neuesten Entwickelung unserer Wissenschaft vorführen sollte. Ich habe mich jedoch dafür entschieden, diesmal mehr einem allgemeinen Bedürfnisse Ausdruck zu geben, hauptsächlich desshalb, weil, wie mir scheint, der Zeitpunkt gekommen ist, wo eine gewisse Auseinandersetzung zwischen der Wissenschaft, wie wir sie vertreten und treiben, und dem allgemeinen Leben stattfinden muss, und weil in der Geschichte gerade unserer, der continentalen Völker Europas, der Augenblick immer näher heranrückt, wo die geistigen Geschicke der Völker vielleicht für lange Zeit in den höchsten Entscheidungen bestimmt werden dürften.

Es ist nicht zum ersten Male, meine Herren, dass ich bei Gelegenheit einer Naturforscherversammlung warnend auf gleichsam dramatische Ereignisse, welche sich in unserem Nachbarlande vollziehen, hinweisen kann. Zu wiederholten Malen habe ich gerade in der Zeit, wo eine Naturforscherversammlung tagte, auf kurz vorhergegangene Ereignisse jenseits des Rheins hinweisen können, welche, soweit sie scheinbar von unserer Aufgabe abliegen, doch schliesslich immer dasselbe streitige Gebiet betreffen, dasjenige, auf dem es sich darum handelt, festzustellen, was die moderne Wissenschaft im modernen Staate gelten soll. Seien wir offen — wir können es hier vielleicht in doppeltem Maasse, — es ist die Frage des Ultramontanismus und der Orthodoxie, welche uns immerfort bewegt. Ich kann wohl sagen, mit wahrem Bangen sehe ich den Ereignissen entgegen, welche sich im Laufe der nächsten Jahre bei unserem Nachbarvolke

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

vollziehen werden. Wir hier können in diesem Augenblicke mit einem gewissen Stolze um uns blicken und mit einer gewissen Ruhe dem Gange der Dinge zusehen. Heute aber, wo wir beschäftigt sind, die fünfzigste Wiederkehr dieser Versammlung zu feiern, ist es gewiss am Platze, daran zu erinnern, welche grosse Veränderung in Deutschland, speciell in München sich vollzogen hat seit den Tagen, als Oken zum ersten Male deutsche Naturforscher und Aerzte versammelte.

Ich will mich nur ganz kurz auf zwei Thatsachen beziehen, bekannt genug, indess auch wichtig genug, um von Neuem in Erinnerung gebracht zu werden: die eine Thatsache, dass, als im Jahre 1822 die wenigen Männer, welche die erste deutsche Naturforscherversammlung zusammensetzten, in Leipzig tagten, es noch so gefährlich erschien, eine derartige Versammlung abzuhalten, dass sie thatsächlich im Dunkel des Geheimnisses stattfand. Konnten doch die Namen derjenigen Mitglieder, welche aus Oesterreich beigetreten waren, erst 39 Jahre später, im Jahre 1861, publicirt werden. Die zweite Thatsache, die uns bei der Erinnerung an Oken unmittelbar berührt, ist die, dass auch er, dieser geschätzte, dieser gefeierte Lehrer, diese Zierde der Hochschule München im Exil sterben musste, in demselben schweizerischen Canton, in dem Ulrich von Hutten sein viel geplagtes und viel durchkämpftes Leben beschloss. Meine Herren, das bittere Exil, welches Oken's letzte Jahre bedrückte, welches ihn fern von denjenigen Stätten, an denen er die besten Kräfte seines Lebens geopfert hatte, hinsiechen liess, dieses Exil wird die Signatur der Zeit bleiben, welche wir überwunden haben. Und so lange es eine deutsche Naturforscherversammlung giebt, so lange sollen wir uns dankbar erinnern, dass dieser Mann bis zu seinem Tode alle Zeichen des Märtyrers an sich getragen hat, so lange sollen wir auf ihn weisen als auf einen jener Blutzeugen, welche die Freiheit der Wissenschaft für uns erkämpft haben.

Jetzt, meine Herren, ist es leicht, im deutschen Lande von Freiheit der Wissenschaft zu reden; jetzt sind wir auch hier, wo man noch vor wenigen Decennien die Besorgniss hegte, dass vielleicht ein neuer Umschwung der Dinge plötzlich das äusserste Gegenstück zu Tage fördern würde, sicher und können in aller Ruhe die höchsten und schwierigsten Probleme des Lebens und des Jenseits discutiren. Gewiss liefern die Erörterungen, welche in den allgemeinen Sitzungen, in der ersten und zweiten, stattgefunden haben, hinreichende Proben

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

davon, dass München jetzt ein Ort ist, welcher es vertragen kann, die Vertreter der Wissenschaft in vollständigster Freiheit zu hören. Ich war nicht in der Lage, alle diese Reden zu hören, aber ich habe seitdem sowohl die Rede des Herrn Haeckel, als die des Herrn Naegeli gelesen, und ich muss sagen, wir können nicht mehr verlangen, als dass in dieser Freiheit discutirt werden darf.

Handelte es sich nur darum, uns dieses Besitzes zu erfreuen, so würde ich hier nicht das Wort über einen solchen Gegenstand genommen haben. Aber, meine Herren, wir befinden uns an einem Punkte, wo es sich darum handelt, zu untersuchen, ob wir hoffen dürfen, diesen factischen Besitz, in dem wir uns befinden, für die Dauer zu sichern. Die Thatsache, dass wir heute in der Lage sind, so zu discutiren, ist für Jemand, der eine so lange Erfahrung im öffentlichen Leben hinter sich hat, wie ich, keine genügende Bürgschaft dafür, dass es immer so bleiben werde. Darum denke ich, dass wir uns nicht blos anzustrengen haben, auf dass wir für den Augenblick die Theilnahme Aller fesseln, sondern ich meine, wir haben uns auch zu fragen, was wir zu thun haben, um diesen Zustand zu erhalten. Meine Herren, ich will Ihnen gleich sagen, was ich Ihnen als das Hauptresultat meiner Betrachtungen vorführen, was ich hier besonders beweisen möchte. Ich möchte nehmlich darthun, dass wir für uns jetzt nicht mehr zu fordern haben, sondern dass wir vielmehr an dem Punkte angekommen sind, wo wir uns die besondere Aufgabe stellen müssen, durch unsere Mässigung, durch einen gewissen Verzicht auf Liebhabereien und persönliche Meinungen es möglich zu machen, dass die günstige Stimmung der Nation, die wir besitzen, nicht umschlage!

Ich bin der Meinung, wir sind in der That in Gefahr, durch zu weite Benutzung der Freiheit, welche uns die jetzigen Zustände darbieten, die Zukunft zu gefährden, und ich möchte warnen, dass man nicht in der Willkür beliebiger persönlicher Speculation fortfahren möge, welche sich jetzt auf vielen Gebieten der Naturwissenschaft breit macht. Die Auseinandersetzungen, welche Ihnen meine Vorgänger gegeben haben, namentlich diejenigen des Herrn Naegeli, werden für Alle, die sie nachlesen, in Bezug auf den Gang der naturwissenschaftlichen Erkenntniss, in Bezug auf die Grenzen derselben eine Reihe der wichtigsten Gesichtspunkte ergeben, welche zu wiederholen nicht meine Aufgabe sein kann. Ich habe aber auch ihnen gegenüber zu betonen, und ich möchte dafür ein paar practische

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Beispiele aus der Erfahrung der Naturwissenschaften beibringen, wie gross der Unterschied ist desjenigen, was wir als wirkliche Wissenschaft im strengsten Sinne des Wortes ausgeben und für welches allein wir meiner Meinung nach die Gesammtheit aller der Freiheiten fordern können, welche als Freiheit der Wissenschaft oder, sagen wir vielleicht noch etwas schärfer, als Freiheit der wissenschaftlichen Lehre bezeichnet werden kann, im Gegensatze zu demjenigen grösseren Gebiete, welches mehr der speculativen Expansion angehört, welches die Probleme stellt, die Aufgaben findet, auf welche die neue Forschung sich richten soll, welches vorahnend eine Reihe von Lehrsätzen formulirt, die erst zu beweisen sind und deren Thatsächlichkeit erst gefunden werden soll, die jedoch inzwischen zur Ausfüllung gewisser Lücken des Wissens mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit vorgetragen werden können. Wir dürfen nicht vergessen, dass es eine Grenze zwischen dem speculativen Gebiete der Naturwissenschaft und dem thatsächlich errungenen und vollkommen festgestellten Gebiete giebt. Von uns verlangt man, dass diese Grenze mit immer grösserer Schärfe nicht blos gelegentlich einmal bezeichnet, sondern überhaupt soweit fixirt werde, dass sich jeder Einzelne immer mehr bewusst werde, wo die Grenze liegt, und wieweit von ihm gefordert werden könne, dass er zugestehe, das Gelehrte sei Wahrheit. Das, meine Herren, ist die Aufgabe, an der wir in uns zu arbeiten haben.

Die practischen Fragen, welche sich daran knüpfen, sind sehr naheliegend. Es ist selbstverständlich, dass wir für das, was wir als gesicherte, wissenschaftliche Wahrheit betrachten, auch die vollkommene Aufnahme in den Wissensschatz der Nation verlangen müssen. Das muss die Nation in sich aufnehmen, das muss sie verzehren und verdauen, daran muss sie nachher weiter arbeiten. Gerade darin liegt ja die doppelte Förderung, welche die Naturwissenschaft der Nation bietet. Auf der einen Seite der materielle Fortschritt, dieser ungeheure Fortschritt, welchen die Neuzeit aufweist. Alles, was die Dampfmaschine, die Telegraphie, die Photographie u. s. w. gebracht haben, die chemischen Entdeckungen, die Farbentechnik u. s. w., alles dieses basirt wesentlich darauf, dass wir Männer der Wissenschaft die Lehrsätze vollkommen fertig machen und wenn sie ganz fertig und sicher sind, so dass wir ganz bestimmt wissen, dies ist naturwissenschaftliche Wahrheit, sie der Gesammtheit übergeben; dann können auch Andere damit arbeiten und neue Dinge

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

schaffen, von denen vorher Niemand eine Ahnung hatte, die sich Niemand träumen liess, die ganz neu in die Welt treten und die den Zustand der Gesellschaft und der Staaten umwandeln. Das ist die materielle Bedeutung unserer Leistungen. Ebenso ist es andererseits mit der geistigen Bedeutung derselben. Wenn ich der Nation eine bestimmte wissenschaftliche Wahrheit überliefere, die sicher beglaubigt ist, an der nicht der geringste Zweifel bleiben kann, wenn ich verlange, dass Jedermann sich von der Richtigkeit dieser Wahrheit überzeuge, dass er sie in sich aufnehme, dass sie Bestandtheil seines Denkens werde, so setze ich als selbstverständlich voraus, dass damit seine Anschauung von den Dingen überhaupt mitbestimmt werden muss. Jede wesentliche Neuigkeit dieser Art muss auf die ganze Vorstellungsweise des Menschen, auf die Methode des Denkens einen Einfluss ausüben.

Wenn wir z. B., um einen naheliegenden Fall zu nehmen, die Fortschritte betrachten, welche die letzten Jahre in Bezug auf die Kenntniss des menschlichen Auges gebracht haben, von den ersten Tagen an, wo man die einzelnen Bestandtheile des Auges genauer anatomisch auseinanderlegte, dann diese einzelnen anatomisch getrennten Theile wieder einer mikroskopischen Untersuchung unterzog und ihre verschiedene Einrichtung nachwies, bis zu der Zeit, wo wir allmählich die vitalen Eigenschaften, die physiologischen Functionen dieser verschiedenen Theile kennen gelernt haben, bis man endlich in der Entdeckung des Sehpurpurs und der photographischen Eigenschaften desselben einen Fortschritt gemacht hat, von dem man noch vor einem Jahre kaum eine Ahnung hatte: da liegt es auf der Hand, dass mit jedem Fortschritte der Art ein gewisser Theil der Optik, zunächst der Lehre vom Sehen bestimmt und geändert wird. Wir erfahren damit ganz bestimmt, wie im Innern des menschlichen Körpers selbst die Einwirkung des Lichtes stattfindet und wie ein mehr peripherisches Organ des menschlichen Körpers, nicht etwa das Gehirn, sondern das Auge es ist, welches diese Einwirkung erfährt. Wir erfahren damit, dass dieses Photographiren nicht etwa eine geistige Operation ist, sondern ein chemischer Vorgang, der sich unter Zuhülfenahme gewisser Lebensvorgänge vollzieht, und dass wir in Wirklichkeit nicht die äusseren Dinge sehen, sondern die Bilder unseres Auges. Wir sind somit in der Lage, ein neues Moment der Analyse für das Verständniss unserer Beziehungen zu der Aussenwelt zu gewinnen und den rein geistigen Antheil des

Sehens von dem rein körperlichen Antheil schärfer auseinander zu legen. Damit wird ein gewisser Theil der Optik und zugleich der Psychologie ganz neu gebildet. Die Chemie tritt mit heran an die Untersuchung von Fragen, mit denen sie sich bisher gar nicht beschäftigt hatte, namentlich an die hochwichtigen Fragen: was ist Sehpurpur? was ist das für eine Substanz? wie wird sie gebildet, wie vernichtet, wie wieder hergestellt? Die Lösung dieser Fragen wird nicht verfehlen, ein neues Gebiet der Forschung zu erschliessen; hoffentlich machen wir bald auch auf dem Gebiete der technischen Photographie neue Fortschritte, indem wir bunte Photogramme herstellen lernen. So bildet sich ein Gemisch von Fortschritten, die halb auf geistigem, halb auf körperlichem Gebiete liegen. Und daher, sage ich, muss mit jedem wahren Fortschritte des Wissens von der Natur nothwendiger Weise, wie in den äusseren Verhältnissen der Menschen, so auch in den inneren eine Reihe von Veränderungen sich vollziehen, und Niemand kann sich dem entziehen, das neue Wissen in sich arbeiten zu lassen. Jedes neue Stück von wirklichem Wissen arbeitet in dem Menschen fort, es erzeugt neue Vorstellungen, neue Gedankenreihen, und Niemand kann umhin, schliesslich selbst die höchsten Probleme des Geistes mit den natürlichen Vorgängen in eine gewisse Beziehung zu setzen.

Aber wir haben noch eine andere, ungleich näher liegende Seite der practischen Betrachtung. Ueberall im ganzen deutschen Vaterlande beschäftigt man sich damit, das Unterrichtswesen neu zu gestalten, zu erweitern, zu entwickeln, die bestimmten Formen dafür zu finden. Preussens Unterrichtsgesetz steht auf der Schwelle der kommenden Ereignisse. In allen deutschen Staaten baut man grössere Schulhäuser, schafft man neue Lehranstalten, erweitert man die Universitäten, richtet man höhere und Mittelschulen ein. Es fragt sich endlich, was soll der Hauptinhalt dessen sein, was gelehrt wird? wohin soll die Schule führen? nach welchen Richtungen soll sie arbeiten? Wenn die Naturwissenschaft verlangt, wenn wir alle seit Jahren dahin gedrängt haben, dass wir Einfluss gewinnen auf die Schule, wenn wir fordern, dass die Naturkenntniss in höherem Maasse in die gewöhnliche Lehre aufgenommen werde, dass schon frühzeitig den jugendlichen Geistern dieses fruchtbare Material geboten werde als Grundlage einer neuen Anschauung, dann werden wir uns auch sagen müssen, es ist in der That höchste Zeit, dass wir uns selbst verständigen über das, was wir verlangen können und

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

verlangen wollen. Wenn Herr Haeckel sagt, es sei eine Frage der Pädagogen, ob man jetzt schon die Descendenztheorie dem Unterricht zu Grunde legen und die Plastidul-Seele als Grundlage aller Vorstellungen über geistiges Wesen annehmen, ob man die Phylogenie des Menschen bis in die niedersten Klassen des organischen Reiches, ja darüber hinaus bis zur Urzeugung verfolgen soll, so ist das meiner Meinung nach eine Verschiebung der Aufgaben. Wenn die Descendenzlehre so sicher ist, wie Herr Haeckel annimmt, dann müssen wir verlangen, dann ist es eine nothwendige Forderung, dass sie auch in die Schule muss. Wie wäre das denkbar, dass eine Lehre von solcher Wichtigkeit, die so vollkommen revolutionirend eingreift in jedes Bewusstsein, die unmittelbar eine Art von neuer Religion schafft, nicht ganz in den Schulplan eingefügt würde! Wie wäre es möglich, eine solche — Enthüllung, kann ich ja sagen, in der Schule gewissermaassen todt zu schweigen, oder die Ueberlieferung der grössten und wichtigsten Fortschritte, die unsere Anschauungen im ganzen Jahrhundert gemacht haben, in das Ermessen des Pädagogen zu stellen! Ja, meine Herren, das wäre in der That eine Resignation der schwersten Art, und in Wirklichkeit würde sie auch gar nicht geübt werden. Jeder Schulmeister, der diese Lehre in sich aufnähme, würde sie, auch unwillkürlich, lehren. Wie sollte er das anders machen! Er müsste sich gänzlich verstellen, er müsste sich auf die allerkünstlichste Weise zeitweise seines eigenen Wissens berauben, um nicht zu verrathen, dass er die Descendenztheorie kennt und festhält, und dass er genau weiss, wie der Mensch entstanden ist und von wannen er kommt. Wenn er auch nicht weiss, wohin er geht, so würde er doch wenigstens glauben genau zu wissen, wie sich im Laufe von Aeonen die fortschreitende Reihe gestaltet hat. Ich sage also, wenn wir die Aufnahme der Descendenzlehre in den Schulplan wirklich nicht verlangten, so würde sie sich von selbst vollziehen.

Wir dürfen doch nicht vergessen, meine Herren, dass das, was wir hier vielleicht noch mit einer gewissen schüchternen Zurückhaltung aussprechen, von denen da draussen mit einer tausendfach gesteigerten Zuversicht weiter getragen wird. Ich habe z. B. einmal den Satz aufgestellt — im Gegensatz zu der damals herrschenden Lehre von der Entwicklung des organischen Lebens aus unorganischer Masse — dass jede Zelle von einer Zelle herstamme, allerdings zunächst mit besonderer Rücksicht auf die Pathologie und vorzugsweise für den Menschen. Ich bemerke nebenbei, dass ich in beiden Beziehungen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

auch noch heutigen Tages diesen Satz für vollkommen richtig halte. Allein als ich diesen Satz ausgesprochen und den Ursprung der Zelle aus der Zelle formulirt hatte, haben die anderen nicht gefehlt, welche diesen Satz nicht blos im Organischen über die Grenzen dessen, wofür ich ihn aufgestellt hatte, hinaus ausgedehnt, sondern welche ihn über die Grenzen des organischen Lebens hinaus als allgemeingültig hingestellt haben. Ich habe die wundervollsten Zusendungen aus Amerika und Europa bekommen, in welchen die ganze Astronomie und Geologie auf Zellenlehre basirt war, weil man es für unmöglich hielt, dass etwas, was für das Leben der organischen Natur auf dieser Erde entscheidend sei, nicht auch auf die Gestirne angewendet werden sollte, die doch auch runde Körper seien, welche sich geballt haben und Zellen darstellen, die in dem grossen Himmelsraume umherfahren und dort eine ähnliche Rolle spielen, wie die Zellen in unserem Leibe.

Ich kann nicht sagen, dass das etwa lauter ausgemachte Narren und Thoren gewesen wären, die das gemacht haben; ich habe aus einzelnen ihrer Auseinandersetzungen vielmehr die Vorstellung gewonnen, dass mancher an sich gebildete Mann, der viel studirt hatte und sich endlich an die Probleme der Astronomie machte, nicht begreifen konnte, dass die Zweckmässigkeit der Himmelserscheinungen in anderer Weise begründet sein sollte, wie die Zweckmässigkeit der menschlichen Organisation, so dass er, um eine einheitliche Anschauung zu gewinnen, zuletzt dahin kam, anzunehmen, der Himmel müsste auch ein Organismus, ja die ganze Welt müsste ein zweckmässig gestalteter Organismus sein, und darin könnte kein anderes Princip als das Zellenprincip gelten. Ich führe das nur an, um zu zeigen, wie sich nach Aussen hin die Dinge machen, wie sich die „Theorie“ vergrössert, wie unsere Sätze in einer für uns selbst erschreckenden Gestalt zu uns zurückkehren. Nun stellen sie sich einmal vor, wie sich die Descendenztheorie heute schon im Kopfe eines Socialisten darstellt!

Ja, meine Herren, das mag Manchem lächerlich erscheinen, aber es ist sehr ernst, und ich will hoffen, dass die Descendenztheorie für uns nicht alle die Schrecken bringen möge, die ähnliche Theorien wirklich im Nachbarlande angerichtet haben. Immerhin hat auch diese Theorie, wenn sie consequent durchgeführt wird, eine ungemein bedenkliche Seite, und dass der Socialismus mit ihr Fühlung gewonnen hat, wird Ihnen hoffentlich nicht entgangen sein. Wir müssen uns das ganz klar machen.

Nichts destoweniger, die Sache möchte so gefährlich sein, wie sie

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

wollte, die Bundesgenossen möchten so schlimm sein, wie sie wollten, sage ich doch: in dem Augenblicke, wo wir die Ueberzeugung gewönnen, die Descendenztheorie sei eine vollständig stabilirte Lehre, welche so sicher ist, dass wir sie beschwören, dass wir sagen können, so ist es, — da würden wir kein Bedenken tragen dürfen, sie ins Leben einzuführen, sie nicht blos jedem Gebildeten zu überliefern, sondern sie jedem Kinde mitzugeben, sie zur Grundlage unserer ganzen Vorstellung von der Welt, der Gesellschaft und dem Staate zu machen und daraufhin den Unterricht zu gründen.

Das halte ich für eine Nothwendigkeit.

Ich scheue dabei auch gar nicht vor dem Vorwurfe zurück, der zu meinem Erstaunen, während ich in Russland abwesend war, in meinem preussischen Vaterlande grossen Rumor gemacht hat, vor dem Vorwurfe des Halbwissens. Merkwürdigerweise hat eine unserer sogenannten liberalen Zeitungen die Frage aufgeworfen, ob nicht der grosse Schaden dieser Zeit und der Socialismus insbesondere auf der Ausbreitung des Halbwissens beruhe. In dieser Beziehung möchte ich doch auch hier, in Mitte der Naturforscherversammlung, constatiren, dass alles menschliche Wissen Stückwerk ist. Wir Alle, die wir uns Naturforscher nennen, besitzen nur Stücke von der Naturwissenschaft; keiner von uns kann hierhertreten und mit gleicher Berechtigung jede Disciplin vertreten und an einer Discussion in jeder Disciplin theilnehmen. Im Gegentheile, wir schätzen die einzelnen Gelehrten gerade deshalb so sehr, weil sie in einer gewissen einseitigen Richtung sich entwickelt haben. Auf anderen Gebieten befinden wir uns Alle im Halbwissen. Könnten wir nur dahinkommen, dieses Halbwissen mehr zu verbreiten, könnten wir es zu Stande bringen, dass wir wenigstens die Mehrzahl aller Gebildeten soweit förderten, dass sie die Hauptrichtungen, welche die einzelnen Disciplinen der Naturwissenschaften verfolgen, soweit übersehen, um ohne zu grosse Schwierigkeiten der Entwickelung derselben folgen zu können, und dass sie, auch wenn sie sich nicht in jedem Augenblick der Totalität aller Einzelbeweise klar wären, doch von dem Gesammtgange der Wissenschaft durchdrungen würden. Viel weiter kommen wir ja auch nicht. Ich habe z. B. in meinem Leben mich redlich bemüht, chemische Kenntnisse zu erwerben; ich habe selbst chemisch gearbeitet, allein ich fühle mich ganz ausser Stand, mich ohne Weiteres etwa in ein chemisches Conventikel zu setzen und moderne Chemie in allen Richtungen zu discutiren. Nichtsdestoweniger bin ich befähigt, mich in

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

einiger Zeit soweit in das Verständniss zu bringen, dass mir keine chemische Neuerung als ein unfassbares Ding entgegentritt. Aber dieses Verständniss muss ich mir immerhin erst neu erwerben, ich habe es nicht schon; wenn ich es gebrauchen will, muss ich es erst wieder erwerben. Das, was mich ziert, ist eben die Kenntniss meiner Unwissenheit. Das ist das Wichtigste, dass ich genau weiss, was ich von Chemie nicht verstehe. Wüsste ich das nicht, dann würde ich allerdings immer hin- und herschaukeln. Da ich aber, wie ich mir einbilde, ziemlich genau weiss, was ich nicht weiss, so sage ich mir jedesmal, wenn ich genöthigt bin, in ein für mich noch verschlossenes Gebiet einzutreten: „jetzt musst du wieder anfangen zu lernen, jetzt musst du neu studiren, jetzt musst du es machen, wie Jemand, der in die Wissenschaft eintritt“. Der grosse Irrthum, der sich eben auch bei vielen Gebildeten fortsetzt, beruht darin, dass man sich nicht vergegenwärtigt, wie bei der immensen Grösse der Naturwissenschaften und bei der unerschöpflichen Fülle des Einzelmaterials es für keinen Lebenden möglich ist, die Gesammtheit aller dieser Einzelnheiten zu beherrschen. Dass man soweit kommt, in den Grundlagen der Naturwissenschaften klar zu sein, und die Lücken, die man selbst besitzt, genau kennen zu lernen, damit man jedesmal, wo man auf eine solche Lücke stösst, sich sagt, jetzt gehst du in ein dir unbekanntes Gebiet hinein, — das ist das, was wir erreichen müssen. Wenn sich Jedermann darüber hinreichend klar würde, so würde Mancher an seine Brust klopfen und bekennen, dass es eine bedenkliche Sache ist, ganz allgemeine Folgerungen zu ziehen in Bezug auf die Geschichte aller Dinge, während man selbst nicht einmal ganz Herr über das Material ist, aus welchem heraus man diese Schlüsse ziehen will.

Es ist leicht gesagt: „eine Zelle besteht aus kleinen Theilchen, und diese nennen wir Plastidule; Plastidule aber bestehen aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff und sind mit einer besonderen Seele ausgestattet; diese Seele ist das Product oder die Summe der Kräfte, welche die chemichen Atome besitzen.“ Das ist ja möglich, ich kann es nicht genau beurtheilen. Es ist das eine von den für mich noch unnahbaren Stellen; ich fühle mich da, wie ein Schiffer, der auf eine Untiefe geräth, deren Ausdehnung er nicht übersehen kann. Aber ich muss doch sagen, ehe man mir nicht die Eigenschaften von Kohlen-, Wasser-, Sauer-, und Stickstoff so definiren kann, dass ich begreife, wie aus ihrer Summirung eine Seele wird, eher kann ich nicht zugestehen, dass wir etwa berechtigt wären,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

die Plastidul-Seele in den Unterricht einzuführen, oder überhaupt von jedem Gebildeten zu verlangen, dass er sie so sehr als wissenschaftliche Wahrheit anerkenne, um damit logisch zu operiren und daraufhin seine Weltanschauung zu begründen. Das können wir wirklich nicht verlangen. Im Gegentheil, ich meine, bevor wir solche Thesen als den Ausdruck der Wissenschaft bezeichnen, bevor wir sagen, das ist moderne Wissenschaft, müssten wir erst eine ganze Reihe von langwierigen Untersuchungen durchführen. Wir müssen daher den Schullehrern[x] sagen, lehrt das nicht. Das, meine Herren, ist die Resignation, welche meiner Meinung nach auch diejenigen üben müssten, welche an sich eine solche Lösung für das wahrscheinliche Ende der wissenschaftlichen Untersuchung halten. Darüber können wir doch keinen Augenblick streiten, dass wenn diese Seelenlehre wirklich richtig wäre, sie erst durch eine lange Reihe wissenschaftlicher Forschungen sicher gestellt werden könnte.

Es giebt eine Reihe von Erlebnissen in den Naturwissenschaften, an denen wir zeigen können, wie lange gewisse Probleme schweben, ehe es möglich wird, ihre wirkliche Lösung zu finden. Wenn diese Lösung endlich gefunden wird, in einem Sinne, der vielleicht schon Jahrhunderte vorher vorgeahnt war, so folgt daraus nicht, dass während dieser, blos der Ahnung oder der Speculation angehörigen Zeiten das Problem als eine wissenschaftliche Thatsache hätte gelehrt werden dürfen.

Herr Klebs hat neulich das Contagium animatum besprochen, d. h. die Vorstellung, dass die Ansteckung bei Krankheiten sich durch lebendige Wesen vollziehe und dass diese Wesen die Krankheitsursachen seien. Die Lehre vom Contagium animatum verliert sich in das Dunkel des Mittelalters. Wir haben diesen Namen von unseren Vorvätern überkommen, er tritt schon scharf hervor im 16. Jahrhundert. Wir besitzen aus jener Zeit einzelne Werke, welche das Contagium animatum als einen wissenschaftlichen Lehrsatz aufstellen, mit derselben Zuversicht, mit derselben Art der Begründung, wie die Plastidul-Seele gegenwärtig aufgestellt wird. Nichtsdestoweniger hat man lange Zeit hindurch die lebendigen Krankheitsursachen nicht auffinden können. Das 16. Jahrhundert hat sie nicht gefunden, das 17. nicht, das 18. nicht. Im 19. Jahrhundert hat man angefangen, Stück für Stück Contagia animata wirklich zu finden. Die Zoologie, wie die Botanik haben ihre Beiträge dazu geliefert; wir haben Thiere und Pflanzen kennen gelernt, welche Contagien darstellen und es hat

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

sich ein gewisser Theil der Contagienlehre in Zoologie und Botanik aufgelöst, ganz im Sinne der Theorien des 16. Jahrhunderts. Allein Sie werden schon aus dem Vortrage des Herrn Klebs ersehen haben, dass man noch lange nicht am Ende der Beweisführung ist. Wenn man auch noch so sehr disponirt ist, die Allgemeingültigkeit der alten Lehre zuzugestehen, nachdem nun eine Reihe von neuen lebenden Contagien hinzugekommen ist, nachdem wir den Milzbrand, die Diphtherie als Krankheiten erkannt haben, die durch besondere Organismen bedingt sind, so darf man doch noch nicht sagen, es müssen nnn alle contagiösen oder gar alle infectiösen Krankheiten durch lebendige Ursachen bedingt sein. Nachdem sich gezeigt hat, dass eine Lehre, welche schon im 16. Jahrhundert aufgestellt wurde, und welche seitdem hartnäckig in den Vorstellungen der Menschen immer wieder aufgetaucht ist, endlich seit dem zweiten Decennium dieses Jahrhunderts nach und nach immer mehr positive Beweise für ihre Richtigkeit erhalten hat, so könnte man wohl meinen, es sei eine Pflicht, sich im Sinne der inductiven Erweiterung unseres Wissens vorzustellen, alle Contagien und Miasmen seien belebt. Ja, meine Herren, ich will zugestehen, dass diese Auffassung eine sehr grosse Wahrscheinlichkeit für sich hat. Selbst diejenigen Forscher, welche nicht soweit gegangen sind, die Contagien und Miasmen in der bezeichneten Zwischenzeit für wirklich belebte Wesen zu halten, haben doch immer gesagt, sie stehen den belebten Wesen sehr nahe, sie haben Eigenschaften an sich, welche wir sonst nur bei belebten Wesen sehen, sie pflanzen sich fort, sie vermehren sich, sie regeneriren sich unter besonderen Umständen; sie erscheinen wie wirkliche organische Körper. Allein trotzdem haben sie mit Recht gewartet, bis der Nachweis der inficirenden Organismen geliefert war. Und so gebietet die Vorsicht auch jetzt noch Zurückhaltung.

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Geschichte unserer Wissenschaften eine grosse Menge von Thatsachen darbietet, welche uns lehren, dass sehr verwandte Erscheinungen auf sehr verschiedene Weise sich vollziehen können. Als die Gährung auf besondere Pilze zurückgeführt war, als man erfuhr, dass die Fermentation an die Entwicklung gewisser Pilze geknüpft sei, da lag es in der That sehr nahe, sich vorzustellen, dass nach Art der Fermentation alle jene ihr verwandten Processe sich vollzögen, für die man den Namen der „katalytischen" aufgestellt hat, und die sich so vielfach im menschlichen und thierischen Körper, wie in den Pflanzen vorfinden. Es

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

hat in der That an Gelehrten nicht gefehlt, welche sich vorgestellt haben, dass die Verdauung, welche ja einer der Vorgänge ist, die eine grosse Aehnlichkeit mit den fermentativen Processen haben, dadurch entstehe, dass in dem Magen — speciell beim Rindvieh ist die Frage practisch discutirt worden, — gewisse Pilze, welche vielfach vorkommen, in ähnlicher Weise die Verdauung vermittelten, wie die Gährungspilze die Gährung vermitteln. Wir wissen jetzt, dass die Verdauungssäfte absolut nichts zu thun haben mit Pilzen. So sehr sie katalytische Eigenschaften besitzen, so sicher sind wir doch, dass ihre wirksamen Stoffe chemische Körper sind, die wir extrahiren, die wir von den übrigen Stoffen isoliren und isolirt ohne irgend eine Beimischung lebender Gebilde wirken lassen können. Wenn der menschliche Speichel befähigt ist, in der kürzesten Zeitfrist Stärke und Gummi in Zucker umzuwandeln, und wenn jedesmal, wenn wir Brod essen, in unserem Munde diese Neu-Erzeugung „süssen" Brodes sich vollzieht, so ist daran kein Pilz betheiligt, kein Gährungsorganismus, sondern es sind chemische Substanzen, welche in ganz ähnlicher Weise, wie das im Innern eines Pilzes geschieht, die Umsetzung der Stoffe zu Stande bringen. Wir sehen also, dass zwei Processe, die sich sehr nahe stehen, der eine im Innern eines Gährungspilzes, der andere im menschlichen Verdauungstracte auf verschiedene Weise erregt werden; der gleiche Vorgang ist das eine Mal geknüpft an einen bestimmten pflanzlichen Organismus, das andere Mal wird er ohne einen solchen, einfach durch freie Flüssigkeit vollzogen.

Ich würde es für ein grosses Unglück halten, wenn man nicht in gleicher Weise, wie es hier geschehen ist, fortfahren wollte, in jedem einzelnen Falle zu ermitteln, ob die Voraussetzung, die man hat, die Vorstellung, die man sich gebildet hat und die höchst wahrscheinlich sein mag, auch wirklich wahr, ob sie thatsächlich berechtigt ist. Ich will in dieser Beziehung daran erinnern, dass wir auch unter den infectiösen Krankheiten Fälle haben, bei denen ganz unzweifelhaft ein gleicher Gegensatz vorliegt. Mein Freund Klebs wird mir wohl verzeihen müssen, wenn ich auch noch jetzt, trotz der neuen Fortschritte, welche die Lehre von den inficirenden Pilzen gemacht hat, immer noch in der Reserve beharre, dass ich immer nur denjenigen Pilz zugestehe, der wirklich nachgewiesen ist, und dass ich alle anderen Pilze so lange leugne, bis sie mir nicht factisch entgegen getreten sind. Es giebt unter den Infectionskrankheiten eine

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gewisse Gruppe, die durch organische Gifte entstehenden, — ich will nur eine daraus hervorheben, die meiner Meinung nach sehr lehrreich ist, die Vergiftung durch Schlangenbiss, eine sehr berühmte und höchst merkwürdige Form. Wenn diese Art von Vergiftung verglichen wird mit denjenigen Arten von Vergiftung, die wir gewöhnlich Infectionskrankheiten nennen (Infection heisst nicht viel anderes als Vergiftung), so muss man zugestehen, dass die grössten Analogien in dem Verlaufe in beiden Fällen vorhanden sind. Nichts würde in Bezug auf den Verlauf der Annahme entgegenstehen, dass die Summe vor Vorgängen, welche sich nach einem Schlangenbisse im menschlichen Körper vollziehen, zu Stande komme, indem Pilze in den Körper eindrängen und in verschiedenen Organen Veränderungen hervorriefen. In der That kennen wir gewisse Processe, z. B. septische, bei denen sich ganz ähnliche Erscheinungen zeigen, und es ist nicht zu verkennen, dass gewisse Formen von Schlangenbissvergiftung und gewisse Formen von septischer Infection sich so ähnlich sehen, wie ein Ei dem anderen. Und doch haben wir nicht den mindesten Grund, beim Schlangenbiss den Import von Pilzen zu vermuthen, während wir umgekehrt bei septischen Processen diesen Import anerkennen.

Die Geschichte unserer Naturwissenschaft hat zahlreiche Beispiele welche uns immer mehr dahinbringen sollten, dass wir die Gültigkeit unserer Lehrsätze auf die allerstrikteste Weise auf dasjenige Gebiet begrenzen, auf dem wir sie wirklich darthun können, und dass wir nicht auf dem Wege der Induction soweit gehen, Lehrsätze, welche nur für einen oder einige Fälle bewiesen sind, ohne Weiteres ins Ungemessene auszudehnen. Nirgends ist die Nothwendigkeit einer solchen Beschränkung mehr zu Tage getreten, als gerade auf dem Gebiete der Entwickelungsgeschichte. Die Frage von der ersten Entstehung organischer Wesen, diese Frage, welche auch dem fortgeschrittenen Darwinismus zu Grunde liegt, ist eine uralte. Wer zuerst die einzelnen Lösungen dafür zu finden versucht hat, das weiss man gar nicht. Wenn wir aber die alte populäre Lehre uns vergegenwärtigen, wonach alle möglichen lebenden Wesen, Thiere und Pflanzen, aus je einem Erdenklosse hervorgehen können, — einem Klösschen unter Umständen, — so sollten wir uns zugleich erinnern, dass die berühmte Lehre von der Generatio aequivoca, der Epigenesis, damit eng zusammenhängt, und dass sie in Aller Vorstellung seit Jahrtausenden ist. Nun ist mit dem Darwinismus die Lehre von der Ur-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zeugung wieder aufgenommen worden, und ich kann nicht leugnen, es hat etwas sehr Verführerisches, diesen Abschluss der Descendenztheorie zu machen, und, nachdem man die ganze Reihe der Lebensformen von den niedrigsten Protisten bis zu dem höchsten menschlichen Organismus aufgestellt hat, diese lange Reihe auch noch anzuknüpfen an die unorganische Welt. Es entspricht das jener Richtung zur Generalisation, welche so sehr menschlich ist, dass sie zu allen Zeiten bis in die graueste Vorzeit hin in den Speculationen der Völker ihren Platz gefunden hat. Wir haben unweigerlich das Bedürfniss, die organische Welt nicht herauszulösen aus dem Ganzen, als etwas von dem Ganzen sich Trennendes, sondern vielmehr ihren Zusammenhang mit dem Ganzen zu sichern. In diesem Sinne hat es etwas Beruhigendes, wenn man sagen kann, die Atomengruppe Kohlenstoff und Compagnie — das ist vielleicht zu kurz gesagt, aber doch correct, insofern Kohlenstoff das Wesentliche sein soll — also diese Genossenschaft, Kohlenstoff und Cie., habe sich zu einer gewissen Zeit von dem gewöhnlichen Kohlenstoff abgelöst und unter besonderen Umständen das erste Plastidul gegründet, und sie gründe nun auch gegenwärtig weiter. Dem gegenüber muss aber betont- werden, dass alle wirkliche wissenschaftliche Kenntniss über die Lebensvorgänge den umgekehrten Weg gegangen ist. Wir datiren den Anfang unserer wirklichen Kenntnisse von der Entwickelung der höheren Organismen von jenem Tage, wo Harvey den berühmten Satz aussprach: omne vivum ex ovo, jedes lebende Wesen stammt aus einem Ei. Dieser Satz ist, wie wir jetzt wissen, in seiner Allgemeinheit unrichtig. Wir können ihn heutzutage als einen vollberechtigten nicht mehr anerkennen; wir wissen im Gegentheil, dass eine ganze Menge von Zeugungen und Fortpflanzungen ohne Ei existirt. Von Harvey bis auf unseren berühmten Freund von Siebold, der der Parthenogenesis zu ihrer vollen Anerkennung verholfen hat, liegt eine ganze Reihe von immer weiteren Beschränkungen vor, welche darthun, dass der Satz: omne vivum ex ovo in seiner Allgemeinheit unrichtig war. Nichtsdestoweniger würde es die höchste Undankbarkeit sein, wenn wir nicht anerkennen wollten, dass in dem Gegensatze, in den Harvey zu der alten Generatio aequivoca trat, der grösste Fortschritt begründet gewesen ist, den die Wissenschaft auf diesem Gebiete gemacht hat. Man hat nachher eine grosse Reihe von neuen Formen kennen gelernt, in denen sich die Fortpflanzung der verschiedenen Arten lebendiger We-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

sen vollzieht, in denen neue Individuen entstehen, — die directe Theilung, die Knospenbildung, den Generationswechsel. Alle diese Erfahrungen einschliesslich der Parthenogenesis sind Errungenschaften, welche uns dahin gebracht haben, jedes einheitliche Schema für die Erzeugung organischer Individuen aufzugeben. An die Stelle des einheitlichen Satzes ist eine Mehrheit von Erfahrungssätzen getreten; wir haben jetzt gar keinen einheitlichen Satz mehr, durch welchen wir Jemanden ein für allemal klar machen könnten, wie ein neues thierisches Wesen beginnt.

Auch die Generatio aequivoca, die so oft bekämpft und so oft widerlegt ist, tritt nichtsdestoweniger immer wieder uns gegenüber. Freilich kennt man keine einzige positive Thatsache, welche darthäte, dass je eine Generatio aequivoca stattgefunden hat, dass je eine Urzeugung in der Weise geschehen ist, dass unorganische Massen, also etwa die Gesellschaft Kohlenstoff und Cie., jemals freiwillig sich zu organischen Massen entwickelt hätten. Nichtsdestoweniger gestehe ich zu, dass, wenn man sich eine Vorstellung machen will, wie das erste organische Wesen von selbst hätte entstehen können, nichts weiter übrig bleibt, als auf Urzeugung zurückzugehen. Das ist klar! wenn ich eine Schöpfungstheorie nicht annehmen will, wenn ich nicht glauben will, dass es einen besonderen Schöpfer gegeben hat, der den Erdenkloss genommen und ihm den lebendigen Odem eingeblassen hat, wenn ich mir einen Vers machen will auf meine Weise, so muss ich ihn machen im Sinne der Generatio aequivoca. Tertium non datur. Da bleibt nichts anderes übrig, wenn man einmal sagt: „ich nehme die Schöpfung nicht an, aber ich will eine Erklärung haben.“ Ist das die erste These, dann muss man zur zweiten These schreiten und sagen: ergo nehme ich die Generatio aequivoca an. Aber einen thatsächlichen Beweis dafür besitzen wir nicht. Kein Mensch hat je eine Generatio aequivoca sich wirklich vollziehen sehen, und jeder, der behauptet hat, dass er sie gesehen hat, ist widerlegt worden von den Naturforschern, nicht etwa von den Theologen.

Meine Herren, ich führe das an, um unsere Unparteilichkeit im rechten Lichte erscheinen zu lassen, was doch zuweilen recht Noth thut. Wir haben immer die Waffen in uns und bei uns, um zu kämpfen gegen das, was unberechtigt ist.

Ich sage also, die theoretische Berechtigung einer solchen Formel muss ich anerkennen. Wer eine Formel haben will, wer sagt,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ich brauche absolut eine Formel, ich muss mit mir ins Reine kommen, ich will eine zusammenhängende Weltanschauung haben, der muss entweder eine Generatio aequivoca oder die Schöpfung annehmen; daneben giebt es nichts weiteres mehr. Wenn wir uns offen aussprechen, so kann man ja zugestehen, die Naturforscher könnten eine kleine Sympathie für die Generatio aequivoca haben. Wenn sie zu beweisen wäre, so wäre es sehr schön.

Aber wir müssen anerkennen, dass sie noch nicht bewiesen ist. Beweise fehlen noch. Wenn jedoch irgend ein Beweis gelingen sollte, so würden wir uns fügen. Aber auch dann würde erst festzustellen sein, in welcher Ausdehnung die Generatio aequivoca zulässig ist. Wir würden in ruhiger Weise zu untersuchen fortfahren müssen, denn Niemand wird auf den Gedanken kommen, dass die Urzeugung etwa für die Gesammtheit aller organischen Wesen Geltung hat. Möglicher Weise träfe sie nur für eine einzelne Reihe von Wesen zu. Ich meine aber, wir haben Zeit, auf den Beweis zu warten. Wer sich erinnert, in wie bedauerlicher Weise gerade in der neuesten Zeit alle Versuche, für die Generatio aequivoca in den niedrigsten Formen des Uebergangs von der unorganischen zur organischen Welt eine bestimmte Unterlage zu finden, gescheitert sind, dem sollte es doppelt bedenklich erscheinen, zu fordern, dass diese so übel beleumundete Lehre etwa als Grundlage aller menschlichen Vorstellungen über das Leben genommen werde. Ich darf ja voraussetzen, dass die Geschichte vom Bathybius ziemlich allen Gebildeten bekannt geworden ist. Mit dem Bathybius ist wieder einmal die Hoffnung in die Tiefe versunken, dass die Generatio aequivoca sich nachweisen lasse.

Daher, meine ich, müssen wir in Bezug auf diesen ersten Punkt, auf den Punkt von dem Zusammenhange des Organischen und des Anorganischen, einfach bekennen, dass wir in der That nichts darüber wissen. Wir dürfen unsere Vermuthung nicht als eine Zuversicht, unser Problem nicht als einen Lehrsatz darstellen; das ist nicht zulässig. Wie es im Gange der Evolutionstheorien viel sicherer, viel fruchtbarer, viel mehr dem Fortschritte der beglaubigten Naturwissenschaft entsprechend gewesen ist, dass man Stück für Stück die ursprüngliche einheitliche Doctrin zerlegt hat, so werden wir uns auch daran machen müssen, in der alten bekannten analysirenden Weise zunächst die organischen und die unorganischen Dinge auseinander zu halten und sie nicht vorzeitig zusammen zu werfen.

Nichts, meine Herren, ist in den Naturwissenschaften gefährlicher

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gewesen, nichts hat ihre eigenen Fortschritte und ihre Stellung in der Meinung der Völker mehr geschädigt, als die vorzeitige Synthese. Indem ich dies hier betone, möchte ich darauf hinweisen, wie gerade unser Vater Oken geschädigt worden ist in der Meinung nicht blos seiner Zeitgenossen, sondern auch der nachfolgenden Generation, weil er zu denen gehörte, die der Synthese in viel breiterer Weise Zugang zu ihren Vorstellungen gestatteten, als eine strengere Methode zugelassen haben würde. Meine Herren, lassen wir uns das Beispiel der Naturphilosophen nicht verloren gehen; vergessen wir nicht, dass jedesmal, wenn sich vor den Augen Vieler das vollzieht, dass eine Doctrin, welche sich als eine sichere, begründete, zuverlässige, als eine auf Allgemeingültigkeit Anspruch machende dargestellt hat, sich in ihren Grundzügen als eine fehlerhafte erweist, oder in wesentlichen, grossen Richtungen als eine willkürliche und despotische erfunden wird, eine Menge von Menschen den Glauben an die Wissenschaft verliert. Da beginnen dann die Vorwürfe: ihr seid ja selbst nicht sicher; eure Lehre, die heute Wahrheit heisst, ist morgen Lüge; wie könnt ihr verlangen, dass eure Lehre Gegenstand des Unterrichts und des allgemeinen Bewusstseins werde? Aus solchen Erfahrungen entnehme ich eben die Warnung, dass, wenn wir fortfahren wollen, auf die Aufmerksamkeit Aller Anspruch zu machen, wir der Versuchung Widerstand leisten müssen, unsere Vermuthungen, unsere blos theoretischen und speculativen Gebäude so in den Vordergrund zu schieben, dass wir von da aus die ganze übrige Weltanschauung construiren wollen.

Wenn es richtig ist, was ich vorhin gesagt habe, dass das Halbwissen gewissermassen die Eigenschaft aller Naturforscher ist, dass in vielen, ja vielleicht in den meisten der Nebenzweige ihrer eigenen Wissenschaft auch die Naturforscher Halbwisser seien, wenn ich dann gesagt habe, der wahre Naturforscher sei dadurch ausgezeichnet, dass er sich über die Grenze seines Wissens und seines Nichtwissens vollkommen klar sei, so sehen Sie wohl, meine Herren, werden wir auch dem übrigen Publicum gegenüber unsere Ansprüche darauf beschränken müssen, zu verlangen, dass das, was jeder einzelne Forscher in seiner Richtung, in seiner Disciplin als die zuverlässige und Allen gemeinsame Wahrheit bezeichnen kann, in die allgemeine Lehre aufgenommen werde.

Wir haben in dieser Umgrenzung unseres Wissens uns vor allen Dingen zu erinnern, dass das, was man gewöhnlich die Naturwissen-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

schaften nennt, wie alles übrige Wissen auf der Welt, aus drei ganz verschiedenen Stücken sich zusammensetzt. Gewöhnlich unterscheidet man blos das objective und das subjective Wissen, indess wir haben noch ein gewisses Mittelstück, nehmlich das des Glaubens, der ja auch in der Wissenschaft existirt, nur dass er hier auf andere Dinge angewendet wird, als der religiöse Glaube. Es ist meiner Meinung nach etwas unglücklich, dass der Ausdruck Glaube so sehr von der Kirche in Anspruch genommen worden ist, dass man ihn kaum noch in nichtkirchlichen Dingen anwenden kann, ohne missverstanden zu werden. Es giebt in der That auch in der Wissenschaft ein gewisses Gebiet des Glaubens, auf dem der Einzelne nicht mehr die Beweise von der Wahrheit des Ueberlieferten aufnimmt, sondern sich eben im Wege der blossen Tradition unterrichtet: dasselbe, was wir in der Kirche haben. Umgekehrt möchte ich gleich bemerken, — und meiner Auffassung ist auch von der Kirche nicht widersprochen —, es ist nicht der Glaube allein, der in der Kirche gelehrt wird, sondern auch kirchliche Lehren haben ihre objective und ihre subjective Seite. Keine Kirche kann sich dem entziehen, in den drei bezeichneten Richtungen sich zu entwickeln: in dem mittleren, allerdings sehr breiten Glaubenswege, neben dem auf der einen Seite ein gewisses Quantum objectiver historischer Wahrheit und auf der anderen Seite eine wechselnde Reihe subjectiver und oft sehr phantastischer Vorstellungen liegt. Darin sind sich die kirchlichen und wissenschaftlichen Lehren gleich. Das liegt darin, dass der menschliche Geist eben ein einfacher ist und dass er die Methode, die er auf einem Gebiete verfolgt, schliesslich auch auf die übrigen überträgt. Man muss sich aber jeder Zeit darüber klar werden, wie weit auf den einzelnen Gebieten jede der bezeichneten Richtungen geht. So z. B. im kirchlichen Gebiete — es ist auf diesem leichter darzustellen — haben wir das eigentliche Dogma, den sogenannten positiven Glauben; darüber brauche ich nicht zu sprechen. Jede Kirche hat aber auch ihre besondere historische Seite. Sie sagt: das ist geschehen, das ist vorgekommen, das hat sich ereignet. Diese historische Wahrheit wird nicht blos einfach überliefert, sondern sie tritt in dem Kleide einer objectiven Wahrheit mit bestimmten Beweisen auf. Das gilt für die christliche Religion gerade so wie für die türkische, für die jüdische so gut wie für die buddhistische. Daneben treffen wir auf der anderen Seite gewissermassen den linken Flügel, wo der Subjectivismus spielt; da träumt

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der Einzelne, da kommen die Visionen, die Hallucinationen der Individuen. Die eine Religion fördert dieselben durch besondere Arzneistoffe, die andere durch Fasten u. s. w. So entwickeln sich subjective, individuelle Strömungen, die gelegentlich neben dem bis dahin bestehenden kirchlichen Gebiete als ganz selbständige Erscheinungen auftreten, gelegentlich auch als häretisch abgestossen werden, aber oft genug in den grossen Strom des anerkannten Kirchenwesens einlenken. Alles dieses haben wir in den Naturwissenschaften auch. Wir haben auch da den Strom des Dogmas, wir haben auch da den Strom der objectiven und den der subjectiven Lehren. In Folge dessen ist unsere Aufgabe eine zusammengesetzte. Wir bemühen uns zunächst immer, den dogmatischen Strom zu verkleinern. Die Hauptaufgabe, welche die Wissenschaft seit Jahrhunderten verfolgt hat, ist die gewesen, die rechte, die conservative Seite× immer mehr zu stärken. Diese Seite, welche die sicheren Thatsachen in sich aufnimmt mit dem vollen Bewusstsein der Beweise, diese Seite, welche den Versuch als das höchste Beweismittel festhält, diese Seite, welche im Besitze der eigentlichen wissenschaftlichen Schatzkammer ist, ist immer breiter und grösser geworden, und zwar vorzugsweise auf Kosten des dogmatischen Stromes. In der That, wenn wir nur die Fülle der Naturwissenschaften, die seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts in Blüthe gekommen sind, betrachten, so hat eine unglaubliche Revolution stattgefunden.

In keiner Wissenschaft ist das so sichtbar wie in der Medicin, weil sie die einzige Wissenschaft ist, die in continuirlicher Weise eine Geschichte von nahezu 3000 Jahren hat. Wir sind gewissermassen die Patriarchen der Wissenschaft, insofern, als wir am längsten eben den dogmatischen Strom gehabt haben. Dieser war so stark, dass in dem früheren Mittelalter sogar die katholische Kirche ihn in ihr Bett mit aufnahm und dass der Heide Galen wie ein Kirchenvater in der Vorstellung der Menschen erschien, ja, wenn wir die früh mittelalterlichen Gedichte lesen, in der That oft genau in der Stellung eines Kirchenvaters sich darstellt. Das medicinische Dogma ist fortgegangen bis zur Zeit der Reformation. Gleichzeitig mit Luther sind Vesal und Paracelsus gekommen und haben die ersten grossen Reductionsversuche gemacht. Sie haben Pfähle geschlagen in den dogmatischen Strom, haben ihn abgedämmt und ihm nur ein kleines Fahrwasser gelassen. Vom 16. Jahrhundert an

× d. i. Aufklärung, Aufgabe d. Lehre

ist er in jedem Jahrhundert immer enger und enger geworden, so dass schliesslich nur noch ein ganz kleines Fahrwasser für die Therapeuten übrig geblieben ist.

So geht die Herrlichkeit der Welt dahin.

Vor 30 Jahren noch sprach man von der hippokratischen Methode als von etwas so Erhabenem und Bedeutungsvollem, dass gar nichts Heiligeres gedacht werden konnte. Heutzutage muss man sagen, dass diese Methode beinahe bis auf ihre Wurzel vernichtet ist. Es gehört wenigstens ein starkes Stück von Ausschmückung dazu, um zu sagen, dass ein heutiger Kliniker es noch macht, wie Hippokrates. Ja, wenn man die Medicin von heute mit der Medicin von 1800 vergleicht, — zufälligerweise bildet das Jahr 1800 einen ganz grossen Wendepunkt für die Medicin, — so findet man, dass sich unsere Wissenschaft im Laufe der letzten 70 Jahre gänzlich umgestaltet hat. Damals bildete sich, unmittelbar unter dem Eindruck der französischen Revolution, die grosse Pariser Schule, und man muss es dem Genie unserer Nachbarn nachrühmen, dass sie im Stande gewesen sind, auf einen Schlag die Grundlagen eines ganz neuen Wissens zu finden. Wenn wir jetzt auch die Medicin in der grösseren Breite des objectiven Wissens sich fortentwickeln sehen, so wollen wir niemals vergessen, dass die Franzosen die Bahnbrecher gewesen sind, wie es im Mittelalter die Deutschen waren.

An unserem eigenen Beispiele wollte ich Ihnen kurz zeigen, wie sich die Methoden und der Wissensschatz umgestalten. Ich bin überzeugt, dass in der Medicin am Schlusse dieses Jahrhunderts schon nur mehr eine Thonröhrenleitung übrig geblieben sein wird, durch welche die letzten schwachen Wasser des dogmatischen Stromes sich fortbewegen können, — eine Art von Drainage. Im Uebrigen wird wahrscheinlich der objective Strom den dogmatischen ganz und gar aufgenommen haben.

Vielleicht bleibt noch der subjective daneben bestehen. Vielleicht träumt auch dann noch mancher Einzelne seine schönen Träume aus. Das Gebiet der objectiven Thatsachen in der Medicin, ein so grosses es auch geworden ist, hat doch noch so viele Nebengebiete übrig gelassen, dass für Jemanden, der speculiren will, eine Fülle von Gelegenheiten täglich sich darbietet. Diese Fülle wird auch redlich benutzt. Eine Menge von Büchern würden ungeschrieben × bleiben, wenn nur objective Dinge mitgetheilt werden sollten. Aber das subjetive Bedürfniss ist noch so gross, dass ich glaube behaupten

× Wäre eine wahre Wohlthat.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zu können, von unserer heutigen medicinischen Literatur könnte immer noch die Hälfte ausbleiben, ohne dass für die objective Seite dadurch ein Nachtheil entstünde.

Wenn wir nun lehren, dann, meine ich, dürfen wir diese subjective Seite nicht als einen wesentlichen Gegenstand der Doctrin betrachten. Ich gehöre jetzt so ziemlich zu den ältesten Professoren der Medicin, ich lehre nun mehr als 30 Jahre meine Wissenschaft und ich darf sagen, ich habe in diesen 30 Jahren ehrlich an mir gearbeitet, um immer mehr von dem subjectiven Wesen abzuthun und mich immer mehr in das objective Fahrwasser zu bringen. Nichts desto weniger bekenne ich offen, dass es mir nicht möglich ist, mich ganz zu entsubjectiviren. Mit jedem Jahre sehe ich immer wieder von Neuem, dass ich selbst an solchen Stellen, wo ich geglaubt hatte,. schon ganz objectiv zu sein, immer noch ein grosses Stück subjectiver Vorstellungen bewahrt habe. Ich gehe nun nicht so weit, die unmenschliche Forderung zu stellen, dass Jemand überhaupt ohne irgend eine subjective Ader sich äussern solle, aber ich sage, wir müssen uns die Aufgabe stellen, in erster Linie das eigentlich thatsächliche Wissen zu überliefern, und wir müssen den Lernenden jedesmal sagen, wenn wir weiter gehen: »dieses ist aber nicht bewiesen, sondern das ist meine Meinung, meine Vorstellung, meine Theorie, meine Speculation«.

Das können wir aber nur bei schon Entwickelten, bei schon Gebildeten. Wir können nicht dieselbe Methode in die Volksschule übertragen, wir können nicht jedem Bauernjungen sagen: »das ist thatsächlich, das weiss man und das vermuthet man nur«. Im Gegentheil, das, was man weiss, und das, was man nur vermuthet, mengt sich in der Regel so sehr in ein einziges Gebilde zusammen, dass das, was man vermuthet, als die Hauptsache, und das, was man weiss, als die Nebensache erscheint. Um so mehr haben wir, die wir die Wissenschaft tragen, wir, die wir in der Wissenschaft leben, die Aufgabe, dass wir uns enthalten, in die Köpfe der Menschen, und ich will es hier besonders betonen, in die Köpfe der Schullehrer dasjenige hineinzutragen, was wir bloss vermuthen. Freilich, wir können nicht die Thatsachen ganz bloss als Rohmaterial übergeben, das geht nicht. Sie müssen in eine gewisse Ordnung gebracht werden. Aber wir dürfen diese Ordnung nicht ausdehnen über das unerlässlich Nothwendige hinaus.

Das ist ein Vorwurf, den ich z. B. auch Herrn Naegeli mache.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Herr Naegeli hat gewiss in der gemessensten Weise, und — Sie werden es sehen, wenn Sie seinen Vortrag lesen, — in durchaus philosophischer Weise die schwierigen Fragen erörtert, die er sich zum Gegenstande seines Vortrages gewählt hatte. Nichts destoweniger hat er einen Schritt gethan, den ich für ungemein gefährlich halte. Er hat nämlich in einer anderen Richtung dasselbe gethan, was die Generatio aequivoca leistet. Er verlangt, dass das geistige Gebiet nicht blos von den Thieren auf die Pflanzen ausgedehnt werde, sondern dass wir schliesslich sogar aus der organischen in die unorganische Welt herübergehen mit unseren Vorstellungen über die Natur der geistigen Vorgänge. Diese Methode des Denkens, die durch grosse Philosophen repräsentirt wird, ist an sich natürlich. Wenn Jemand durchaus das geistige Geschehen in Zusammenhang mit den Vorgängen der übrigen Welt bringen will, so kommt er nothwendig dahin, dass er zuerst die psychischen Erscheinungen, wie sie sich bei dem Menschen und den höchst organisirten Wirbelthieren finden, auf die niederen und immer niedrigeren Thiere überträgt; sodann bekommt auch die Pflanze ihre Seele; weiterhin empfindet und denkt die Zelle, und endlich finden sich die Uebergänge bis zu den chemischen Atomen, die einander hassen oder lieben, die sich suchen oder auseinanderfliehen. Das ist Alles sehr schön und vortrefflich und mag schliesslich auch wahr sein. Es kann sein. Aber haben wir denn wirklich das Bedürfniss, liegt irgend ein positives, wissenschaftliches Bedürfniss vor, das Gebiet der geistigen Vorgänge über den Kreis derjenigen Körper hinaus auszudehnen, in und an denen wir sie sich wirklich darstellen sehen? Ich habe nichts dagegen, dass Kohlenstoffatome auch Geist haben, oder dass sie Geist in der Verbindung mit der Plastidul-Genossenschaft bekommen, allein ich weiss nicht, an was ich das erkennen soll. Es ist ein blosses Spiel mit Worten. Wenn ich Anziehung und Abstossung für geistige Erscheinungen, für psychische Phaenomene erkläre, dann werfe ich einfach die Psyche zum Fenster hinaus, dann hört die Psyche auf, Psyche zu sein. Man mag zuletzt die Vorgänge des menschlichen Geistes chemisch erklären, aber zunächst haben wir doch nicht die Aufgabe, meine ich, diese Gebiete durcheinander zu bringen. Wir haben vielmehr die Aufgabe, sie stricte da festzuhalten, wo wir sie eben erkennen. Und wie ich immer Werth darauf gelegt habe, dass man nicht in erster Linie die Uebergänge des Unorganischen in's Organische aufsuche, sondern

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zuerst den Gegensatz des Unorganischen und Organischen fixire und in diesem Gegensatze seine Studien mache, so behaupte ich auch, dass es einzig förderlich ist, und ich habe die festeste Ueberzeugung, dass wir gar nicht weiterkommen, wenn wir nicht das Gebiet der geistigen Vorgänge fixiren da, wo uns wirklich geistige Erscheinungen entgegentreten, und dass wir nicht geistige Erscheinungen vermuthen, wo sie vielleicht vorhanden sein können, wo wir aber gar keine sichtbaren, hörbaren, fühlbaren, überhaupt erkennbaren Erscheinungen wahrnehmen, die als geistige bezeichnet werden könnten. Für uns ist zweifellos die ganze Summe psychischer Erscheinungen an bestimmte Thiere, nicht an die Gesammtheit aller organischen Wesen, ja nicht einmal an alle Thiere überhaupt geknüpft, das behaupte ich ohne Anstand. Wir haben keinen Grund, jetzt schon davon zu sprechen, dass die niedrigsten Thiere psychische Eigenschaften besässen; wir finden dieselben nur bei den höheren und ganz sicher nur bei den höchsten.

Nun will ich ja gerne zugestehen, dass man gewisse Gradationen, gewisse allmähliche Uebergänge, gewisse Punkte finden kann, wo man von geistigen Vorgängen auf Vorgänge blos physischer oder physikalischer Natur kommt. Ich spreche durchaus nicht etwa den Satz aus, dass es niemals möglich sein werde, die psychischen Vorgänge mit physischen in einen unmittelbaren Zusammenhang zu bringen. Nur sage ich, wir haben gegenwärtig keine Berechtigung, diesen möglichen Zusammenhang als einen wissenschaftlichen Lehrsatz aufzustellen, und ich muss entschieden Einspruch dagegen thun, dass man in dieser Weise eine vorzeitige Erweiterung unserer Doctrinen sucht, und dass man das, was schon so oft als ein vergebliches Problem sich erwiesen hat, immer wieder von Neuem in den Vordergrund der Darstellung bringt. Wir müssen strenge unterscheiden zwischen dem, was wir lehren wollen, und dem, wonach wir forschen wollen. Das, wonach wir forschen, das sind Probleme. Wir brauchen dieselben nicht für uns zu behalten; wir können sie aller Welt mittheilen und sagen, das Problem ist da, dem streben wir nach, wie Columbus, welcher, als er auszog, um Indien zu entdecken, daraus kein absolutes Geheimniss machte, welcher aber schliesslich nicht Indien, sondern Amerika fand. So ergeht es auch uns nicht selten. Wir ziehen aus, um bestimmte Probleme, die wir als sicher voraussetzen, zu beweisen, und am Ende finden wir etwas ganz Anderes, worauf wir nicht gefasst waren.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Forschung nach solchen Problemen, an denen sich die ganze Nation interessiren mag, darf Keinem verschränkt sein. Das ist die Freiheit der Forschung. Aber das Problem soll nicht ohne Weiteres Gegenstand der Lehre sein. Wenn wir lehren, so müssen wir uns an jene kleineren und doch schon so grossen Gebiete halten, die wir wirklich beherrschen.

Meine Herren! Mit einer solchen Resignation, die wir uns selbst auferlegen, die wir gegenüber der übrigen Welt üben, bin ich überzeugt, werden wir allein im Stande sein, den Kampf gegen unsere Widersacher zu führen und siegreich zu führen. Jeder Versuch, unsere Probleme zu Lehrsätzen umzubilden, unsere Vermuthungen als die Grundlagen des Unterrichtes einzuführen, der Versuch insbesondere, die Kirche einfach zu depossediren und ihr Dogma ohne Weiteres durch eine Descendenzreligion zu ersetzen, ja, meine Herren, dieser Versuch muss scheitern und er wird in seinem Scheitern zugleich die höchsten Gefahren für die Stellung der Wissenschaft überhaupt mit sich bringen.

Darum, meine Herren, mässigen wir uns, üben wir die Resignation, dass wir auch die theuersten Probleme, die wir aufstellen, doch immer nur als Probleme geben, dass wir es hundert und hundertmal sagen: haltet das nicht für feststehende Wahrheit, seid darauf vorbereitet, dass es vielleicht anders werde; nur für den Augenblick haben wir die Meinung, es könnte so sein.

Ich will zur Erläuterung noch ein Beispiel hinzufügen. Es wird im Augenblicke wenige Naturforscher geben, die nicht der Meinung sind, dass der Mensch mit dem übrigen Thierreiche im Zusammenhange steht, und dass, wenn auch nicht mit dem Affen, so doch vielleicht an anderer Stelle, wie auch Herr Vogt jetzt annimmt, ein Zusammenhang möglicher Weise sich finden lassen werde.

Ich erkenne offen an, es ist das ein Desiderat der Wissenschaft. Ich bin ganz vorbereitet darauf, und ich würde mich keinen Augenblick weder wundern noch entsetzen, wenn der Nachweis geliefert würde, dass der Mensch Vorfahren unter anderen Wirbelthieren hat. Sie wissen, ich treibe gerade Anthropologie gegenwärtig mit Vorliebe, aber ich muss doch erklären: jeder positive Fortschritt, den wir in dem Gebiete der prähistorischen Anthropologie gemacht haben, hat uns eigentlich von dem Nachweise dieses Zusammenhanges mehr entfernt. Die Anthropologie studirt in diesem Augenblicke die Frage des fossilen Menschen. Von dem Menschen der gegenwärtigen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

„Schöpfungsperiode“ sind wir in die quaternäre Zeit gekommen, in jene Zeit, für die noch Cuvier mit der grössten Bestimmtheit behauptete, dass der Mensch damals überhaupt noch nicht existirt habe. Heutzutage ist der quaternäre Mensch eine allgemein acceptirte Thatsache. Der quaternäre Mensch ist nicht mehr ein Problem, sondern ein wirklicher Lehrsatz. Der tertiäre Mensch dagegen ist ein Problem, freilich ein Problem, welches schon in materieller Discussion ist. Es giebt schon Objecte, an denen man darüber streitet, ob sie als Beweise für die Existenz des Menschen in der Tertiärzeit zuzulassen seien. Wir machen nicht mehr blos Speculationen darüber, sondern wir disputiren an bestimmten Dingen, ob sie als Zeugen der Thätigkeit des Menschen in der Tertiärzeit anerkannt werden können. Je nachdem man diese objectiven materiellen Beweisstücke für ausreichend hält oder nicht, beantwortet man die aufgeworfene Frage verschieden. Selbst entschieden kirchliche Männer, wie Abbé Bourgeois, sind überzeugt, dass der Mensch die Tertiärzeit erlebt hat; der tertiäre Mensch ist für sie schon ein wirklicher Lehrsatz. Für uns etwas mehr kritische Naturen ist der tertiäre Mensch blos noch Problem, aber wir müssen es anerkennen, ein discussionsfähiges Problem. Bleiben wir daher vorläufig bei dem quaternären Menschen stehen, den wir wirklich finden. Wenn wir diesen quaternären, fossilen Menschen, der doch unseren Urahnen in der Descendenz- oder eigentlich in der Ascendenzreihe näher stehen müsste, studiren, so finden wir immer wieder einen Menschen, wie wir es auch sind.

Noch vor zehn Jahren, wenn man etwa einen Schädel im Torfe fand oder in Pfahlbauten oder in alten Höhlen, glaubte man, wunderbare Merkmale eines wilden, noch ganz unentwickelten Zustandes an ihm zu sehen. Man witterte eben Affenluft. Allein das hat sich allmählich immer mehr verloren. Die alten Troglodyten, Pfahlbauern und Torfleute erweisen sich als eine ganz respectable Gesellschaft. Sie haben Köpfe von solcher Grösse, dass wohl mancher Lebende sich glücklich preisen würde, einen ähnlichen zu besitzen. Unsere französischen Nachbarn haben freilich davor gewarnt, dass man ja nicht aus diesen grossen Köpfen zu viel schliessen möchte; es könnte ja sein, dass in denselben nicht bloss Nervensubstanz gewesen sei, sondern dass die alten Gehirne mehr Zwischengewebe gehabt hätten, als jetzt gebräuchlich ist, und dass ihre Nervensubstanz trotz der Grösse des Gehirns auf einem niederen Standpunkt der Entwickelung geblieben sei. Indess ist das nur eine

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

freundschaftliche Unterhaltung, die einigermassen zur Stütze schwacher Gemüther geführt wird. Im Ganzen müssen wir wirklich anerkennen, es fehlt jeder fossile Typus einer niederen menschlichen Entwickelung. Ja, wenn wir die Summe der bis jetzt bekannten fossilen Menschen zusammennehmen und sie parallel stellen dem, was die Jetztzeit darbietet, so können wir entschieden behaupten, dass unter den lebenden Menschen eine viel grössere Zahl relativ niedrigstehender Individuen vorhanden ist, als unter den bis jetzt bekannten fossilen. Ob gerade die höchsten Genies der Quaternärzeit das Glück gehabt haben, uns erhalten zu werden, das wage ich nicht zu vermuthen. Gewöhnlich schliesst man aus der Beschaffenheit eines einzelnen fossilen Objects auf die Mehrzahl der anderen, nicht gefundenen. Ich will das jedoch nicht thun. Ich will nicht behaupten, dass die ganze Rasse so gut war, wie die paar Schädel, die übrig geblieben sind. Aber ich muss sagen: irgend ein fossiler Affenschädel oder Affenmenschenschädel, der wirklich einem menschlichen Besitzer angehört haben könnte, ist noch nie gefunden worden. Jeder Zuwachs, welchen wir in dem materiellen Bestande der zu discutirenden Objecte gewonnen haben, hat uns von dem gestellten Probleme weiter entfernt. Nun kann man sich allerdings der Betrachtung nicht entziehen, es sei vielleicht eine ganz besondere Stelle auf der Erde, wo die tertiären Menschen gelebt haben. Das wäre ebenso gut möglich, wie man in den letzten Jahren in Nordamerika jene merkwürdige Entdeckung gemacht hat, dass die fossilen Vorfahren unserer Pferde in Gegenden vorkommen, wo das Pferd seit langer Zeit ganz und gar verschwunden ist. Als Amerika entdeckt wurde, war es überhaupt pferdelos; an der Stelle, wo die Vorfahren unserer Pferde gelebt haben, war kein lebendes Pferd mehr vorhanden. So kann es auch sein, dass der tertiäre Mensch in Grönland oder Lemurien existirt hat und noch irgendwo aus der Tiefe wieder zu Tage gebracht wird. Allein thatsächlich, positiv müssen wir anerkennen, dass noch immer eine scharfe Grenzlinie zwischen dem Menschen und dem Affen besteht. Wir können nicht lehren, wir können es nicht als eine Errungenschaft der Wissenschaft bezeichnen, dass der Mensch vom Affen oder von irgend einem anderen Thiere abstamme. Wir können das nur als ein Problem bezeichnen, es mag noch so wahrscheinlich erscheinen und noch so nahe liegen.

Durch die Erfahrungen der Vergangenheit sollten wir hinreichend gewarnt sein, dass wir nicht unnöthiger Weise zu einer Zeit, wo wir

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

nicht berechtigt sind, Schlüsse zu ziehen, uns die Verpflichtung auferlegen oder der Versuchung erliegen, dies doch zu thun. Sehen Sie, meine Herren, darin liegt die Schwierigkeit für jeden Naturforscher, der in die Aussenwelt hineinspricht. Wer für die Oeffentlichkeit spricht oder schreibt, der, meine ich, müsste sich gerade jetzt doppelt prüfen, wie viel von dem, was er weiss und sagt, objectiv wahr ist. Er müsste sich möglichst bemühen, alle nur inductiven Erweiterungen, die er macht, alle weitergehenden Schlüsse nach Gesetzen der Analogie, sie mögen noch so naheliegend erscheinen, mit kleinen Lettern unter dem Texte drucken zu lassen, und in den Text eben nur das zu setzen, was wirklich objective Wahrheit ist. Dann, meine Herren, könnten wir wohl dahin kommen, dass wir einen immer grösseren Kreis von Anhängern gewinnen, dass wir eine immer grössere Zahl von Mitarbeitern bekommen, dass das gebildete Publikum in der fruchtbaren Weise, wie das auf vielen Gebieten schon geschehen ist, sich auch ferner betheiligt. Anders, meine Herren, fürchte ich, dass wir unsere Macht überschätzen. Allerdings, der alte Baco hat mit Recht gesagt: scientia est potentia, Wissen ist Macht. Aber er hat auch das Wissen definirt, und das Wissen, das er meinte, war nicht das speculative Wissen, nicht das Wissen der Probleme, sondern das war das objective, das thatsächliche Wissen. Meine Herren! Ich meine, wir würden unsere Macht missbrauchen, wir würden unsere Macht gefährden, wenn wir uns im Lehren nicht auf dieses vollkommen berechtigte, vollkommen sichere, unangreifbare Gebiet zurückziehen. Von diesem Gebiete aus mögen wir als Forscher unsere Vorstösse in der Richtung der Probleme machen, und ich bin sicher, jeder Versuch dieser Art wird dann die nöthige Sicherheit und Unterstützung finden.

Seite 16. Weitere Ausführungen über Contagium animatum.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sh. Tagebl. 23/279.

4.

Christenthum und Wissenschaft.

#47.

Vortrag des Herrn Prof. Clemen aus Grimma.

Wahrheit und Werth des Christenthums zu erweisen und so dasselbe gegen seine Widersacher und Feinde zu vertheidigen, ist der Zweck der apologetischen Vorträge, welche auf Veranlassung eines frei gewählten Komitee's, wie schon seit Jahren, so auch heuer hervorragende auswärtige Gelehrte hier halten. In diesem Jahre sprechen so Herr Prof. Clemen aus Grimma und Herr Prof. Kahnis aus Leipzig. Zunächst hat am verflossenen Mittwoch der erstere, und zwar vor einem sehr zahlreichen Publikum, das den für diesen Zweck ausgewählten Börsensaal bis auf den letzten Platz füllte, das Thema behandelt: Christenthum und Wissenschaft.

Vielfach, so etwa führte der Herr Vortragende aus, und mehr und mehr in unserer Zeit, behaupte man einen Gegensatz von Christenthum und Wissenschaft. Das eine schließe das andere aus, so sage man, und in diesem Sinne bezeichneten die einen das Christenthum als durch die fortschreitende Wissenschaft überwunden, als überflüssig und zur Erziehung und Vervollkommnung der Menschheit ferner nicht nöthig, während andere umgekehrt die Wissenschaft nur allzuängstlich mieden, ein Danaergeschenk blos in ihr erblickten, „moderne Bildung", „moderne Schule" einfach verlästerten. Nun sei zwar allerdings das zugegeben, daß in der Wissenschaft und namentlich in neuerer Zeit vielfach Falsches mit dem Wahren sich mische, neben dem christlichen ein heidnisches Element unvermittelt einhergehe, ja hin und wieder das erstere überwuchere, daß sie oft, ein wahrer Proteus, in alle Gestalten gleichsam sich wandle; aber an sich bestünde gleichwohl ein Gegensatz zwischen beiden nicht, sei vielmehr das eine auf das andere angewiesen. So sei gleich von vornherein und von seinem ersten Auftreten in der Geschichte an das Christenthum mit der Wissenschaft einen Bund eingegangen und habe die letztere sich dienstbar gemacht, ja mehr noch, es habe eine neue Wissenschaft, die Theologie, aus sich herausgeboren. Denn die Theologie sei allerdings auch eine Wissenschaft, wenn sie schon den Glauben zur Voraussetzung habe. Seien doch auch andere Wissenschaften nicht voraussetzungslos und beruhten doch selbst die sogenannten exakten Wissenschaften, also die Naturwissenschaft, vielfach auf Voraussetzungen, die zu erweisen noch Keinem gelungen. Wer nicht an Gott glaube, glaube eben an Natur, Geist, Materie, aber beweisbar, im engern Sinne sei das eine so wenig als das andere. Das Christenthum also als solches verschmähe die Wissenschaft nicht, noch fürchte es sie, im Gegentheil sei ihm Pflege derselben Bedürfniß und Pflicht. Das Wort Pauli „Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen" sage in wörtlicher Uebersetzung nur, daß die Liebe Christi über all unser Erkennen hinaus geht und das Wort „Wissen bläht" wende sich nur gegen den Hochmuth hohlen Scheinwissens. So lehre auch das bekannte „Unser Wissen ist Stückwerk" nicht Verachtung der Wissenschaft, sondern zeige nur ihr Begrenztsein und „ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte ohne allein Christum" lehne Wissenschaftlichkeit nicht ab, sondern erweise den Apostel Paulus nur als den schlichten Prediger der Heilswahrheit allein. Wie aber diese Stellen nicht die Wissenschaft zu fliehen lehrten, so forderten umgekehrt zahlreiche andere Stellen Pflege derselben und gelte insbesondere auch hier das Wort „alles ist euer, ihr aber seid Christi". So sei denn unter den Aposteln namentlich Paulus selber von einer relativ bedeutenden Bildung gewesen und habe später Apollo von Ephesus die ganze Macht alexandrinischer Gelehrsamkeit in den Dienst des Christenthums gestellt. Und die alte Kirche, wenn sie auch anfänglich gegen Kunst und Wissenschaft überhaupt zu eifern schien, da sie doch nur das Heidnische in ihr bekämpfte, sei dennoch bald zu ihrer eifrigsten Pflegerin geworden, ja Jahrhunderte lang fast einzige Trägerin derselben.

Aber freilich die neuere Wissenschaft wende sich vielfach vom Christenthum ab, gewisse Fortschritte derselben würden als eben so viele Beweise gegen die Wahrheit des Christenthums ausgegeben und daher rühre die Furcht manches guten Christen gegenüber der Wissenschaft. Eine thörichte Furcht. Als wenn je eines Chemikers Analyse, eines Physiologen Vivisektion als irrig erweisen könnte, was wir im Glauben zu eigen haben und als ob nicht endlich doch alle Resultate menschlicher Wissenschaft, dafern sie nur eben innerhalb der ihr von Gott gesetzten Grenzen bliebe und menschliche Wahrheit allein zu Tage fördere, in vollster Harmonie mit göttlicher

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Wahrheit erfunden werden müßten. Unerwiesene Sätze aber einer nur vermeintlichen Wissenschaft, die Hypothesen von Pfuschern, die ihre augenblicklichen Einfälle als eben so viele neue Wahrheiten brächten und sich infallibel dünkten, wie noch kein Papst gethan, wie könnten die Jemand schrecken, wie müßten sie ihm nicht vielmehr ein bloßes Lächeln des Mitleids abgewinnen?

Wahre Wissenschaft habe damit nichts zu thun, sei sittliche Arbeit im eminenten Sinne und entbehre auch da nicht der religiösen Wurzel, wo sie sich nicht streng in den Dienst des Christenthums stelle. Vor allen Dingen sei der wahre Priester der Wissenschaft sich dessen stets bewußt, daß das Beste von Gott komme, sei darum demüthig und friedfertig und entbehre nicht der Liebe, ohne die auch unsere besten Bestrebungen leer und erfolglos sein müßten. Die andern aber glichen falschen Propheten und von ihnen gelte das Wort der Schrift: „Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ Maßten sie sich aber vollends an, als Lehrer der Menschheit zu gelten, dann werde das Wort sie richten „nicht alle sollen Lehrer sein“ und ihr vermeintlicher Idealismus werde sie nicht entschuldigen, wenn er sich als bloße Schwärmerei, Selbstbetrug und Eitelkeit zuletzt enthülle. Die Wissenschaft könne eben des Christenthums nimmer entbehren, wenn sie Höchstes erreichen und der Menschheit zum Segen und wahren Förderung gereichen wolle, andernfalls hindere sie die Menschheit nicht in Rohheit und Barbarei zurückzufallen. Trotz heißen Bemühens sei ihre ganze Arbeit eine Sisyphusarbeit und ein Schöpfen in das Faß der Danaiden. Das lehre uns die Geschichte, wenn sie uns die sonst unbegreifliche Thatsache vorführe, daß Blütheperioden einer blos auf die Wissenschaft aufgebauten Kultur nicht immer zugleich Blütheperioden der Sittlichkeit gewesen. Redner erinnert an die Zeit des Cäsar Augustus, der Mediceer, Ludwig des XIV., vor allem an die auffallende Erscheinung, daß dem sogenannten Wiedererwachen der Wissenschaften im 14. und 15. Jahrhundert in Italien zwar die Barbarei, in Deutschland aber, wo sie sich mit dem christlichen Geist vermählte, das Zeitalter der Reformation gefolgt sei. Wo und wenn das Christenthum nicht ergänzend der Wissenschaft zur Seite stehe, diese über jenes sich erhebe, da reiße endlich Unglaube und Aberglaube ein in den Schichten des Volkes, und sei erst von den Vertretern einer vermeintlichen Wissenschaft der Staat zum bloßen absoluten Prinzip, Gott zum logischen Begriff herabgedrückt, dann seien beide unverständlich für das eigentliche Volk und ferner ohne Autorität und Kraft. Dann zeigten sich Zustände, wie wir sie mit Schrecken in unsern Tagen erlebt, wo Nivellirungssucht und die Sucht, alles aus sich selbst zu erklären, wo Kommunismus und Sozialismus gleicherweise Gottesordnung in der Welt aufzuheben lehrten, und mit der Verachtung Gottes die Verachtung jeglicher Autorität und des Vaterlandes Hand in Hand gehe. Aber solche Zustände und Lehren seien doch nur möglich, wenn sich die Wissenschaft ihres Zusammenhanges mit und ihrer Verpflichtung gegenüber dem Christenthum nicht mehr bewußt sei und müßten schwinden, wenn das erst wieder allenthalben gefühlt werde und neben der Schule namentlich die Presse, als Vermittlerin der Wissenschaft an das Volk, wieder ganz und vollkommen ihre Schuldigkeit thue. Fordere man damit doch nicht etwa ein Stillstehen der Wissenschaft oder einen Verzicht auf die Befriedigung angebornen Wissenstriebes; nur, daß man forthin ohne Eitelkeit, vom Wahrheitssinn allein getrieben, forsche, daß man der Wahrheit vorgefaßte und Lieblingsmeinungen willig opfere, daß man nicht wissen wolle, was man nicht wissen kann, daß man darauf verzichte, augenblickliche Einfälle und Gedanken aller Welt auszuposaunen.

Wohl könne man ein Mann der Wissenschaft sein ohne Christenthum. Die erstere sei eben älter und sei umfassender, aber erst das Christenthum habe vollkommene Sittlichkeit gebracht, und nur in ihm und durch dasselbe sei der Kultur Bestand und Allgemeinheit gesichert. Griechenland und Rom hätten einst in Wissenschaft und Kunst das Höchste erreicht, was Menschen zu erreichen vermögen, sie hätten eine klassische Literatur als immerwährenden Wissensquell der Welt gespendet, aber die Blüthe der Sittlichkeit blieb ihnen versagt, an ihrem Unglauben gingen sie zu Grunde, wie Aristophanes und Thukydides hier, dort Horaz und Livius rührend geklagt. Wohl entwickelten sie eine edle, schöne Menschlichkeit, aber zur vollen Humanität brachten sie es dennoch nicht. Der Mensch als bloßes Produkt kosmogonischer Gährung, wie es an vielen Punkten der Erde in gleicher Weise entstehen konnte, fühlte sich dem Menschen nicht verwandt, vom bevorzugten Volk der Griechen und Römer schied er verachtend den Barbaren, der Staat ward höchste und absolute Potenz, was zur Ertödtung der Persönlichkeit, wie des Familiensinnes führte. Nur der Mann als Bürger des Staats hatte Werth und Bedeutung. Kind und Weib waren nichts, der Sklave vom Hausthier, selbst nach den Anschauungen ihrer

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Theil dieses Erlöses durfte er einem mit Kaden getroffe
kommen zu Folge für Kosten innebehalten und einen

derselbe damals von weiteren gerichtlichen Schritten
Papsdorf ab. Erst nachdem sich Kaden jedenfalls aus Fur
Entdeckung verschiedener von ihm begangener Wechselfälsc
am 8. Januar 1878 selbst entleibt hatte, fand man unter
Papieren ein Aktenstück, in welchem er das ganze Geschä
hältniß mit Papsdorf auf das Genaueste dargelegt hat
unter Anführung von Spezialitäten Papsdorf direkt der
schlagung jener Summe von 3075 M. 85 Pf. beschuldigte
Fabrikant Karl August Schwotzer von Zwönitz, gegen
in einer wider ihn anhängenden Meineidsuntersuchung Pa
Zeugniß abgelegt hatte und welchem jenes Aktenstück eb
zu Gesicht gekommen war, erstattete in Folge dessen bei
Staatsanwaltschaft Anzeige wider Papsdorf. In der wid
deshalb eingeleiteten Untersuchung wie auch in der Ha
handlung leugnete der Angeklagte Papsdorf nicht, von d
seinen Klienten Kaden seiner Zeit vereinnahmten Gelder
Summe von 3075 M. 85 Pf. innebehalten und nicht an
abgeliefert zu haben; zu seiner Rechtfertigung führte er jedo
daß er sofort nach Vereinnahmung des Geldes im Jahre 1875
die Summe von 2100 M. mit ausdrücklicher Einwilligung Kaden's
zur Bezahlung einer ihm damals gegen die Chemnitz-Aue-Adorfer
Eisenbahngesellschaft erwachsenen Schuld verwendet, den Rest von
975 M. 85 Pf. aber ebenfalls im Einverständniß mit Kaden
zur Deckung seiner Sachwalterkosten zurückbehalten habe. Diesem
Anführen stand nun freilich, abgesehen von den an sich durchaus
glaubwürdigen Niederschriften Kaden's, vor Allem entgegen der
Umstand, daß Kaden nachgewiesenermaßen im Mai 1876 sich an
zwei andere hiesige Sachwalter um Auskunft über den Stand
der Müller'schen Konkursmasse und um Mittheilung über die
Höhe der für ihn aus dieser Masse zur Auszahlung gelangten
Gelder gewendet hatte, daß mithin Papsdorf erwiesenermaßen
nahezu ein halbes Jahr lang seinen Klienten über den Eingang

erhabensten Geister (Aristoteles), nur wenig verschieden. Wenn es dennoch an Beispielen erhabener persönlicher Tugenden nicht fehlt (Koriolan, Antigone), so sind dies doch zunächst mehr Gebilde einer freien schöpferischen Phantasie und bez. zeigt sich in ihnen nur ein Ausfluß der Staatstugend ohne höhere Weihe oder eine beschränkte, gleichsam partikularistische Sittlichkeit, die nicht die ganze Person umfaßt. Ganz anders im Christenthum. An seine Sätze vom Menschen als dem Produkt eines persönlichen Schöpfungsaktes und geschaffen „nach dem Bilde Gottes" knüpfen sich die eminentesten Kulturinteressen und vollends in dem Satze von der Erlösung des Menschen durch den eingebornen Sohn Gottes ist der Mensch als der sittliche anerkannt, der zwar gefallen, aber auch begnadigt ist. Hier erst ist die volle Humanität und die volle Universalität gegeben, hohe Ausblicke und Ziele sind eröffnet. Und diese Ziele winken auch der durch das Christenthum gereinigten und geläuterten, auf neue Bahnen geführten Wissenschaft. Wie, das wies nun der Herr Redner in geistvollster Weise weiter nach, indem er der Reihe nach Theologie und Philologie, Naturwissenschaft und Philosophie ꝛc. in ihrem Zusammenhange bez. in ihrem Bedingtsein durch das Christenthum beleuchtete. So interessant es wäre, auch hier dem Herrn Vortragenden im Einzelnen nachzugehen, so müssen wir doch leider mit Rücksicht auf den uns zu Gebote stehenden Raum darauf verzichten. Genug, daß auch hier erwiesen ward, wie Christenthum und Wissenschaft nicht Gegensätze, sondern eng verbunden seien, jenes die Wissenschaft schöpferisch und erhaltend, verklärend, fördernd, anregend und läuternd begleite und beeinflusse. Und so schloß denn der Herr Vortragende seinen nahezu 1½stündigen Vortrag mit dem Troste: Das Christenthum ist nicht Feind der Wissenschaft, noch kann diese je das Christenthum bedrohen. Der Glaube ist nicht Unvernunft und die Aengstlichen brauchen nimmer zu fürchten, daß ihnen je fortschreitende Wissenschaft denselben rauben könne. Wohl aber gilt die Mahnung gegenüber derselben „Prüfet Alles und das Beste behaltet".

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

5.

Beil. Ausg. 30/8 1882

Die XIII. Allgemeine Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft

begann ihre Verhandlungen am Montag den 14. d. Vorm. 10 Uhr unter Vorsitz des Herrn Professor Lucae im „Saalbau" zu Frankfurt a. M. — Bereits vorher hatte der größte Theil der Mitglieder das Historische Museum der Stadt Frankfurt unter Führung des Conservators Herrn Ernill besichtigt. Der große Saal war von einem etwa 800—900 Personen betragenden, aus Herren und Damen gemischten Auditorium besetzt. Neben Prof. Lucae (Frankfurt), Virchow und Schliemann bemerkten wir unter den Anwesenden die Professoren Weißmann, Oehlenschläger und Ranke (München), Fraas (Stuttgart), Fischer (Königsberg), Klopfleisch (Jena), Mehlis (Dürkheim), Undret (Christiania), Groß (Schweiz), v. Hellwald und andere Koryphäen der Anthropologie. Herr Professor Lucae gedachte in seiner Eröffnungsrede namentlich der Forschungen, welche sich in den letzten Jahren hauptsächlich mit der Abstammung des Menschen beschäftigten, Forschungen, die theilweise und zwar namentlich mit dem Darwinismus und Häckelianismus zu einem so traurigen Abschlusse gelangten. Als wirklich bahnbrechende und erfolgreiche Arbeiten für anthropologische und ethnographische Studien sei dagegen die 1857 erschienene Schrift Virchow's „Die Entwickelung des Schädelgrundes" zu bezeichnen, ferner die Forschungen von Karl von Bär und die von Richard Owen. Epochemachend war auch die Entdeckung der Pfahlbauten im Züricher See, sowie die Erforschung zahlreicher Knochenhöhlen, die den sogenannten „Neanderthalschädel" und den „Engisschädel" zu Tage brachte. Doch ist die Aehnlichkeit zwischen diesen Schädeln und dem des Gorilla, die vielfach behauptet wurde, keineswegs vorhanden. Redner verwirft entschieden die entgegenstehende Ansicht Huxley's, wie auch die Häckel's, wonach der Mensch und die Thierwelt ihren Ursprung auf die Monaden zurückzuführen hätten. Diese Theorie hätte nur in der Laienwelt Effect machen können; Dubois-Reymond legt dieser, wie den Phantasieen über die natürliche Zuchtwahl gerade so viel Werth bei wie den Stammbäumen der Homerischen Helden. — Jene angeblichen Forscher, die den Darwinismus unter den Laien einzubürgern suchen, haben eben den Boden der exacten Forschung durchaus verlassen und dafür die Hypothese gesetzt. Nachdem sie eine Zeit lang die Gemüther geängstigt, ist aber bereits eine bedeutende Ernüchterung unter ihren Anhängern eingetreten. Nur die thatsächliche vergleichende, exacte und vorsichtige Forschung könne, wenn auch langsam, so doch sicher der Wahrheit näher bringen.

Nach herzlicher Begrüßung der Gesellschaft durch den Oberbürgermeister von Frankfurt, Dr. Miquél, und seitens des localen Ausschusses durch den Herrn Dr. med. Friedberg nahm unter lebhaftem Applaus das Wort Dr. Heinrich Schliemann zu einem Vortrage über seine neuesten Ausgrabungen in Troja, die er an der Hand von Zeichnungen und zahlreicher vorgefundener Gegenstände ausführlich erläuterte. — Ein großes Hinderniß boten dem Forscher die Chikanen der türkischen Behörden, die nicht einmal die Aufnahme von Plänen gestatteten, da sie meinten, die Zeichnungen könnten der allerdings meilenweit entfernten türkischen Feste Kum-Kaleh gelten und Troja sei nur der Vorwand für Abzeichnung jener Festungswerke. Dr. Schliemann hält durch das Resultat seiner diesjährigen Campagne für erwiesen, daß die in Hissarlik vorgefundene (zweite) Stadt mit der Akropolis, den beiden Tempeln und der Unterstadt ganz dem Homer'schen Ilios entspricht. Der von ihm durchforschte „Tumulus des Achilles" und der des „Patroklus" sind viele Jahrhunderte jünger als der trojanische Krieg, dagegen stammt der „Tumulus des Protesilaos" wohl aus der Zeit des trojanischen Krieges.

Hierauf nimmt zum Vortrage: „Darwin und der Darwinis-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

6.

Virchow contra Darwin.

mus" das Wort Professor Dr. Virchow: Wenn eine so mächtige Gestalt wie Darwin aus dem Leben scheidet, so naht sich wohl das Bedürfniß, aus seiner geistigen Hinterlassenschaft Dasjenige zu sammeln, was für die kommende Zeit von Bedeutung ist. Wir Anthropologen haben diese Frage um so mehr aufzuwerfen, weil wir hier vor der Wirkung von Hypothesen stehen, wie wir sie so eingreifend noch nie zuvor beobachtet. Mit Recht hat der Herr Vorsitzende die Opposition hervorgehoben, in der wir, die Anhänger der strengeren Richtung der Wissenschaft, die wir der empirischen Forschung huldigen und nur das Beweisbare für wahr halten, uns jenen Theorien gegenüber befinden. Wir Anthropologen haben selbst in der Zeit, wo die Wogen des Darwinismus am höchsten gingen, die Besinnung nicht verloren. Eine Schutzwehr für unsere feste entgegenstehende Ueberzeugung war allerdings auch mit der Umstand, daß die Anthropologische Gesellschaft von ihrer Gründung an gleich einen großen Kreis erprobter Forscher in ihrer Mitte sah. Viele, welche die Anfänge der Zeit erlebt, die mit Darwin heraufging, werden sich noch der Zeit erinnern, wo die naturphilosophische Zeit in Aufschwung kam, wo die Embryologie entstand. Wir, die wir noch in jene Zeit hineinreichen, wissen, daß der mit dem Darwinismus verbundene Hauptgedanke des Transformismus eben schon von der naturphilosophischen Schule angenommen worden war. Der Gedanke war uns also nichts Neues mehr, er hatte zudem auch eine sehr unglückliche Geschichte, denn nachdem Merkel, sein damaliger Hauptvertreter, die Augen geschlossen, kam in jenem Lager der Satz in Aufnahme, daß, wenn man correct denke, sich Alles über die Art und Weise, wie die Natur gehandelt, von selbst ergeben müsse. Schon damals erhob ich mich voll Zorn gegen jene Richtung, der wir nun wieder gegenüberstehen. Es ist wohl zu bemerken, daß sich erst von der Zeit her, wo wir die naturphilosophische Richtung unterdrückten, der colossale Aufschwung der Wissenschaft datirt. Bleiben wir daher in der strengen Richtung, fahren wir fort, Empiriker zu sein. Dennoch möchte ich an der strengen Kritik des Herrn Vorsitzenden etwas abbrechen; seien wir auch gerecht gegen Darwin, insofern, als er dem großen Gedanken der Erforschung über Entstehung und Bildung der organischen Wesen nach besten Kräften und mit Ernst dienen wollte. In der That, was kann wohl den Menschengeist mehr bewegen als die Frage: Wo kommen wir her, wo kommen wir hin, was wird aus uns, sind wir im Fortschritt und in der Entwickelung, oder im Rückschritt im Sinne der Lehre vom verlorenen Paradies?

Als Darwin seine „Entstehung der Arten" schrieb, lag ihm der Gedanke an den Menschen noch ziemlich fern. Es beschäftigten ihn mehr die Thiere, deren Natur und Wesen er studirt hatte, wie denn auch seine Arbeiten nach dieser Richtung hin die praktisch wichtigsten sind. Erst später, namentlich auf Anregung deutscher Gelehrter, brachte er den Transformismus, die Frage, ob der Mensch vom Thier abstamme, mit der Frage der Urzeugung in Verbindung. Man kann nur an Urzeugung glauben und nicht an Transformismus und umgekehrt. Das große Problem ist aber von jener Seite sehr leichtsinnig und thöricht behandelt worden. Wenn bloße Theorien maßgebend wären, so wäre die Erklärung des großen Problems der Urzeugung sehr leicht, denn man kann die Sache einfach auf so und so viel Stickstoff, Sauerstoff 2c. reduciren; auf diesem Wege kann man auch den Beweis erbringen, daß Eierkuchen ohne Eier aus analogen Procenten von Stickstoff und Kohlenstoff gemacht werden könne. Wer sich aber je bemüht hat, ein Thier, eine Pflanze oder irgend welches organische Gebilde auf dem Wege der Urzeugung herzustellen, hat sich gewiß umsonst bemüht. Selbst Häckel muß zugeben, daß eine

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

generatio aequivoca jetzt wohl nicht mehr möglich sei, obwohl er andererseits eine frühere Möglichkeit behauptet. Dennoch ist es zweifellos, daß wir nie aus irgend einem Stoffe ein lebendes organisches Ding haben machen können. Früher wollte man allerdings die Eingeweidewürmer — die Trichinen kannte man damals noch nicht — als Beweis für die Urzeugung hinstellen und vindicirte namentlich dem Schmutz eine gewisse Zeugungskraft. Seitdem aber die Bacterien der Gegenstand unserer Fürsorge geworden sind, wissen wir, daß sie in alle die Körper, in denen sie gefunden wurden, erst von Außen importirt worden sind. Theoretisch ist ja die Urzeugung ganz ausgezeichnet, indem man mit diesem „Körnchen" — ich möchte es ein „Körnchen Unglück" nennen — Alles macht. Aber leider ist auch dieses „Körnchen" nicht aus unorganischem Stoff herzustellen, es ist vielmehr aus organischem Stoff entstanden, und damit ist jene ganze schöne Theorie über den Haufen geworfen. Es ist nun allerdings nicht zu leugnen, daß die Aufklärung über die Urzeugung eine Forderung des menschlichen Geistes ist. Sind doch selbst die Theologen nie davon abgegangen, daß der Mensch aus unorganischem Stoffe hervorgegangen und von Gott aus einem Erdkloß gemacht sei. Auch der Naturforscher wird stets das Bedürfniß haben, eine Bacterie aus einem Erdenkloß fertigstellen zu können. Aber zwischen diesem Willen und der That liegt noch ein gewaltiger Strom. So bildet auch die Vorstellung, daß der Mensch aus einem Thiere hervorgegangen — welcher Art dasselbe sei, kann ja gleichgiltig sein — und ein Product langsamer Entwickelung sei, ein Postulat, mit dem ich aber nichts zu machen weiß, denn factisch hat sich nichts von solchen Uebergängen erwiesen, welche vorhanden sein müßten, wenn sie existirt hätten. Darwin selbst hat sich auch sehr bescheiden über diesen Punkt geäußert und giebt zu, daß er sich mit dem Menschen nicht anders als in physiologischer Beziehung beschäftigt habe; er selbst bezeichnet sich als Laien in der Anthropologie. In Wirklichkeit fehlt aber auch der Anthropologie jeder Anhaltspunkt für die angeblichen Uebergänge; so viel sie auch Grund hat, sich mit der Entstehung des Menschen zu beschäftigen, so war sie dennoch noch nie berufen, sich praktisch damit beschäftigen zu können; sie konnte nie einen werdenden Menschen beobachten, fand vielmehr jeden Menschen schon fertig vor. Der von jener Seite gesuchte προανθρωπος (Proantropos) ist eben nicht vorhanden. Dagegen liegen uns andere Fragen näher, die Darwin nur leicht gestreift hat, z. B. wie sind die einzelnen Racen, die einzelnen Völker entstanden? Darwin will die Frage nach zoologischen Principien erledigt wissen, da Mensch und Thier in physiologischer Beziehung gleicher Art seien. Darwin sagt hiermit allerdings nichts Neues; gewisse Völker Australiens und Amerikas behaupten auch, daß ihre Ahnen Thiere gewesen seien, und die neuere Medicin ist auch einig darin, daß die Natur des Menschen und des Thieres in vielen Punkten gleich sei, wie sich denn auch die Physiologie nicht mit dem Menschen als Mensch, sondern mit dem Menschen als Thier beschäftigt. Andererseits fehlt für die logisch so befriedigende Erklärung Darwin's in der Praxis jede Grundlage. Die von Vielen so hervorgehobenen Unterschiede der blonden und schwarzen Haare, der schwarzen und blauen Augen, des Teints ꝛc. hören vor dem Mikroskop auf, da erscheint blos die braune Farbe. Das europäische Colorit erscheint da durchaus nicht wie Blut und Milch, sondern es ist immer braun, und nur die größere oder geringere Quantität der letzteren Farbe bedingt die auffallende Differenz im Teint. Die Germanen, die auf ihr Blond so eitel sind, haben unter Slaven und Finnen noch weit blondere Typen. Nach Darwin sollen nun alle diese Eigenthümlichkeiten durch das Klima bedingt werden. Wie kommt es nun aber, daß Nordamerika, welches doch dasselbe Klima wie Norddeutschland und Finnland hat, jene blonden Typen nie hervorgebracht hat? Dieselbe Geschichte wiederholt sich bei den

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Schwarzen, die die Zonen von den Philippinen bis nach Afrika bewohnen. Da fehlt nun jede Parallele in Amerika, wo es doch auch heiß, wo doch auch der Aequator und das gleiche Klima vorhanden ist. Keiner kann bis jetzt sagen, welche Medien die Differenz hervorbringen. So nahe es also liegt, daß äußere Umstände die Entwickelung des Pigments hindern, so giebt doch die Erfahrung gar keine Anhaltspunkte nach dieser Richtung. Wo wir also so schwach in der Erkenntniß sind, müssen wir sehr bescheiden in unseren Theorien sein. — Redner weist nun auf gewisse typische Erscheinungen hin, die bisher vielfach — und auch im Lager der Darwinianer — falsch aufgefaßt worden seien. So habe man in vielen Gegenden, namentlich Britanniens und Frankreichs, viele Menschengerippe gefunden, deren Unterschenkelbildung übereinstimmend das ausgesprochene Bild von „Säbelbeinen" zeigte. Man meinte damit eine niedere, eine Uebergangsgattung gefunden zu haben. Kann nun aber eine solche Erscheinung nicht auch durch eine besondere Art des Lebens entstehen? Ich bin zu der Ansicht gelangt, daß diese Säbelbeine Zeichen extremster Muskelwirkung waren, das Zeichen von Schnellläufern, Nomaden, Hirten, die immer in Thätigkeit und auf den Beinen waren und keine Ruhe kannten. Ich halte für wahrscheinlich, daß sich dieselbe Eigenschaft bei Völkern mit gleicher Muskulatur entwickelt. Redner weist ferner darauf hin, daß die jetzt bestehenden Schädeltypen sich bis zur Mammuthszeit zurückleiten lassen, daß seitdem wohl manche Mischform, aber nichts Neues entstanden sei. Auch hier ergebe sich ein Gegensatz zwischen logischen Postulaten und praktischer Erfahrung, die praktische Arbeit ist allerdings weit schwieriger, als die constructive Aufstellung und die Untersuchung eines Schädels erfordert oft mehr Zeit, als zehn Kapitel mancher schriftstellerischen Production. Wir, die wir der strengen Richtung angehören, die aus der Vergleichung die Wahrheit zu ermitteln sucht, erklimmen nur langsam eine neue Stufe der Erkenntniß, wir sind uns auch bewußt, daß wir noch nicht in der Lage sind, eines der hier besprochenen Probleme lösen zu können. Helfen Sie uns, meine Herren und Damen, bei unseren Forschungen, denn nur durch allgemeine Hilfe ist ein Erfolg möglich. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem nach Virchow's Rede eine mehrstündige Pause eingetreten war, wurden die Verhandlungen am Montag Nachmittag 3¼ Uhr wieder aufgenommen, worauf zunächst Fräulein v. Torma aus Bros in Siebenbürgen einen längeren Vortrag über eine Anzahl Funde, die der neolithischen Periode entstammen und in der Gegend von Bros gemacht worden sind, hielt und aus der Aehnlichkeit der betreffenden Artefacten mit den zu Troja und auf der Insel Cypern gefundenen eine Aehnlichkeit, die sich auch in gewissen Schriftzeichen zeigt, den Schluß zog, daß die Bewohner des alten Darien, sowie die von Ilion und Cypern gleichen trakischen Stammes gewesen seien. — Dr. Groß (Nieuville) sprach über die drei Perioden der Pfahlbauten in der Schweiz und hob namentlich die „Kupferperiode" hervor, aus welcher mannigfache Funde herrühren. Die sämmtlichen gefundenen Metallgegenstände sind aus Kupfer hergestellt. Professor Dr. Virchow gab hierauf Erläuterungen über mehrere merkwürdige Schädel und Unterkiefer, die in der Schweiz gefunden worden sind, aus vorrömischer Zeit herstammen und auf eine dolicephale Bevölkerung hindeuten. Professor Dr. Ranke (Generalsecretär der anthropologischen Gesellschaft) gab eine Uebersicht der wissenschaftlichen Errungenschaften des verflossenen Jahres in Bezug auf die Anthropologie, worunter namentlich die Vollendung der Statistik über die ethnische Mischung des deutschen Volkes und die Vereinbarung über eine gemeinsame Methode in der Kraniometrie hervorzuheben seien. Professor Dr. Virchow sprach sodann über die Blonden und Brünetten in Deutschland, von denen die ersteren allerdings überwiegend im Norden, die letzteren mehr im Süden vertreten sind. Dies Verhältniß ist seit lange her ein constantes, wie denn schon ein maurischer Würdenträger, Ibrahim Ibn Jamb, der eine Gesandtschaft von Cordova aus an den Hof Kaiser Otto's in Merseburg führte, diesem Herrscher seine Verwunderung über den Gegensatz zwischen der brünetten Bevölkerung Böhmens und der des deutschen Nordens zu erkennen gab. Sodann machte Professor Schaafhausen (Bonn) Mittheilungen über von ihm vorgenommene kraniometrische Messungen in verschiedenen Sammlungen Deutschlands. Besonders interessant ist die von ihm vorgenommene Untersuchung des Abgusses des Schädels Rafael's. Es finden sich an diesem Schädel vielfache, sonst nur den Schädeln weiblicher Personen eigenthümliche Merkmale, die in Rücksicht auf die Zartheit und Anmuth in des Künstlers Gebilden wohl für eine Wechselwirkung zwischen physischer und psychischer Veranlagung und einen innigen Zusammenhang von Leib und Geist sprechen. Professor Dr. Fraas (Stuttgart) theilte mit, daß die prähistorische Kartographie durch Einzeichnung der in den einzelnen Theilen Deutschlands gemachten Funde für die Zukunft eine wesentliche Verbesserung erfahren wird, etwa in der Art, wie sie in der vom Frankfurter Comité herausgegebenen Festschrift veröffentlicht ist.

Um ½6 Uhr wurden die Verhandlungen geschlossen und werden am Mittwoch wieder aufgenommen werden.

Das Festessen im Zoologischen Garten am Montag Abend nahm unter Theilnahme von etwa 300 Personen einen überaus befriedigenden gemüthlichen Verlauf.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächs. Schulz. N: 36. 7. 3/9 82 f. 376.

7.

Feuilleton.

Einem Schulmanne.*)

Wenn den Damm ihr eingerissen,
Der gewehrt dem halben Wissen,
Meint ihr dann, zu aller Frommen
Sei der Tag des Lichts gekommen?

Zu des Tempels heiliger Enge
Laßt nur ein die dreiste Menge.
Nie mit unreif dumpfen Sinnen
Mag sie Wahrheit dort gewinnen;
Heischt sie doch bequeme Lehre
Und das Echte bleibt das Schwere.

Flacher Afterweisheit Sätze
Werden unseres Tiefsinns Schätze,
Unserer Bildung Hort zerwühlen
Und hinweg die Ehrfurcht spülen,
Bis zuletzt in seichtem Schwalle
Sich die Gleichheit fand für alle.

Wenn die Roheit dann entbunden,
Jedes Ideal entschwunden,
Mögt ihr wohl ein Grausen spüren;
Denn ihr halft es selbst vollführen:
Die ein Volk des Geistes waren,
Ihr erzogt sie zu Barbaren.

Emanuel Geibel.

*) Erschien zuerst in Paul Lindaus „Gegenwart" 1877 Nr. 40.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Einer dem „Berl. Tagebl." aus Constantinopel zugegangenen Mittheilung zufolge, die wir jedoch mit Reserve wiedergeben, liegt der Exsultan Murad, der vom Schlage getroffen sein soll, im Sterben. Officiös schreibt man die den Tod beschleunigende Ursache seiner großen Trunksucht zu; dieser Lesart wird indeß kein Glauben geschenkt, sondern man spricht allgemein von einer Vergiftung. Die gesammte Bevölkerung Constantinopels hält den Tod Murads für einen gewaltsamen und für einen Act der Rache. Derselbe wird mit einer geheimen Audienz in Verbindung gebracht, welche Murad beim Sultan gehabt, und in welcher er denselben vor Said Pascha gewarnt hat. Die Folge der Audienz war, daß Said Pascha eine für den nächsten Tag nachgesuchte Audienz abgeschlagen wurde mit dem Bedeuten, daß der Sultan ihn nicht mehr sehen wolle. Kurz darauf verbreitete sich das Gerücht, daß Murad, während er den Kaffee einnahm, wie todt zu Boden gestürzt sei. Gleichzeitig wird die Nachricht verbreitet, daß auch der regierende Sultan Abdul Hamid erkrankt sei.

Beilage z. Chemn. Teil. v. 29/1 1879 #23

8.

Christenthum und Naturwissenschaft.

Der bekannte Prof. Pfleiderer hat vor einigen Tagen im Unionsverein zu Berlin einen Vortrag gehalten, der in seinen Hauptpunkten auch unserem aufgeklärten Chemnitzer Publikum bekannt zu werden verdient. Wir schöpfen aus dem Vortrage des Prof. Pfleiderer die Hoffnung, daß der alte Streit zwischen Glauben und Wissen geschlichtet werden wird, sobald die Herren Theologen sich ernstlich mit den Grundwahrheiten der Naturwissenschaft bekannt machen. Nun zu dem Vortrage des Prof. Pfleiderer selbst. Ausgehend von dem uralten Gegensatz zwischen religiöser Weltbetrachtung und wissenschaftlicher Welterkenntniß, zeigt der Redner, wie das Christenthum aus seiner Begegnung mit der griechischen Philosophie fruchtbringende Ideen aufnahm, wie Religion, Theologie und Kirche nur gewannen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

durch die Berührung mit der Geistesarbeit unserer großen Denker und Dichter und leitete daraus ab, daß es ähnlich sein werde bei dem neuesten Gegensatz zwischen Christenthum und Naturwissenschaft. Es folgt eine treffende Charakteristik der Systeme eines Büchner, Darwin, Häckel, woran die Aeußerung von David Strauß sich schloß, daß das Wunder und der Zweckbegriff aus der Welt geschafft und das höchste geistige Leben selbst nur als Erzeugniß eines blinden und ziellosen Naturmechanismus angesehen werden müsse, wobei dann freilich die Forderung, daß der Mensch sich nicht vom Kampf ums Dasein, sondern von der Idee seiner Gattung, von einem Zweckgedanken zu moralischem Handeln solle bestimmen lassen, ganz aus der Rolle fällt und damit eben den Beweis liefert, daß diese Naturbetrachtung unrichtig ist. Die Orthodoxie schlug aus diesen Strauß'schen Sätzen Kapital gegen Vernunft und Wissenschaft überhaupt, die zum Nihilismus, Atheismus und Materialismus führe; der Radikalismus predigte, auf jene Sätze gestützt, den Bruch mit der Religion als epochemachenden Fortschritt unserer Zeit.

Freilich, die Zeiten sind unwiederbringlich dahin, wo Wissenschaft und Volksbewußtsein zum antiken Weltbild der Bibel sich zurückschrauben lassen, und die Pflicht der Wohlmeinenden muß es sein, die Wahrheit von bloßer Meinung, von überlieferter Satzung zu sondern und das wirkliche Recht des Neuen mit dem wirklichen Recht des Alten vernünftig zu vermitteln. Es genügt nicht jene Grenzsperre zwischen Verstand und Herz, zwischen Wissenschaft und Glauben mit ihrer Zweiseelenwirthschaft, die der unverkünstelten einfachen Natur nicht genügen kann, vielmehr zum Schiffbruch des Scepticismus oder zur Flucht in den Hafen des überlieferten positiven Glaubens führt. Im Vergleich hiermit ist immer noch besser die frühere Harmonistik mit ihren Compromissen und widerspruchsvollen Willkürlichkeiten, kraft deren zwischen dem biblischen Schöpfungsbericht und den Ergebnissen der Astronomie vermittelt wurde, sodaß z. B. die Sonne, die vorher bei dem starken Nebel unsichtbar gewesen, am 4.

oo Auch der Mensch erscheint als Beides zugleich, als Produkt der Natur und als Geschöpf Gottes und seine gottebenbildliche Würde hängt gar nicht ab von den Durchgangsstufen seiner Entstehung. Freilich muß die Form des kirchlichen Glaubens wesentlich Aenderungen erfahren: die paradiesische Urzeit, allen Thatsachen der Natur- und Geschichtsforschung widersprechend, fällt rettungslos dahin, mit ihr Sündenfall, Erbschuld und kirchliche Auffassung des Erlösungswerkes Jesu Christi. Aber anstatt der unhaltbaren Form tritt der Kern nur desto reiner hervor: das Ideal menschlicher Würde liegt nicht hinter uns, sondern vor uns als Ziel der Entwicklung. Wie die Erfüllung des paulinischen Wortes vom ängstlichen Sehnen der Kreatur nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erscheint nun die Entwickelung der Menschheit aus der Thierwelt. Aller Widerstreit im Einzelnen dient nur zur Förderung höheren Lebens, ist eine wundervolle Bestätigung des christlichen Glaubens an die Vorsehung und Weltregierung, ja selbst an Weltgericht und vergeltende Gerechtigkeit Gottes.

Dasselbe Naturgesetz enthüllt sich sogar in der Lehre von der Vorherbestimmung, wonach immer nur eine kleine Auslese Träger höherer Entwicklung wird, während die Masse auf niederen Stufen zurückbleibt oder untergeht. Und gleichzeitig liegen in demselben Gesetz die stärksten Antriebe zum Gehorsam, zu vertrauensvoller Ergebung, zu kindlicher Liebe, zu männlicher Thatkraft. „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, was vorn ist;" so zeigt sich auch die praktische Spitze der Entwicklungslehre im Einklang mit einem Cardinalsatz der biblischen Ethik.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

XX Schöpfungstage auf Erden sichtbar wird, wodurch Uebereinstimmung mit dem astronomischen Ergebniß, daß die Sonne vor der Erde erschaffen ist, wovon die Bibel das Gegentheil sagt — freilich in ganz willkürlicher und den biblischen 4. Schöpfungstag entleerender Weise — hergestellt ist. Ebenso gewaltsam ist die Umdeutung der Schöpfungstage in Perioden. Anstatt in Einzelnheiten Vereinigung zu suchen, wo sie unmöglich, gilt es die Uebereinstimmung in ihrem wesentlichen Kern herzustellen.

Alle Differenzen lassen sich auf zwei zurückführen: 1) Die Bibel denkt sich die Erde als Mittelpunkt (geocentrische Ansicht), die Naturwissenschaft die Sonne (heliocentrische Ansicht). 2) Die Bibel sucht die Ursache des Seienden in den Wunderthaten eines äußeren Schöpfers, die Naturwissenschaft im gesetzmäßigen Proceß der sich entwickelnden Natur. Diese Verschiedenheiten sind ungeheuer.

Die kopernikanische Weltansicht, weit entfernt, harmlos zu sein, stürzt, wie schon Melanchthon richtig sah, das alte Weltbild total um, verändert den ganzen Schauplatz göttlicher Offenbarung mit seinem Oben und Unten und degradirt den Menschen, bisher stolzer Mittelpunkt der Welt, zum spät geborenen einzelnen Glied, gleichsam zum Dorfbewohner eines unermeßlichen Reiches, der gar nicht erwarten darf, daß um seinetwillen Gesetze und Ordnungen geändert werden, sondern der bescheiden sich zu fügen hat. Aber der Kern der biblischen Weltanschauung von einem weisen Gott als höchster Vernunft, aus der unsere Vernunft ein Ausfluß ist, aus dessen Geist unser Geist stammt, ist doch dabei unverloren. Und wenn wir uns nur das Schaffen Gottes nicht als menschliches Machen, als Bearbeiten von außen, sondern als ein stetiges vernunftmäßiges Wirken von innen heraus denken, stimmt das nicht mit dem Gedanken einer Natur-Entwicklung zusammen? In dieser aber ist ja der Zweckbegriff schon eingeschlossen und daß am Ende des Processes geistiges Leben erscheint, weist nothwendig auf ein auch am Anfang stehendes geistiges Princip, auf Gott und seine Schöpferkraft hin. OO

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Der zweite Juni

und

die Reichstagswahlen.

Eine Stimme aus der deutsch-conservativen Partei.

Von

F. Heinrich Geffcken.

Zweite Auflage.

Preis 75 ₰.

Straßburg

Druck und Verlag von R. Schultz u. Co., Berger-Levrault's Nachf.

1878

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die grause That des 2. Juni hat die deutsche Nation auf das tiefste erschüttert. Brach schon bei dem ersten Attentat die Entrüstung gegen den frechen Buben und das monarchische Gefühl, welches das Volk mit seinem Oberhaupt verbindet, mächtig durch, so war doch der Eindruck nicht so tief gehend, weil man wußte, daß dem Kaiser kein Haar gekrümmt; heute wo derselbe schwer getroffen auf seinem Schmerzenslager liegt, tritt es Allen vor die Seele, was das Gelingen der Unthat zu bedeuten gehabt hätte.

Und wer war der Fürst, gegen den die Mörder ihre Waffen richteten? Lag hier ein Fall vor, wo die Verzweiflung der Unterdrückung das Unternehmen erklärt? War es ein Tyrann, der den Schweiß seiner Unterthanen in üppigem Hofleben durchbrachte oder dieselben in ihren Menschenrechten tief kränkte? Ein Usurpator, der Blut und Gut seines Volkes in Kriegen vergeudete, um seine neue Dynastie zu befestigen, — oder ein launenhafter Schwächling, dessen unwürdige Regierung als eine Demüthigung nach Innen wie Außen gefühlt ward?

Von alle dem das Gegentheil. Kaiser Wilhelm ist der Sprößling eines alten ruhmreichen Fürstenhauses, das in guten und bösen Tagen mit seinem Volk verwachsen ist, er hat die langersehnte Einheit der Nation gebracht, die sich in ihrem ersten Kaiser gekrönt sah, er hat den deutschen Namen mit Ruhm und Macht umgeben, so daß bei jeder auftauchenden Verwicklung die Frage ist, was wird Deutschland thun? er hat im Kriege stets seine Person für's Vaterland eingesetzt. Ernst machend mit dem Wort Friedrich's des Großen, daß der König nur der erste Diener des Staates sei, arbeitet er in seinem hohen Alter hart vom Morgen bis zum Abend; die kleinste Bittschrift findet so gut ihre Erledigung wie die wichtigste Depesche, er ist nicht nur leutselig gegen Jedermann, wohlthätig wo er Noth lindern kann, sondern hat dem deutschen Volke eine Fülle von freiheitlichen Rechten und eine Mitwirkung an der Leitung seiner Geschicke gewährt, die es noch nie zuvor besessen. Er hat endlich jederzeit furchtlos und unbekümmert um die Zeitströmung sich zum evangelischen Glauben bekannt.

Und diesem gottbegnadigten Heldengreise, der von Deutschland nur Dank und Verehrung verdient, dessen Eigenschaften unsern politischen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Gegnern nicht nur Anerkennung, sondern persönliche Sympathie abnöthigen, den die ehrliche Kugel des Feindes vergeblich gesucht, stellen binnen drei Wochen zwei Deutsche, denen er nie das geringste zu Leide gethan, meuchlings nach dem Leben! Der eine, ein verlotterter Geselle, aus der Hefe des Volks, fällt ihn an, während er arglos und wehrlos im Wagen sitzt, der andere, aus achtbarer Familie, ein Doctor der Philosophie, belauert ihn nach sorgfältiger Vorbereitung im Versteck wie ein Wild und nimmt als geübter Schütze so sicher sein Opfer zweimal auf's Korn, daß nur Helm und Mantel den tödtlichen Ausgang hindern.

Wird nun auch Gottes Gnade dem Deutschen Reiche die unauslöschliche Schande ersparen, seinen ersten Kaiser durch Mörderhand dahin sinken zu sehen, so muß doch jeder Ernstgesinnte fragen, wohin sind wir gekommen?

Vergeblich sucht man von gewisser Seite diese Unthaten als Ausbrüche verbrecherischer Gesinnung zweier vereinzelter Menschen darzustellen. Freilich haben offenbar weder Hödel noch Nobiling mit den intelligenteren Führern der Socialdemokratie in Verbindung gestanden und wir glauben es dem „Vorwärts" auf's Wort, wenn er nach dem ersten Attentat sagte, daß auf diese Idee kein richtig rechnender Genosse der Partei verfallen konnte, denn für dieselbe beginnt eine schlimme Zeit. Aber ebenso gewiß bleibt, daß Beide Socialdemokraten waren und mit einem Kreise von Fanatikern in Verbindung standen, welche glaubten der Tod des Kaisers könne das Signal zur socialen Revolution werden. Mögen beide so schlecht wie möglich sein, mag an ihrer That der Größenwahn noch so viel Antheil gehabt haben, der es ihnen rühmlich erscheinen ließ an ein solches Verbrechen ihr Leben zu setzen, es kann nicht geläugnet werden, daß ihre verderbte Natur zu dieser Stimmung erst gehoben ward, durch das socialdemokratische Gift, das ihre stehende Nahrung geworden war. Wenn die Redner und Blätter einer Partei nicht müde werden zu wiederholen, daß die gesammte bestehende Rechtsordnung auf systematische Unterdrückung und Ausbeutung der unteren Klassen berechnet sei, die selbst durch die angestrengteste Arbeit ihr Loos nicht heben könnten, daß es nicht eher besser werden werde, als bis die „Expropriateurs expropriirt werden"[1] und der Glaube an Gott und Unsterblichkeit ausgerottet sei, wenn der Königsmord, die Schreckenszeit der französischen Revolution und die Commune verherrlicht werden, kann man sich da wundern, wenn innerlich verwüstete Menschen, die in dieser Atmosphäre des Neides, des Hasses und der Lüge leben, vom Dämon des Wahnwitzes unaufhaltsam fortgetrieben endlich alle Schranken überspringen und zu Entschlüssen kommen, zu denen ihre Individualität sie mehr neigen ließ, als ihre Gesinnungsgenossen?

---

1. Marx, Das Kapital, I, S. 793.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Daß aber diese zahlreich vorhanden, das zeigen, ganz abgesehen von der Frage, ob ein Complott vorliegt, worüber man dermalen noch nicht urtheilen kann, die Majestätsbeleidigungen die dem Attentat folgten. Wenn trotz der erregten patriotischen Stimmung und der prompten Bestrafung, sich solche freche Aeußerungen gegen den leidenden Herrscher an's Licht wagten, wie mag es da erst in den Herzen aussehen?

Wie ein jäher Blitz hat die mit teuflischer Bosheit geplante Unthat auch dem eingefleischtesten Optimisten gezeigt, an welchem Abgrund wir stehen. Unwiderstehlich bricht sich die Ueberzeugung Bahn, so kann es nicht weiter gehen, weite Schichten unseres Volkes sind von einem Gift durchdrungen, welches tödtlich wirken muß, wenn nicht wirksame Mittel dagegen gefunden werden können. Welche sollen diese sein? Das ist die inhaltsschwere Frage, die gebieterisch eine Antwort fordert, denn noch gilt, so Gott will, von uns nicht das Wort, welches Livius seinen Zeitgenossen zurief, daß sie „weder ihre sittlichen Gebrechen, noch die Heilmittel dafür zu ertragen vermöchten."

Die Regierung hat zunächst die Auflösung des Reichstags verfügt und wir freuen uns dieses Entschlusses aufrichtig. Eine sofortige Wiederberufung der bisherigen Versammlung hätte der Regierung, ganz abgesehen von dem Congreß, der zunächst den Kanzler in Anspruch nimmt, nicht die Zeit gelassen ihre Maßregeln so sorgfältig vorzubereiten, wie der Ernst der Lage es erheischt, sie hätte, selbst wenn viele Liberale jetzt bereit gewesen wären sich nachgiebig zu zeigen, auf keine sichere Mehrheit rechnen können und eine neue Ablehnung hätte der Welt ein unerquickliches Schauspiel geboten.

Wir freuen uns ferner, daß die Regierung nicht nur von Ausnahmsmaßregeln abgesehen hat, die stets ihr Bedenkliches haben, und daß sie ebensowenig geneigt ist auf die von einigen Rednern diensteifrig entgegengetragene Bereitwilligkeit zur Einschränkung der allgemeinen staatsbürgerlichen Rechte einzugehen. Sie kann jetzt mit Recht sagen, daß sie sich an das Gewissen der Nation wendet und von den berufenen Vertretern derselben den Schutz für die bedrohte Gesellschaft fordert, den die bestehenden Gesetze nicht genügend gewähren. Sie darf von der heilsamen Erregung und Scham, welche das Attentat gewirkt, günstigere Wahlen erwarten und gewinnt Zeit der neuen Versammlung mit einem wohl erwogenen Programm gegenüberzutreten.

Die bevorstehenden Wahlen werden von der folgenschwersten Bedeutung für die nächste Zukunft der Nation sein. Das bisherige System kracht in allen Fugen so vernehmlich, daß man, ohne Prophet zu sein, an ein baldiges Ende der Weisheit glauben darf, welche uns die gegenwärtigen Wirren gebracht hat.

Die bisherige liberale Partei wird sicher in den Wahlen eine starke Einbuße erleiden, ein kleinerer Theil wird sich voraussichtlich mit den Frei-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

conservativen zu einer unbedingten Regierungspartei verbinden, der größere Theil sich abwartend verhalten und je nachdem mit der Regierung gehen oder wenn auch nicht förmlich mit dem Fortschritt sich verschmelzen, doch thatsächlich mit ihm stimmen. Während dieser auf seinem doctrinären Programm „Aufrechthaltung der liberalen Grundsätze“ offen beharrt, sucht der Wahlaufruf der nationalliberalen Partei deren Verlegenheiten mit geschickter Dialektik zu verdecken, indem behauptet wird, daß das Vorgehen der Regierung keineswegs gegen den Liberalismus ziele, der einerseits dem Volke die schwer errungene bürgerliche Freiheit sichere, andererseits bereit sei alle wirksame Vollmachten gegen die Umsturzpartei zu gewähren. Daneben aber kennzeichnet sich der Aufruf durch den vollständigsten Mangel positiver Vorschläge und irgend welcher Einsicht in die begangenen Fehler. Daß die Partei in den Städten noch festen Boden hat, glauben wir gerne, werden aber übrigens sehen, was die Herren, die bisher zum Culturkampf auf Bismarck's Namen gewählt waren, ausrichten werden, wenn seine mächtige Hand sich von ihnen abzieht. Das Centrum wird wahrscheinlich in ziemlich derselben Stärke auf dem Felde erscheinen und abwarten, wie weit man zum Frieden geneigt ist. Eine überaus wichtige Rolle wird der deutschconservativen Partei zufallen, darf sie sich auch nicht schmeicheln ausschlaggebend zu werden, so kann sie wohl hoffen ihre Zahl ansehnlich vermehrt zu sehen. Alles wird darauf ankommen, daß sie die Lage und ihre Aufgabe recht erfaßt und mit Festigkeit durchführt. Ihr Programm für die Wahlen wie für die Session sollte meiner Ansicht nach kurzgefaßt so lauten: Bereitwilligkeit zur Gewährung derjenigen Vollmachten, die für den Schutz der Rechtsordnung nothwendig sind, aber energische Betonung, daß alle Verbote und Repressivmaßregeln unwirksam bleiben müssen, so lange nicht eine Umkehr zu einer schöpferischen, maßvoll conservativen Politik erfolgt, also gründliche Revision der wirthschaftlich-socialen Gesetzgebung im Lichte der bisherigen Erfahrungen und Beendigung des unseligen Culturkampfes, der unser Volk tiefer zerreißt als seine frühere Zersplitterung und die Mainlinie. Suchen wir diese allgemeinen Sätze etwas näher zu begründen und werfen dafür zunächst einen Blick auf die jüngste Vergangenheit.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

I.

Wir leben in einer mächtig gährenden Zeit, welche fast alles was unsern Voreltern als unumstößliche Grundlagen des äußern und innern Lebens galt, in Frage zu stellen scheint. Die Erfindungen der modernen Technik, welche die Natur dem Menschen immer mehr unterthänig machen und Raum wie Zeit zusammenschrumpfen lassen, haben seit kaum fünfzig Jahren unser ganzes Dasein umgestaltet. Die Erzeugung wirthschaftlicher Güter und ihr Umsatz durch den Handel haben Verhältnisse angenommen, welche noch zu Anfang unseres Jahrhunderts als fabelhaft betrachtet wurden. Gewaltige politische Umwälzungen haben sich mit sonst unerhörter Raschheit vollzogen, der Absolutismus hat der repräsentativen Regierung Platz gemacht, die Wissenschaft trägt ihre Fackel in Gebiete von denen frühere Geschlechter kaum eine dunkle Ahnung hatten, die Presse beleuchtet Alles und erzählt von Allem. Wurden die höheren Klassen zunächst vorzugsweise von diesen Umwälzungen berührt, so konnten sie doch nicht ohne Einfluß auf die unteren Volksschichten bleiben; gleichwohl hatten wir in Deutschland bis 1866 keine sociale Frage im heutigen Sinne, in Lassalle's Briefen ist die ewige Klage die Gleichgültigkeit der Massen. Nun aber brach eine Fluth herein, welche alle Tiefen aufwühlen mußte.

Der Krieg brachte die Entwurzlung alter Dynastieen, während das allgemeine Stimmrecht den Massen zugeworfen ward, die nie danach begehrt. Mit der Begründung des Norddeutschen Bundes folgte eine Reihe der einschneidendsten socialen und wirthschaftlichen Maßregeln, welche der Abg. Bamberger in seiner Leipziger Rede triumphirend als eine auf gesetzlichem Wege durchgeführte Revolution bezeichnete.

Daß hier in der vorangegangenen Zeit viel versäumt worden, daß viel nachzuholen war, wird kein Unbefangener läugnen. Ein nicht geringer Antheil der Verantwortlichkeit für die jetzigen Zustände trifft die ideenlose und unproduktive Reaktion der fünfziger Jahre. Die „neue Aera“ brachte nur schwache Anfänge der Reform, die der Conflict in vollständiges Stocken gerathen ließ. Aber ein verständiger Arzt heilt doch eine vernachlässigte Krankheit nicht, indem er den Patienten nun die Medicin flaschenweise schlucken läßt. Die 1867 beginnende Gesetzgebung aber hat im Wesentlichen nur alle bisherigen Dämme eingerissen, ohne viel anderes als Ungebundenheit des Individuums an die Stelle zu setzen. Das Gesetz vom 1. November 1867 verfügte nicht nur unbedingte Freizügigkeit, sondern verbot den Gemeinden sich eine wirkliche Gewähr für die Erhaltungsfähigkeit der An-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ziehenden zu schaffen. (§ 8.) Der damit verbundene Unterstützungswohnsitz lockte während der Periode des wirthschaftlichen Aufschwungs durch hohe Löhne die Arbeiter in die großen Städte, wo sie demoralisirt wurden, während die Gemeindesteuern in's Unerschwingliche wuchsen und das Land der Arbeitskräfte beraubt wurde. Es folgten die Aufhebung der Wuchergesetze, der Schuldhaft, der Beschlagnahme der Löhne, die Gewerbeordnung, das Strafgesetzbuch mit seiner Abschwächung der Strafen, das Aktiengesetz.

Und als nun mit dem Frieden die Milliarden, die für uns geworden sind was die persischen Talente für Athen, sich über Deutschland ergossen, da begann jener rasende Schwindel, jener Tanz um's goldene Kalb, der bis in die höchsten Kreise ging. Fürsten, hochgestellte Staatsbeamte, Abgeordnete wurden zu Genossen der Gründer und bezogen für die Sinekuren der Verwaltungsräthe Summen, die sonst als ein Vermögen galten. Der Staatsdienst verlor bei seiner spärlichen Besoldung die Anziehungskraft; die Presse kam zu einem großen Theil in die Hand der Börse; der Sinn für Sparsamkeit und redlichen Erwerb schwand reißend; jeder strebte über seine Verhältnisse hinaus; man wollte nicht mehr langsam wohlhabend, sondern schnell reich werden. Es lohnte sich ja wohl das Zuchthaus mit einem Aermel zu streifen, wenn man dann als Millionär von seinen Renten leben und die vornehmste Gesellschaft auf seinen Festen sich drängen sehen konnte, die den Emporkömmling der Speculation im Herzen verachtete, aber nicht seinen Koch, erreichten ja doch die Spitzen oft mit dem ersehnten „von" die Hoffähigkeit. Non olet!

Die Regierung aber that damals nichts dem Taumel zu steuern. Im Gegentheil, Camphausen freute sich der reichen Stempeleinnahmen durch den Aktienschwindel und drängte durch die übereilte Kündigung der Staatsschulden die Kapitalien noch mehr in industrielle Anlagen. Bei der Begründung des Invalidenfonds — einer überhaupt sehr zweifelhaften Schöpfung, die aller bisherigen Finanzpraxis widerspricht und auf Eingebung von Banquiers hinweist — wurde die sicherste Anlage in Pfandbriefen und Hypotheken ausgeschlossen, der gesetzwidrige Ankauf von Papieren vor Eintritt der Verwaltung damit gerechtfertigt, daß das Geheimniß der Zeit sei keine Zinsen zu verlieren, wogegen nichts einzuwenden wäre, wenn man nur nicht hernach das Doppelte am Kapital einbüßt, was jetzt der Fall sein würde, wenn man jene Papiere verkaufen wollte, während die Bankhäuser, welche ihre Prioritäten höher anbrachten als sie werth waren, gute Geschäfte machten.

Die Fehler der Münzpolitik steigerten die Masse der Umlaufsmittel so kolossal, daß alle Preise reißend stiegen; die Consolidirung des Papiergeldes brachte die Einheit, verminderte aber den Betrag desselben nur sehr wenig. Das Bankgesetz that dies in einem gewissen Grade für die ungedeckten Noten, aber ließ diese nicht nur bestehen, sondern beseitigte die vorgeschlagene Besteuerung derselben.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Dann kam der Krach, der stets folgen muß wo die Production der Consumtionsfähigkeit erheblich vorausgeeilt ist, er machte rein Haus mit jenen neugeschaffenen „Werthen," die gar keinen wirklichen Werth hatten; Handel und Wandel stockte; große Kapitalien waren in Unternehmungen gesteckt, die sich nur rentiren konnten, wenn jene plötzliche außerordentliche Nachfrage die nach dem Kriege eintrat, fortgedauert hätte. Tausende verloren ihr kleines Vermögen; noch mehr verbluteten im Stillen; der deutsche Gewerbfleiß ward discreditirt, während Frankreich, das durch sein Unglück vor jener Orgie des Credits bewahrt geblieben war, sich rasch erhob. Vom Regierungstisch tröstete man, das Schlimmste sei überstanden, übrigens könne man die Leute nicht hindern ihr Geld zu verlieren; aber es wurde nicht besser, im Gegentheil, die Bankrotte mehrten sich, die Staatseinnahmen sanken, die Staatsausgaben stiegen, immer lauter wurden die Klagen im Gewerbestande über die Zuchtlosigkeit und Untüchtigkeit des heranwachsenden Geschlechts; nur die Schenken und die Verfälscher der Lebensmittel hatten gute Zeit. Wahrlich es gehört ein gutes Stück von Unfehlbarkeit dazu, wenn der nationalliberale Wahlaufruf behauptet, daß die Krisis von der Gesetzgebung einzelner Länder unabhängig sei.

Wie aber mußte es auf die Arbeiter wirken, die bei hohen Löhnen sich an ungekannte Genüsse gewöhnt, als sie sich nun auf schmale Bissen gesetzt sahen, während die Gründer ihr Schäfchen in's Trockne gebracht, im Entgründen neuen Gewinn fanden und soweit sie überhaupt verfolgt wurden, meist freigesprochen wurden, vielleicht nach dem Gesetze freigesprochen werden mußten?

Kann man sich wundern, daß da bei ihnen die Predigt der Socialdemokratie, die man einst schadenfroh gewähren ließ, als sie die Versammlungen der Fortschrittler sprengte, einen empfänglichen Boden fand, wenn fanatische oder gewissenlose Agitatoren, die sich aus den gescheiterten catilinarischen Existenzen der höheren Stände rekrutirten, der urtheilslosen Menge verkündeten, daß nur der Umsturz dieser verrotteten Gesellschaftsordnung helfen könne und bei der Verwirklichung ihrer Ideen das Paradies auf Erden verhieß?

Und zu diesen auflösenden Elementen kam nun noch der Culturkampf.

Längst war freilich die versöhnungsbedürftige, vom Rationalismus angesteckte katholische Kirche des 18. Jahrhunderts wieder zur streitenden geworden und war dabei steter Nachgiebigkeit von Seiten des Staats, ja sehr oft unmittelbarer Unterstützung begegnet. In Preußen namentlich genoß seit 1850 die katholische Kirche alle Vortheile einer freien Kirche, ohne deren Lasten und Schattenseiten, behielt vielmehr alle Vorrechte einer privilegirten Corporation, von denen sie unter stetem Entgegenkommen der Regierung den ausgiebigsten Gebrauch machte. Daß nun der Staat, nachdem die Curie im Syllabus alle modernen Ideen, falsche wie wahre, gleichmäßig verdammt und die Unfehlbarkeit der Kirche auf ihr sichtbares Haupt übertragen, sich

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

nach langer Versäumniß aufraffte, um die Selbständigkeit seiner Rechtsordnung zu behaupten, war vollkommen berechtigt. Um so mehr aber war es geboten, auch den Schein zu vermeiden, als wolle man in die Freiheit des inneren Lebens eingreifen, welche der katholischen Kirche, wie jeder Nichtstaatskirche unentbehrlich ist. Je gewisser die beabsichtigte Frontveränderung den Widerstand des Clerus herausforderte, um so mehr mußte sie sich hüten, als ein Angriff auf das kirchliche Bewußtsein des katholischen Volkes zu erscheinen. Je mehr die Hierarchie voraussichtlich bemüht sein würde, die Beschränkung ihrer Rechte zu benutzen, um die religiöse Leidenschaft wach zu rufen, desto mehr kam es für die Regierung darauf an, den Kampf nicht auf dies Gebiet übergreifen zu lassen. Daß dies möglich, zeigt die Geschichte; zwischen den Prätensionen der Curie und dem kirchlichen Bewußtsein des katholischen Volkes ist zu allen Zeiten ein Unterschied gewesen, auf diesem muß namentlich in der modernen Welt jede Aktion gegen die römische Kirchenpolitik fußen, und kann es, weil die katholischen Laien der Mehrzahl nach auch Kinder ihrer Zeit sind, denen von Haus keineswegs das Verständniß für die berechtigten Ansprüche des Staats gegen die Hierarchie fehlt. Befolgt man diese Politik, so protestirt Rom, behält sich seine Principien vor, aber fügt sich thatsächlich. Statt aber diesen, durch seine defensive Natur unangreifbaren Weg zu verfolgen, schlug man den entgegengesetzten, einer ausgedehnten Offensive gegen die katholische Kirche selbst ein, in der doch kein klarer Plan war, im Gegentheil entbehrt die kirchenpolitische Gesetzgebung der letzten Jahre jeder principiellen Grundlage in der Auffassung des Verhältnisses von Staat und Kirche. Nach nächstem Bedarf entworfen, fußt sie bald auf dem Josephinismus, der mit weltlichen Mitteln ein Gebiet erobern wollte, das sich seiner Natur nach dem Machtbereich des Staats entzieht, bald auf dem entgegengesetzten Grundsatz der modernen Trennung von Kirche und Staat wie in dem Gesetz über die Beurkundung des Civilstandes, als ob man zugleich rechts und links gehen könnte. Wie wenig richtige Berechnung dabei herrschte, zeigte sich, indem die Gesetze kaum gegeben, neue Lücken aufwiesen, die man dann durch stoßweise sich folgende weitere Serien auszufüllen strebte.

Und doch hat man, auch seit das Arsenal selbst den Culturkämpfern vollständig erschien, nichts erreicht, was nicht dem Staat zufallen mußte, sobald er wollte, da die Kirche über äußere Macht nicht gebietet, im Gegentheil mit jedem Schritt, den er weiter that, wuchs der Widerstand und die Opferwilligkeit der katholischen Bevölkerung, so daß selbst die National-Zeitung zugestehen muß, die Kaplanspresse rühme sich nicht umsonst der Vortheile, die ihrer Sache der Culturkampf gebracht. Der Grund liegt in der Unkenntniß des Angreifers von der Natur des angegriffenen Gegenstandes, die seit der französischen Revolution nie so hervorgetreten ist.

Vergeblich hat man versucht, das Volk zu überreden, daß nur der böse Wille der Hierarchie an dem Conflict schuld sei, weil in andern Län-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

dern sich die katholische Kirche denselben Bestimmungen unterworfen habe, denn es beweist gar nichts, daß dieselbe dort sich dieser oder jener Verfügung unterwirft, die auch in den Maigesetzen steht, sondern es fragt sich, ob es ein Land giebt, wo der ganze Inhalt jener Gesetze unter stillschweigender Anerkennung der Kirche besteht und das ist nicht der Fall. Wer das von Würtemberg oder Oesterreich behauptet, hat die betreffenden Gesetze jener Staaten nicht gelesen, wo ist in denselben ein Gerichtshof, der wie der preußische (von dessen Mitgliedern keine andere Qualifikation erfordert wird, als daß der Präsident und fünf derselben etatsmäßig angestellte Richter seien), in die innersten kirchlichen Angelegenheiten eingreifen kann, „ohne an positive Beweisregeln gebunden zu sein“? Oder werden in jenen beiden Staaten Criminalstrafen für rein geistliche Handlungen in einem Amte, das gegen ihre Vorschriften übertragen ist, verhängt? Kann man da, wie der Reichskanzler gegen die schwäbischen Pastoren that, diese Gesetze ein unentbehrliches Bollwerk gegen die katholische Kirche nennen und behaupten, daß man mit ihrer Hilfe ungefähr die Stellung wiedergewonnen, die wir vor 1840 inne hatten?

Mit aller Entfaltung von Machtmitteln hat man nicht nur nichts erreicht, sondern das Gegentheil von dem was man wollte. Man hat den Bischöfen, die durch ihre traurige Haltung auf dem Concil ihr Ansehen geschädigt, Gelegenheit gegeben, sich moralisch zu rehabilitiren, man dachte den untern Clerus von ihnen zu trennen und derselbe hat sich fest an sie geschlossen, man wollte die Laien von der Hierarchie emancipiren und man hat sie in eine feste Phalanx gebracht, deren Leitung gerade in den Händen jener Führer liegt, denen man sie zu entreißen dachte, das zeigen die Wahlen und der ungeheure Aufschwung der katholischen Presse. Unstreitig leidet die Kirche unter dem jetzigen Zustand, aber dieser Verlust wird mehr als ausgeglichen durch ihre innere Consolidation, die sich auch auf das politische Gebiet erstreckte. Der Staat dagegen hat keine Mittel, einen solchen von religiöser Leidenschaft getragenen Widerstand zu brechen, ist der aufgeklärte Absolutismus an dieser Aufgabe so gut gescheitert, wie der Convent, wie will man glauben, daß ein Versuch in dieser Richtung bei allgemeinem Wahlrecht, Preß- und Vereinsfreiheit gelingen wird, deren man den Gegner nie wirksam berauben kann?

Der ganze Kampf beruht in der Art wie er geführt wird, in dem ungeheuern Irrthum, den Staat als alleinigen Ausdruck aller Culturinteressen aufzufassen. Niemand kann bestreiten, daß formell das gesammte Gebiet der öffentlichen Rechtsordnung seiner Competenz unterliegt, aber zu behaupten, daß deßhalb die staatliche Gesetzgebung auch materiell keine Schranken habe, ist ein Rückfall in das antik-heidnische Princip, das seitdem nur die französische Revolution wieder zu verwirklichen suchte, wobei sie aber trotz aller Gewalt kläglich scheiterte. Die Staatsgewalt findet ihre Schranken an den Grundgesetzen der sittlichen Weltordnung und der Cul-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

turentwicklung einer Zeit und zu ersteren gehört vor allem die Gewissensfreiheit.

Vergeblich ist das Bestreben, das individuelle Leben mit einem allumfassenden Netz zu umspannen, dem Staat, der es versucht, schlägt dies nicht zur Stärkung, sondern zur Schwächung aus, doppelt so, wenn man diese Allmacht mit einer Majestät des Gesetzes umkleiden will, die nur auf rasch wechselnden parlamentarischen Mehrheiten beruht, zugleich aber die Allmacht vor den wirthschaftlichen Fragen Halt machte, durch Gesetze, deren Inhalt die absolute Freiheit des Egoismus ist und bei denen man den Manchesterleuten folgte, die ja auch so gute Helfer im Culturkampf waren. Die lautesten Rufer im Streit waren das Gründerthum und seine feile Presse.

Noch schwerer wiegen für den Staat die Wunden, die dem sittlichen Volksleben durch den Culturkampf geschlagen sind. Nicht nur ist die stärkste Waffe gegen den Ultramontanismus, die evangelische Kirche schwerer geschädigt als die katholische, indem sie zur Parität zwar nicht für die begangenen, aber für die möglicher Weise zu begehenden Sünden mitgezüchtigt ist, sondern alle kirchenfeindlichen Elemente sind gestärkt, neun Zehntel der Angriffe gegen Pfaffen und Orthodoxe, von denen Jahre lang die liberale Presse wiederhallte, konnten ebenso wohl gegen die christliche Religion überhaupt gehen, und sind von den Massen so verstanden. Der Culturkampf geht gegen die Kirche; es handle sich, sagte die Nationalzeitung ganz richtig, darum, ob der Anspruch derselben eine göttliche Institution und Trägerin der Offenbarung zu sein berechtigt sei oder ob nicht vielmehr es der menschlichen Gesellschaft zustehe, ihr Leben und Denken nach den autonomen Gesetzen ihrer Vernunft und ihres Gewissens zu ordnen? Und was hat der Liberalismus an die Stelle zu setzen? Nationale Erziehung fordern die einen; vortrefflich, aber steht denn dieselbe im Gegensatz zur religiösen? sind Friedrich Wilhelm III., Stein, Arndt, Perthes u. s. w. nicht positive Christen gewesen? und gewiß nicht zufällig, denn die Treue gegen den König wurzelt in der gegen Gott, oder kennt man die menschliche Natur so schlecht, um das religiöse Bedürfniß durch nationale Begeisterung ersetzen zu wollen? Durch den Culturkampf ist wahrlich die deutsche Einheit nicht gefördert, sondern hat große Rückschritte gemacht; schon ein Blick auf Frankreich sollte vor Ueberschätzung der nationalen Idee warnen, es ist extrem patriotisch und doch die Wiege des Socialismus. Mit „Verbreitung an Bildung“ hoffen die Andern den römischen Aberglauben zu überwinden. Nun ist wahre Bildung gewiß ein köstliches Gut und ein wirksames Mittel gegen Aberglauben. Ich bin auch nicht so confessionell beschränkt, um zu verkennen, welche edeln, geistigen Früchte, der freilich auf christlichem Boden erwachsene, aber von ihnen losgelöste Idealismus unserer neueren classischen Litteratur gezeitigt hat, sowohl der ästhetische Lessing's, Göthe's und Schiller's, als der ethische Kant's und Fichte's, als

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der intellectuelle Hegel's, aber zweierlei übersehen die, welche uns heute diesen Idealismus anpreisen, einmal, daß während derselbe in den Kreisen der Gebildeten herrschte, die große Masse des Volks an der Religion der Väter festhielt, sodann daß jene philosophischen Systeme sich rasch abgelöst und ausgelebt haben. Wo sind heute die Träger des deutschen Idealismus von wahrer Bedeutung für das geistige Leben der Nation? Von dem kategorischen Imperativ unserer Väter findet man heute verzweifelt wenig bei uns. Die Propheten des Pessimismus, Schopenhauer und Hartmann sind die einzigen, die es zu wirklichem Einfluß gebracht. Klagen nicht alle Lehrer der Jugend, Hr. v. Treitschke an der Spitze, über das Sinken der idealen Elemente, die Zunahme des banausischen Sinnes, der Rohheit, der Genußsucht?

Sodann aber wird außer Acht gelassen, daß diejenigen, die sittlich handeln und religiös indifferent sind, immer nur unter den Höchstgebildeten zu finden sind, deren geistige Interessen eine gewisse Weite des Horizontes und ein Gegengewicht gegen die Sinnlichkeit geben, daß aber auch sie aus dem früheren, religiös bestimmten Geschlecht hervorgegangen sind. Für alle andern, also die ungeheure Mehrheit des Volks, bleibt die positive Religion das einzig ideale Element, das im Stande ist, den nacktesten Egoismus und die thierischen Triebe zu zähmen. Eine sogenannte unabhängige Moral besteht nur in der Phantasie des Liberalismus; es giebt eine griechische, römische, jüdische, christliche, muselmännische Moral, keine allgemeine, weil die Moral nur eine Seite der Religion ist.

Was aber vom Liberalismus den unteren Klassen als Bildung geboten wird, das ist nicht nur der Gegensatz alles positiv religiösen Glaubens, sondern auch Flach- und Halbbildung, welche die Leute glauben läßt, sie wüßten etwas, während sie nur unverdaute Brocken von Dingen aufgeschnappt haben, die naturgemäß über ihrem Horizont liegen. Was der Gelehrte als Hypothese aufstellt oder als Problem verfolgt, das nimmt der Halbwisser als bewiesene Thatsache, an der nur Beschränktheit zweifeln könne[1]. Der Dichter wird Recht behalten, der sagt:

---

1. So warnt selbst Virchow in seiner Rede über „die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat" vor dieser Gefahr. Seite 8. 12. 13. 14. 15. 17. 18.

„Wir dürfen doch nicht vergessen," sagt er, „daß das, was wir vielleicht noch mit einer gewissen schüchternen Zurückhaltung aussprechen, von denen da draußen mit einer tausendfach gesteigerten Zuversicht weiter getragen wird. Nun stellen Sie sich einmal vor, wie sich die Descendenztheorie heute schon im Kopfe eines Socialisten darstellt?" und fährt fort: „Ja, meine Herren, das mag Manchen lächerlich erscheinen, aber es ist sehr ernst, und ich will hoffen, daß die Descendenztheorie für uns nicht alle die Schrecken bringen möge, die ähnliche Theorien wirklich im Nachbarlande angerichtet haben. Immerhin hat auch diese Theorie, wenn sie consequent durchgeführt wird, eine ungemein bedenkliche Seite, und daß der Socialismus mit ihr Fühlung gewonnen hat, wird Ihnen hoffentlich nicht entgangen sein."

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Leicht zu lenken ist der Thor, leicht zu lenken wer verständig,
Nur wer halbgebildet ist, bleibt für Götter selbst unbändig.

und E. Geibel mahnt:

Wenn den Damm ihr eingerissen,
Der gewehrt dem halben Wissen,
Meint ihr dann zu aller Frommen
Sei der Tag des Lichts gekommen?
Ach, es wird nur allzufrühe
Euch gereu'n der eiteln Mühe.

Falscher Afterweisheit Sätze
Werden unsers Tiefsinns Schätze,
Unsrer Bildung Hort zerwühlen
Und hinweg die Ehrfurcht spülen,
Bis zuletzt im seichten Schwalle
Sich die Gleichheit fand für Alle.

Auf diese Halbbildung und die mit der Gleichgültigkeit gegen Religion und Sitte verbundenen Genußsucht ist die seichte und unsittliche Literatur berechnet, welche so viel zur Verwilderung des Volks beigetragen, das Unwesen der Tingel-Tangels, die schamlosen Inserate, die kaum verhüllt die Unzucht befördern. Daher der Mangel an Zucht, die Verhöhnung jeder Autorität, die Zunahme der Verbrechen, sind dieselben doch in Preußen gegen 1869 von 664 auf 1025, die Vergehen von 5951 auf 9627 gestiegen! Je mehr Religiosität und christliche Sitte abnehmen, desto widerstandsunfähiger wird der Volksgeist gegen die Verlockungen der Sittenlosigkeit, des Egoismus und der Rohheit. Was als Culturkampf gefeiert ward, hat in der That die gesunde Culturentwicklung unseres Volkes tief geschädigt. Wer dem Volk die angestammte Autorität untergräbt, zerstört für dasselbe die Autorität überhaupt, bei dem Streit zwischen Kirche und Staat ist, wie Schäffle treffend sagt, „offen ersichtlich, der Socialismus der wahre **tertius gaudens**[1]“ und am 18. Septbr. 1877 sagte ein Redner in der socialdemokratischen Versammlung des Berliner Handwerkervereins, es gebe keine größere Thorheit, als zu glauben, man könne die Kirche bekämpfen, ohne zugleich die Religion zu vernichten; sofern der Culturkampf den Streit zwischen den feindlichen Brüdern Staat und Kirche wecke, werde nur für die Socialdemokratie ohne ihr Zuthun Propaganda gemacht. Dem gegenüber bedeutet es wenig, wenn Regierungsblätter gegen die „Culturpauker“ vorgehen. Die Nordd. Allg. Ztg. bemerkte bei Enthüllung der Kanossasäule mit Bedauern, daß die nothwendige kirchenpolitische Gesetzgebung der letzten Jahre die Regierung in ihrer Politik gezwungen, „auf die Unterstützung derjenigen Rücksicht zu nehmen,

---

1. Die Quintessenz des Socialismus, S. 13.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

welche ganz andere Ziele als diese im Auge hatten und über die zwischen ihren Absichten und der Regierungspolitik liegende Kluft dadurch zu täuschen suchten, daß sie den kirchenpolitischen Kampf schlechtweg als Culturkampf bezeichneten. Dieses Culturkampfes ist wohl niemand froh geworden und gerade die bedenklichen Elemente, welche sich mit den bedenklichsten Tendenzen in denselben mischten, haben dadurch der vielfach laut gewordenen Sehnsucht nach Beendigung des Culturkampfes einen besondern Nachdruck verliehen." Es ist allerdings gewiß, daß die Regierung nicht die Ziele Wehrenpfennig's und Virchow's im Auge gehabt hat, aber jetzt wo die schlimmen Folgen des Culturkampfs nicht mehr zu leugnen sind, die Schuld lediglich denen aufbürden zu wollen, an denen man bisher die beste Stütze fand, ist eitel Heuchelei, besonders bei einem Blatt, welches das Centrum, das doch ein Drittheil des deutschen Volks vertritt, die Partei Kullmann nannte und ihr die Reblaus in's Wappen gab. Ueberhaupt aber helfen Klagen nichts, es braucht Thaten. Will man die unheilvollen Folgen noch weiter sich entwickeln lassen, indem man dem Fortschritt die confessionslose Simultanschule gewährt, die er nur als Abschlagszahlung auf die religionslose nimmt? Will man an „den treuen Freunden und Kampfgenossen" des Lehrerbundes festhalten, die Menschen, nicht Christen erziehen wollen? oder will man gar das Unmögliche unternehmen, politisch mit dem Liberalismus zu brechen und doch Schulter an Schulter mit ihm den Culturkampf fortzusetzen? Man täusche sich nicht, eine conservative Majorität ist nur zu gewinnen, wenn man denselben aus der Welt schafft und deshalb muß unsere Partei dies als **ceterum censeo** wiederholen, weil die Fortdauer Staat und evangelische Kirche weit schwerer trifft, als die katholische. Es mag der Regierung schwer werden, zuzugeben, daß sie einen falschen Weg eingeschlagen, aber die Nothwendigkeit, es zu thun, wird immer dringender werden; die sibyllinischen Bücher werden im Preise steigen, — bis sie dieselben nicht mehr bezahlen kann.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

II.

Wenden wir uns nun zu der positiven Aufgabe der Besserung unserer Zustände, so stellt sich zuerst die Frage, was kann und soll geschehen, um die fernere Unterwühlung der Rechtsordnung durch die Socialdemokratie zu hindern?

Um darauf eine praktische Antwort zu geben, muß man scharf scheiden zwischen dem wirthschaftlich socialistischen Programm, auf dem unsere Socialdemokratie fußt und den revolutionären Mitteln, durch welche sie dasselbe zur Ausführung bringen will. Der Socialismus ist nichts Neues; in seiner heutigen Gestalt ist er die Consequenz der Grundsätze der französischen Revolution[1], von denen man sagen kann, daß alles, was in ihnen wahr ist, nicht neu war und alles, was neu war, falsch ist. Der Socialismus fragt, was hilft die formelle gleiche Berechtigung Aller, wenn nicht die Gleichbefähigung zur wirklichen Ausübung der Rechte gegeben wird? Vom Wählen wird man nicht satt, freie Concurrenz ist Herrschaft des wirthschaftlich Starken über den Schwachen. Ausbeutung der Arbeiter durch den Kapitalisten, wenn auch beide „Bürger" heißen, es muß also eine andere Vertheilung des Besitzes, der Arbeit und Bildung stattfinden, durch welche eine gleiche Ausübung der Rechte erst eine Wahrheit werden kann. Dies soll geschehen, indem das Privatkapital und die individuelle freie Arbeit ersetzt werden durch das Collectivkapital und die Organisation der Nationalarbeit durch den Staat, der dann den gemeinsamen Ertrag nach der Arbeitsleistung eines Jeden vertheilt. Wenn die socialistischen Führer es, was die praktische Ausführung dieses Planes betrifft, nur zu sehr allgemeinen und von einander abweichenden Umrissen gebracht haben, so hat Schäffle in seiner „Quintessenz des Socialismus" versucht, diesem Grundgedanken die denkbar vernünftigste Formulirung zu geben und verfährt dabei mit Schärfe und Unparteilichkeit. Aber er begeht zwei folgenschwere Fehler. Während er einerseits treffend zeigt, was es mit der verheißenen „Ablösung des Privatcapitals" auf sich hat und fragt, wie man „einen so ungeheuern collectiven Arbeits- und Kapitalskörper in allen kleinsten Theilen zu fruchtbarem individuellen Handeln und Behandeln bringen will?", stellt er den von ihm selbst so klar dargelegten wirthschaftlichen Widersinn des Planes als etwas hin, was möglicherweise noch in

---

1. Ganz socialistische Gedanken finden sich in Rousseau's Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der Unfertigkeit oder jugendlichen Unreife des Socialismus begründet sein könne, während gerade mit dem falschen Grundgedanken, lediglich die Arbeit als Werthmaß zu behandeln, der Socialismus steht und fällt. Der zweite noch größere Irrthum Schäffle's ist, daß er über dem Bemühen „die wirthschaftlichen Ideen des Socialismus möglichst vernünftig zu formuliren", die schlechtweg revolutionäre und atheistische Seite unserer Socialdemokratie ganz zurücktreten läßt, weil sie nicht nothwendig aus dem Princip des Socialismus hervorgehe. Damit aber ignorirt er einfach die gegebenen Thatsachen und schafft sich einen Socialismus, welcher der Socialdemokratie, wie wir sie haben, in keiner Weise entspricht. Gerade in der revolutionären Tendenz der Socialdemokratie liegt ihre eigentliche Bedeutung und Gefahr, und wer diese zurückschiebt, ist besten Falls ein Ideolog.

Die gesammte wirthschaftliche Polemik des Socialismus hat nur den Zweck die Erbitterung der Massen über ihr persönliches Befinden zu nähren, um sie reif zum Umsturz zu machen, daher die dreiste Begriffsverwirrung den Arbeiterstand stets als eine unterschiedslose Masse der Armen zu fassen, denen die reichen Nichtsthuer, welche sie ausbeuten, entgegen gestellt werden, weshalb denn auch geradezu erklärt wird: „nur unsere Abgeordneten haben das Recht sich Volksvertreter im wahren Sinne zu nennen." Alle freiheitlichen und Bildungsforderungen der socialistischen Programme haben mit ihrem Endziel gar nichts zu thun, würden vielmehr meist in ihrem Zukunftsstaate geradezu unmöglich sein, in dem eine Tyrannei herrschen müßte, gegen welche die des absoluten Polizeistaates ein Kinderspiel wäre; sie werden nur als Agitationsmittel gebraucht. Ebenso sind die „vorläufigen berechtigten Forderungen", die Redensarten von gesetzlichen Mitteln, die Versicherung daß Revolution nur Entwicklung bedeute, nur täuschende Maske. Die Partei hat, um ihre wirklichen Pläne durchzuführen, nur die Waffe der Gewalt und sagt dies offen, wo sie es thun kann ohne mit dem Strafgesetz in Berührung zu gerathen. Das Titelblatt der „Neuen Welt" zeigt ein vom Sturm gepeitschtes Schiff, das Bild der Revolution, im Hintergrunde ein ruhiges Meer über dem die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht, aber ehe dies Ideal erreicht, muß die alte Welt zerstört werden. Wenn schon Lassalle die Revolution verkündete „mit wild wehendem Lockenhaar, erzene Sandalen an den Füßen, so erklärt Marx in seinem Manifest geradezu: „Unsere Zwecke können nur erreicht werden durch den gewaltsamen Umsturz der bisherigen Gesellschaftsordnung", und ein socialdemokratisches Blatt ruft: „Wenn man die Arsenale nur öffnen will um uns die Waffen zu liefern, so hoffen wir den Kampf in kurzer Zeit beendet zu haben."

Daher die Verhöhnung alles dessen was der bestehenden Ordnung Werth verleiht, die Ideen von Vaterland und Nationalität werden als veraltete Irrthümer hingestellt, die von Königen und Priestern zur Knechtung der Völker erfunden seien. Die ganze überlieferte Weltgeschichte soll

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

im Sinne der Fürsten und siegreichen Parteien gefälscht sein. So sagt die „Wahrheit", 1877[1] „Seit den Bluttagen von Königgrätz, Kissingen, u. s. w., beherrscht die Hohenzollerische Hauspolitik den größeren Theil Deutschlands. Dem tollen Hosiannah, das man ihr gesungen, folgte bald der Katzenjammer." Von diesem Hause als einem edeln zu reden, ist eine „servile Phrase", die Sedanfeste sind „lächerliche Orgien; am St.-Sedanfeste zogen in großen Massen durch die Straßen die Hunde, denen zwar die Natur den Schwanz zum Wedeln versagt hat, die aber sonst an hündischem Benehmen jedem Mopse Ehre machen". Den Regenten wird zugerufen: „Nun wohl, löscht Euern unersättlichen Durst im Herzblute der Völker, saugt Euch voll aus dem Mark Euerer Unterthanen. Verbrennt, erschießet, zerstückelt die zuckenden Glieder friedlicher Menschen." Der Soldat ist nach dem „Volksstaat" „der Mann im bunten Rocke, der dem Proletarier, wenn er zum Aeußersten gebracht, den Kampf gegen Unrecht und Tyrannei verzweiflungsvoll aufnimmt, zum Brudergruß das tödtliche Blei hinübersendet in die freiheitsflammende Brust". Und dasselbe Blatt fragt: „Konnte der Socialismus vorsichtiger, gemäßigter, schüchterner zu Werke gehen als im Frühling 1871"?

Nach dem socialistischen Programm, soll die Religion Privatsache sein; thatsächlich ist sie das Ziel der wüthendsten Angriffe der Agitatoren, und das ist auch ganz natürlich, denn wenn deren Macht wesentlich darauf beruht, daß sie es verstehen die Leidenschaften, Begierden und den Haß der unteren Klassen zu entflammen, so muß die Macht des Christenthums, welche erfahrungsmäßig allein vermag die Begierden zu zähmen, das Herz zu veredeln und dem Volke ideale Güter zu bringen, der eigentliche Stein des Anstoßes für sie sein. Vor allem muß der Glaube an Gott als der Schlußstein der alten Gesellschaft ausgerottet werden. Der Volksstaat nennt die brittischen Bibelgesellschaften „die großartigste Verdummungsanstalt und Propaganda der Lüge". „Wir wollen ruhig weiter hetzen, sagt die „Wahrheit", damit die Kirchen und Zuchthäuser immer leerer werden."

Die Agitation von Most und der mit ihm verbündeten Bürgerinnen Hahn, Stägemann, Canzius, für den Austritt aus der Kirche giebt dazu den praktischen Commentar.

Die weitern Consequenzen für die Moral ergeben sich daraus von selbst, der Socialismus ist eben der auf das sociale Leben angewendete Materialismus.

Der „Vorwärts" behauptet, die Statistik beweise, daß es nicht der Mensch sei, der die Verbrechen begehe, sondern die ihn umgebende Gesellschaft, und wies nach Hödels Attentat diese auf die Anklagebank.

Und nun erwäge man welchen Eindruck eine solche Sprache, die nicht

---

1. Die Citate aus der „Wahrheit" nach der trefflichen kleinen Schrift „Die Bestrebungen der Socialdemokratie", von C. v. Raumer, 2. Aufl. 1878.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

auf die Einsicht wirken, sondern sie übertäuben will, auf Menschen machen muß, die nichts anderes lesen als solche Brandschriften und denen alle Voraussetzungen der Kritik fehlen, ein Umstand der in's Gewicht fällt, da durchschnittlich die deutschen Arbeiter weit mehr lesen als z. B. die englischen. Die Partei zeigt ihre Macht auch in ihrer Disciplin; alle lokalen Blätter müssen sich nach dem „Vorwärts“ richten[1]. Nach dem „Wähler“, Organ für Förderung socialdemokratischer Wahlen, hat die Partei über 100 Agitatoren, davon sind 8 vollständig besoldet, 37 mit vollem Gehalt als Redacteure oder Expedienten angestellt, 6 von einzelnen Arbeitszweigen besoldet, 3 von einzelnen Orten, 14 erhalten regelmäßige Zuschüsse und 20 Vergütung für ihre Agitationsreisen; eine Einnahme von 50 bis 60,000 M. dient für alle diese Zwecke.

Was kann man dagegen sagen, wenn der Staat gegen eine Partei, die ihm selbst den Krieg bis auf's Messer ankündigt, jedes Mittel ergreift, das Erfolg spricht? Aber das ist freilich die Bedingung, daß man wirklich der drohenden Gefahr begegnet und nicht nebenzu schlägt oder Andere mehr trifft, und von diesem Gesichtspunkt muß ich es als ganz verfehlt betrachten, wenn man versucht dem Socialismus an sich mit Gewalt entgegenzutreten. Die Liberalen sind dazu freilich jetzt ganz bereit, nachdem sie bisher stets davor gewarnt. Man vergleiche nur den Gegensatz der jetzigen Sprache liberaler Blätter mit Bamberger's vor einigen Monaten erschienenen Schrift „Deutschland und der Socialismus“. Da wird uns die Gefahr desselben sehr drastisch geschildert. Deutschland, sagt er, sei das classische Land der Klassenkämpfe geworden; alle möglichen Leute, außer den Liberalen, sollen Schuld daran sein. Diesen aber werde es mit schnödem Undank gelohnt, was sie dem Volk erkämpft haben, und nachdem nach der Reihe Alle die sich an der socialen Frage versucht haben, abgekanzelt sind, erklärt der Verfasser die einzige Lösung derselben sei friedliche und freie Bewegung, deren Fortgang von selbst zur Erkenntniß führe, daß das Gedeihen jedes Theiles auf dem aller andern beruhe, allerdings ein correctes Manchesterthum, das vom Weiterspülen des Stromes die Wiederbefestigung der Ufer erwartet, die er bereits tief untergraben hat!

Vergleicht man aber damit nun die heutige Sprache liberaler Blätter des Großkapitals, so tritt ein lebhafter Mangel an Zutrauen auf die Lebenskraft der liberalen Weltordnung hervor; sie fordern einfach Einschreiten gegen jede Form in der der socialistische Gedanke sich kundgiebt.

So läßt sich die „Elberfelder Zeitung“ aus Berlin schreiben: „Klardenkende Leute können den Socialisten gegenüber nur eine Meinung haben, sie zu Boden zu schlagen mit allen Mitteln der Macht, welche die auf ihre Selbsterhaltung bedrohte Gesellschaft aufbringen kann.“ Das ist aller-

---

1. Der „Neue Socialdemokrat“ und der „Volksstaat“ sind verschmolzen in den „Vorwärts“.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

dings in bester Form der Lasker'sche Knüppel, der dann erscheint, wenn das Freiheitsgefühl, welches man sich rühmt hervorgerufen zu haben, zu stark überschäumt[1]; nur schade, daß man Ideen nicht mit dem Knüppel treffen kann. Der Socialismus ist eine Weltanschauung, ohne Zweifel eine höchst unsinnige, die man aber mit Gewalt nicht ausrotten, sondern nur dadurch besiegen kann, daß man die untern Klassen den Agitatoren entreißt, die sie lediglich für ihre Umsturzpläne benutzen wollen, indem man einerseits ihnen ein möglichst richtiges Verständniß der Lage beizubringen, andererseits durch Reformen die wirklich vorhandenen Uebel zu beseitigen sucht, unter denen sie leiden.

Hierauf ist um so mehr Nachdruck zu legen, als die Gefahr des Socialismus nicht in seiner wissenschaftlichen Seite liegt, welche sich mit Problemen beschäftigt die der Masse ganz unzugänglich sind, sondern darin, daß er gleichsam als eine Religion gepredigt wird, wie das die französische Revolution mit ihren Grundsätzen auch that. Die socialistischen Agitatoren wirken nicht durch Beweise, sondern dadurch, daß sie von der Durchführung ihrer Pläne die Beseitigung aller Uebel unter denen die unteren Klassen leiden und ein irdisches Paradies verheißen, deshalb gewinnt ihre Predigt so viele fanatische Apostel, und die Farben, mit denen sie dieses Paradies malen, entsprechen der Unbildung ihrer Zuhörer.

Ich habe von diesem Gesichtspunkt auch die Vorlage „zur Abwehr socialdemokratischer Ausschreitungen" für durchaus verfehlt gehalten und bedauert, daß die conservative Partei dafür gestimmt, weil mit einem solchen Gesetz, das die Eilfertigkeit seiner Abfassung schon in der Form verrieth und die Socialdemokratie binnen drei Jahren durch Polizei brach zu legen hoffte, nichts erreicht wäre, im Gegentheil, die Partei der socialen Revolution viel weniger, als die Parteien der socialen Reform getroffen wären. Während nach der Ueberschrift nur die Ausschreitungen bekämpft werden sollen, gab der § 1 dem Bundesrath einfach das Recht, „Druckschriften und Vereine, welche die Ziele der Socialdemokratie verfolgen" zu verbieten. Wie will man die gesammten Ziele der Socialdemokratie juristisch definiren? wo ist die Grenze zwischen demokratischen Blättern, wie die „Frankfurter Zeitung", welche viele Bestrebungen der Socialdemokratie vertheidigt, andere aber mißbilligt, und einer wissenschaftlich-socialistischen Zeitschrift, wie die „Zukunft"? Will man verbieten zu lehren, daß es vortheilhaft wäre,

---

1. Der Abgeordnete Lasker sagte in der 23. Sitzung des Reichstages am 17. April 1877:

„Wenn heute der Arbeiter sich fühlt, wenn er jetzt anfängt, gegen jeden ihm Lästigen anzustreben, wenn er die volle Gleichheit will und wenn diese Bewegung auch ein wenig überschäumt in der Art, wie dieselbe socialdemokratisch jetzt betrieben wird, so ist dies nichts anderes, als das Erwachen des allgemeinen menschlichen Gefühls, welches wir durch unsere Gesetzgebung hervorgerufen und befestigt haben. Darauf, meine Herren, sind wir stolz."

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

wenn die Productionsmittel sich in den Händen des Staates befänden, während man das Tabaksmonopol einführen will? Die Socialdemokraten würde man damit am wenigsten treffen; sie würden sich nicht mehr so nennen, sondern sich als „Gewerkschaften", oder „Vereine zur Verbesserung des Looses der arbeitenden Klassen" organisiren, die man doch nicht verbieten kann, im Uebrigen ihre Propaganda im Geheimen erst recht treiben. „Verbietet ihr unsere Versammlungen, sagte damals die „Berliner freie Presse", so wird jede Schenke und jede Werkstatt unser Agitationsfeld." Dagegen würden die Parteien der socialen Reform, welche die Geheimbündelei verschmähen, voraussichtlich sehr empfindlich gehemmt werden, wie man schon aus den Denunciationen abnehmen kann, die gegen Kathedersocialisten und Christlich-Sociale gerichtet werden.

Ich gehöre zu keinen von Beiden; ich bin von Anfang an der Ansicht gewesen, daß die Kathedersocialisten dem Socialismus theilweise sehr gefährliche Zugeständnisse machen und ihnen die Erkenntniß fehlt, daß die sociale und die religiöse Frage untrennbar verbunden sind. Aber die Art, wie man Männer verdächtigt, deren uneigennütziges Streben ebenso zweifellos ist, als daß sie ihren Gegnern an wissenschaftlicher Durchbildung und wirthschaftlicher Einsicht zehnfach überlegen sind, erfüllt mich mit Ekel. Der Tadel wäre weit eher angebracht gegen das katholisch-sociale Programm von Moufang, das stark socialistische Färbung hat, noch mehr gegen sogenannte Social-Conservative, wie R. Meyer, in dessen „Emancipationskampf des vierten Standes" keine Spur von conservativen Anschauungen zu finden ist, wohl aber ein offener Socialismus sich breit macht, der den Grundsophismus des ehernen Lohngesetzes, welchen die Wissenschaft längst widerlegt hat, adoptirt, wie das auch Pastor Todt in seinem Buche über den radikalen deutschen Socialismus thut, dessen wohlwollende Absichten nicht verkannt werden sollen, der aber volkswirthschaftlich ganz unzulänglich gebildet ist und sich herausnimmt, Männer, wie Roscher, von oben herab abzukanzeln.

Das mannhafte Auftreten des Hrn. Stöcker habe ich mit der wärmsten Sympathie begrüßt und die Leidenschaft mit der die Socialdemokratie ihm entgegengetreten ist, zeigt am besten, daß sie die Bedeutung ihres Feindes erkennt, die darin liegt, daß es ihm gelungen, sich unter den Arbeitern eine Partei zu schaffen; es ist auf protestantischem Boden die erste wirksame Reaction gegen die Socialdemokratie, ein erfolgreicher Anfang, die Arbeiter aus den Klauen der Agitatoren zu reißen. Dagegen scheint mir das wirthschaftliche Programm der Partei in vielen Punkten so unklar und anfechtbar, daß ich dasselbe nie unterschreiben könnte. Wenn man aber solche Männer, wie Bamberger es thut, „pfäffischer Herrschsucht" anklagt, oder wie Graf Bethusy-Huc ihnen die Hauptschuld zuweist, so zeigt das nur Unfähigkeit des Urtheils und des Verständnisses für die Gesinnung, die sich aus Liebe zum Volke ihm widmet.

Wenn ich also jeden Versuch, eine Weltanschauung, deren Anhänger

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

nach Hunderttausenden zählen, mit Verboten auszustampfen, für ganz aussichtslos halten muß, so erscheint es mir um so mehr geboten, mit aller Energie gegen die revolutionäre Art einzuschreiten, mit der ihre Führer die Agitation für ihre Ziele betreiben. Wir brauchen eine Ordnung der Dinge, welche die Herabwürdigung des Staats und der Kirche, die Untergrabung jedes Autoritätsgefühls, das Arbeiten auf den Umsturz alles Bestehenden wirksam hindert. Ich habe längst mit Befremden gesehen, mit welcher wenigstens anscheinenden Gleichgültigkeit die Regierungen diesem Treiben zugeschaut haben, da doch die bestehenden Gesetze sehr wohl Handhaben boten, demselben entgegenzutreten. Warum hat man in Berlin die frechen Lästerungen des Most und seiner Anhängerinnen geduldet, da doch § 166 des Strafgesetzbuchs Beschimpfung der christlichen Kirche und ihrer Einrichtungen mit Gefängniß bis zu drei Jahren bedroht? Und daß Aeußerungen wie die obenangeführten der „Wahrheit", des „Vorwärts" und des „Volksstaats" nach §§ 95, 130, 131 strafbar sind, kann nicht bezweifelt werden. Freilich ist vielfach in den Gerichten eine sehr laxe Praxis eingerissen[1], auch auf anderem Gebiete, wie denn dem unsittlichen Treiben, mit §§ 183 und 184 sehr wohl zu steuern wäre.

Es ist das die Folge einmal der schlaffen sittlichen Strömung, sodann des Geistes der falschen Humanität, in dem das Strafgesetzbuch vom 31. Mai 1870 verfaßt ist, und das durch die Ergänzung vom 26. Februar 1876 nur eine sehr unvollständige Correctur erfahren hat. Der Fehler liegt darin, daß aus Achtung vor dem Menschen im Verbrecher, mag er sich noch so niederträchtig oder thierisch benommen haben, man eine Milde walten läßt, welche die Zahl der Opfer steigert. Man hielt sich gleichsam für verpflichtet, Alles was in den verschiedensten anderen Staaten an Strafmilderungen zu Wege gebracht war, in das Gesetz von 1870 hineinzutragen, um so ein Muster von humanem Strafrecht zu Wege zu bringen. Bekanntlich gelang es nur der Autorität des Kanzlers die Todesstrafe beizubehalten[2], die aber durch falsche Milde nur selten zur Anwendung kommt, wenn sie auch noch so verdient war. Diese optimistische, sentimentale Weltanschauung wählt durchgängig Strafen, welche ihr am wenigsten mißfallen, statt derer, welche

---

1. Die „Nordd. Allg. Ztg." macht den preußischen Richtern ein verzweifeltes Compliment, wenn sie sagt, daß die scharfen Verurtheilungen der letzten Tage dem Druck der öffentlichen Meinung zuzuschreiben seien, während auf die Dauer solcher Erregung nicht zu rechnen sei. Ich freue mich des Ernstes den die Gerichte zeigen, aber es soll doch nicht von vorübergehenden Erregungen abhängen, ob vier Monate oder vier Jahre Gefängniß erkannt werden.

2. Er hätte sich dafür auch auf Kant berufen können, der dieselbe in seinem Staatsrecht entschieden vertheidigt. „Hat ein Mensch gemordet, so muß er sterben. Es giebt hier kein Surrogat der Gerechtigkeit. Selbst wenn die Gesellschaft sich auflöste, so müßte vorher der letzte im Gefängniß befindliche Mörder hingerichtet werden." Und Kant war doch gewiß human.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der Verbrecher am meisten fürchtet; die Strafe wird, weil sie ihren Gegenstand falsch taxirt, weniger verhängt als Buße für die verübte verbrecherische That, denn als Mittel den Verbrecher auf gewisse Zeit für die Gesellschaft unschädlich zu machen und je zartfühlender die Justiz in dieser Beziehung wird, desto frecher tritt das Verbrechen auf, desto weniger wirkt die Strafe als heilsames Schreckmittel. Dies gilt vor allem für die gefährlichste Klasse der Vergehen, die gewohnheitsmäßigen, deren Urheber die Entziehung ihrer Freiheit gering anschlagen, vielmehr oft gerne einige Wochen warmes Obdach und Kost nehmen, womöglich noch Kleidung dazu erhalten. Auf der andern Seite kann die Einsperrung verhältnißmäßig viel zu hart wirken, wenn sie der Familie den entzieht, der sie zu ernähren hat. Dazu kommt die ungeheuere Kostspieligkeit dieses Strafsystems, dessen Folgen wir in dem steigenden Budget der Criminaljustiz sehen, $^{9}/_{10}$ der Untersuchungs- und Strafvollzugskosten können wegen Zahlungsunfähigkeit der Gestraften nicht zum Einzug gebracht werden und bleiben auf den Steuerzahlern liegen. Unsere Gefängnisse sind überfüllt, trotz des oft bedenklichen Beurlaubungssystems. Für solche Fälle sollte körperliche Züchtigung eintreten, in Fällen hochgradiger Bosheit und Rohheit zur Freiheitsstrafe hinzutreten. Auf Bubenstreiche gehören Ruthenstreiche. Das widerspricht freilich sehr dem liberalen Katechismus, weil solche Strafe eine Entwürdigung des freien Staatsbürgers sein soll. Dieser Einwand ist durchaus hinfällig; mit Recht verbietet man dem Gutsbesitzer seine Knechte zu prügeln, weil man sie damit seiner Willkür preisgiebt, welche eine solche Züchtigung ohne ausreichende Ursache verhängen kann, also auch wegen bloßer Trägheit. Etwas ganz anderes ist ihre gesetzmäßige Anwendung gegen den Verbrecher, einmal hat dieser sich selbst am meisten durch sein Verbrechen entwürdigt, andererseits ist es nicht abzusehen, weshalb eine körperliche Strafe entwürdigender sein soll, als Zuchthaus, entscheidend aber ist, daß eine ganze Klasse von Verbrechern Freiheitsstrafen gar nicht fürchtet, körperliche Strafen dagegen in hohem Grade. Das haben die praktischen Engländer eingesehen; 1867 erlebte ich es in London, daß sich die energischste Handhabung des Gesetzes unzureichend erwies, das sogen. Garottiren zu hindern, sobald eine Anzahl Peitschenhiebe darauf gesetzt wurden, hörte man sehr bald nichts mehr von solchen Anfällen, wir würden genau dieselbe Erfahrung machen, wenn die Verbrechen, welche die Listen unserer Brutalitätsstatistik füllen, ähnlich geahndet würden; die einzige wirkliche Schwierigkeit der Körperstrafe liegt in ihrer Bemessung, schwindet indeß, wenn man bestimmte, daß sie nicht mit Stock oder Peitsche, sondern nur mit der Ruthe vollstreckt werden darf, Stock- und Peitschenschläge können allerdings eine Gesundheit vollständig ruiniren, eine Anzahl Ruthenstreiche, die ein gesetzliches Maximum nicht überschreiten darf, niemals und außerdem muß selbstverständlich dem richterlichen Ermessen der nöthige Spielraum bleiben, die Strafe je nach dem einzelnen Falle zu verhängen und abzustufen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Daneben scheint mir für schwere Verbrechen die Einführung der harten Arbeit als Strafmittel nothwendig, womit natürlich nicht die in Zuchthäusern gebräuchliche, sondern schwere Arbeit in Staatsanstalten, namentlich Bergwerken, gemeint ist, und gegen welche sich kaum etwas Triftiges einwenden lassen wird; die Zärtlichkeit gegen ernste Verbrecher wird doch nicht so weit gehen, daß man eine Arbeit für sie zu hart hält, welcher sich Tausende von braven Arbeitern freiwillig unterziehen, um ihr Brod zu verdienen; daneben kann es auch sehr wohl dem richterlichen Ermessen überlassen bleiben, ob je nach der Körperbeschaffenheit des Verbrechers, Zuchthaus oder schwere Arbeit zu verhängen, bei Frauen würde letztere schon von selbst wegfallen.

Es ist hier nicht meine Aufgabe alle Vergehen zu bezeichnen, die schärfer geahndet werden sollten; ich will nur einige hervorheben, wo dies besonders noththut, die Strafen für Körperverletzung und Vergehen gegen die Sittlichkeit sind durchweg viel zu gering; den mildernden Umständen ein viel zu weiter Raum gegeben, zumal freilich nicht das Gesetz, aber oft die Praxis die Trunkenheit dahin rechnet, während diese richtig schon an sich wie in Frankreich zu strafen wäre, wo sie öffentlich erscheint. Ebenso sind die Geldstrafen bei Verleumdung viel zu niedrig; in Belgien ward ein Blatt, das den Minister Rogier „den Sohn eines Henkers“ genannt, zu 30,000 Franken verurtheilt; in England erkennen die Gerichte in Libellklagen oft auf mehrere tausend Pfund.

Was nun die Vergehen und Strafen betrifft, welche bei dem Treiben der Socialdemokratie vornämlich in Betracht kommen, so scheint mir allerdings, daß die bestehenden gesetzlichen Mittel nicht ausreichen. Die Regierung beruft sich darauf, daß sie sowohl bei der Berathung des Preßgesetzes als der Revision des Strafgesetzes schärfere Maßnahmen in dieser Beziehung beantragt, die der Reichstag verworfen. Es ist indeß zu bemerken, daß bei letzter Gelegenheit Richtiges und Falsches in der Vorlage nebeneinanderlief.

Der Reichstag hat z. B. unzweifelhaft wohl gethan die Erweiterung des § 110 abzulehnen, welche den mit Gefängniß bestrafen wollte, der Ungehorsam gegen das Gesetz als etwas Erlaubtes oder Verdienstliches hinstellte. Damit sollte der katholischen Presse die Möglichkeit genommen werden, den passiven Widerstand des Klerus gegen die Kirchengesetze als Bewährung seines Muthes zu feiern, thatsächlich wäre jede Opposition gegen jede Verfügung von Oben getroffen; es hätte dann nichts im Wege gestanden, dem Verfasser des Lebens York's bei einer neuen Auflage den Proceß zu machen, denn unstreitig hat derselbe den Ungehorsam des Generals gegen einen königlichen Befehl als etwas Verdienstliches hingestellt.

Ebenso scheint es mir richtig, daß die sehr vage Fassung nicht genehmigt ist, wonach der § 131 nicht blos die wissentliche Behauptung erdichteter oder entstellter Thatsachen, um Staatseinrichtungen oder Anord-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

nungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, sondern auch öffentliche Schmähung oder Verhöhnung derselben strafbar machen wollte, denn letztere Ausdrücke, die wesentlich den bekannten Haß- und Verachtungsparagraphen hergestellt hätten, sind so elastisch, daß sich mit gutem Willen jede scharfe Kritik darunter bringen läßt.

Dagegen wäre es unzweifelhaft nicht nur weiser, sondern auch tapferer gewesen, wenn der Reichstag, statt den schon an sich so fraglichen Kanzelparagraphen auszubauen und den ebenso fraglichen Arnimparagraphen zu schaffen, den § 130 in der von der Regierung vorgeschlagenen Form angenommen hätte. Heute lautet dieser Artikel: „Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander öffentlich aufreizt, wird mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Gefängniß bis zu 2 Jahren bestraft."

Die Regierung wollte sehr richtig das „zu Gewaltthätigkeiten" streichen, weil der Beweis dafür selten zu führen sei, während die Hetzereien sich leicht in Gewaltthätigkeiten Luft machten und die Bedingung der Gefährdung des öffentlichen Friedens schon gegen zu weite Ausdehnung schütze. Durchaus treffend war es auch, wenn der Entwurf hinzusetzte, „oder wer in gleicher (den öffentlichen Frieden gefährdenden) Weise die Institute der Ehe, der Familie und das Eigenthum öffentlich durch Rede und Schrift angreift." Der Ausdruck „Institut" sichert davor, daß nicht jeder Angriff auf bestimmte Gestaltungen, welche Ehe, Familie und Eigenthum in der Rechtsentwicklung erhalten haben, strafbar sein soll, sondern daß derselbe gegen diese selbst als Grundlagen aller sittlichen und rechtlichen Ordnung gerichtet sein muß und selbst eine Kritik derselben bleibt erlaubt, da nur der Angriff in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise bedroht wird. Sagt doch auch J. St. Mill mit Recht, daß es zwei ganz verschiedene Dinge seien, den Communismus wissenschaftlich zu vertheidigen oder denselben einer hungrigen Menge vor einem Kornspeicher zu predigen.

Ich meine, die Regierung sollte die Einführung dieser Bestimmungen wieder beantragen und sie auf das „Institut" des Reichs ausdehnen, denn die Hetzereien der Socialdemokratie gegen unsere schwer erkämpfte Nationaleinheit sind unerträglich, und ich bin überzeugt, daß die Mehrheit des Reichstags jetzt dafür sein wird. Da zugleich nach § 23 des Preßgesetzes die Beschlagnahme einer Druckschrift auf den so erweiterten Thatbestand des § 130 ausgedehnt würde, so erscheint mir dadurch neben der erwähnten Verschärfung der Strafen die Hand der Regierung gegen die Socialdemokratie so gestärkt, daß es der Ausnahmegesetze gegen diese selbst nicht bedarf. Ich bin zwar weit entfernt, mich durch das Wort Ausnahmegesetz schrecken zu lassen, Ausnahmszustände erfordern Ausnahmebehandlung, ein Gesetz zur Unterstützung eines überschwemmten Ortes ist auch ein Ausnahmegesetz, aber Ausnahmestrafgesetze gegen gewisse Parteien oder Klassen bleiben immer bedenklich und warum soll ein liberaler Roman-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

schriftsteller, der die Ehe verächtlich macht oder die Bigamie beschönigt, nicht ebenso bestraft werden?

Das scheinen freilich nur bescheidene Ziele, aber sie sind praktisch, während die, welche schreien „ein Socialistengesetz, je schärfer, desto besser" ihre Forderung gar nicht juristisch zu formuliren wissen. Das Weitere muß dann das Reichsvereinsgesetz thun, dessen wir dringend bedürfen. Maßgebend dafür sollten zwei Gesichtspunkte sein, der Vereinsbildung für erlaubte Zwecke möglichst freien Spielraum zu gewähren und das Oberaufsichtsrecht des Staates zu wahren.

Die Unterscheidung zwischen politischen und nichtpolitischen Vereinen ist nicht durchzuführen. Ein für politische Zwecke gegründeter Verein kann mittelbar auch nichtpolitische Zwecke verfolgen und umgekehrt, kirchliche Vereine greifen oft viel tiefer in das öffentliche Leben ein, als solche, die sich mit politischen Gegenständen beschäftigen. Ebenso ist das Verbot der Verbindung politischer Vereine unter sich unhaltbar, es wird umgangen oder begünstigt Geheimbündelei, die größten Erfolge sind andererseits in England durch Vereine erzielt, welche das Land wie mit einem Netz bedeckten, so für die Parlamentsreform, die Abschaffung der Korngesetze u. s. w. Eine Beschränkung würde sich nur für Beamte und Soldaten empfehlen, deren Theilnahme an öffentlichen Vereinen von der Zustimmung ihrer Vorgesetzten abhängig zu machen wäre. Es verträgt sich nicht mit der Disciplin des Dienstes, wenn Geheimräthe oder Offiziere gegen die Regierung agitiren. Das Gegengewicht gegen Ausschreitungen der Vereinsfreiheit liegt im Oberaufsichtsrecht der Regierung. Der Verein wird ein Uebel, wenn er bürgerliche oder politische Rechte seiner Mitglieder oder Anderer beschränkt, wie z. B. Gewerkvereine, welche ihren Mitgliedern verbieten, mit Nichtmitgliedern zu arbeiten, Stückarbeit untersagen und Zuwiderhandelnde verfolgen. Es ist ferner nicht zu dulden, wenn Vereine sich Funktionen anmaßen, welche das Gesetz der Regierung vorbehalten hat oder unter dem Schleier des Geheimnisses Zwecke verfolgen, die das Licht scheuen. Die staatliche Oberaufsicht wäre zunächst dadurch zu üben, daß die Vorstände den Behörden ihre Statuten einreichen und dabei eidlich erklären müßten, daß sie diese und keine andern Zwecke verfolgen. Die Behörde soll die Statuten keineswegs bestätigen, womit sie eine Verantwortlichkeit für die Thätigkeit des Vereins übernähme, ebenso wenig demselben eine Concession ertheilen, sondern sich nur überzeugen, daß keine ungesetzlichen Zwecke verfolgt werden. Vereine, welche die Republik oder den Umsturz der bestehenden Rechtsordnung anstreben wollten, wären also nicht zu dulden, heimliche Verfolgung verbotener oder anderer als der angegebenen Zwecke wäre scharf zu strafen. Auf diese Weise ließe sich auch die Frage lösen, in wie weit geistliche Orden zu dulden sind.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

III.

Alle Verbote und Strafen gegen die Socialdemokratie werden freilich unwirksam bleiben, so lange man nicht gleichzeitig die sociale und wirthschaftliche Reform in die Hand nimmt, denn der Socialismus zieht seine Nahrung aus den kranken Stellen des Volkskörpers und sowenig vom Staat allein Hilfe zu erwarten ist, so wenig kann dieselbe entbehrt werden.

Auf den Geist dieser Reformen also kommt es an und danach werden sich die Parteien scheiden, denn die bloße Negation gegen die Socialdemokratie kann kein Band bilden, was sonst ganz verschiedenartige Richtungen zusammenhält.

Ich versuche hierfür nur einige Andeutungen.

1) Freizügigkeit und Unterstützungswohnsitz.

Das Recht jedes Bürgers, sich im Reichsgebiete aufzuhalten und niederzulassen, wo er sich ein Unterkommen verschaffen kann, muß principiell gewahrt bleiben. Aber einmal ist zu erwägen, ob nicht § 3 des Gesetzes vom 3. November 1867, welcher im landespolizeilichen Interesse der Behörde die Befugniß giebt, gewissen Personen den Aufenthalt an einzelnen Orten zu versagen, einer Erweiterung bedarf. Sodann scheint eine Aenderung der §§ 4 und 8 nöthig, welche die Gemeinde nur dann zur Abweisung des Anziehenden befugen, wenn sie beweisen kann, daß derselbe sich und seiner Familie nicht den nothdürftigen Unterhalt verschaffen kann und die Erhebung eines Anzugsgeldes versagen. Ersteres ist schwer zu beweisen, das Anzugsgeld ist durchaus gerechtfertigt, um der Gemeinde eine gewisse Garantie zu geben, daß der Anziehende auch im Stande und bereit ist, die Lasten seines neuen Aufenthaltes zu tragen. Wer ein Anzugsgeld gezahlt hat, wird mindestens eine gewisse Zeit bleiben, während bei dem jetzigen Hin- und Herfluten der Arbeiter und Dienstboten, der Steuerpflichtige zwar bei seiner Ankunft eingetragen, aber zur Zeit der Erhebung des fälligen Betrages vielleicht zweimal verzogen ist, so daß für Beitreibung von 50 Pf. Gemeindeabgaben 60 Pf. Porto verschrieben werden können.

Im engsten Zusammenhang damit stehen die Bestimmungen des Unterstützungswohnsitzes. Der jetzige Zustand, wonach derselbe für jeden Mündigen durch zweijährigen ununterbrochenen Aufenthalt erworben wird, ist unerträglich, es wird dadurch eine fortwährend fluctuirende Bevölkerung geschaffen und die Gemeindelasten werden unerschwinglich. Das gilt nicht blos von den Städten, wohin die Arbeiter durch höhere Löhne gelockt

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

werden und dann bei schlechten Conjuncturen der Ortskasse zur Last fallen, sondern ebensowohl von vielen Landgemeinden, in denen Fabriken sich befinden oder welche Fabrikstädten nahe liegen, indem sich die Arbeiter dort niederlassen, um billiger zu leben, während sie selbst als besitzlos fast nichts zu den Gemeindelasten beitragen. Diese Verhältnisse haben außerdem eine ganz außerordentliche Zunahme der Eheschließungen und Geburten hervorgerufen, die Bevölkerung des Deutschen Reiches, die am 1. Dezbr. 1871: 41,058,000 betrug, ist in 4 Jahren, wenn man die Ausgewanderten abzieht, um 1,668,000 Köpfe gestiegen und wird sich in demselben Maße in den beiden letzten Jahren vermehrt haben. Ein wirklicher Fortschritt aber ist die Zunahme der Bevölkerung nur, wenn die Unterhaltungsmittel mindestens ebenso sehr steigen. Das ist in Deutschland keineswegs der Fall gewesen, und daher ist es im Verhältniß zu seiner Bevölkerung wirthschaftlich zurückgegangen. Hier ist Abhilfe geboten; treffend sagt Mill: „Jedermann hat ein Recht zu leben, Niemand hat jedoch ein Recht, Wesen in's Leben zu rufen, die durch andere Leute ernährt werden sollen", und das wird durch die jetzige Gesetzgebung befördert. Mir scheint das Gesetz Bayerns (für welches das Gesetz vom 6. Juni 1870 nicht gilt) vom 29. April 1869 weit mehr das Richtige getroffen zu haben, indem es § 10 die Unterstützungspflicht der Gemeinde zunächst auf die in ihr heimatberechtigten Hilfsbedürftigen beschränkt und durch § 11 Dienstboten und Lohnarbeitern, die nicht heimatberechtigt sind, aber in der Gemeinde in ständiger Arbeit stehen, von derselben nur im Fall der Erkrankung eine 90tägige Unterstützung zubilligt, auch dann, wann sie in einer andern Gemeinde wohnen und (§ 12) dieselbe Hilfe den im Gemeindebezirk befindlichen Hilfsbedürftigen, deren Heimat unbekannt oder bestritten ist, oder deren Unterstützung von der verpflichteten Kasse verweigert wird, verheißt, außerdem aber Fremden nur die augenblickliche nöthigste Hilfe oder Reisevorschuß gewährt. Sollte sich nicht dies bayerische Gesetz zur Einführung im ganzen Reiche empfehlen?

Endlich erscheint mir nothwendig zu bestimmen, daß kein strikender Arbeiter Anspruch auf Unterstützung hat, das Recht, sich seine Arbeit so hoch bezahlen zu lassen, als er es kann, soll ihm unverkümmert bleiben, aber er hat kein Recht, wenn er den gebotenen Lohn verweigert, auf öffentliche Kosten erhalten zu werden.

2) Gewerbeordnung.

Die Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 ist ein Compromiß des Princips der Gewerbefreiheit, Erhaltung gewisser alter dieser eigentlich widersprechender Institute und polizeilicher Befugnisse für gewisse Gewerbe, welche letztere den größten Theil des Gesetzes ausmachen und theilweise eigentlich nicht in eine Gewerbeordnung hineingehören. Indem man hievon abgesehen im Sinne der unbedingten Freiheit tabula rasa machte, hat man zahlreiche Uebelstände geschaffen. Die schlimmsten liegen in der Ver-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

schlechterung der Arbeit und der Lockerung aller Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Nehmer. Theilweise ist diesem Mangel durch die Novelle der letzten Session abgeholfen. Die Grundlage bleibt freie Uebereinkunft der beiden Theile, die obligatorischen Arbeitsbücher sind indeß auf alle Arbeiter unter 21 Jahren ausgedehnt (es wäre gewiß zu wünschen, daß dies für alle Unmündigen gelte und die Mündigen eine anderweitige Legitimation beizubringen hätten). Das Arbeitsverhältniß kann, wenn nichts Anderes verabredet, oder der Gehilfe sich nichts hat zu Schulden kommen lassen, durch 14tägige vorherige Kündigung gelöst werden. Der Contractbruch ist nicht criminell strafbar, doch verpflichtet die wissentliche Annahme eines vertragsbrüchigen Arbeiters, noch mehr die Verleitung desselben seitens eines Arbeitgebers zum vollen Schadenersatz. (Es wird gewiß zu wünschen sein, daß man diese Haftung auf den Arbeiter selbst ausdehnt und zu dem Ende Beschlagnahme seines Lohnes bis zur Höhe der Ersatzsumme gestattet, eventuell Haft im Unvermögensfalle eintreten läßt.)

Der Lehrherr ist verpflichtet, den Lehrling in allen Arbeiten seines Gewerbes zu unterweisen, welcher dagegen sich der häuslichen Zucht des erstern unterwerfen muß. Das Verhältniß kann in der Regel während der ersten vier Wochen der Lehrzeit aufgelöst werden, nach Ablauf dieser Probezeit nur in bestimmten Fällen, am Schluß der verabredeten Zeit wird ein Zeugniß oder ein Lehrbrief, wo eine Vertretung der Gewerbetreibenden besteht, ausgefertigt. Bei schriftlichem Abschluß des Lehrvertrags kann im Falle einseitigen Verlassens die Rückkehr erzwungen werden, von diesem Abschluß hängen auch alle rechtlichen Entschädigungsansprüche ab. Besondere Aufmerksamkeit ist den Verhältnissen der Fabrikarbeiter gewidmet. Die Arbeitszeit für Kinder unter 14 Jahren beträgt höchstens 6 Stunden täglich, wobei ein regelmäßiger Schulunterricht von mindestens 3 Stunden zu besuchen ist. Junge Leute von 14—16 Jahren dürfen nicht länger als 10 Stunden beschäftigt werden. Die Aufnahme jugendlicher Arbeiter unterliegt der Anzeigepflicht, es sind bestimmte Ruhepausen und die Zeit innerhalb der die Arbeit fallen muß, vorgeschrieben. Der Bundesrath kann für gewisse Fabrikationszweige bei besondern Gefahren für Gesundheit oder Sittlichkeit die Verwendung jugendlicher Arbeiter ganz untersagen oder von besondern Bedingungen abhängig machen. Die Aufsicht über die Ausführung dieser Vorschriften führen besondere Fabrikinspectoren, welche Jahresberichte über ihre amtliche Thätigkeit erstatten.

Alles dies ist gewiß dankenswerth und man kann nur einverstanden sein, daß man sich nicht auf Dinge eingelassen hat, wie den Normalarbeitstag für Erwachsene zu decretiren, der entweder auf dem Papier bleibt oder wegen der damit untrennbar verbundenen Lohnfrage zu socialistischen Experimenten führen muß. Dagegen bleibt abgesehen von den obenerwähnten Wünschen noch viel für die Reform der Gewerbeordnung zu thun. Das Verbot der Sonntagsarbeit, mit zu normirenden Ausnahmen, für Fa-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

briken wie Werkstätten steht obenan[1], die gesundheitlichen Vorschriften für gewisse Gewerbe sollten nicht dem Bundesrath überlassen, sondern gesetzlich festgestellt werden, wie es in England der Fall, Haftpflicht und Hilfskassen zeigen noch Lücken. Die Hauptbedingung aber um das eigentliche Gewerbe, den Kleinbetrieb zu heben, der fast zwei Drittel der Arbeiter im Ganzen umfaßt die relativ die geschicktesten sind, bleibt die Schöpfung gewerblicher Verbände. Die Zerstörung der alten hat für die Socialdemokratie gearbeitet, die ihre Mitglieder in Gewerkschaften gegliedert hat und damit Anklang gefunden, weil die Hilfsarbeiter sich mit ihres Gleichen verbinden wollen. Ich setze wenig Hoffnung auf die fortschrittlichen Gewerkvereine, die sich ganz in das politische Parteitreiben haben hineinziehen lassen, Arbeiterverbände, die das nicht thäten, wären immerhin ein Fortschritt, wie auch Arbeitgebervereine, weit besser wären aber Genossenschaften von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Es genügt nicht Innungen zu gestatten, wie Tit. VI, 2 thut, sie müssen zwar in sofern frei sein, als kein Mitglied des Gewerbes zum Beitritt gezwungen ist, aber sie müssen umfassende Rechte vom Staat erhalten, sobald sie den Nachweis der Leistungsfähigkeit führen. Erst hiedurch bekäme das Gewerbe selbst, die Lehrlingsfrage, die Haftpflicht, die Schiedsgerichte einen festen Halt. Für gewisse Gewerbe sollte die Gemeindebehörde Taxen einführen können und zwar nicht nur für Fuhrleute und Packträger, sondern wie dies auch in Frankreich der Fall für Bäcker und Fleischer, weil bei denselben durch Verabredungen die freie Concurrenz illusorisch gemacht wird, eben so sollte die Concession für Theater und Wirthschaften aller Art vorbehalten und der Gewerbebetrieb im Umherziehen beschränkt werden.

3) Wiederherstellung der Schuldhaft, weil ihre Aufhebung den Gläubiger dem kleinen böswilligen Schuldner gegenüber wehrlos gemacht. Der große Schuldner kann zum Concurs gezwungen werden, in dem er alles hergeben muß, der kleine kann nur verklagt werden und geht, wenn er unpfandbar befunden wird, frei aus. Die Haft ist keine Strafe, sondern ein Zwangsmittel gegen den Schuldner, der zahlen könnte, aber nicht will. Dem Mißbrauch wird leicht dadurch vorgebeugt, daß die Haft auf eine bestimmte Zeit beschränkt wird und der Gläubiger die Unterhaltungskosten des Schuldners zu tragen hat.

4) Wiederherstellung der Wuchergesetze. Daß dieselben den Wucher überhaupt nicht hindern können, ist gewiß, ebenso aber, daß sie ihn mindern. Jedenfalls sollte die Klagbarkeit eines Darlehens sich auf den wirklich gegebenen Betrag und einen bestimmten Zins beschränken.

5) Revision des Aktiengesetzes. Aktiengesellschaften sind für gewisse

---

1. Eine westphälische Bergwerksverwaltung machte 1874 bekannt, jeder Arbeiter, der nicht bereit sei auch am Sonntag zu arbeiten, möge sich melden um in acht Tagen seine Entlassung zu erhalten.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Unternehmungen nicht zu entbehren, welche die Kapitalkraft Einzelner übersteigen und doch nicht öffentlichen Corporationen zugewiesen werden können. Ebenso bekannt sind die Uebelstände, zu denen ihre jetzige Gestalt geführt hat und die Nothwendigkeit einer Reform, die wie der preußische Antrag vom Dezbr. 1876 anerkennt, nicht auf das Civilgesetzbuch und die damit verbundene Revision des Handelsgesetzbuchs verschoben werden darf. Der Kern des Aktienunternehmens ist Verleihung von Corporationsrechten an eine Verbindung von Kapitalien zu gewissen Zwecken ohne persönliche Haftung der Inhaber.

Das Gesetz giebt im Voraus der unpersönlichen Aktiengesellschaft juristische Persönlichkeit, die jedem andern Verein erst speciell verliehen werden muß; ein weitgehendes Privileg, ohne entsprechende Pflichten. Das frühere Concessionswesen der Behörde war vom Uebel, weil es den Glauben erweckte, daß die Regierung nicht blos die Gemeinnützigkeit, sondern auch die Rentabilität des Unternehmens geprüft habe, während doch gerade bei den Aktiengesellschaften, die noch einer Concession unterliegen, den Eisenbahnen, der schlimmste Schwindel vorgekommen ist. Damit ist aber doch noch keineswegs gesagt, daß jede Prüfung des Unternehmens nach Bedürfniß und Mitteln vom Uebel wäre; was der bureaukratischen Controle entgeht, könnte sehr wohl in öffentlicher Verhandlung vor einem Schöffengericht von Sachverständigen festgestellt werden, welches entschiede, ob im betreffenden Falle sowohl die volks- als privatwirthschaftlichen Vortheile vorhanden, welche das Privileg allein rechtfertigen können. Dadurch würden die speculativen Gesellschaften, namentlich die mit dem Privatbetrieb concurrirenden, welche durchgängig die schlechtesten Resultate aufweisen, von vornherein beseitigt werden und somit die bisherige falsche Strömung des Kapitals vermieden. Hievon abgesehen bietet das Gesetz vom 11. Juni 1870, das ohne Vorberathung in einer Sitzung des Reichstags des Nordd. Bundes durchging, notorisch keinen Schutz gegen Uebervortheilungen und Täuschungen der Aktionäre. Nach der eingehenden Erörterung, welche diese Frage gefunden hat[1], dürften folgende Maßregeln zu empfehlen sein: Erhöhung des Minimalbetrags der Aktie auf etwa 5000 M. um Unbemittelte von immerhin gewagten Geschäften auszuschließen, wofür dann aber auch jeder Aktionär Stimmrecht in der Generalversammlung hätte, Abschaffung der Inhaberaktien, welche der eigentliche Gegenstand der Agiotage sind, und Ersatz durch Aktien, die auf Namen lauten, womit dem Unwesen der Strohmänner ein Ende gemacht würde, da dann den, der sich fälschlich als Inhaber ausgiebt, §§ 271 und 272 des Strafgesetzbuches treffen würden, Vollzahlung der Aktien vor Eintragung in's Handelsregister. Die Generalversammlung, die dann ganz andere Bedeutung hätte,

---

1. Vgl. die Motive des gest. Antrags, die Schriften von Wiener, Behrend und namentlich Oechelhäuser. Die Nachtheile des Aktienwesens und die Reform der A. Gesetzgebung. Berlin, 1878.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

würde die Entlastung ertheilen, über Erhöhung des Gesellschaftskapitals beschließen, wie über Ausgabe von Prioritäten, die ein Drittheil des Actienkapitals nicht überschreiten sollten, Revisoren wählen, welche vorgängig Bilanz und Geschäftsführung zu prüfen hätten, wogegen der gar keine Garantie gewährende Aufsichtsrath zu beseitigen und durch einen collegialischen Vorstand zu ersetzen wäre, dessen Mitglieder der Gesellschaft für jede Fahrlässigkeit solidarisch hafteten und keine Tantième, sondern feste Entschädigung für ihre Mühwaltung bezögen, welche jährlich von der Generalversammlung festzustellen wäre.

6) Befestigung unserer Valuta durch Verringerung der Umlaufsmittel, namentlich allmähliche Beseitigung aller ungedeckten Banknoten, da dieselben keine wirkliche Sicherheit für die Einlösung in Zeiten der Krisis bieten, in ganz ungerechtfertigter Weise den Banken ermöglichen sich zinslosen Credit zu schaffen, während sonst jedermann für denselben Zins zahlen muß; die Preise steigern, die Valuta entwerthen, die natürliche Regelung des Disconto stören, Krisen nicht verhüten, sondern befördern[1]. Das Bankgesetz hat eine gewisse Verminderung der ungedeckten Noten zur Folge gehabt, die aber theilweise in den schlechten Zeiten liegt, während die Vertreter des Großkapitals eine erhebliche Vermehrung des gesetzlich gestatteten Betrags gegen den Regierungsentwurf durchsetzten. Ein unangreifbares Mittel diese Noten zu vermindern, giebt der § 2 des Bankgesetzes, welcher besagt, daß niemand zur Annahme von Noten verbunden sei. Da die Vertheidiger derselben stets den Nachdruck auf die Freiwilligkeit der Annahme gelegt haben, so kann dieselbe auch für die Reichs- und Staatskassen nicht gefordert werden; man verbiete also denselben die Annahme und lasse sie alle vorhandenen Noten zur Einlösung präsentiren, dann wird sofort der größte Theil verschwinden, denn ein Papier, was öffentliche Kassen nicht nehmen, verliert den Credit auch bei Privaten.

7) Finanzielle Reform. Ich stehe hier ganz auf dem Boden des Reichskanzlers durch ergiebige indirekte Steuern das Reich von den Einzelstaaten unabhängig zu machen. Nur muß man die Sache nicht wie bisher mit stückweisen Improvisationen, sondern im Ganzen und nach einem festen Plane angreifen. Wir brauchen meiner Ansicht nach *a.* eine Umsatzsteuer für bewegliche Werthe, gegen die sich nichts einwenden läßt, wenn man den Besitzwechsel von Immobilien belastet. Abgesehen vom Wechselstempel und den kleineren Stempelabgaben, kommt es dabei auf die Börsensteuer an, die aber nur dann einträglich sein kann, wenn sie im Verhältniß zur Höhe des Umsatzes steht, wie das auch der Immobilienstempel thut und wenn die Schlußnoten für den Abschluß jedes Geschäftes über ca. 300 M. obligatorisch gemacht werden, so daß ungestempelte Urkunden

---

1. Die nähere Begründung in meiner Schrift „Das Deutsche Reich und die Bankfrage". Hamburg, 1874. 2. Aufl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

keine Beweiskraft haben. Ferner muß man Waaren= und Effectengeschäfte einerseits, andererseits effective Lieferungs= und Zeitgeschäfte, welche letztere das eigentliche Material der Spekulation bilden, verschieden besteuern, also etwa: effective Waarengeschäfte mit 1 p. Mille, gleichartige Effectengeschäfte mit 2, Waarenzeitgeschäfte mit 3 und Effectenzeitgeschäfte mit 5 p. M. treffen.

b. Was sodann die inländischen Verbrauchsabgaben betrifft, so ist allerseits zugegeben, daß aus dem Tabak eine ganz andere Einnahme erzielt werden kann und muß als bisher, aber auch die Zuckersteuer könnte sehr wohl eine mäßige Erhöhung tragen. Sodann müßten die Branntwein= und Biersteuer allgemeine Reichssteuern werden, wie dies Artikel 35 der Reichsverfassung in Aussicht genommen hat. Erstere dürfte freilich keinen bedeutenden Mehrertrag liefern; letztere um so mehr, da die gesammte Summe, welche sie im Norden giebt, wenig mehr beträgt als der Malzaufschlag in Bayern allein bringt. Den Südstaaten müßte man dabei die Sicherheit geben, daß sie keinesfalls einen Ausfall in ihren Finanzen erleiden würden, indem ihnen ihre bisherige Einnahme vorweg an den Matricularbeiträgen gut geschrieben würde. Als allgemeine Reichssteuer aber würde sich die Einführung der österreichischen Bierbesteuerung empfehlen, welche Qualität und Quantität des Braues berücksichtigt und bei einem keineswegs hohen Fuß einen rasch steigenden Ertrag geliefert hat.

Die Durchführung eines solchen Steuerplans dürfte eine Mehreinnahme ergeben, welche die allmähliche Abschaffung der Matricularbeiträge ermöglichte, später auch die der Salzsteuer, wo volle Aufhebung, nicht blos Herabsetzung anzustreben ist, die nur den Zwischenhändlern zu Gute käme. Sehr wünschenswerth wäre auch die Abschaffung der Lotterie in den Einzelstaaten durch Reichsgesetz in Aussicht zu nehmen, denn wenn auch in Preußen, Hamburg, Braunschweig die Einsätze nicht so tief herabgehen wie beim Lotto, so schädigt diese Begünstigung des Glückspiels doch immer das ernstere Streben des Erwerbs durch Arbeit.

8) Reform des Stimmrechts. Ich bin stets ein Gegner des allgemeinen Stimmrechts gewesen, weil es auf dem Princip der Volkssouveränetät beruht und wohl zum Cäsarismus, nicht zur deutschen Monarchie paßt[1]. Daß die bisherigen Wahlen keine schlechten Resultate gegeben haben, beweist nichts; die ersten Congresse der Vereinigten Staaten waren Muster einer intelligenten und patriotischen Legislative, ein System zeigt

---

1. Näher habe ich die Gründe gegen das allgemeine Stimmrecht entwickelt in der Schrift: „Die Reform der Preußischen Verfassung". Leipzig, 1870. Treitschke hat stets dieselbe Ansicht vertreten; in seiner Schrift „Die Gönner des Socialismus" sagt er: „Das allgemeine Stimmrecht ist die organisirte Zuchtlosigkeit, die anerkannte Ueberhebung des souveränen Unverstandes, seine mittelbare Wirkung ist die politische Entsittlichung des Haufens."

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

seine Wirkung erst nach längerer Zeit; sobald das allgemeine Stimmrecht sich seiner Macht bewußt würde, geht es, wie die Erfahrung von Amerika, Frankreich, der Schweiz zeigt, unabläſſig dahin die Elemente zu pulverisiren, welche der Chimäre der demokratischen Gleichheit den wirksamsten Widerstand entgegensetzen und es ist wahrlich kein Zufall, daß mit seiner Einführung die Entwicklung der Socialdemokratie begonnen hat, die nun erst Aussicht auf eine Vertretung erhielt. Nicht das ist ein Unglück, daß jetzt einige Socialdemokraten im Reichstag sitzen, im Gegentheil, es ist gut, daß sie dort zu Worte kommen und entweder ihre staatsfeindlichen Pläne bekennen oder sich auf bescheidenere Ziele beschränken müssen. Vielmehr liegt das Uebel darin, daß ihre Agitation durch die Aussicht einmal später die Mehrheit zu erlangen einen mächtigen Rückhalt gewinnt. Ich kann auch für Deutschland nicht das Argument Tocqueville's gelten lassen, daß das allgemeine Stimmrecht ein unvermeidliches Verhängniß der steigenden demokratischen Strömung sei. Mit Recht antwortete der gut liberale Lowe darauf „Ignava ratio," das ist das Argument der Feigheit. Wenn etwas an sich als Uebel anerkannt wird, so sollte ein großes und gebildetes Volk nicht Muth und Verstand genug haben, sich dem zu widersetzen und vagen Prophezeihungen das Recht einzuräumen seine Zukunft zu bestimmen?"

Das gilt uns um so mehr, als eine Handhabe zur Correctur sich in der Selbstverwaltung der Gemeinde bietet. Man gebe das Wahlrecht zum Reichstag denen, die in ihrer Gemeinde das Wahlrecht haben. Das wird in den einzelnen Gemeinden je nach den Verhältnissen verschieden sein, giebt aber eine annähernde Gewähr für die Fähigkeit zur Wahl. Dem gesunden Sinn des Bauern wäre es unverständlich, wenn man seinen besitzlosen Knechten gleiches Stimmrecht für die Wahl des Ortsvorstandes gäbe und außer der Fortschrittspartei ist wohl auch niemand dafür es zu thun. Aber es ist doch ein innerer Widerspruch, daß man das allgemeine Stimmrecht für den kleineren Kreis der Ortsangehörigkeit für unanwendbar erklärt, weil es gefährlich sein würde das Schicksal der Gemeinde in die Hände der Fabrikarbeiter und Taglöhner zu legen und diesen doch das Recht giebt, die Wahl derer mitzubestimmen, die über das Wohl des ganzen Staats entscheiden sollen. Es giebt überhaupt keine angeborene politische Rechte, sondern nur bürgerliche. Jeder Mensch hat das unveräußerliche Recht seine Kräfte frei zu brauchen, so lange er das gleiche Recht Anderer achtet; niemand soll willkürlich verhaftet, verfolgt, in wohlerworbenen Gerechtsamen gekränkt werden, aber darum hat er keinen Anspruch, einen noch so beschränkten Einfluß auf die Staatsleitung zu üben.

Damit zu verbinden wäre eine Ausdehnung der Legislaturperiode auf 5 Jahre, welche der ewigen Wahlagitation, die zum Widerwillen gegen alles Wählen führt, ein Ziel setzen und jedem Abgeordneten eine zusammenhängendere Thätigkeit ermöglichen würde.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

IV.

Der Culturkampf lastet wie ein Alp auf Deutschland, erbittert die Gemüther und vergiftet das ganze Volksleben; es wird nicht eher besser, als bis er aufhört. Ebenso gewiß aber ist, daß er in einer Weise beendet werden muß, welche die Würde des Staats und seine oberhoheitlichen Rechte wahrt. Von einer Rückkehr zu dem früheren Zustande kann keine Rede sein, weil er selbst vom Uebel war, und die Führer des Centrums hoffen auch gar nicht darauf. Lange hat man nach einem versöhnlichen Papst ausgesehen, jetzt hat man ihn, denn es ist kein Zweifel, daß Leo XIII die Beendigung des Streits an sich wünscht. Aber freilich zeugte es von einer wahrhaft naiven Unkenntniß der Verhältnisse einen Papst zu erwarten, der je auf Grundlage der Maigesetze unterhandeln würde. Seine Stellung zu denselben hat er in seiner Encyclica klar genug gezeichnet, in der er diejenigen zu den Feinden der öffentlichen Ordnung zählt, „welche die göttliche Verfassung der katholischen Kirche zerstören", dann kam das Schreiben des Kardinal Caterini an die preußischen Priester, die Staatszuschüsse beziehen. Danach mag man ermessen, was aus den Verhandlungen werden würde.

Faßt man aber die Lösung selbständig in's Auge, so wird man bei der Kirchengesetzgebung unterscheiden müssen, zwischen dem was für den Clerus zwar unangenehm sein mag, aber sehr wohl erträglich ist, wie z. B. der Anzeige der geistlichen Ernennungen an die Regierung, der die Bischöfe sich nur nicht unterworfen haben, weil sie ein Theil des Systems war und dem, was die katholische Kirche nie zugeben wird und kann. Das scheinen mir folgende fünf Punkte zu sein:

1) Sie wird nie absoluten Gehorsam für alle gegenwärtigen und zukünftigen Staatsgesetze versprechen. — Der allgemeine Grundsatz des Gehorsams ist selbstverständlich, deshalb wird auch kein specielles Versprechen desselben von den Bürgern verlangt, er sollte demnach nicht ausnahmsweise von Geistlichen gefordert werden. Unbedingten Gehorsam im Voraus für jedes Gesetz zu versprechen, selbst wenn es die Rechte des Gewissens verletzt, ist unmöglich. Das Recht des passiven Widerstandes, d. h. freiwillig die Folgen des Ungehorsams zu tragen, muß bestehen bleiben, wenn der Staat Bürger und nicht Sklaven zu Unterthanen haben will, es ist deshalb von allen Staatsrechtslehrern anerkannt, Stahl an der Spitze. (Staatslehre II. Abth. 2, S. 548.)

2) Sie wird nie zugeben — wie in der That keine Kirche, welche

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

diesen Namen verdient, es thun kann — daß der Staat berechtigt sei zu entscheiden, ob Jemand Mitglied ihrer Gemeinschaft sei. Jede Privatgesellschaft erklärt durch ihre legitimen Organe, unter welchen Bedingungen man ihr angehöre; will ein Mitglied sich diesen Bedingungen nicht fügen, so muß es versuchen, eine Aenderung herbeizuführen und wenn dies nicht gelingt, austreten.

3) Die katholische Kirche wird nie anerkennen, daß durch eine lediglich vom Staat anberaumte Wahl von Laien oder auf Grund des erweiterten Patronatsrechtes ohne Mitwirkung der kirchlichen Behörden, ein Priester der rechtmäßige geistliche Hirte einer katholischen Gemeinde werden kann. — Der Staat ist gewiß vollständig berechtigt, die Bedingungen aufzustellen, unter denen allein er den katholischen Priestern gestattet, an den Vortheilen einer privilegirten Kirche theilzunehmen, aber er kann keine Priester und Pfarrer schaffen.

4) Sie wird nicht anerkennen, daß ein Geistlicher einfach durch den Ausspruch eines bürgerlichen Gerichtshofes die Fähigkeit verliert, sein Amt zu bekleiden und daß demzufolge ohne Zustimmung der kirchlichen Oberen die ihm unterstellten Laien von ihren Pflichten gegen ihn entbunden sind. — Der Staat straft mit Recht die Geistlichen, die seine Gesetze übertreten, er kann mit gleichem Recht verlangen, daß, wenn solche Uebertretungen ein öffentliches Aergerniß geben, der Betreffende von seinen kirchlichen Oberen aus seinem Amte entfernt werde. Wollen diese dem nicht nachkommen, so wird der Staat die Stelle als vakant behandeln, das Gehalt nicht ferner zur Auszahlung gelangen lassen und den Amtshandlungen des Betreffenden die Anerkennung versagen. Aber er kann, was den rein geistlichen Charakter betrifft, so wenig einen Priester absetzen, als machen.

5) Die katholische Kirche wird nie zugeben, daß der Staat in rein geistlichen Angelegenheiten die oberste Disciplinargewalt ausüben kann, wie die Maigesetze sie dem kirchlichen Gerichtshof übertragen haben, nie anerkennen, daß der Pabst nicht diese Gewalt ausübe, noch daß er genöthigt werden könne, dieselbe anderen bestimmten Personen zu übertragen, eine Forderung, die man schon deshalb nicht stellen sollte, weil man sie nicht erzwingen kann, denn der Staat kann keinen Priester hindern, sich freiwillig irgend einer Disciplin zu unterwerfen.

Mit diesen Sätzen steht und fällt die katholische Kirche, sowie eigentlich jede Kirche, die nicht eine Staatskirche ist. Wenn sie diese Grundsätze aufgäbe, könnte sie existiren, nicht mehr leben. Ueber alles Andere wird sie mit sich reden lassen und sich eventuell fügen. Keiner dieser Grundsätze aber widerspricht dem, was der Staat im oberhoheitlichen Interesse fordern muß.

Danach mag man ermessen, was von der so oft empfohlenen Revision der Maigesetze zu halten ist. Wollte man unsere neueste kirchliche Gesetzgebung nach den obigen Grundsätzen abändern, so bliebe ein lebloser

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Torso über, man hätte das falsche System zerstört, ohne die große Frage zu lösen, auf die alles ankommt, wie Staat und Kirche in Zukunft zu einander stehen sollen.

Aber auch Verhandlungen mit der Curie oder den Bischöfen werden dies Problem nicht zum Austrag bringen. Rom und der moderne Staat reden in zwei verschiedenen Sprachen, in denen keine wirkliche Verständigung möglich ist. Eine Regierung, die sich nicht wie die Ecuadors dem unterwirft, was der Vatikan principiell fordert, kann mit der Curie besten Falles nur zu einem Abkommen gelangen, dessen Zweideutigkeit den Keim von Mißverständnissen in sich trägt, die Regierung sucht dann ihre Autorität durch einseitige Gesetze zu wahren, die mit dem Concordat in Widerspruch stehen, wie in Frankreich die Articles organiques, in Bayern das Religionsedikt. Rom protestirt dagegen, fügt sich, so lange es muß, aber behält stets im Auge, seine Ansprüche zu gelegener Zeit durchzusetzen, und so hört der Streit nie auf. Die preußische Regierung beschränkte sich daher bei den Verhandlungen mit Rom durch Niebuhr weise darauf das zu erlangen, wozu sie die Zustimmung der Curie bedurfte: die Abgrenzung der Diöcesen und die Dotation. Die Regierungen der oberrheinischen Kirchenprovinz, die einen großen Anlauf nahmen, den Papst zur Anerkennung ihres „Systems des deutschen Kirchenrechtes“ zu bringen, scheiterten vollständig und mußten sich schließlich bequemen, Preußens Vorgang zu folgen. Die Erweiterung des preußischen Staatsgebiets hat die Diöcesaneintheilung nicht berührt, wir haben also in Rom nichts zu suchen und würden ebenso wenig mit den Bischöfen zum Ziele kommen, die doch nichts ohne Roms Gutheißung thun können und bei jedem Entgegenkommen ihre Forderungen steigern würden.

Vielmehr war der Ausgangspunkt der Maigesetze ganz richtig, daß der Staat allein seine Competenz der Kirche gegenüber regeln kann, denn im Staat ist nur eine Souveränetät möglich, nämlich die eigene. Nur die Art, in welcher man die Linien dieser Competenz zog, war verfehlt, indem man einerseits zwei so grundverschiedenartige Körperschaften, wie die katholische und die evangelische Kirche über einen Leisten schlug und andererseits in die inneren Angelegenheiten beider eingriff, womit man die evangelische Kirche weit tiefer schädigte als die katholische. Unstreitig hat der Staat nicht nur den beiden Kirchen, sondern allen Religionsgemeinschaften gegenüber, Hoheitsrechte zu wahren. Diese müssen daher allgemein in einem interconfessionellen Religionsgesetz festgestellt werden, welches für alle Confessionen, Sekten, Juden 2c. gleichmäßig gilt. Daneben müssen zwei Gesetze das Verhältniß des Staates zur katholischen und evangelischen Kirche regeln, welche als die dauernden Träger unserer gesammten sittlichen Cultur ihr besonderes Recht, neben der allen übrigen Religionsgenossenschaften gewährten Freiheit, behaupten. In diesen beiden Gesetzen können mannigfach gleiche Gesichtspunkte zur Geltung kommen, wie denn auch beide vom Cultur-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

kampf leiden, und seine Anhänger jede Stärkung des positiven Elements in der evangelischen Kirche, wie die Wahlen und Ernennungen zu den Provinzialsynoden als einen sie treffenden Schlag empfinden, ebenso gewiß aber müssen Verschiedenheiten gemäß dem Gegenstande der legislativen Ordnung Platz greifen. Nur in einer solchen wohlerwogenen und umfassenden Gesetzgebung, die naturgemäß auch der evangelischen Kirche wahre Selbständigkeit und Freiheit der Bewegung gibt, ist eine Lösung der kirchlichen Wirren, so weit sie den Staat berühren, zu finden. Es kommt jetzt alles darauf an, „dafür zu sorgen, daß dem Volk die Religion nicht verloren gehe", hat unser Kaiser nach dem ersten Attentat seinen Ministern gesagt und die Berliner Studenten mahnte er: „Auf dem Boden der christlichen Religion müssen wir stehen bleiben, wenn wir das nicht thun, so könnte sich derartiges oft wiederholen." Und wer kann leugnen, daß der Kaiser hiemit das einzig wirksame Heilmittel für unsere sittlichen Schäden bezeichnet hat? aber erst wenn der Hader, welcher die besten Kräfte unseres Volkslebens verzehrt, beendet ist, werden die sittlichen Kräfte der Religion, auf der schließlich alle Autorität beruht, wieder zur freien Entfaltung kommen, zum Segen nicht nur der Kirche, sondern auch des Staates.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

V.

An diesen Grundanschauungen sollte, wie ich meine, die deutsch-conservative Partei festhalten, ganz unbekümmert darum, ob die Regierung sie dabei unterstützen will oder nicht. Freilich wird es immer dem Conservativen an sich widerstreben der Regierung, in der er eine Verkörperung der Autorität zu sehen wünscht, entschieden Opposition zu machen, aber conservativ sein heißt doch wahrlich nicht jeden bestehenden Zustand erhalten wollen, sondern den politischen Rationalismus zurückzuweisen, der die Welt der Thatsachen nach den Forderungen der Doctrin umformen möchte, und an die bestehende Rechtsordnung nur den Maaßstab der wirklichen Bedürfnisse der Gesammtheit zu legen. Heute sind die Conservativen die Reformer, weil sie verlangen, daß unsere von einer falschen Doctrin beeinflußte Gesetzgebung gründlich revidirt werde. Einer Regierung, die dem widerspräche, die anticonservative Grundsätze befolgte, mußten sie fest entgegentreten. Sind nicht in Baden die Conservativen in die Opposition zur Regierung gedrängt? Hat nicht die frühere Kreuzzeitungspartei das Ministerium Auerswald auf das lebhafteste bekämpft[1]? Und doch war dasselbe conservativ im Vergleich zu der Politik, die seit 1866 maßgebend gewesen ist, Bethmann-Hollweg war sich sehr wohl klar über die Gefahren des Ultramontanismus, aber er hatte zu viel Verständniß für das Wesen der Kirche, um an Maßregeln zu denken, die denen des Culturkampfes auch nur entfernt ähnlich gewesen wären und Graf Schwerin wäre es nicht im Traum eingefallen, das allgemeine Stimmrecht einzuführen. Die „Nordd. Allg. Zeitg." sagte kürzlich sehr richtig: „Verantwortlich ist jene Strömung der Gesetzgebung, welche unablässig darauf hindrängte, daß die Autorität des Staats und die Machtbefugniß auf allen Gebieten systematisch mehr und mehr herabgedrückt und daß damit alte Autorität der Religion und Sitte gleichfalls immer ohnmächtiger wurde." Aber ist denn diese Gesetzgebung nicht unter der Mitwirkung der Regierung zu Stande gekommen? Wenn ferner unabhängige conservative Blätter den Liberalismus für unsere Zustände verantwortlich machen, so ist das gewiß richtig, sofern damit seine falsche Weltanschauung bekämpft wird, aber indem man nur

---

1. Zu ihrem eigenen Schaden, wie ich meine; hätte das Herrenhaus damals die facultative Civilehe angenommen, so hätten wir jetzt schwerlich die obligatorische erhalten.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

dem unpersönlichen Liberalismus die Schuld giebt, wird die Illusion genährt, als ob die Liberalen allein Gesetze geben könnten. Mit vollem Recht antwortete darauf die Kölnische Zeitung: Wer hat denn alle jene Gesetze unterzeichnet? Fürst Bismarck, Delbrück, Camphausen, Falk u. s. w. Die Aufgabe einer Regierung ist doch nicht ausführendes Organ des Parlaments zu sein, sondern dasselbe zu führen und daß der Kanzler der liberalen Partei zu widerstehen weiß, wenn es ihm ernst ist, hat er genugsam gezeigt.

Es sind kürzlich zwei Männer in's Ministerium getreten, deren Namen conservativen Klang haben, aber daß sie ihren Ansichten praktische Geltung zu verschaffen wissen, werden sie noch erst zu beweisen haben. Es soll uns aufrichtig freuen, wenn sie es thun, aber vorläufig haben wir noch nichts von einer Umkehr zu positiv conservativer Politik gesehen, im Gegentheil versicherten uns ja die Regierungsblätter bei dem Ministerwechsel, es solle keine Veränderung des Systems stattfinden. Der Minister Hofmann brachte bei der Gewerbenovelle im Vereine mit Hrn. Bamberger das sehr eingeschränkte Verbot der Sonntagsarbeit zu Fall mit der Behauptung, es würde Verwirrung erzeugen, obwohl große Industrielle wie Hr. Stumm, die hierüber wohl etwas mehr Urtheil haben, lebhaft dafür eintraten und der General-Postmeister widersetzt sich jeder Beschränkung des Sonntagsverkehrs, bleibt freilich den Beweis dafür schuldig, warum dieselbe denn in England, Schottland und den Vereinigten Staaten möglich ist?

Wir hören von großen Reformen, die auf wirthschaftlichem und finanziellen Gebiete geplant werden, haben aber bis jetzt kein klares Programm, sondern nur Improvisationen gesehen, die Unsicherheit in alle Verhältnisse bringen. Mit diesen Fragen aber wird sich der nächste Reichstag sehr wesentlich zu beschäftigen haben, wie kann also die conservative Partei ohne die Absichten der Regierung zu kennen, einfach versprechen, ihr Heerfolge zu leisten? Wie kann sie es, ohne auch nur die geringste Bürgschaft dafür zu haben, daß dem Culturkampf ein Ende gemacht wird? Und doch ist es gewiß, daß nur wenn dies geschieht, eine conservative Majorität zu gewinnen ist. Das Centrum zeigt sehr verschiedenartige politische Elemente, die nur durch das Gefühl der Solidarität im Kirchenstreit wie mit einem ehernen Reifen zusammengehalten werden. Vor demselben haben die jetzt vereinigten Mitglieder in sehr verschiedenen Lagern gekämpft, in der Zeit der Reaktion finden wir Reichensperger und Berg mit Schwerin und Vincke vereint, ebenso standen sie mit Gneist und Sybel im Verfassungsconflict dem Ministerium Bismarck gegenüber, während Graf Brühl für dasselbe eintrat, erst die Kirchenpolitik der Regierung hat die politisch heterogenen Bestandtheile der jetzigen Centrumspartei zusammengeführt. Ganz klar zeigt sich das auch in dem Buch des Fürsten Ysenburg, „Die Parteien im Deutschen Reichstag und die Socialdemokratie.“ Derselbe ist

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

nichts weniger als erbaut von manchen Punkten des Programms der Centrumsfraktion, wie Herabsetzung der Dienstzeit, Beseitigung der Beschränkungen der Presse und des Vereinsrechtes, allgemeines Wahlrecht u. s. w. Er kann es nicht unterlassen (S. 157) gegen die Partei den Vorwurf zu erheben, daß sie ihre Stellung zum Parlamentarismus gar nicht präcisirt hat, ebenso verwahrt er sich gegen viele volkswirthschaftliche Forderungen Moufang's. Es ist also klar genug, daß conservative sowohl als fortschrittliche Anschauungen im Centrum vertreten sind, die nur wegen der überwiegenden kirchlichen Interessen zu einem halbschlächtigen Compromiß zusammengeschweißt worden. Die unbestreitbare Folgerung aber aus dieser Sachlage ist, daß nur durch Beseitigung des Culturkampfs die conservativ-katholischen Elemente wieder die Hand frei bekommen werden und demnach der Bruch mit dem Culturkampf unumgängliche Bedingung für die Regierung ist, eine conservative Majorität zu erreichen.

Wie kann unsere Partei einfach sich zur Regierung bekennen, ohne zu wissen, ob die Regierung sich zu den Grundsätzen bekennen will, die wir als maßgebend für unsere Haltung aufgestellt haben? Ich bin an sich sehr mit der Prov.-Corresp. einverstanden, wenn sie wünscht, „daß sich im künftigen Reichstage eine Mehrheit klar bewußter und fest entschlossener Männer zusammenfinde, um die drohenden Gefahren für Staat und Gesellschaft wirksam zu beschwören und sichere Grundlagen für einen neuen Aufschwung des politischen und wirthschaftlichen Gedeihens des deutschen Volkes zu schaffen", aber man muß denn doch wissen, auf welchen Grundsätzen dies geschehen soll, denn jene Ziele in ihrer Allgemeinheit wird auch die liberale Partei als maßgebend annehmen wollen. Wie kann vollends von conservativer Seite ein Vorschlag gemacht werden wie der folgende, der sich in einem Eingesandt der Kreuzzeitung vom 13. Juni findet: „Den Wählern müssen durch die Regierungsorgane in den einzelnen Wahlkreisen die Männer namhaft gemacht werden, zu denen die Regierung Sr. Majestät des Königs das Vertrauen hegt, daß sie in dem gegenwärtigen Feldzug gegen die Revolution treu zur Krone stehen werden."

Die Regierung wird schon dafür sorgen, „durch jedes Mittel und jedes Organ kund zu thun, wen sie selbst gewählt zu sehen wünscht", wie Fürst Bismarck 1868 sagte, aber sie dazu aufzufordern und ihre Candidaten einfach anzunehmen, die dann doch zur unbedingten Unterstützung verpflichtet sind, also auch möglicher Weise zur ungeschwächten Fortführung des Culturkampfes, das heißt doch einfach das vom Bonapartismus entlehnte allgemeine Stimmrecht durch die bonapartistischen officiellen Candidaturen ergänzen. Das sollten die Conservativen den „Unabhängig-Ergebenen" überlassen, deren Unabhängigkeit seltsamer Weise immer grade das will, was die Regierung will und deren Ergebenheit, wie Byron sagt:

den Rock zu kehren stets erbötig
und auch die Haut, wenn nöthig.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Der Wahlruf für oder gegen das Ministerium ist verständlich, wo dasselbe wie in England der Ausschuß einer der beiden Parteien ist, die regieren. Wir haben kein einheitliches conservatives Ministerium, können also auch nicht unbedingt für dasselbe eintreten, sondern müssen jede Maßregel die es vorschlägt, darauf hin prüfen, ob sie unsern Grundsätzen entspricht. Täuschen wir uns nicht. Die Bildung der deutsch-conservativen Partei und ihr Programm haben deshalb so tiefen Eindruck gemacht, weil sie einem wahrhaften Bedürfniß entsprechen, weil in immer weiteren Kreisen gefühlt wird, daß der Liberalismus das Volkswohl schwer schädigt. Aber hüten wir uns, unsere Unabhängigkeit aufzugeben, die Partei würde damit, selbst wenn sie sehr verstärkt aus den Wahlen hervorginge, ihre Zukunft untergraben, sie würde in den Fehler der „kleinen aber mächtigen Partei“ verfallen, deren Herrschaft trotz alles Redens vom christlich-germanischen Staat ein bonapartisches Präfektenregiment wär und deren Sturz bei Beginn der Regentschaft deshalb wie eine Befreiung gefühlt ward. Sind wir überzeugt, daß unsere Grundsätze die richtigen sind, so muß die Regierung zu uns kommen, wir werden uns freuen, wenn sie es thut, thut sie es nicht, so muß unsere Politik „von Fall zu Fall“ sein, die Partei muß unbekümmert, ob sie angenehm oder nicht ist, die Regierung überall stützen, wo dieselbe conservative Grundsätze vertritt, furchtlos und fest ihr entgegentreten, wo das nicht der Fall. Man kann sich nur auf das stützen, was auch zu widerstehen vermag, sagt das französische Sprüchwort.

Ich maße mir nicht an, im Namen der Partei zu reden[1], aber ich glaube in ihrem Interesse zu sprechen und darf mit Luther sagen: „Ich meine es treulich und von ganzem Herzen mit dem deutschen Lande.“ Die bevorstehenden Wahlen werden ein Wendepunkt für das Deutsche Reich sein, möge die Wendung demselben zum Heile gereichen, möchten alle, welche seine Geschicke mit zu bestimmen haben, auf politischem Gebiete das tiefe Wort Burke's vor Augen haben, daß die Neigung zu erhalten und die Fähigkeit zu verbessern, zusammen den Staatsmann ausmachen. Möge das ganze Volk sich von der Wahrheit durchdringen lassen, daß die christliche Freiheit die einzige ist, die Bestand hat, daß die Gottesfurcht aller Weisheit Anfang ist. Möge es sich leiten lassen von dem göttlichen Geiste, der allein dürre Gebeine neubeleben, Krankheit und Wunden heilen, Haß gegen das Böse und Liebe zum Guten wirken kann. Das walte Gott.

Straßburg, den 20. Juni 1878.

---

1. Diese Seiten waren geschrieben ehe das Programm derselben erschien.

Straßburg, Buchdr. R. Schultz u. Co. — 3174.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

10.

„Die Revolution, ihre Ursachen, Folgen & Heilmittel"
gemeinfaßliche Schrift von Dekan Kapff in Herrenberg
i. Württemberg. Erschienen 1851. 32. Exemplar des Rauhen
Hauses in Hamburg.

Eine ganz vortreffliche Schrift. Ist nur noch, und
zwar dringend selten, antiquarisch zu haben.

1887 in Dresden bei Naumann, Hofbuchhandlung
gekauft.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Chemn. Zeit. v. 23/10 78

11.

Communistische Idealstaaten.

Chemnitz, den 22. October.

Unsere socialpolitische Literatur ist neuerdings gewaltig angeschwollen und schwillt täglich stärker an, allein noch immer befindet sich die Qualität in schreiendem Mißverhältnisse zur Quantität. Schriften, die inhaltlich auf der Höhe der Wissenschaft stehen und zugleich durch ihre Form die Welt der gebildeten Politiker lebhaft zu fesseln vermögen, sind nach wie vor weiße Raben. Je mehr sich die Tagespresse hüten sollte, in diesen ernsten und schwierigen Fragen den guten Willen schon für die gute That zu nehmen, und wie es nur allzu häufig geschehen ist, um des löblichen Zweckes willen recht seichten „Widerlegungen" der social-demokratischen Irrlehren ein empfehlendes Wort auf den Weg zu geben, um so dankbarer muß sie jede Publication begrüßen, die zur Klärung der Meinungen wesentlich beizutragen geeignet ist, Zu diesen Schriften gehört A. Gehrke's „Communistische Idealstaaten" (Bremen, Schünemann). Gering an Umfang, aber reich an Inhalt, schildert die Broschüre die vier berühmtesten Staatsromane der Weltliteratur, Plato's Gerechtigkeitsstaat, Thomas Morus' Utopia, Campanella's Sonnenstaat und Cabet's Ikarien. Der Autor ist vollkommen Herr seines schwierigen Stoffes und weiß unter Uebergehung unwesentlicher Aeußerlichkeiten die Grundzüge jener communistischen Idealstaaten in lichtvoller Schärfe hervortreten zu lassen. Ist es an sich schon von lebhaftem Interesse, die phantastischen Gebilde zusammenhängend kennen zu lernen, in denen erhabene und glänzende Geister die beste aller Welten zu construiren gedachten, nachzuspüren, wie sie trotz allen Schweifens in unermessene Fernen doch mit tausend Wurzeln im Leben ihres Volkes und ihrer Zeit hafteten so muß dieser Gesichtspunkt wenigstens an dieser Stelle gegen die anderweitige Erwägung zurücktreten, die sich aus Gehrke's Darstellung mit zweifellosester Klarheit ergiebt: daß nämlich unsere heutigen Social-Demokraten auf dem Gluthherde ihrer Agitation nur Gerichte aufwärmen, an welchen sich frühere Jahrzehnte, Jahrhunderte und selbst Jahrtausende übergossen haben. Es ist in der That Nichts mit der Prahlerei von Marx und Engels, daß der moderne Communismus die utopistische Form gänzlich abgestreift habe und eine rein wissenschaftliche Doctrin sei, die sich mit der Folgerichtigkeit weltgeschichtlicher Logik practisch durchsetzen werde. In der beißenden Kritik der bestehenden Ordnung haben jene Gelehrten sich wohl als wissenschaftliche Köpfe bewährt, aber sobald es auf ihre positiven Ziele ankommt, bricht der Utopismus in der verwegensten Bedeutung des Worts hervor. Sie vermeiden deshalb bekanntlich auch nichts so sehr, als Andeutungen über die Gestaltung ihres Zukunftsstaats zu geben. Die Tagesagitatoren haben eine gleiche Zurückhaltung natürlich nicht immer beobachten können, allein Alles, was sie in dieser Richtung bisher vorgebracht haben, ist bis auf den letzten Schatten und die letzte Spur einer Idee, wenngleich in sehr verderbter und vergröberter Form, früheren Utopien, namentlich Cabet's Ikarien, entlehnt. Dieser innere Zusammenhang tritt in Gehrke's Schrift äußerst lehrreich hervor, so wenig der Autor ausdrücklich darauf hinweist, und sie füllt deshalb auch in dankenswerther Weise eine fühlbare Lücke in dem anticommunistischen Waffenarsenale aus.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Lieferung von 6 Hectoliter an **frei bis an Ort und Ste**
Preise billigst! Bei Entnahme von ganzen und halben Lowry
liche Ermäßigungen.

Johann Carl Heyn's Nachfol

Zschopauerstraße 3.

---

am 6. d. zwei zu Ochojetz bei Rybnik ihre Strafe erhalten. Der „Oberschles. Volksstimme" geht hierüber folgende Mittheilung zu: Zwei jüdische Händler, laut Legitimation Samuel Spiegel aus Breslau und Julius Guttwein aus Russisch-Polen, gingen zu Ochojetz von Haus zu Haus, in welchen sie die Nothstandsgaben an Kleidungsstücken wußten, um den Armen dieselben abzuschwindeln oder denselben andere anzuschmieren. Nachdem die Industrieritter so mehrere Häuser abgeklaubt hatten, wurde ihnen von dem Bauer Skwara das Handwerk gelegt. Mit Hülfe einiger Nachbarn zwang er die Juden, den Leuten die abgeschwindelten Sachen — u. a. hatten sie einer Familie zwei Paar Hosen, drei Jacken und vier Paar Strümpfe für — 1,50 Mark abgeschwindelt — zurückgegeben, sodann wurden die Sünder, nachdem sie eine gehörige Portion Schläge erhalten, gen Rybnik entlassen.

Die Bekleidungsindustrie in New-York. Man nimmt an, daß sich damit 50,000 Männer und Frauen beschäftigen und daß alljährlich 20 Millionen Anzüge hergestellt werden. Nach und nach werden in allen großen derartigen Etablissements Zuschneidemaschinen eingeführt; eine solche Maschine kann in 12 Stunden 1800 Kleidungsstücke zuschneiden; sie schneidet 40fach auf einander gelegtes Tuch. Eine Knopflochnähmaschine fertigt in der Stunde 180 Knopflöcher an, während ein Arbeiter in derselben Zeit nur drei fertig bringen soll. — Ein Etablissement, wo die Zuschneidemaschine und die Knopflochnähmaschine gebraucht werden, stellt in 12 Stunden 100 vollständig fertige Anzüge her.

12.

I. Apologetischer Vortrag. „Ueber altchristliche Todtenbestattung".

Montag, den 12. Januar, ward im hiesigen Börsensaale der erste der „apologetischen Vorträge" über Lebensfragen des Christenthums abgehalten. Der Kreis der Zuhörer war ein großer, selbst von auswärts waren Einzelne gekommen, um den Vortrag zu hören. Herr Lic. Dr. Schultze aus Leipzig sprach über „altchristliche Todtenbestattung". Dem Bericht darüber entnehmen wir, uns selbst jeden Urtheils über die Angelegenheit enthaltend, Folgendes:

Seit Christus in die Welt gekommen, ringen zwei Weltanschauungen mit einander, liegen heidnische und christliche Weltanschauung mit einander im Kampf. In Bezug auf den Tod lehrt die eine gänzliche Vernichtung des Lebens im Tode und räth daher, die Freuden und Güter des Lebens völlig auszuschöpfen, bevor er kommt, die andere knüpft an den Tod ein neues, besseres Leben an, für das sich würdig vorzubereiten höchste Aufgabe ist. Demgemäß charakterisirt den Kampf hier Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, dort Hoffnung und ein froher Muth. Entsprechend diesen verschiedenen Anschauungen über den Tod und seine Bedeutung gestaltet sich nun auch die Art der Behandlung der Verstorbenen, das Begräbniß und die Gebräuche bei demselben bei den Anhängern der einen oder der anderen Richtung verschieden. Gemäß seiner besonderen und bez. neuen Anschauung über Tod und Auferstehung führte das Christenthum auch eine neue und besondere Art des Begräbnisses ein, fand es für den neuen Gedanken eine neue dem Gedanken völlig entsprechende Form.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Im Heidenthum war an Stelle der ursprünglich auch hier geübten Beerdigung allmählich das Verbrennen der Todten allgemein üblich und zur stehenden Sitte geworden. So früh schon in Griechenland, seit Sulla auch in Rom. Sulla nahm zunächst für sich selbst die Verbrennung (crematio) in Anspruch, angeblich, um zu verhindern, daß sein Leichnam geschändet würde. Dieser heidnischen Sitte trat das Christenthum sofort und entschieden entgegen. Zuwiderhandelnde wurden bestraft, schon im 3. Jahrhundert sogar mit Exkommunikation. Christen vermieden sogar, den Ort zu betreten, wo Heiden ihre Todten verbrannten. Wollte man die Christen besonders hart bestrafen und noch im Tode beschimpfen, so gab man ihre Todten den Angehörigen nicht zur Beerdigung heraus, sondern verbrannte sie. Verbrennung aber des Leibes, überhaupt Zerstörung desselben, den Christen unerträglich mußte erscheinen, denn der Tod ist ihnen nicht das Ende des Lebens, sondern ein Schlaf, nach dem ein Erwachen kommt. So heißen auch ihre Begräbnißplätze mit Vorliebe Schlafstätten (κοιμητήρια) und sterben ist entschlafen u. s. w. Drum legt man den Leib im Grabe wie zur Ruhe nieder und bettet ihn. Man thut dies auch nach dem Bibelwort: „Erde bist du und sollst zu Erde werden."

Damit wurden Begräbnißplätze und Gräber nothwendig. Solche gab es freilich auch bereits in vorchristlicher Zeit. In Palästina, Syrien und anderen Ländern des Ostens, nicht minder in Sizilien, Etrurien und sonst im Westen haben sich dieselben gefunden. Das waren unterirdische Grabgewölbe, zu denen Treppen hinunter führten, deren Eingang mit einem Stein verschlossen ward. (Abrahams Felsengrab und die Grabstätte des Herrn.) Die altchristlichen Gräber sind ähnlich eingerichtet. Aber das Christenthum zeigte auch hier seine freimachende Kraft. Wo Grabstätten in heidnischer Zeit existirten, da bildeten sie entweder privaten Besitz oder es waren öffentliche Gruben, in die man unterschiedlos Alle warf, die an einem Tage starben und Besitzer eines eignen Grabes nicht waren. Um letzterem Schicksal zu entgehen, traten Vereine zusammen und bildeten sich Begräbnißkassen, ja die Spekulation bemächtigte sich des Ganzen. Unternehmer kauften Grundstücke auf und gaben Aktien aus. Wer eine Aktie hatte, fand am bestimmten Platz sein Grab. Die Aktien wurden gehandelt und hatten Kurs. Die christliche Kirche beseitigte das Alles wie mit einem Schlag, indem sie Gemeindefriedhöfe anlegte. Die sogenannten Fossores (Gräber) legten steil abfallende Treppen an, dann in der Tiefe der Erde einen Gang, in der Regel 1 Meter breit, 2—2½ Meter hoch. An den Hauptgang schlossen sich Seitengänge an, in die Wände aller dieser Gänge wurden Gräber in Sargform eingeschnitten, Schachte in den Decken gaben Luft und Licht. An das erste Gangsystem schlossen sich nach Bedürfniß andere, noch tiefer gelegene an. Es finden sich solche bis zu fünf Stockwerken übereinander. Die Werke waren oft überaus groß und vielfach verzweigt. Die Katakomben Roms würden, wenn man die Gänge in eine Linie brächte, so lang sein, wie die ganze Halbinsel Italien.

In Syrakus wieder hatte man nicht blos Gänge, sondern auch Säle. In diesen christlichen Gemeindefriedhöfen nun ruhten alle, gleichviel welches Standes sie auf Erden gewesen, friedlich neben einander. Nur Gläubige gab es hier. So zersprengte die christliche Kirche den isolirenden Egoismus des Heidenthums. Ferner, wenn ein berühmter Kunstkritiker der Neuzeit von einer „trostlosen Monotonie" christlicher Begräbnißstätten gesprochen, so gilt das wenigstens nicht von den altchristlichen Gräbern. Sie entbehren nicht des Schmuckes der Kunst. Trotz aller Schwierigkeiten, die der Bau im Erdinnern selber bot, sind sie oft wie freundliche Wohnzimmer anzusehen. So ward namentlich das Judenthum überholt, das in seinen Gräbern trostlos nüchtern war, aber auch die heidnische Welt mit ihrer hohlen Pracht und Ueberladung. Denn das Heidenthum zeigt prahlerisch Menschlich-Vergängliches im Tode noch einmal, das Christenthum läßt das Menschlich-Persönliche zurücktreten und sucht lediglich in Gottes Allmacht seinen Trost. Bildliche Darstellungen an christlichen Gräbern zeigen daher namentlich Gottes Wunder, so Jonas mit dem Wallfisch, die Wunder des neuen Testaments u. s. w., oder das Bild vom guten Hirten. Gott kann eben auch dem Todten das Leben wiedergeben. Ferner, während auf heidnischen Gräbern Inschriften prunkhaft des Verstorbenen Namen, Stand und Thaten rühmen, schweigt davon das christliche Grab. Wo der Tod gesprochen, hat eben das irdische Leben kein Recht mehr, zu reden. Und doch, wenn andererseits dort überall Verzweiflung laut wird und Klagen und es keinen Trost gibt, höchstens schmerzliche Resignation, wie denn z. B. auf das Grab des Kindes eine Mutter dies schreiben ließ „sei nicht traurig, denn Niemand ist unsterblich", oder sich zu trösten sucht mit den Worten „wo nichts ist, da kann auch kein Leid sein", so erschließen sich dem christlichen Todten die Pforten des Himmels und Inschriften sprechen es aus, er „siegte in Christi Namen". Zwar manchmal lassen auch christliche Grabinschriften den Schmerz durchblicken, doch so, daß immer Gottes Trost gleich bereit ist. So ziemt auch an christlichen Gräbern

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

vom Quell der Tags vorher gelästerten Wissenschaft geschöpft zu haben.

Chemn. Tageblt —— v. 13/3 1881

13

II. Apologetischer Vortrag. # 62

Ueber das Jenseits vom Gesichtspunkt der Vollkommenheit aus.

Mittwoch, den 9. März, fand im Saale der Börse der 2. der apologetischen Vorträge statt. Denselben hielt Herr Superintendent Hermann aus Ronneburg über „das Jenseits vom Gesichtspunkt der Vollkommenheit aus." Leider hielt das abscheuliche Wetter viele der regelmäßigen Besucher dieser Vorträge fern; der Saal war nur mäßig gefüllt. Das ist um so bedauerlicher, da der Herr Redner sein schwieriges Thema in außergewöhnlich ansprechender Weise behandelte, geistvoll und beredt und dabei doch in gewinnender Einfachheit und Klarheit höchste Probleme der Menschheit besprach. So möchten wir gern, um denen, die nicht zugegen sein konnten, und auch dem größeren Publikum, was ihnen entging einigermaßen zu ersetzen, eine möglichst ausgeführte Skizze des vom Herrn Vortragenden Gebotenen geben, die Schönheit der Diktion, den Reichthum glänzender und zutreffender Bilder, die Weihe namentlich und Würde, die über dem Ganzen lag, wird man im Referat unter allen Umständen nicht wieder erkennen.

Die Frage nach dem „Jenseits" und der „Vollkommenheit", so etwa leitete der Herr Redner seinen Vortrag ein, sind's, die von jeher hervorragend der Menschen Geist beschäftigten. Wir alle sehnen uns nach Vollkommenheit, wir trauern, daß wir sie hienieden nicht erreichen. So sind Sehnen und Trauer die Pole, nach denen unser inneres Leben oszillirt. Das Jenseits nun eint diese Gegensätze und gleicht sie aus, indem es sie erfüllt. — Was ist nun diese Vollkommenheit, nach der wir uns alle sehnen, ein Sehnen, das auch in dem ganz allgemein erhobenen Ruf „Es muß besser werden!" uns entgegenklingt? Es ist das Höhere über dem Seienden, nach dem das Werden trachtet, das Höchste, als das zu erreichende Ziel und Ende. Ein solches Ziel aber, in dem unser Bedürfniß nach Besserwerden Erfüllung findet, ist allgemeinster Gedanke der gesammten Menschheit aller Völker und Zeiten. So kann der Gedanke nicht Lüge sein. Es ist Axiom, Postulat der praktischen Vernunft in ähnlichem Sinne, wie der Gottesbegriff bei Kant. Und das Jenseits ist's, in dem dieser Gedanke der Vollkommenheit Verwirklichung wird. Voraussetzung ist dabei, daß im Jenseits sowohl unser Zustand, als auch unsere Persönlichkeit vollkommen sei. Es kann im Paradies, wie wir es nennen, nicht Haß, Feindschaft, Lüge ꝛc. geben. Wäre dies, so wäre dasselbe nicht Paradies, sondern Jammerthal, und würden gerade die Besten auch dort den Trieb nach Vervollkommnung fortempfinden. Andererseits aber kann, was unsrer dort wartet, nicht ein absolut Neues sein. Es ist nur ein zur Vollkommenheit gelangtes Diesseits. Das Diesseits aber gelangt zur Vollkommenheit, wenn es 1. gereinigt ist und befreit von allem, was der Vollkommenheit hier nicht entspricht, also der Vergänglichkeit, dem Leid ꝛc., wenn es 2. veredelt ist und verschönert bis zum Gipfel des Schönen, 3. wenn Höheres und Neues noch hinzukommt, insofern ja manches schon hier auf Erden gleichsam nur das Gefäß darstellt, das einen reichen Inhalt aufzunehmen wohl geschickt und bestimmt ist, ihn aber erst im Jenseits empfängt, 4. darf es nicht ferner dem Wechsel von Entstehen und Vergehen ausgesetzt sein, weil auch das dem Begriff der Vollkommenheit nicht entsprechen würde, in welcher es wohl noch ein Auf- und Abwogen des Lebens, aber kein Vergehen, kein Sterben mehr geben darf und kann. Kurz das Jenseits wird die Vollkommenheit geben, wenn es das Diesseits gereinigt oder geheiligt, verklärt, verherrlicht und verewigt bringt.

Indem der Herr Vortragende nach Festellung des Begriffs der Vollkommenheit zum Beweis überging, lehnte er es ab, den philosophischen oder gedanklichen Weg zu gehen, weil er zwar kürzer, aber durch die Einöden der Abstraktionen führend, schwer zu beschreiten und minder angenehm sei, und führte seine Hörer vielmehr den zwar längeren, wie er sich ausdrückte, aber dafür angenehmeren und erfrischenderen historischen Weg, indem er die Anschauungen, die von jeher die Völker vom Jenseits gehabt, schilderte und auf ihren Werth und ihre Wahrheit hin prüfte. Hier kommen zunächst die Griechen in Betracht. Aber gerade sie, die so hoch stehen in Wissenschaft und Kunst, dem Richtigen in Bezug auf Vollkommenheit stehen sie am allerfernsten. Das ergiebt eine Schilderung von dem, was sie als Jenseits dachten. Es ist der Hades — das Schattenreich. Wie es in der Vorstellung der Zeitgenossen lebte, zeigt Homer im 11. Buch der Odyssee. Odysseus wagt die Fahrt in die Unterwelt. Fern am fernsten Gestade des Ozeans

findet er den Ort, „von ew'gen Dunst und Nebel stets umgraut". Hier wogen und wallen die Seelen der armen Abgeschiedenen als Schatten umher. Ein unersättlicher Durst nach Blut quält sie immer, es ist das ungestillte Verlangen nach Leben. So erscheint dem Odysseus Antiklea, die liebende Mutter, die die Sehnsucht nach dem geliebten Kinde dem Tode zur Beute werden ließ, so Agamemnon, der große König. Selbst „der Herrlichste von Allen", Achill, hat nur Klagen über den Jammer seines Zustandes in der Unterwelt, dem Jenseits, und möchte lieber ein ehrloser Sklave auf Erden als todt sein. Man hat von einer klaren Heiterkeit, die über dem Griechenthum schwebe, gesprochen, es ist vielmehr eine in Formenschönheit nur verhüllte Melancholie. Ein Grauen vor dem Tode ist aller Dinge Ende. Nur, daß dem Unvermeidlichen mit Würde entgegengegangen wird, wie bei Aeschylos, bei Sophokles und Euripides manch schöne Stelle uns beweist. So mag es rührend, bewundernswerth sein, wenn wir hier vernehmen, wie ruhig, würdevoll die Helden sterben, doch ist es immer nur eine auf den Kothurn gestellte Resignation, kein wahrer Trost.

Doch finden sich auch hier, schon in dieser gleichsam ältesten religiösen Vorstellung der Griechen, schon oder richtiger noch Keime des Richtigen. Vor Allem das Bewußtsein, daß im Jenseits das Persönliche fortexistiren müsse, der Versuch, das Körperliche festzuhalten ohne seine Schwächen. Die Griechen hatten eben eine Ahnung von einer immateriellen Leiblichkeit und schon Homer hat den Ausdruck: „Die Seele fliegt davon, wenn Alles stirbt". Offenbar also sollen auch die Schatten im Todtenreich nur ein Bild von der Seele selber sein. Und doch, die Vorstellung der alten Griechen hat nichts Verlockendes mehr für den, der sie genauer prüft, weder diese Vorstellung in der Volksreligion der Hellenen, noch ihre spätere philosophische. Gab doch auch sie keine Lösung, sondern endete mit der verzweifelten Frage: „Was ist Wahrheit?"

So bis zur Zeit des peloponnesischen Krieges. Mit und durch ihn sank Athen; das „geistige Auge Griechenlands" brach. Aber die Gedanken wanderten nach Rom und sonst durch die Welt. Sie leben und wirken noch fort in den Anschauungen auch unserer und selbst der modernsten Philosophen. Nur daß man nicht Griechenland für die eigentliche Geburtsstätte derselben anzusehen hat. Wie Griechenland selbst nicht die Wiege des Volkes war, das nachmals das Land bewohnte, so ist es auch nicht die ihrer Philosopheme. Gerade die tiefsten derselben brachten sie von fremdher mit. Es ist das Wunderland Indien, wo, wie des Volkes, so auch seiner religionsphilosophischen Anschauungen über das Jenseits eigentliche Heimstätte war. In Indien ist Alles riesenhaft, Ströme, die bald, wenn tropischer Regen sie geschwellt, wie ein Meer erscheinen und bald, in der Zeit ebenso exorbitanter Dürre, zum bloßen Rinnsal zusammenschwinden, riesenhafte Bäume und Thiere (der Elephant als Hausthier) und ein noch riesenhafteres Maaß der Naturgewalten zeigen dem Menschen seine volle Ohnmacht und fordern ihn doch auch andererseits heraus, dieser Kraft der Natur sein siegendes „Du bist doch nur Schein, vergänglich und vergehend", entgegenzusetzen und die höhere Macht und Kraft des Menschengeistes zu erweisen. Daher die tiefsinnigen Vorstellungen der Inder von dem Alleinseienden, der Weltseele (Brahm), die in dem Menschengeist zum Bewußtsein kommt, bis dieser wieder in ihr versinkt. Das aber ist sein Ziel. Gereinigt und geläutert durch unzählige Wanderungen, durch Selbstbeschauung und in Sichselbstversenken, durch Abtödtung des Leibes u. s. w. löst er sich endlich wieder in dem Alleinen auf.

Gewiß ist das ein großartiger Gedanke, großartiger noch durch die Fülle phantastischer Bilder und Gestalten, mit der die indischen Dichter und Priester diese Vorstellungen arabeskenartig umkleidet haben, aber die Vollkommenheit kann auch das nicht sein. Wohl haben sie die Einheit in der Gesammtheit richtig erfaßt und die Sündhaftigkeit, die durch immer neue Wanderungen und Reinigungen gewonnen werden muß und haben es so erreicht, daß endlich die Seele wieder in dem verschwindet, woher sie kam, wie ein Thautropfen im Meer, aber — um welchen Preis?

Die Leiblichkeit verschwindet, die Geschichte verliert ihren Zweck, die Persönlichkeit, das selbstbewußte Ich, das frei ein Ziel wählt, diese Krone der Schöpfung und der Herr von Allem verschwebt im Unpersönlichen, das Leben gewinnt ein Ende in Entsagung und Verzicht und über Allem fehlt selbst im Tode der Trost, weil solch' Abtödten ja doch nur wenigen beschaulichen Naturen vergönnt ist, alle Andern aber fortwandern müssen in fortwährender Qual des Ringens nach Reinigung, vielleicht in Ewigkeit. So also die pantheistische Lehre des Bramaismus. Sie ist nicht wesentlich verschieden vom Buddhaismus, der gleichsam nur eine Rationalisirung derselben darstellt. Hier ist es das Nirwana — die substanz- und unterschiedslose Leerheit, in dem das All' und Nichts

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zusammenfließt, wie denn auch in der Philosophie eines Neueren das Absolute All und Nichts zugleich bedeutet

Von den Indern nahmen die Zendvölker diese Vorstellung herüber, nur tritt im Parsismus an Stelle der Reinigungen durch Wanderung der Seele das läuternde Feuer. Ueber diese Gedankenreihe nun sind auch die griechischen Philosophen nicht wesentlich hinausgekommen. Die Seelenwanderung findet sich wieder bei Pythagoras und der tiefsinnigste von Allen, Plato, obschon er durch Aufstellung eines Ideals vom Staat schon die Erde zu einem Paradies für Menschen zu machen gedachte, hat doch die Frage nach dem Jenseits nicht gelöst. Nicht anders die neuere und neueste Philosophie, so weit sie sich nicht unter Christi Lehre stellt. Auch bei ihr kommt Alles schließlich doch nur auf das buddhistische Nirwana oder das All des Bramaismus hinaus. Die Anschauungen wechseln kaum, nur die Namen, insofern hier bald die Kraft, der Stoff, der Gedanke, oder gar das Unbewußte jene Rolle übernimmt. Ja oft schlägt sie sogar in das Gegentheil um, und was die Philosophie der Alten Großartiges schuf, erscheint verroht, wenn nämlich an die Stelle der Weltseele der Weltleib tritt, also der vergängliche Staub auf den Thron erhoben wird, oder man beim bloßen Stoff- und Lebenswechsel stehen bleibt, dem ewigen Werden, so daß an Stelle der Evolutionen des Bramaismus ein bloßes end-, zweck- und zielloses Perpetuum mobile, der „ewige Jude" der armen gequälten Menschheit tritt. Wohl reagirte gegen ein solches Verschwinden des Persönlichen schon früh der denkende Geist, schon Sokrates scheint die Unsterblichkeit der Seele geahnt zu haben und gleich oder ähnlich lehrten die Eklektiker bis zu den Neueren herab. Aber auch hier ist nur Seelenlehre, keine Lehre vom Jenseits. Alles ist vag und schillernd. Man spricht von Wiedersehen, aber man kennt keinen Ort, wo dies geschehen soll, noch ein Wie. Es ist ein Sprung in's Leere, weil ja doch des Menschen Seele nur durch Vermittelung des Leibes empfunden und ohne ihn nicht gedacht werden kann. Daher ist auch Alles unbestimmt und ungewiß. Sokrates und nach ihm Xenophon sprechen nur von einer Hoffnung, daß es ihnen nach dem Tode gut gehen werde. aber Gewißheit ist nirgends. Und so findet sich denn auch daneben die größte Trostlosigkeit. Nur von Ergebung in das Unvermeidliche ist die Rede, es wird von der mildernden Zeit gesprochen. Aber das ist ein bloßer Scheintrost, kein wirklicher.

So sind auch die Beweise für die Fortdauer der Seele, wo sich solche finden, doch eben nur Beweise für die Fortdauer, aber über das Jenseits selbst und den Zustand der Seele nach dem Tode geben sie einen Anhalt nicht. Der Tod bleibt der Gang ins „unbekannte Land." Ganz anders, frischer und in einem gewissen Sinn auch richtiger, sind die Vorstellungen über das Jenseits bei den Naturvölkern sonst und jetzt, bei den Indianern des Westens, wie bei den Bewohnern der Steppen des Ostens, bei den wilden Völkern Afrika's, bei unseren Vorfahren endlich, den alten Germanen. Namentlich bei den letzteren findet sich eine anmuthende, poetische Gestaltung der bezüglichen Gedanken. Das Diesseits wird verklärt in das Jenseits verpflanzt. Das Schattenhafte bleibt in Niflheim und Hel, aber die, welche sich durchgerungen, werden auf Odins Schluß durch die Walküren Walhalla zugeführt, wo sie als Einherja — einzige Herren — ein Leben herrlicher, freudiger Helden fortleben. Aehnlich ist die Vorstellung der Indianer von den „ewigen Jagdgründen" drüben und selbst die Gallas und Aschantis in Afrika glauben an ein Diesseits im Jenseits, wenn sie am Grabe des todten Fürsten Sklaven und Vieh opfern, daß er auch drüben gleich finde, was ihm noth thut. Am elendesten ist diese Vorstellung bei den Muhamedanern, die an Stelle der germanischen Heldenhaftigkeit nur ein dolce far niente und Lust der Sinne im Jenseits zu setzen wissen. Indeß auch diese Vorstellungen, so sehr sie Recht haben mit der Versetzung eines Diesseits in's Jenseits überhaupt, entsprechen dem Begriff der Volkommenheit nicht. Dauernd, ewig dauernd gedacht, würde Alles, was diese Völker alle im Jenseits an Freude und Herrlichkeit erwarten, doch nur als das Gegentheil wirken, es wäre endlich nicht Lust, sondern Last, so daß ganz richtig Dante's Dichtergenie den Fluch z. B. des um seiner Buhlerei willen verdammten Paolo gerade darin bestehen läßt, daß ihm Franziska ewig an die Brust gefesselt ist. Man sieht nur zu deutlich, wie auch in den Anschauungen dieser Naturvölker dem Wahren schon das Falsche und der Irrthum sich gesellt hat und so kommt einem im Suchen nach Wahrheit unwillkürlich jenes Plato Wort in den Sinn, wenn er einmal sagt, „sollen wir aber die Gottheit recht erkennen, so muß sie sich uns selbst offenbaren." Und Gott hat uns die Offenbarung gegeben im theuern Evangelium und die richtige Antwort auch auf unsere bange Frage nach der Vollkommenheit und dem Jenseits, nämlich in diesen Worten: „Auferweckung von den Toden, Auferstehung des Leibes (Fleisches) und ein ewiges Leben." Darin also wird

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

uns versichert, daß dieser unser Leib, aber völlig verwandelt, des Materiellen entkleidet („Staub zu Staub, Erde zu Erde") und dafür mit einem Lichtkleid überkleidet als rechter Geistesleib uns hinüber folgen soll in's Jenseits. Das Geistleibliche ist ja schon hier das Eigentliche und Beste an uns. Alles das, was wir an und in unseren Lieben lieben, ihre Herzensgüte, Wahrheit, Weisheit u. s. w. Und um diese Verwandlung unseres irdischen Leibes in den Geistesleib, der derselbe und doch auch ein ganz anderer ist, zu verstehen, muß man an das Samenkorn denken, daß im Schooße der Erde erstirbt und vergeht, aber aus ihm ersteht der Lilienstengel, der Weizenhalm, der blüthen- und fruchtbedeckte Baum, die Palme, dies Alles unendlich viel schöner, als das Samenkorn und doch dasselbe und im Keime schon in ihm enthalten und gegeben. Und auch unsere Persönlichkeit wird uns folgen und gerettet werden für die Ewigkeit, geläutert, zwar nicht durch das reinigende Feuer oder endlose Wanderung, sondern durch das Verdienst Jesu Christi, durch den wir rein gewaschen von unsern Sünden und heilig werden, wie er. Sodann, wenn die Alten eine Vereinigung der Einzelseele mit der Weltseele gelehrt, so wird auch hier eine Vereinigung der Seele stattfinden mit Gott, doch nicht so, daß sie eine Vernichtung und Auflösung wäre, sondern es ist dauernde psychische Hingabe, eine Hingabe, wie sie das Kind dem Vater, die Braut dem Bräutigam, der Schüler dem Lehrer widmet. Endlich ist uns auch das offenbart, daß wir im Jenseits selig sein werden. Alle Freude und Wonne wird da sein, von allem, was schon die Erde und das Leben wahrhaft Edles und Gutes und Schönes bietet, das Edelste und Beste und Schönste, ein Abbild dieser irdischen Freude und Wonne und doch ganz anders, so daß man sich wundern wird über Beides, wie es so ganz ähnlich und doch so unähnlich sei. Denn, was keines Menschen Auge gesehen, keines Menschen Ohr gehört, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. So ist auch kein Zwischenzustand da zwischen dem Tode und dem Jenseits, sondern ein Augenblick nur, und es gilt das Wort, das Christus zum Schächer sprach: „Heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein!" Ist aber in dem Allen die wahre Vollkommenheit gegeben und eine Erfüllung dessen, wornach wir uns sehnen, eine Stillung unseres Heimweh's, so hat auch der Tod keine Schrecken mehr, nur noch Thränen. Daher auch die Grabaufschriften auf den christlichen Gräbern in den Katakomben Roms immer ruhiger und freundlicher werden, je mehr sie gewiß werden der göttlichen Offenbarung und Verheißung.

Wahrheit also hat die Menschheit von Gott empfangen. Die Sünde hat diese Wahrheit allmählich getrübt. Es war wie ein herrliches, diamantenes Gefäß, das Gott einst den Menschen gegeben. Die Sünde zerschlug es, nur Trümmer blieben und Scherben. Allmählich legte sich die dicke Kruste des Irrthums noch um die einzelnen Splitter und Stücke. Aber selbst so leuchtet noch in einzelnen ein Strahl des ursprünglichen Lichts. So die Völker des Alterthums und alle, die noch heute in der Finsterniß des Heidenthums wandeln. Wir aber haben die Offenbarung der Wahrheit im Evangelium. Wir können uns deß nicht genug freuen, nicht genug danken dafür. Frischen wir denn diese Wahrheit uns selber zum Troste von Neuem in uns auf, gemäß des Dichterwortes: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen."

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

— Ueber die feierliche Beisetzung der Leiche der Gemahlin des General-Feldmarschalls v. Manteuffel, welche am jüngsten Sonnabend auf dem Familiengute Topper stattfand, meldet das „Tageblatt“: Die Leiche langte am Freitag Mittag in Topper an. Der persönliche Adjutant des Statthalters, Oberst v. Strantz, die drei Söhne der Verstorbenen, ihre einzige Tochter Isabella mit ihrer englischen Gesellschafterin, sowie ihre ganze Straßburger Dienerschaft begleiteten dieselbe. Auf dem Bahnhofe wurde die Leiche von dem Topper'schen Prediger Ziemendorf empfangen und eingesegnet. Am Sonnabend Mittag um 1 Uhr begann die Trauerfeierlichkeit im Schlosse der Familie Manteuffel. Außer den zahlreichen Anverwandten der Verewigten hatten sich namentlich viele höhere Officiere, unter denen wir auch den Erbprinzen von Anhalt-Dessau bemerkten, eingefunden. Nachdem Prediger Ziemendorf am blumengeschmückten Katafalk einige Worte über die Liebe und Verehrung gesprochen, die sich die Verstorbene in der ganzen Umgegend durch ihren Wohlthätigkeitssinn erworben, setzte sich der Leichenconduct unter den Musikklängen der Capelle des zehnten Ulanen-Regiments in Bewegung. In der auf das Feierlichste decorirten Kirche hielt der Hofprediger Kögel eine erhebende Ansprache, in der er die großen Vorzüge des Herzens und Geistes der Entschlafenen hervorhob. An dem offenen Grabe unter einer Eichengruppe des Friedhofs sprachen nach dem Prediger Ziemendorf noch verschiedene Geistliche aus den benachbarten Ortschaften. Dann wurde unter dem Gesang eines Chorals die Gruft zugeschüttet.

Lpz. Zeit. v. 21/11 1879.

14.

— Die „N. A. Z.“ schreibt:

Der Verfall des religiös-sittlichen Lebens in Deutschland ist eine Thatsache, welche kaum von irgend Jemandem geleugnet wird. Viele begrüßen die hereinbrechende Verwilderung mit Genugthuung, weil sie darin einen Fortschritt erblicken, welcher sie ihrem Zukunftsideal näher führt; die Meisten aber fragen mit Besorgniß nach dem Grunde jener Erscheinung und nach der Möglichkeit einer Besserung.

Wir sind unserseits der Meinung, daß beide Fragen zusammenfallen. Abgesehen davon, was die Gesellschaft gesündigt hat, so ist die Gesetzgebung aller modernen Staaten unabläßig darauf gerichtet gewesen, den Zusammenhang zwischen Staat und Kirche aufzuheben und Einrichtungen zu schaffen, welche es den Individuen gestatten, außerhalb jeder kirchlichen Beziehung zu bleiben: ja nicht blos gestatten, sondern ihm zur Pflicht machen, bei den wichtigsten Acten des Lebens sich nur an den Staat zu wenden und unter dessen Autorität zu stellen, ohne gleichzeitig für die Belebung des Zusammenhanges mit der Kirche der Läßigkeit der großen Menge entsprechende Sorge zu tragen. Die Wirkungen der Gewöhnung, resp.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Entwöhnung stellen sich allmälig ein, selbst in den Kreisen, auf welche sich die Nachwirkungen einer auf Specuculation oder Genußsucht beruhenden Lebensauffassung nicht erstrecken würden.

Natürlich weist der politische und kirchliche Liberalismus diese Erklärung zurück und möchte glauben machen, daß die Landeskirchen mit ihrer Orthodoxie abstoßend, mit ihrem „Fanatismus" erkältend auf das religiöse Bedürfniß wirken, und trösten sich damit, daß das religiöse Bedürfniß, welches in der Landeskirche keine Befriedigung findet, sich an die Separation wenden werde, und daß die separatistischen Vereinigungen die Pflanz- und Pflegestätten eines in voller Innigkeit aufblühenden religiösen Lebens werden würden, wie solches in der Schweiz, in England u. s. w. der Fall ist.

Gegen diese Erklärung, welche eigentlich nur eine Selbstbeschwichtigung ist, haben wir zweierlei einzuwenden. Einmal bestreiten wir, daß die Kirche, je bestimmter sie den Lehrbegriff formulirt und festhält, um so mehr von sich abstoße. Wir behaupten das Gegentheil, und zwar ebenso mit Rücksicht auf die Erfahrung, als aus Rücksicht auf die sittlichen Anlagen des Menschen, welche nur unter Obhut einer strengen Autorität zu der ihnen vorbehaltenen Entwickelung gelangen können.

Sodann aber können die Separationen nur dann zu Pflanz- und Pflegestätten einer intensiveren Religiosität werden, wenn sie auf dem Boden der Landeskirche erwachsen; sonst muß man gewärtig sein, daß das religiöse Leben sich in widerliche Caricaturen verzerrt, welche sich selbst nicht immer eines blasphemischen Charakterzuges erwehren werden. Gerade die Beispiele, welche man anführt: die Herrnhuter u. a. dergl. Gemeinden beweisen unsere Behauptung. Sie entstehen nicht, weil die Kirche etwa der religiösen Anlage überhaupt nur eine unzureichende Befriedigung gewährt, sondern weil für gewisse, besonders intensive Gemüthsregungen eine innigere Gemeinschaft verwandter Seelen Bedürfniß wird.

Wenn aber das religiöse Bedürfniß überhaupt zerstreut und abgeschwächt wird dadurch, daß durch die Gesetzgebung ohne Gegenwirkung nach der anderen Seite hin der Zusammenhang zwischen dem Staat und der Kirche abgelöst oder daß namentlich der Einfluß der kirchlichen Organe auf die Erziehung möglichst zurückgedrängt und dem Privatermessen des Einzelnen anheim gegeben wird, sich nicht blos auf seinen goût außerkirchlich einzurichten, sondern auch in den Kindern die religiöse Anlage unentwickelt zu lassen — bei solchen Zuständen müßte die Hoffnung auf eine Wiedererweckung und Pflege religiös-sittlichen Lebens mittels der kirchlichen Separation als völlig haltlos erscheinen.

Es wird zwar nicht an Predigern in der Wüste fehlen; aber die Propheten, welche in Nordamerika entstanden sind und sich in scurriler Verschrobenheit wol auch bei uns gezeigt haben, beweisen, wie wenig trostreich die Hoffnungen sind, mit welchen der Liberalismus sich mit dem Einwurfe des eigenen Gewissens abfinden möchte. Die Separationen müssen den Boden der Landeskirche zur Voraussetzung haben, wenn sie den auf sie gesetzten Hoffnungen entsprechen sollen, sonst werden sie zumeist nur den Spruch des Dichters bewahrheiten:

„Wie Einer ist — so ist sein Gott,
Drum ward auch Gott so oft zum Spott."

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

-7. Sep. 1977

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

-5. Nov. 1997		
19. M... 1999		
26. Feb. 2001		

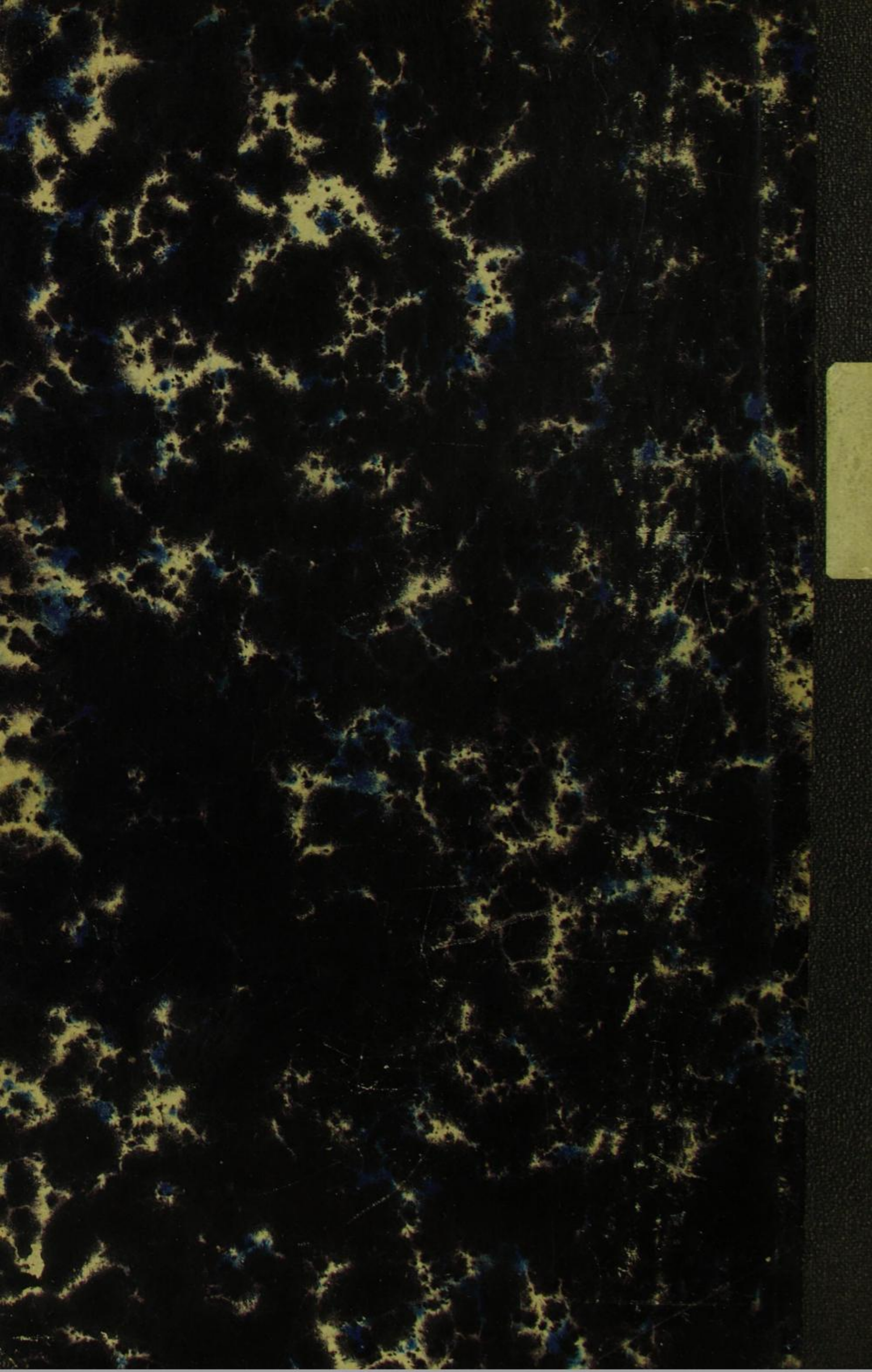
III/9/280 JG

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

2 0072300

...n-
...Collectaneen-
Sammlung.
A. Jädicke.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden



Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden